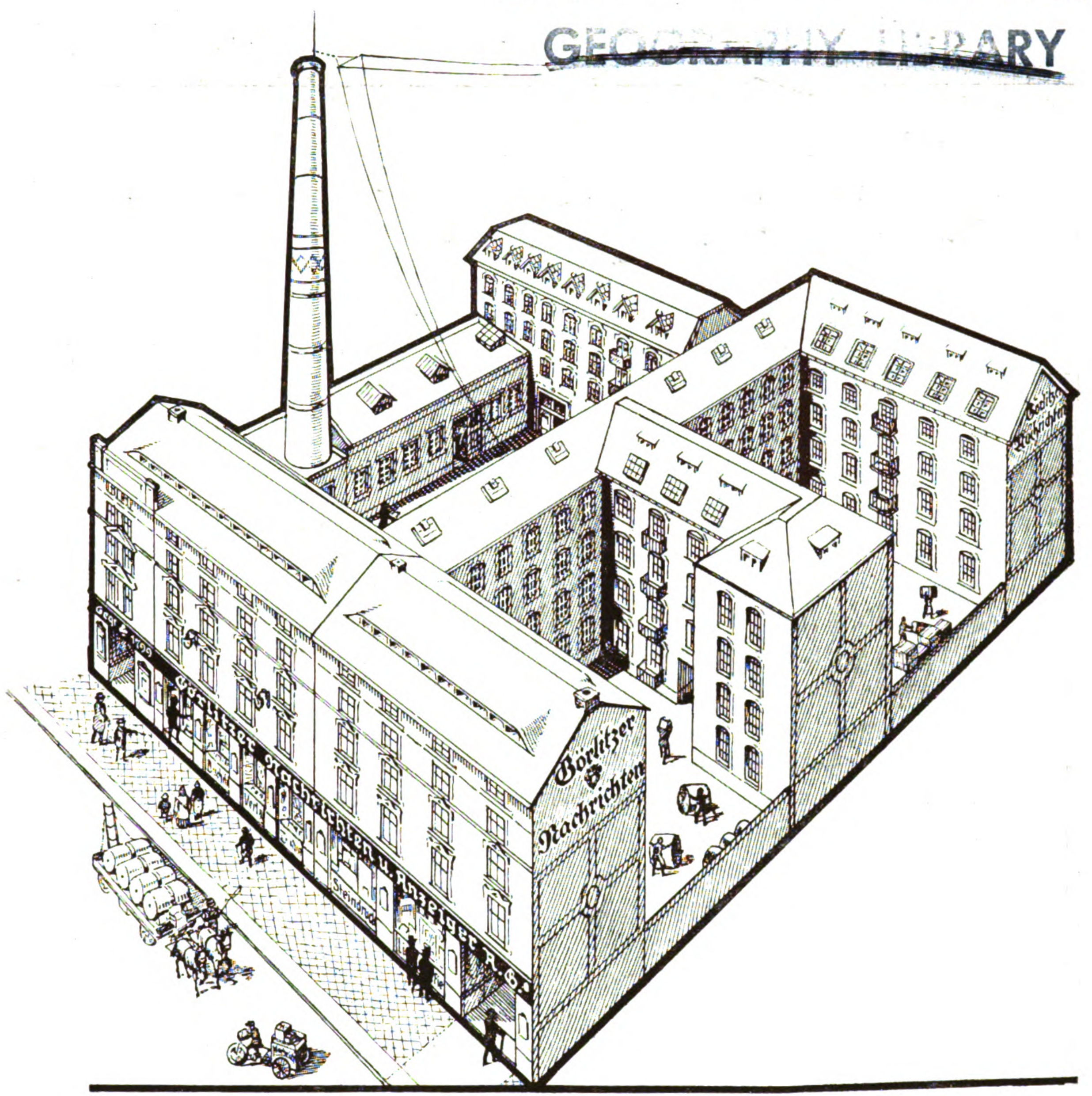
Görlitz

Monographien deutscher Städte

14

KALKULA *WILLIGST*



Die Görlitzer Nachrichten und Anzeiger

sind eine der ältesten Zeitungen der Oberlausitz; ihre erste Nummer erschien unter dem schlichten Titel „Der Anzeiger“ am 3. Januar 1799. Der Herausgeber war, merkwürdig genug, ein Arzt: Der Dr. med. Immanuel Vertraugott Rothe in Görlitz. Damals bildete Görlitz einen der beiden Hauptkreise des zum Kurfürstentum Sachsen gehörigen „Markgrafentums Oberlausitz“ (der andere war der Baudissinsche Hauptkreis). Zu diesem Görlitzer Hauptkreise gehörten die Unterkreise von Görlitz, Zittau und Lauban. Im Jahre 1815 kam Görlitz zu Preußen. Die Stadt Görlitz zählte damals 9000 Einwohner, heute besitzt sie deren 85000.

Der Entwicklung der Stadt entspricht der Aufstieg des Anzeigers. Zuerst ein Wochenblatt von bescheidenen vier Seiten und gedruckt auf einer Handpresse, im Nachrichtendienst beschränkt auf die Vorgänge in der Stadt und nächsten Umgebung und auf die notwendigsten Kauf- und Handelssachen, wuchs der Inhalt des Anzeigers mit jedem neuen Jahrgang. Die Beiträge erstreckten sich bald auf alle geistigen Gebiete, und der Anzeigenteil schwoll so an, daß sein Herausgeber von dem Anzeiger als von einem „allgemeinen Intelligenzblatt“ sprach. Das Wachstum der Zeitung bekundet am besten die wiederholte Vergrößerung des Formats.. Die erste erfolgte im Jahre 1842, dann in rascherer Folge in den Jahren 1852, 1874 und schließlich 1924. Zweimal wöchentlich erschien der Anzeiger vom Jahre 1848 ab, vom Jahre 1850 dann dreimal und vom Jahre 1862 ab sechsmal. Der Ausbau des Anzeigers zu einer zeitgemäßen Tageszeitung wurde von den Fortschritten des Buchdruckgewerbes treulich unterstützt. Im Jahre 1846 verschwand die Handpresse und der Druck des Anzeigers erfolgte auf einer Schnellpresse; diese mußte im Jahre 1891 der Rotationsmaschine weichen, die dann 1924 abermals durch die Formatveränderung von einer gleichen Maschine größten Ausmaßes ersetzt wurde. Den heutigen Titel führt die Zeitung seit der am 16. Januar 1876 erfolgten Verschmelzung des Anzeigers mit den Görlitzer Nachrichten. Am 30. Januar 1887 erschienen die Görlitzer Nachrichten und Anzeiger zum ersten Male im Verlage der Aktiengesellschaft Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.

Monographien deutscher Städte

Darstellung
deutscher Städte und ihrer Arbeit
in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik
und Technik

Herausgegeben von
Erwin Stein
Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft
und Kommunalpolitik E. V.

Band XIII
Görlitz



1925

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H.
Berlin-Friedenau

Görlitz

Herausgegeben von
Oberbürgermeister Snay-Görlitz, Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster-Görlitz, Bürgermeister a. D. Salomon-Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein-Berlin-Friedenau, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

Mit zahlreichen Abbildungen.



1925

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H.
Berlin-Friedenau

Die Abbildungen
entstammen meist dem photographischen Atelier
Robert Scholz-Görlitz

Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft“ erschienen vor etwa zwölf Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte“ fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und soziale Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von etwa 8 Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem jetzigen Reichskanzler) und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle des Schlesischen Städtetages erscheinen jetzt Monographien verschiedener schlesischer Städte. Die vorliegende Monographie Görlitz weicht inhaltlich von den anderen Monographien insofern etwas ab, als sie sich nicht auf einen Bericht über die Einrichtungen und Veranstaltungen der Stadtverwaltung beschränkt, vielmehr daneben ein umfassendes Bild des geistigen Lebens gibt, wie es in städtischen Einrichtungen oder Privatkreisen, auch dort im allgemeinen mit Unterstützung durch die Stadtverwaltung, gepflegt wird.

Die Bedeutung von Görlitz, der alten Hauptstadt der Oberlausitz und führenden Stadt im Sechsstädtebund, als Pflegestätte deutscher Kultur und als Bollwerk gegen slawische Einflüsse, sowie als Pflegestätte neuen geistigen Lebens auf allen Gebieten kommt in verschiedenen Aufsätzen zum Ausdruck. Daneben ergänzen andere Betriebe das Bild der Stadt, die als angenehme Wohnstadt, als „Gartenstadt" und „Pensionopolis" einen guten Ruf genießt, die aber auch in der Entwicklung als Industrie- und Geschäftsstadt mit anderen Städten Schritt gehalten und unter zielbewußter Leitung auf den verschiedenen Gebieten der Stadtverwaltung Musterhaftes geschaffen hat.

Das Gesamtbild des Buches bestätigt die Tatsache, das Görlitz, die zweitgrößte Stadt Schlesiens, mit seinen 86 000 Einwohnern allerdings noch nicht der Einwohnerzahl nach, aber doch dem geistigen und geschäftlichen Leben nach eine Großstadt im besten Sinne ist, nämlich mit den Vorteilen, aber nicht den Nachteilen einer solchen.

Berlin-Friedenau, im Mai 1925.

Erwin Stein.

Inhaltsverzeichnis

Görlitz

Von Oberbürgermeister Snay

Die Stadt Görlitz nahm von jeher wegen ihrer alten Geschichte und Kultur, ihres Reichtums an Ländereien und Forsten, ihrer Lage im Grenzgebiete eine bedeutungsvolle Stellung unter den gleich großen Städten im Osten des deutschen Vaterlandes ein. Görlitz verdankte seinen Ursprung als Stadt jener Kolonisation, welche im Anfang des 13. Jahrhunderts als Ueberschuß deutscher Volkskraft mächtig im Osten der Elbe einsetzte und große Ländergebiete, etwa ein Drittel des Reiches, der deutschen Kultur zurückgewann, nachdem einige Jahrhunderte das Slawentum dort die Oberherrschaft geführt und das Deutschtum verdrängt hatte. Mit zähem Unternehmungsgeiste schufen damals deutsche Kaufleute, Handwerker und Arbeiter, wie in Görlitz so auch an anderen wichtigen Knotenpunkten des Verkehrs, Gemeinwesen, die sich bald zu hoher Blüte und Bedeutung entfalteten. Aus eigener Kraft schwangen sich die Städte im Osten empor, aus eigener Kraft wurden sie eine Stütze und ein Bollwerk des Deutschtums im Osten. Ohne Zutun des Reiches erfolgte damals die Gründung der Städte und der Zuwachs an deutschem Boden; aber auch in der Folgezeit bis zur Neuzeit hatten sich diese Städte nicht derjenigen Fürsorge der Reichs- und Staatsbehörden zu erfreuen, die sie im Hinblick auf ihre Lage, Größe und Bedeutung verdienten. Der Westen unseres Vaterlandes mit ihm die dort gelegenen Städte wurden immer vor dem Osten bevorzugt. Schon ein Blick auf die Verkehrskarte lehrt dies. Westlich von Berlin und der Elbe breitet sich ein weit verzweigtes Eisenbahnnetz mit den besten Verbindungen nach allen Richtungen des In- und Auslandes aus. Zahlreich sind die künstlichen Wasserstraßen, welche die Verkehrsmöglichkeiten der Eisenbahn wertvoll ergänzen. Beträchtliche Summen von Reich und Staat fließen alljährlich der Förderung und Verbesserung von Wirtschaft, Kultur und Bildung im Westen zu. Ein ganz anderes Bild bietet der Osten. Neben den Hauptverkehrsadern, durchgehenden Strecken, welche den Westen mit dem Osten Europas verbinden, lassen die übrigen Eisenbahnverbindungen für den Personen- und Güterverkehr viel zu wünschen übrig. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten ist vom Staate für den Ausbau der Wasserstraßen und -kräfte, wenigstens in Schlesien, was uns hier angeht, etwas Nennenswertes geschehen. Der schon seit nahezu 30 Jahren von der Handelskammer Görlitz im Verein mit der Stadt betriebene Bau eines Oder—Elbe-Kanals, welcher die beiden Flüsse zwischen Mühlberg an der Elbe und Aufhalt an der Oder miteinander verbinden soll, steht jetzt im Mittelpunkt des

Interesses. Wir wollen hoffen, daß die staatlichen Behörden die Bestrebungen der beteiligten Gemeinden, Verbände und Anlieger den Bau zu fördern, wirkungsvoll unterstützen und die erforderlichen Mittel zu den Vorarbeiten des Projektes bewilligen werden.

Es ist selbstredend, daß bei einer solchen Zurücksetzung die Städte im Osten in ihrer Entwicklung mit denen im Westen bei gleichen Leistungen ihrer Selbstverwaltung nicht immer gleichen Schritt halten konnten. Bei Görlitz traf dies besonders deswegen zu, weil es an der Grenze von Oesterreich und Sachsen gelegen, bei seinen Eisenbahnverbindungen und Verkehrsmöglichkeiten in vielfacher Beziehung Jahre lang unter dem preußisch-sächsischen Eisenbahnkriege zu leiden hatte, der in seiner Existenz offiziell bestritten, doch zum Nachteil von Görlitz viele Jahre bestand und nicht selten seine sonderbarsten Blüten trieb. Die Bemühungen der städtischen Behörden, der Handelskammer und wirtschaftlichen Verbände, den Mißständen und Hemmnissen im Handel und Verkehr abzuhelfen, waren leider nur zu oft vergeblich. Görlitz hat z. B. zwar einen Görlitzer Bahnhof in Berlin, dafür aber auch den Nachteil, daß er weit ab vom Mittelpunkte der Stadt und des Verkehrs liegt. Alle Gesuche, die Züge der Berlin-Görlitzer Strecke den Zentralbahnhöfen unmittelbar zuzuführen, hatten keinen Erfolg. Es ist zu wünschen, daß mit der wirtschaftlichen Umgestaltung der Eisenbahnen und dem Wegfalle der widerstreitenden Interessen einzelner Staaten die damit verbundenen und andere nachteilige Folgen im Verkehr für die davon betroffenen Orte wegfallen und Görlitz einen besseren Durchgangs- und Anschluß-Verkehr, wie bisher, erhält, ihm auch bessere Eisenbahnverbindungen mit den südlich gelegenen Ländern, der Tschechoslowakei und Oesterreich gegeben werden. Gingen doch früher direkte Schnellzüge von Berlin über Görlitz nach Wien, die jetzt fehlen.

Bei dieser Gelegenheit darf hier ein Gesichtspunkt nicht aus dem Auge gelassen werden, der für den ganzen Osten unseres Vaterlandes und nicht zuletzt für Görlitz von Wichtigkeit ist. Es werden mit Recht immer wieder Stimmen laut, die auf das Ueberhandnehmen und Vordringen des Slawentums und seine Gefahren für das Deutschtum im Osten hinweisen. Diese sind durch den Verlust der wertvollsten Teile Oberschlesiens an Polen, durch Verschiebung der Reichsgrenze nach dem Westen und die Gründung des tschechoslowakischen Staates zweifellos gewachsen. Görlitz stand, wie die Geschichte lehrt, wiederholt in dem hin- und herwogenden Kampfe zwischen Deutschtum und Slawentum an gefahrvoller Stelle. Auf den Erfolg des Deutschtums bei seiner Gründung wurde schon hingewiesen, in dem Hussitenkriege gab Görlitz den Ausschlag gegen die deutschfeindliche Bewegung. Jetzt liegt Görlitz hart an der Grenze der Tschechoslowakei, in der das Deutschtum mit allen Mitteln rücksichtslos bekämpft wird. Dies gilt besonders von dem benachbarten Böhmen, wo es sich zum Teil um rein deutsche Gegenden handelt, welche in Wirtschaft und Verkehr sowie deutschem Empfinden eng mit uns

verbunden sind. In den um Görlitz liegenden wendischen Kreisen ist eine lebhafte Bewegung im Gange, die Bevölkerung dem Deutschtum zu entfremden und für den slawischen Gedanken zu gewinnen. Bei den Reichstagswahlen ist die wendische Volkspartei schon mit einer eigenen Liste aufgetreten. Es würde zu weit führen, näher auf diese Bewegung einzugehen und auf die Gefahren hinzuweisen, die dadurch dem Deutschtum und dem Bestande des Reiches im Osten erwachsen, es liegt aber im Interesse von Görlitz und ganz



Untermarkt mit Rathaus, vorn rechts „Alte Wage“

Deutschland, die Aufmerksamkeit der Behörden und der Oeffentlichkeit auf sie zu lenken. Die Stadt Görlitz und ihre deutsche Umgebung allein kann sich gegen das Vordringen des Tschechentums und seine Uebergriffe nicht schützen. Eine Gefahr für die deutsche Kultur läßt sich nicht leugnen. Es ist Pflicht der Reichs- und Staatsbehörden, ihr vorzubeugen, ehe es zu spät ist und alle Bestrebungen und Einrichtungen zur Förderung deutscher Kultur zu stützen. Wie wenig bis jetzt dafür geschah, dafür sei nur kurz angeführt, daß Görlitz sein Museum in der Gedenkhalle, abgesehen von einigen sehr schätzenswerten Leihgaben aus Berlin und geringen Zuschüssen zu einzelnen Bestrebungen, sein Theater und Orchester, ebenso wie seine sämtlichen höheren Schulen ohne jeden Staatszuschuß selbst erhalten muß. Daß alle diese Einrichtungen nicht bloß örtliches Interesse haben, sondern der Allgemeinheit des Volkes zugute kommen, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Erst in der jüngsten

Zeit zeigt sich eine Neigung zur Besserung und größerem Entgegenkommen der Spitzenbehörden, hoffentlich hat sie Bestand und macht Fortschritte.

Aus der Geschichte von Görlitz ergibt ein kurzer Ueberblick, daß die Stadt bald nach ihrer Gründung um das Jahr 1220 einen außergewöhnlichen Aufschwung nahm und schon 1268 die Hauptstadt der östlichen Oberlausitz, des Görlitzer Landes, wurde. In den Zeiten ihrer Blüte, in dem 14., 15. und 16. Jahrhundert konnte sie sich nach ihrer Größe und Bedeutung den reichsunmittelbaren Städten an die Seite stellen. Görlitz zählte damals über 10 000 Einwohner und war neben Breslau die mächtigste Stadt des Ostens. Sie war die Führerin des Sechsstädtebundes, welcher aus einem Schutz- und Trutzbunde zur Sicherheit der Straßen zu einem staatlichen Gebilde heranwuchs, das alle Verhältnisse der Oberlausitz durchdrang und beherrschte. Sie war ein starkes Bollwerk des Deutschtums im Hussitenkriege, an dem die Kraft eines deutschfeindlichen Volksheeres scheiterte, das bei dem Eindringen in die Oberlausitz die alte Kultur, die seit 200 Jahren deutsche Männer geschaffen hatten, zu vernichten drohte. Auch sonst spielte Görlitz eine Rolle in der Staatspolitik, im Handel und Gewerbe. An den kaiserlichen Höfen unterhielt es seine Geschäftsträger, seine Gesandten verhandelten mit großem diplomatischen Geschicke in den Palästen der Dogen von Venedig, um seine Handels- und Verkehrsbeziehungen, die weit nach dem Orient reichten, zu erweitern. Mit dem Besitze der Landeskrone, als strategisch wichtigen Punkte, und der Görlitzer Heide beherrschte Görlitz weite Länderstrecken und die wichtigsten Verkehrsstraßen. Groß waren seine Privilegien und seine Reichtümer, die es befähigten, sich ständig wehrhafte Mannschaften zu halten und dadurch seine Macht und seinen Einfluß gegenüber den Fürsten und Großen des Reiches zu wahren und zu stärken.

Auch auf geistigem Gebiete tat sich Görlitz hervor. Führende Männer der Geisteswelt lehrten in den Schulen und machten sie weithin berühmt. Heimische Künstler bereicherten ihr Wissen und Können in der Fremde und schufen hier in Görlitz mit echtem deutschen Empfinden eine Kunst, deren Perlen wir in den Blüten der Frührenaissance unserer Altstadt jetzt noch bewundern. Sie verstanden es besonders bei dem Bau und der Einrichtung der Bürgerhäuser einer hohen, freudigen Lebensanschauung, ebenso wie den nüchternen Notwendigkeiten des täglichen Lebens Rechnung zu tragen und beides in gefälligen Formen harmonisch miteinander zu verschmelzen. Auf diese Weise schufen sie ein Städtebild von seltener Schönheit.

Das Schönste und Bewundernswerteste aber, was uns das alte Görlitz bietet, das ist das kraftvolle Bürgertum der damaligen Zeit, das keine Anstrengung und Verantwortung scheute, mit zähem Unternehmungsgeiste und unbeugsamem Selbstvertrauen durch Jahrhunderte die Geschicke seines Gemeinwesens selbst leitete und sich der Pflicht bewußt war, daß es nicht nur für die Heimatstadt zu sorgen, sondern für des ganzen Landes Wohl seine Kräfte einzusetzen habe.

Wohl ging durch den Pönfall, Mitte des 16. Jahrhunderts, durch den dreißigjährigen Krieg, große Feuersbrünste und die Pest viel von der Macht und dem Reichtum der Stadt verloren, aber durch den rastlosen Fleiß und den Opfermut der Bürger erholte Görlitz sich immer wieder selbst von den größten Niederlagen. Mit dem Uebergang unter preußische Herrschaft (1815) nahm es wieder seinen Aufschwung. Görlitz hatte 1815: 8785, 1830: 11 166, 1850: 19 700, 1871: 42 732, 1890: 61 746, 1900: 80 932 Einwohner. Jetzt zählt unsere Stadt 85 625 Einwohner und darf sich in ihrer Bedeutung und ihrem Ansehen kühn mancher anderen Stadt an die Seite stellen, die in der Einwohnerzahl die 100 000 überschritten hat. Görlitz ist nicht nur durch seine landschaftlich schöne Lage am Fuße der Landeskrone, in der Nähe des Gebirges, seine wohlgepflegten Park- und Gartenanlagen in Größe von etwa 200 Hektar ausgezeichnet, es verfügt auch über alle die Vorzüge, welche eine nach neuzeitlichen Grundsätzen angelegte und ausgedehnte Mittelstadt in Wohnung, Handel und Verkehr, in dem Bereiche von Kunst und Bildung zu bieten vermag.

Aus diesen Gründen war bisher Görlitz als Pensionopolis weit bekannt und beliebt. Groß war die Zahl der Rentner und Pensionäre, welche hier ihren Wohnsitz aufschlugen, um in einem gewissen Wohlstande ihr Leben zu genießen. Leider hat hier die Inflation der Jahre 1922/1923 einen wesentlichen Umschwung der Verhältnisse bewirkt, der für die Stadt und ihre Verwaltung von einschneidender Bedeutung war. Hunderte ihrer Bürger, die vorher von ihren Zinsen und Renten ein behagliches Leben führen konnten, wurden durch Verlust ihrer Kapitalien gezwungen, als Klein- und Sozialrentner die öffentliche Unterstützung nachzusuchen. Geschätzte Steuerzahler wurden Unterstützungsempfänger der Stadt. Die Erträge der Einkommensteuer gingen als wesentliche Stützen des städtischen Haushalts verloren. Großes Kapitalvermögen der Stadt wurde wertlos. Und erloschen auch durch die Inflation Schulden der Stadt, der Verlust des Vermögens überwog diesen Vorteil. Was jahrhundertelange Wohlfahrtsarbeit und der nie versagende Opfermut der Bürgerschaft geschaffen hatte, Stiftungskapitalien in Höhe von rund 4 Millionen Goldmark mit einem Jahresertrage von rund 160 000 Goldmark, die der Unterstützung hilfsbedürftiger Bürger gewidmet waren, wurde zu nichts. Hauptaufgabe der Verwaltung war es in dieser Zeit der Inflation, die drückende Not weiter Kreise der Bevölkerung zu lindern. Den Arbeitslosen wurden durch Beschaffung von Notstandsarbeiten und Zuwendungen zum täglichen Unterhalt Erleichterungen in ihrer bedrängten Lage gewährt. Den Hilfsbedürftigen wurde neben einmaligen und laufenden Geldunterstützungen Ermäßigung der Preise bei Brot, Holz, Kohle, Gas zugebilligt. Aus den ständig unterhaltenen Stadtküchen, den von der Stadt unterstützten Mittelstandsküchen und den Feldküchen der Reichswehr wurden tausende Portionen warmen Essens an die minderbemittelte Bevölkerung gegen Ausweise über ihre Bedürftigkeit zu sehr mäßigen Preisen verteilt. Eine vor-

sorglich geleitete Lebensmittelstelle befähigte die Stadt, wie auch jetzt noch, unter allen deutschen Städten den Bürgern das billigste Brot in bester Beschaffenheit abzugeben. Die mit Hilfe der Reichswehr veranstaltete Sammlung von Wollsachen und Bekleidungsstücken führte zu einem sehr erfreulichen Ergebnis. Die Kleinkinderfürsorge beschäftigte die Wohlfahrtspflege in hervorragendem Maße. Den Säuglingen wurden Milch und andere Nährmittel unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen verabfolgt, ihr Wohlbefinden durch Säuglingsfürsorgestellen und Säuglingsschwestern überwacht. Die Schulpflege nahm sich der Schulkinder an, viele wurden auf das Land besorgt, um ihre Gesundheit durch längeren Aufenthalt wiederherzustellen und zu kräftigen. Mit herzlichstem Danke muß hier aller derjenigen gedacht werden, welche im In- und Auslande in liebevollster Weise Kinder bei sich unentgeltlich aufnahmen und betrauten. Dieser Dank gebührt in erster Linie den deutschen Familien und Gemeinden in Böhmen, welche Hunderten von Schulkindern unserer Stadt wochenlang Unterkunft gewährten, sie in rührendster Weise verpflegten und mit Kleidern und Schuhen ausstatteten. Blaß und dürftig zogen die Kleinen aus, mit roten Backen, gut ausgerüstet, freudestrahlend, voll des Dankes für die Liebe, die sie in der Fremde bei guten Menschen genossen, kehrten sie heim. Auch die Schweiz beteiligte sich in hervorragender Weise bei unserer Kinderhilfe. Besonders muß der Güte eines Züricher Deutschen gedacht werden, welcher wiederholt die schönsten Wollsachen und Kleidungsstücke für arme Kinder spendete; jede Sendung von ihm wurde im Jugendamt mit großem Jubel begrüßt. Reichen Segen stiftete die Amerikahilfe und die Quäkerspeisung, welche auch jetzt noch in dankenswerter Weise gewährt wird und tausende Kinder, die sonst der Unterernährung anheimfallen würden, mit nahrhafter Speise versorgt. Die Stabilisierung unserer Währung verbesserte die wirtschaftliche Lage vieler Hilfsbedürftiger, doch immer ist die Not noch groß und die nach jeder Richtung ausgedehnte und mustergiltig geleitete Wohlfahrtspflege der Stadt hat vollauf zu tun, sie zu lindern und der schwersten Mißstände Herr zu werden. Geblieben sind alle Folgen der Inflation für die Stadt alle die Nachteile, welche auf Grund unserer gegenwärtigen Steuergesetzgebung den früheren Rentnerstädten anhaften. Nur eine gründliche Revision der Steuergesetze kann diese Nachteile beseitigen, sonst wird unsere Stadt noch lange unter ihnen zu leiden haben.

Die Verwaltung ist eifrig bemüht, die Verluste auszugleichen und wettzumachen, welche die Stadt erlitten hat. Das neue Görlitz soll dem alten Görlitz Ehre einlegen. Was Görlitz in früheren Zeiten war, gehört nicht bloß der Geschichte an; was wir von den Vätern ererbt haben, wir hegen und schätzen es als kostbares Gut. Noch heute stehen die alten Baudenkmäler bei uns in hohen Ehren, und wir bieten alles auf, sie zu erhalten; noch heute besitzen wir die großen Forsten als reiche Einnahmequellen unseres Haushaltes. Zahlreich sind unsere Güter in den benachbarten Landkreisen, unsere Vorkaufs-

rechte und Privilegien aus alter Zeit. Görlitz zählt zu den an Landbesitz reichsten Städten im Deutschen Reiche.

Auch auf wirtschaftlichen und geistigen Gebieten reicht der Einfluß unserer Stadt, wie in alter Zeit, weit über ihre Mauern hinaus. Viele Erzeugnisse der heimischen Industrie genießen Weltruf. Auf dem Braunkohlenbergwerk in der Görlitzer Heide bei Kohlfurt unterhält die Stadt eine Ueberlandzentrale, welche die umliegenden Landkreise, Bahnhöfe, Landwirtschaft und Industrie mit



Rathaustreppe

elektrischem Strom versorgt. Ein Gegenseitigkeitsvertrag mit der Provinz Schlesien sichert die Versorgung mit Elektrizität aus der Talsperre von Mauer und Marklissa. Gleiche Verträge bestehen mit der Ueberlandzentrale von Hirschfelde, den Städten Löbau, Zittau und Bautzen. Dadurch ist die alte Verbindung wiederhergestellt, welche früher unsere Stadt in dem Sechsstädtebund mit diesen Städte zu einem Schutz- und Trutzbündnis vereinigte.

Ein weiterer Zusammenhalt mit diesen Städten besteht außerdem jetzt noch durch die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, die Naturforschende Gesellschaft und die Anthropologische Gesellschaft, welche ihren Sitz in Görlitz

haben, aber mit den benachbarten Städten der sächsischen Oberlausitz gute Freundschaft zur Förderung der Gesellschaftszwecke bei wissenschaftlichen und prähistorischen Forschungen pflegen. Mit den Deutschen im benachbarten Böhmen, besonders in Reichenberg, unterhält Görlitz ebenfalls die besten freundschaftlichen Beziehungen. Diese leiden vielfach unter den Erschwernissen des Grenzverkehrs, welcher wesentlich erleichtert werden muß.

Görlitz verfügt über gute Schulen, über ein Stadttheater, das allen künstlerischen Anforderungen einer Provinzbühne genügt, Schauspiel und Lustspiel sowie Oper und Operetten zur Aufführung bringt. Ein gut geleitetes Orchester hilft den Musik- und Gesangvereinen die edle Musik pflegen, durch gute Konzerte den Ruhm von Görlitz als Musikstadt zu wahren und bei den schlesischen Musikfesten die Stadt durch künstlerisch vollendete Leistungen würdig zu vertreten. Die Schlesischen Musikfeste werden unter dem Protektorat ihres Schöpfers, Seiner Exzellenz des Grafen Bolko von Hochberg zu Rohnstock, des Ehrenbürgers der Stadt Görlitz, schon seit Jahrzehnten in Görlitz gefeiert und sind wegen ihrer Bedeutung für Kunst und Musikleben weit über die Grenzen Schlesiens hinaus berühmt. Dieses Jahr im Juni findet nach einer längeren, durch den Krieg veranlaßten Pause das 19. Schlesische Musikfest wieder unter der Leitung hervorragender Dirigenten, unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters aus Berlin, der Görlitzer und anderer gut geschulter Chöre schlesischer Städte sowie erstklassiger Solisten mit ausgewähltem Programm in der Görlitzer Stadthalle statt. Die Stadthalle ist im Oktober 1911 fertiggestellt worden, nachdem sie im Jahre 1908 durch Einsturz des Daches über dem Konzertsaal eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Sie hat sich seitdem als Konzert-, Versammlungs- und Festraum, der etwa 2700 Menschen faßt, glänzend bewährt. Für die Schlesischen Musikfeste errichtet, bietet sie für alle musikalischen Veranstaltungen eine gute Akustik. Ihre Orgel, eine der größten Konzertorgeln des Ostens mit elektrischem Fernwerk, erntet das Lob aller kunstverständigen Orgelspieler. Die Stadthalle hat Görlitz zu einer sehr beliebten Kongreßstadt gemacht. Alle Besucher, welche hierbei zahlreich aus allen Teilen Deutschlands und dem Auslande zusammenströmen, sind einig in dem Lobe von Görlitz, von seiner Schönheit und dem angenehmen Aufenthalte, den es dem Fremden bietet. Von den Kongressen, welche in den letzten Jahren hier tagten, sind hervorzuheben: der deutsche Gartenbauverein, der deutsche Radfahrerbund, der sozialdemokratische und der deutschnationale Parteitag, der Verband deutscher Konsumvereine, der allgemeine Verband deutscher Landkrankenkassen, der Bund deutscher Sattler- und Tapeziermeister, der Reichsjugendbund. Voriges Jahr versammelten sich hier der Generalverbandstag der Raiffeisen-Genossenschaften, der Verbandstag der Gabelsberger Stenographenvereine, der Provinzialverband der evangelischen Jugend Schlesiens, die 35. Jahresversammlung der Großlogen des Deutschen Guttemplerordens, die Hauptversammlung des deutschen Apothekervereins u. a. m.

Am 21. September vorigen Jahres feierten wir in der Stadt den 300jährigen Todestag des berühmten Görlitzer Schuhmachers, Philosophen und Theosophen Jakob Böhme (1575 bis 1624). Sein Grab liegt unter einer schönen Linde des Nikolaifriedhofes, in dessen alten Grabdenkmälern man echte Friedhofskunst bewundern kann. Die Feier wurde von der Stadt Görlitz im Verein mit der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften begangen und zu Ehren des großen Mitbürgers ein Schriftwerk und Bildwerk herausgegeben, welche sein Leben, seine Werke und die Stätten seines Schaffens darstellen. Zahlreiche auswärtige Gäste und Vertreter von Universitäten wohnten der bedeutungsvollen Feier bei. Die Görlitzer Schuhmacher-Innung, deren Zunft Jakob Böhme angehörte, weihte zu seinen Ehren eine neue Fahne ein, welche Jakob Böhmes Bildnis trägt, und führte mit ihren Mitgliedern das Festspiel „Jakob Böhme" von Pastor Nithak-Stahn auf, das durch seinen wertvollen Inhalt und dank der guten Aufführung der Schauspieler einen tiefen Eindruck hinterließ. Auch die evangelische Kirche beteiligte sich zu Ehren von Jakob Böhme an der Feier, um gutzumachen, was ihm einer ihrer Geistlichen in völliger Verkennung seiner Lehre und seines Charakters bei Lebzeiten an Unrecht zugefügt hat.

Auf die Bedeutung von Jakob Böhme einzugehen, ist hier nicht der Raum, viele bezeichnen ihn „als den größten Mann, den Görlitz sein eigen nennt, wenn wahre Größe nicht in äußeren Erfolgen, sondern in Geistestiefe und sittlichem Adel besteht". Aber der Streit der Meinungen, den seine Lehre entfachte, ist für das Görlitzer Geistesleben in gewisser Beziehung charakteristisch. Der Jakob-Böhme-Bewegung ging die der Sekte der Schwenkfelder um das Jahr 1550 voran. Gründer der Sekte war Kaspar von Schwenkfeld, der erst für die Einführung der protestantischen Lehre kräftig eintrat, später aber mit ihren Führern zerfiel und eine eigene Abendmahlslehre aufstellte. Die Sekte hatte in Görlitz zahlreiche Anhänger in einflußreichen Stellen und mancherlei Anfeindungen von der Geistlichkeit auszustehen. Der Rat der Stadt mußte viele Streitigkeiten schlichten, um den Frieden der Stadt wieder herzustellen. Auch der Vorgänger des Pastor primarius Richter, der Jakob Böhme das Leben so schwer machte, Martin Moller (1600 bis 1606), entfachte durch seine Glaubenslehre einen Streit, der die Gemüter lange erregte und an den noch heute die Moller-Linde auf dem Nikolaifriedhofe erinnert. Wie die Gegensätze auf religiösem Gebiet oft recht scharf hervortraten und die Bekenntnisfragen eine wichtige Rolle spielten, so herrschte auch von jeher ein reges kirchliches Leben in den Mauern von Görlitz. Der kirchliche Sinn der Bevölkerung betätigte sich in Stiftungen aller Art für die Kirche und wohltätige Anstalten; zahlreiche noch jetzt erhaltene Kirchen und Kapellen legen Zeugnis von ihm ab. Der um die Stadt Görlitz hochverdiente, streng katholisch gesinnte Stadtschreiber, Magister Johannes Haß (1520) schreibt, „es habe die Stadt Görlitz in allen deutschen Landen den guten Ruf, daß sie ein geistlich-gottesfürchtig Volk in sich habe". Görlitz war damals eine gut katho-

lische Stadt. Der Dominikaner Johann Tetzel machte hier mit seinem Ablaßhandel ein glänzendes Geschäft. Noch jetzt steht der eiserne Gotteskasten in der Peterskirche, in den seine Einnahmen flossen. Ihr Gesamtergebnis war so bedeutend, daſt er später rühmte, die Stadt Görlitz habe nebst Köln, welche neben Wien damals die bedeutendste Stadt Deutschlands war, seinem Ablaßsäckel die reichste Einnahme gespendet. Ein Teil des Ablaßgeldes wurde dazu verwendet, die Peterskirche mit Kupfer einzudecken, die mit ihrem gewaltigen, in grüner Patina schimmernden Dache und ihren zwei mächtigen Türmen ein weithin sichtbares Wahrzeichen von Görlitz bildet.

Von der neuen Botschaft der Reformation wurde Görlitz mächtig bewegt, und es dauerte nicht lange, so fand Luthers Lehre unter der Bürgerschaft zahlreiche Anhänger. Bald wurde der neue Glaube in allen Kirchen gelehrt. Am Sonntag Misericordias, den 30. April 1525, wurde die erste evangelische Abendmahlsfeier gehalten. Die evangelische Gemeinde rüstet sich dieses Jahr, die 400jährige Wiederkehr dieses Tages feierlich zu begehen. Von den 85 625 Einwohnern, welche Görlitz jetzt zählt, sind 69 297 Protestanten, 15 512 Katholiken, 615 Juden, 201 Andersgläubige. Zu den kirchlichen Verhältnissen sei kurz folgendes erwähnt:

Bis zum Jahre 1920 hatte von alters her der Magistrat der Stadt das Patronat über sämtliche fünf evangelische Kirchen mit der gesetzlich der Stadt obliegenden Baulast, aber auch dem Rechte des Magistrats, die elf Pastoren zu wählen, und ihre Rangordnung zu bestimmen. Die Machtbefugnisse des Patrons waren große. Noch im Jahre 1847 erließ der Magistrat eine Kirchen- und Friedhofsordnung, welche jahrzehntelang in Görlitz Geltung hatte und dem Magistrat weitgehende Verfügungsrechte über das Kirchenwesen einräumte. Das Patronat wurde 1920 abgelöst und damit die Kirche von dem Mitbestimmungsrecht der Stadt in kirchlichen Angelegenheiten befreit. Wie allseitig anerkannt wird, gereichte der Einfluß, welchen der Magistrat auf das kirchliche Leben ausübte, der Kirche nicht zum Nachteil. Noch jetzt hat der Magistrat von Görlitz in den Kirchenbezirken des Landkreises das Patronat und Wahlrecht der Geistlichen bei 15 Kirchen.

Wie schon oben erwähnt, wurden nach Einführung der Reformation sämtliche Kirchen in Görlitz evangelisch. Die Zahl der Katholiken betrug 1820: 107, 1838: 500, 1852: 1087. Bis 1835 hielten sich die Katholiken im Gottesdienste nach Jauernick, bis sie Krischelstraße 1 und 2 eine Andachtsstätte in Görlitz fanden. 1850 wurde der Grund zu der katholischen Kirche an der Struvestraße gelegt und diese am 27. April 1853 geweiht. Am 6. Oktober 1900 wurde die zweite katholische Kirche an der Zittauerstraße eröffnet. Damals zählte Görlitz 80 932 Einwohner, darunter 11 189 Katholiken.

Juden gab es in Görlitz seit Gründung der Stadt; das beweist die Judengasse. Trotz ihrer geringen Anzahl hatten sie eine eigene Synagoge und Judenschule sowie einen besonderen Judenkirchhof. In der Stadt wenig beliebt, wurden sie aus wirtschaftlichen Gründen gegen Zahlung eines hohen

Schutzgeldes geduldet und genossen seitens der Stadt eine Freistatt bis beim Einbruche der Seuche des schwarzen Todes um 1350, für welche man sie verantwortlich machte, eine fürchterliche Judenverfolgung auch in Görlitz einsetzte, nach der nur wenige Juden in Görlitz verblieben. Nach der Feststellung des Görlitzer Geschichtsforschers und Archivars Professor Dr. Jecht hat es seit 1395 über 450 Jahre gedauert, daß kein Jude in Görlitz sich ansässig machen durfte. Auch als Görlitz preußisch wurde, blieb den Juden zunächst das Recht der festen und ständigen Ansiedlung in der Stadt verschlossen. Erst durch das Gesetz von 1847 hatten sie Anspruch darauf. 1849 gab es 111, 1867: 373, 1885: 691 Juden. Zuerst hatte die neue jüdische Gemeinde für ihren Gottesdienst einen Raum in der Nikolaigasse Nr. 10 gemietet, dann siedelte sie am 20. September 1853 in ihr neues Gotteshaus in der Langengasse über. Am 7. März 1911 wurde die neue Synagoge an der Otto-Müller-Straße eröffnet.

Die verschiedensten Sekten sind in Görlitz zahlreich vertreten.

Auf die Bedeutung der Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser-Friedrich-Museum, als Pflegstätte der schlesischen und oberlausitzer Kunst sowie des Kunstgewerbes, unter Leitung des Museumsdirektors Professor Feyerabend muß noch besonders hingewiesen werden. In ihr fand vorigen Jahres eine Ausstellung schlesischer und oberlausitzer Künstler statt, die außerordentlich zahlreich beschickt und besucht war. Auch dieses Jahr sollen größere Ausstellungen einheimischer Künstler veranstaltet werden. Die Gedenkhalle birgt die sehr wertvolle von Wasserschlebensche Sammlung schlesischer und lausitzer Münzen, welche sich würdig dem Museum und dem Ratsarchiv anschließt, das kostbare Urkunden enthält, die für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz sowie vieler Familien einen reichen Quellenschatz bieten.

Mit diesem Vorwort eröffnet Görlitz seine Monographie im Kommunalverlage, das Buch der Stadt Görlitz. Es will mit ihm vor der Oeffentlichkeit in die Reihe der Monographien anderer Städte in dem Bewußtsein eintreten, daß sich die Stadt unter diesen zeigen kann, daß ihre Bürger in alter und neuer Zeit ihre Pflicht erfüllt, ihr Bestes für ihre Vaterstadt getan haben und auch in Zukunft bestrebt sein werden, auszubauen und zu bessern, was zu tun übrig bleibt, um ihr Gemeinwesen zur schönsten Blüte zu führen. Möge diese Monographie dazu beitragen, Görlitz in der Welt weiter bekannt zu machen, ihm neue Freunde zu gewinnen. Dem Görlitzer Bürger aber mögen ihre Darstellungen ein Ansporn sein, seine Liebe zur Heimat zu vertiefen und stets den Spruch zu beherzigen, mit dem das alte Görlitz am Frauentor den Fremden begrüßte: „In via virtuti nulla est via“: „Der Tüchtigkeit ist kein Weg verschlossen“.

Aus der Geschichte der Stadt Görlitz

Von Ratsarchivar Professor Dr. ph. und Dr. jur. h. c. Jecht

Die Entstehung der Stadt Görlitz fällt, wie die fast aller Städte östlich der Elbe, in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Gegen 1220 wurde an der Neiße in nächster Nähe des alten wendischen Dorfes Görlitz das neue Gemeinwesen von deutschen Einwanderern, zu denen sich auch Leute aus der Umgegend gesellten, gegründet. Die fruchtbaren nachbarlichen Gefilde, die etwa 10 Jahre zuvor von deutschen Bauern gerodet und besiedelt waren, verlangten nach einem wirtschaftlichen Mittelpunkt; den bot die Gegend an der uralten Neißbrücke, wo sich zwei Handelsstraßen, eine von West nach Ost, die andere von Süd nach Nord führend, kreuzten, in vorteilhaftester Weise. Bald wurde der frisch aufstrebenden Stadt das Kleid zu eng; daher wurde in engstem Zusammenhange mit der Altstadt um 1250 eine Neustadt (die Teile um den Obermarkt) gegründet und die Mauern erweitert. Zu dem örtlichen Handel, der im Markt seinen Mittelpunkt fand, kam gar bald ein Fernhandel, der die in der Stadt selbst, aber auch anderwärts erzeugten Waren kaufmännisch vertrieb. Von größter Wichtigkeit für die junge Stadt war das Stapelrecht des damals wichtigsten Färbemittels für Tuch, des Waids, der aus Thüringen in Frachtwagen hergebracht, in der Neißestadt abgeladen und für die einheimischen Tuchmacher, sowie für Tuchmacher und Großhändler aus den beiden Lausitzen und Schlesien zum Verkauf gestellt wurde und Görlitz auch außerhalb der Marktzeiten zu einem belebten Handelspunkte machte. Fügen wir hierzu das Recht, Bier zu brauen, und das Recht des Bierschanks in der Stadt und in der Umgebung ohne Wettbewerb und das Recht der Bannmeile für die meisten Handwerker, so haben wir die Grundlagen, auf denen das Gemeinwesen sich entwickelte. Die Anfänge der Stadt geschahen unter böhmischer Herrschaft, dann folgten 1253—1319 askanisch-brandenburgische Landesherren, die die aufblühende Stadt 1268 zu einer Hauptstadt der Oberlausitz machten. Im 14. Jahrhundert, wo seit 1329 wieder die Könige von Böhmen die Herrschaft über Görlitz führten, war es vornehmlich Karl IV., unter dessen Schutze die Stadt bedeutend zunahm. Zu seinen Zeiten geschah es am 21. August 1346, daß Görlitz mit den fünf anderen Städten der Oberlausitz Bautzen, Zittau, Lauban, Kamenz und Löbau den berühmten Sechsstädtebund schloß, der auf Jahrhunderte die Verhältnisse der Oberlausitz bestimmte, indem er sich aus einem Trutz- und Schutzbündnisse zur Sicherheit der Straßen zu einem staatlichen Gebilde auswuchs, das fast alle Verhältnisse des Landes in Fürsorge nahm und durchdrang. Görlitz war gleich von Anfang an die mächtigste Stadt in dem Bunde. Durch sein zielbewußtes Auf-

treten, seine sich gleich bleibende Politik, die sich auf eine große Waffenmacht und ein starkes Waffenkleid zu stützen mußte, durch umsichtige Verwaltung und ein gesundes Finanzwesen, das sich aus der wirtschaftlichen Betriebsamkeit der Einwohner ergab, nahm es, sich stärkend durch den Bund mit den Schwesterstädten, eine geachtete und gefürchtete Stellung in Ostdeutschland ein. Vor allem erwarb es sich dadurch Ruhm, daß es mit eiserner Strenge den Frieden und die Ruhe des Landes sicherte. Wehe den Straßenplackern, die, zumeist aus den Bergen Nordböhmens oder der Niederlausitz ausreitend, ihr trauriges Handwerk auch in die Oberlausitz verlegten. Görlitzer Rats-



Görlitz 1575

knechte unter Führung eines Stadthauptmanns oder beherzter Ratsleute streiften suchend und schützend weit und breit herum, und wen sie abfaßten, der wurde, wenn auch nur der geringste Verdacht bestand, in die Stadt geführt, vor den Richter und die Schöppen gestellt, in Güte und Schärfe (Tortur) zum Geständnis und zur Angabe der Mittäter gezwungen und gewöhnlich schon am nächsten Tage an den Galgen gehangen. „Wer von Görlitz kommt ungehangen, der kann reden von guter Zeit", so lautete eine landläufige Redensart. In engstem Zusammenhange damit stand, daß die Stadt sich seit alten Zeiten das Recht über Hals und Kopf in seinem Weichbilde, das nicht weniger als 250 Dörfer umfaßte, gesichert hatte. Jedes Kriminalverbrechen, ja jeder auf gewaltsame Weise vorgekommene Todesfall mußte nach „des Landes Haupt" gemeldet werden, damit die Sache dort vor Richter und Schöppen abgeurteilt würde. Wer sich dem widersetzte, kam in die Acht, und wer einem Aechter Vorschub leistete, erlitt dasselbe Schicksal. Es sind darüber eine große

Reihe Bücher seit 1342 erhalten, die zum Teil eine erschreckende Sprache reden. Aber auch im bürgerlichen Rechte hatte die Stadt ein straffes und wohlgeordnetes Verfahren. Eine gewaltige Reihe sich seit 1305 fortsetzender Stadtbücher sind davon Zeuge. Da gibt es Kauf- und Hypothekenbücher, Bücher enthaltend bürgerliche Klagen und Zahlungsgelöbnisse, gerichtliche Aufbietungen, Entscheide, Testamente. Die Stadtverwaltung befand sich in den Händen weniger reicher und gebildeter Geschlechter, die bei Erledigung von Ratsstellen sich selbst ergänzten und jede Wahl von seiten der Gemeinde verhinderten. An der Spitze der Verwaltung stand ein allmächtiger Bürgermeister, der zwar jedes Jahr wechselte, aber gewöhnlich im vierten Jahre wieder gewählt wurde. Die Listen der Ratsmitglieder sind fast lückenlos vom Jahre 1300 erhalten. Dazu kommen Statutenbücher und Verwaltungsgesetze. Das wohlgeordnete Steuerwesen wird über ein halb Jahrtausend in einer fast ununterbrochenen gewaltigen Reihe von Geschoß- und Steuerbüchern beleuchtet, die überdies auch den Bestand und die Einteilung der Bürger anführen. Görlitz war nach Magdeburger Recht „ausgesetzt", es bildete aber sein örtliches Recht in besonderer Weise weiter. Wußte man in bürgerlichem Recht nicht zu raten oder gaben sich die streitenden Parteien nicht zufrieden, so holte man die Oberhofsentscheidungen der Schöppen in Magdeburg ein, und dieser Magdeburger Schöppensprüche gibt es in dem Görlitzer Archiv wohl über 1000. Zudem suchten sich auch die Schöppen im theoretischen Rechte weiter zu bilden. Zeugnis davon legen ab eine ganze Reihe noch erhaltener Sachsenspiegel, deren berühmteste das Görlitzer Lehnrecht aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und der große Görlitzer Sachsenspiegel aus dem Jahre 1387 sind. Die praktische Entwicklung des Sachsenrechtes in Görlitz läßt sich über 600 Jahre verfolgen und gehört vielleicht zu den interessantesten Problemen der deutschen Rechtsgeschichte überhaupt. Der Hauptteil des Archivs ist in einem auch architektonisch bemerkenswerten Flügel des Rathauses aufgestellt. Die jetzige Verwaltung läßt diese Schätze, die zu den bedeutendsten im östlichen Deutschland gehören, durch einen besonderen Ratsarchivar behüten und ausarbeiten.

Auf Karls IV. strenges, aber gerechtes Regiment folgten unter seinen Söhnen wieder Zeiten voller Wirrnisse. So drohte dem kräftigen Gemeinwesen Gefahr durch Karls unreifen Sohn, Herzog Hans von Görlitz, den einzigen Herrscher, der jemals in der Stadt seinen Sitz gehabt hat; aber zum Glück starb der Herzog schon 1396 erst 26 Jahre alt. Auch sein Bruder, der böhmische König und deutsche Kaiser Wenzel, der 1396 bis 1419 über die Stadt herrschte, war ihr keine Stütze; unberechenbar und stets geldbedürftig, suchte er von ihr möglichst viel Geld zu erpressen; er ließ aber mit sich handeln, und die klugen Görlitzer benutzten seine Schwäche, um ihre Vorrechte zu mehren. Als er einst persönlich anwesend plump in die Stadtverwaltung eingreifen wollte, „wurde er hübsch betrogen und zog von dannen". Auch den Bestrebungen der Handwerker, vornehmlich der Tuchmacher, wußte der Rat

in dieser Zeit kräftig entgegenzutreten. Schon 1369 hatte er einen Aufruhr, bei dem es zu großen Straßenaufläufen und Zusammenrottungen gekommen war, niedergeschlagen, ja 1405 tobte ein förmlicher Straßenkampf. Der Rat ließ das Tuchmacherviertel gegen den Untermarkt mit Ketten absperren, zog Söldner heran und brach den Widerstand, indem er mehreren Handwerksleuten die Köpfe vor die Füße legte. So fand die fürchterliche Zeit des Hussitenkrieges, in der die tschechischen Horden zum Angriff auf die Nachbarlande und in Sonderheit auf die Oberlausitz übergingen, die Stadt in fester Ordnung und wohlgerüstet. Für diese Zeit von 1420 bis 1434 geben uns die Quellen des Ratsarchivs über die Wehrhaftigkeit der Stadt, über die Maßregeln gegen die Feinde, über die Aufnahme von Söldnern, über die Unterhandlungen mit den Nachbarn zwecks gemeinsamer Abwehr, über die Verhältnisse zum neuen Landesherrn Sigmund (1419 bis 1437), über die geleisteten Reisen der Görlitzer Geschäftsträger, die bis nach Rom gingen, und vor allem über den Verlauf der Kämpfe in der Ober- und Niederlausitz, in Schlesien, Meißen und Böhmen ein Bild von großer Genauigkeit und Anschaulichkeit. Das Ergebnis der Kämpfe war: Die Görlitzer wiesen erfolgreich alle Angriffe auf ihre Stadt ab, sie waren mit den anderen Oberlausitzern die einzigen Deutschen, die damals einen offenen Kampf mit den Hussiten erfolgreich bestanden. Zwar konnten auch sie nicht die gewaltigen Streifzüge der Feinde in der Ober- und Niederlausitz, in der Mark, in Meißen und Schlesien hindern, aber ihre Stadt stand wie ein Fels da; nur einmal versuchten die Feinde einen Sturm auf die Stadtmauern, aber mit blutigen Köpfen mußten sie zurück. Nach Ost, West und Nord stellte sich die gefürchtete Stadt als ein schützendes und den fürchterlichen Stoß auffangendes Bollwerk dar; nie hat die Stadt, im Gegensatz zu all ihren Nachbarn, die geringste friedliche Vereinbarung mit den Todfeinden des deutschen Volkes gesucht. „Kurfürsten, Fürsten, Bischöfe, Herren und Städte," so ließ sich der gewaltige Hussitenführer Prokop verlauten, „haben einen Frieden mit uns aufgenommen, Görlitz denkt gar nicht daran. Ich werde der Stadt so wehe tun, daß sie es verdrießt." Zweifelsohne ist damals die größte Zeit unserer Stadt gewesen. Sie hat sich damals ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um das Deutschtum erworben und an ihrem Teile Großes geleistet, daß die beiden slawischen Mächte, Böhmen und Polen, die zwischen ihnen liegenden deutschen Lande nicht erdrückten und einen großen Teil des Kolonisationswerkes vernichteten. Es ist öfter als einmal vorgekommen, daß sie 300 Söldner und im ganzen 1000 und mehr kriegerische Streiter ins Feld schickte. Freilich brachen ob solcher unerhörter Aufwendungen ihre Finanzen zusammen. Aber als sich der Sturm von Süden beruhigte und auf der alten Handelsstraße von West nach Ost, die von Erfurt und Leipzig herkommend über Görlitz den Verkehr nach Schlesien und Polen leitete, der althergebrachte Warenverkehr wieder einsetzte, da schöpfte sie wieder Atem, ordnete die Finanzen, zahlte viele alte Schulden ab und überwand nicht allein die wirtschaftlichen Nöte, sondern

erarbeitete sich wieder in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Aufstieg. Es entstanden in der Stadt große kostspielige Kirchenbauten, und der Rat begann eine weitausschauende, segensreiche Grundstückspolitik, indem er zu einem alten Waldbesitz von 4000 Morgen eine ungeheure, meist mit Wald bestandene Fläche, „die Görlitzer Heide", in einem Umfange von 27 000 Hektar im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts dazukaufte. Diesen kostbaren Besitz hat die Stadt bis in die Gegenwart hinübergerettet, und er ist noch jetzt das Rückgrat der städtischen Finanzen. Nach außen hin setzte die Stadt nach dem Hussitenkriege ihre zielbewußte Politik, sich weiter stützend auf ihre Waffenmacht, fort. Zunächst ging sie im Verein mit den anderen Sechsstädten daran, durch Kriegszüge nach Nordböhmen die schädlichen Raubnester zu brechen, dann kaufte sie im Jahre 1440 den vor ihren Toren liegenden Berg Landeskrone, der mit seinen starken Befestigungen und seinem Schloß seit alten Zeiten immer eine Art Bedrohung der Vormachtstellung der Stadt gewesen war, und verleibte dieses Juwel für immer ihrem Besitz ein. Als nun in Böhmen der nationale König Georg Podjebrad sich der Herrschaft bemächtigte, da war es in der Oberlausitz wieder Görlitz, das mit der Anerkennung zögerte und zuletzt von allen Oberlausitzern ihm die Huldigung leistete; auf unserer Stadt Veranlassung warfen dann aber die Sechsstädte schon 1467 das Joch des verhaßten „Ketzers" ab und nahmen den Kampf mit den Böhmen auf. Eine damit zusammenhängende politische Bewegung in der Stadt, die sogenannte „Pulververschwörung", schlug der Rat mit blutiger Gewalt danieder, und als er sich einem neuen Landesherrn, dem ungarischen König Matthias Corvinus, unterwarf, wußte er durch geschicktes staatsmännisches Handeln auch der Stadt Freiheit und Vorrechte diesem zielbewußten und rücksichtslosen Herrscher gegenüber zu behaupten. Träger der Görlitzer Politik war damals der schlaue, hochbedeutende Stadtschreiber Johannes Frauenburg (gestorben 1495), ein Mann, der seiner Zeit vorauseilte und an die rücksichtslosen Gewaltmenschen der italienischen Renaissance erinnert, der aber auch hochgebildet und verwaltungstüchtig war; er hat eine Art politischen Testamentes, eine Anweisung für einen spätmittelalterlichen Bürgermeister, hinterlassen, die durch ihre Sachlichkeit, ihre neuzeitlichen Gedanken, ihre Liebe zur Stadt sowie durch ihre treuherzige Sprache zu dem Besten gehört, was uns von ähnlichen Schriftstücken aus vorreformatorischer Zeit überliefert ist. Das beginnende 16. Jahrhundert fand Görlitz wirtschaftlich und politisch erstarkt. Das Kirchenwesen freilich zeigte sich, wie überall in Deutschland, in Zerrüttung und Verfall. Aeußerlich bekundet sich das durch das alle innerlich gläubigen Seelen verletzende Auftreten Tetzels in der Neißestadt (1508 und 1509), der nach den Worten des Görlitzer Annalisten frech predigte, „er wäre mehr denn die Mutter Gottes zur Vergebung der Sünde". Die große Anzahl der Geistlichen jener Tage war dürftig ausgebildet, „meist grobe, ungelehrte Gesellen, die nichts gewußt, nichts getan, denn die Woche drei, vier und sieben Messen gelesen". Trotz der Mißstände

klammerten sich tiefere Gemüter durch äußere Betätigung mittelalterlicher Frömmigkeit an die Kirche; die frommen Brüderschaften standen in vollster Blüte, zahllos waren die frommen Stiftungen. Danach ist es leicht verständlich, daß in Görlitz, als der erlösende Ruf von Dr. Martin Luther in Wittenberg erscholl, die lutherische Lehre leicht Eingang fand. Der Geburtstag der Reformation in Görlitz ist der 27. April 1525, wo die Geistlichkeit des



Blick vom Untermarkt zur Peterskirche

Görlitzer Sprengels sich von der Jurisdiktion des Bischofs von Meißen lossagte. Freilich stieß diese ganze unerhörte Neuerung auf Widerstand der Mehrzahl der Ratspersonen. Der Görlitzer Rat stand damals unter dem Einflusse des Oberstadtschreibers Johannes Haß, eines würdigen Nachfolgers des erwähnten Johannes Frauenburg. Haß hat von 1509 bis zu seinem Tode 1544 die Geschicke der Stadt geleitet und mit sichtlichem Erfolge gelenkt. Zwar war er nicht mächtig genug, der Reformation in der Stadt Einhalt zu tun, er war auch gerecht genug, die guten Seiten der Glaubensneuerung anzuerkennen. Aber in den schweren Zeiten, wo es galt, einen wirtschaftlichen

Verfall, den die in Verruf gekommene Görlitzer Münze bedingte, abzuwenden, wo 1521 eine vernichtende Pest die Stadt heimsuchte, wo ein erbitterter Kampf zwischen Adel und Stadt um politische Vorrechte entbrannte, wo ein sehr gefährlicher Tuchmacheraufstand zu unterdrücken war (1527), und man alles einsetzen mußte, der wachsenden Fürstenmacht des damaligen rücksichtslosen Landesherrn Ferdinands I., Königs von Böhmen, entgegenzutreten, hat er mit allen Kräften seines reichen Geistes und mit großer Zähigkeit und Ausdauer die frühere mächtige Stellung der Stadt aufrecht erhalten. Haß hat uns auch Annalen seiner Zeit geschenkt, die, in Luthers Weise und in Luthers Sprache geschrieben, nicht minder ein vortreffliches Denkmal der Sprache des 16. Jahrhunderts als ein Muster in der Auffassung des historischen Stoffes sind und kühn den berühmtesten Chroniken jener Periode zur Seite gestellt werden können. Haß erlebte zu seinem Glücke nicht den tiefen Fall der Stadt im Jahre 1547. Damals erlitt sie nämlich mit ihren fünf Schwestern wegen eines angeblichen Majestätsverbrechens den sogenannten Pönfall. Sie verlor mit einem Schlage im Schmalkaldischen Kriege alle ihre seit Jahrhunderten durch Kraft und Umsicht wohlerworbenen Vorrechte und all ihren Grundbesitz, mußte auch eine ungeheure Strafsumme bezahlen und wurde aus ihrer Stellung, die beinahe der einer freien Reichsstadt gleichkam, zu einem gefügigen Krongut herabgedrückt. Der Pönfall ist ein Markstein in der Geschichte von Görlitz. Um diese Zeit ging es auch mit der Görlitzer Tuchfabrikation und dem Tuchhandel allmählich zurück. Im übrigen aber kam durch den immer mächtiger werdenden Humanismus bald ein tüchtiger Gelehrtenstand auf, der seinen Ausdruck fand in der Gründung eines noch jetzt blühenden Gymnasiums (1565) und in dem Wirken eines weitbekannten Astronomen, Kalendermannes, Kartographen und Geschichtsforschers Bartolomäus Scultetus (1540 bis 1614). Freilich der berühmteste Bürger der Stadt, Jakob Böhme († 1624), der „deutsche Philosoph“ und große Theosoph, hat mit der gelehrten Bildung der damaligen Zeit nichts zu tun; er hat in merkwürdiger und wunderbarer Weise fast ganz allein aus sich heraus, kaum wesentlich beeinflußt von Vorgängern, sein gewaltiges philosophisches System über Gott, die Welt und den Menschen aufgestellt, das noch jetzt eine große Anhängerschaft zeigt und in der Geschichte der Mystik eine hervorragende Bedeutung hat. Seit Ende des 16. Jahrhunderts ward Görlitz der Sitz einer berühmten Leinwandindustrie. Den Absatz der Ware nahm vor allem die berühmte Nürnberger Firma Viatis und Peller in die Hand, die unter Vermittlung reicher Görlitzer Handelsherren Kontrakte mit dem ehrbaren Handwerke der Leineweber abschloß; 1625 zählte man in der Stadt schon 250 Leinewebermeister, neben denen noch zahlreiche Gesellen, Lehrlinge und sonstige Mitarbeiter Beschäftigung fanden. Der 30jährige Krieg untergrub diese Quelle des Wohlstandes. Görlitz wurde damals der Spielball der kämpfenden Parteien und hatte gar 1641 eine angstvolle Belagerung auszustehen. 1623 vorläufig und 1635 für die weitere Zukunft kam die Stadt mit

der anderen Oberlausitz an Kursachsen. Die städtischen Finanzen waren damals vollständig zusammengebrochen. Das änderte sich auch nicht, als von 1680 bis um 1730 eine neue Blüte der Industrie und des Handels einsetzte. Jetzt war es nicht bloß Leinwand, sondern auch Tuch, das man in großen Massen fabrizierte und absetzte; jetzt wurde auch der Handel, wie zwei Jahrhunderte



Brüderstraße, vorn rechts Rathaustreppe

früher, wieder bodenständig. Nicht mehr Nürnberger Kaufleute nahmen das Geschäft in die Hand, sondern Görlitzer Großhändler, die nach Norden ihre Geschäftstätigkeit ausstreckten und mit Hilfe großer Hamburger und Bremer Handelsfirmen die Ware überseeisch vertrieben. Die Stadt als solche litt fürchterlich durch große Feuersbrünste (1691, 1717 und 1726). Auch war es ein rechtes Unglück, daß der Rat nicht die Kraft fand, durch sich selbst die Verwaltung in bessere Bahnen zu leiten und den

großen Grundbesitz wirtschaftlich auszubeuten, zumal die Neuanforderung der kursächsischen Regierung groß war. Da schuf eine kursächsische Kommission im vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts bessere Verhältnisse. Schwer lasteten auf der Gemeinde der Nordische Krieg (1706), der Krieg 1745 und der Siebenjährige Krieg (1756 bis 1763), in dem am 7. September 1757 in einem Gefecht dicht bei Görlitz der berühmte General v. Winterfeldt fiel. Doch ist im ausgehenden 18. Jahrhundert ein Vorwärtsschreiten im Wohlbefinden und in der städtischen Entwicklung unverkennbar. Das anbrechende 19. Jahrhundert setzte mit einer fürchterlichen Teuerung ein, dann folgte 1806 bis 1813 eine überaus drangvolle Zeit, in der die Heeresmassen der Franzosen, Russen und Preußen infolge der Lage an der Heeresstraße die Stadt im Wechsel besetzten und ihr unerhörte Lasten auflegten. Die Stadt als solche hatte damals nach dem Geldstande von 1914 etwa sieben Millionen Mark und jeder Einwohner 814 Mark aufzubringen, ganz ungerechnet das, was jede Person für sich an Sachen und Geldbesitz verloren hatte. Das Jahr 1815 brachte der Stadt den Uebergang an Preußen. Für die Stadt als Wirtschaftskörper hat dies politisch hochwichtige Ereignis zunächst kaum eine Bedeutung: In den Jahren bis ins vierte Jahrzehnt blieb man bei Erzeugung und Vertrieb der Waren in den alten beschränkten Bahnen, ja die Grenzpfähle in West und Süd brachten eine Art Niedergang. Erst 1829 durch den Frieden von Adrianopel, der den Orient öffnete, und seit 1834, wo der Zollverein seinen segensreichen Beginn hatte, und gegen 1840, wo sich die alten Innungen mit ihren veralteten Formen immer mehr lockerten, begann eine neue Zeit. Es entstanden leistungsfähige Fabriken, zunächst große Tuchfabriken, später vornehmlich Maschinen- und Eisenbahnbedarfsfabriken und viel Betriebe für photographische Apparate. Der Marktverkehr wurde wesentlich dadurch, daß Görlitz zum Umschlagsplatz zwischen Schlesien und der Niederlausitz auf der einen Seite und der bevölkerten sächsischen Oberlausitz auf der anderen Seite sich auswuchs, ein ganz bedeutender. Der Görlitzer Tuchkaufmann führte in Görlitz und dessen Umgebung erzeugte Waren nach den Donaufürstentümern, nach der Türkei, Griechenland, Aegypten usw. Dazu brachte nach und nach der große Waldbesitz, den man durch Ablösung von seinen vielen Lasten befreite, einen namhaften Ertrag. In diesem Waldgebiet schuf man dann im Beginn des 20. Jahrhundert ein großes Bergwerk; von ihm wird durch eine ausgedehnte Ueberlandzentrale die Stadt und in weitem Umfange auch das Land mit elektrischer Kraft und elektrischem Licht gespeist. Dazu trieb man eine gesunde Grundstückspolitik; zu den alten Gütern wurden neue angekauft, darunter etliche, die dicht an die Stadt angrenzten; und so wurde es der Stadt ermöglicht, ihre bauliche Entwicklung wirksam zu regeln.

Altes und Neues im Stadtbilde

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Wenn jemand eine ihm noch unbekannte Stadt besucht, so lenkt er seine Schritte unwillkürlich zur Altstadt, denn diese erzählt in ihren alten Bauwerken gewissermaßen einen großen Teil ihrer Geschichte und ist deshalb sehenswerter als die neueren Stadtteile. Wenn man in Görlitz aus dem Bahnhof heraustritt und die Berliner Straße entlang blickt, sieht man zwei gotische Kirchtürme über die Häuser hinwegragen, die Türme der Peterskirche, des ältesten Bauwerkes in Görlitz. Geht man die Berliner Straße entlang, so erreicht man in acht Minuten den Postplatz und kommt damit schon an die alte Stadt Görlitz heran. Nach Durchschreiten der schön gepflegten Grünanlagen des Postplatzes erblickt man eine alte gotische Kirche, die Frauenkirche. Diese mittelgroße Kirche ist im Mittelalter nicht in der Stadt, sondern vor dem sogenannten Frauentore für eine schon damals entstandene Vorstadt erbaut. Wenn man an der Kirche vorübergeht, fällt das Auge auf einen alten runden Turm in massigen Formen. Es ist der Turm des früheren Frauentores, wegen seiner Form „der dicke Turm" genannt. Nach rechts schließt sich die schöne Doppelallee der 55 m breiten Elisabethstraße an. Hier zogen sich früher die trutzigen Mauern der alten Stadt mit breiten Wallgräben entlang. Die Grenzen der alten Stadt sind noch heute an der Bauart der Häuser und den Resten der alten Befestigung zu erkennen. Schon 1250 hat die um 1220 gegründete Stadt den Umfang der jetzigen Altstadt erreicht und ist dann durch viele Jahrhunderte bis zum Entstehen der neuen Stadtteile in dieser Größe geblieben. Die Einwohner werden ja an Zahl mit der Zeit zugenommen haben, mußten sich aber mit dem Platz innerhalb der Stadtmauern begnügen und taten dies, indem sie die Häuser eng aneinander und bis zu vier Geschossen hoch bauten. Um 1300 haben sich allerdings vor den Toren der Stadt kleine Ansiedlungen gebildet, die aber in Kriegszeiten geräumt werden mußten und teilweise in solchen Zeiten durch Feuer zerstört worden sind. Bis um 1850 sind die alten Stadtmauern mit vielen Türmen erhalten geblieben. Damals wurde auch Görlitz nach Erfindung der Eisenbahn von der Sucht, für die Stadtentwicklung durch Beseitigung des engen Gürtels freie Bahn zu schaffen, ergriffen und es wurden die Stadtmauern leider gründlich beseitigt bis auf die der Neiße zugewandte Stadtseite, wo sie sich noch auf etwa ein Drittel ihrer früheren Länge von der Kränzelstraße

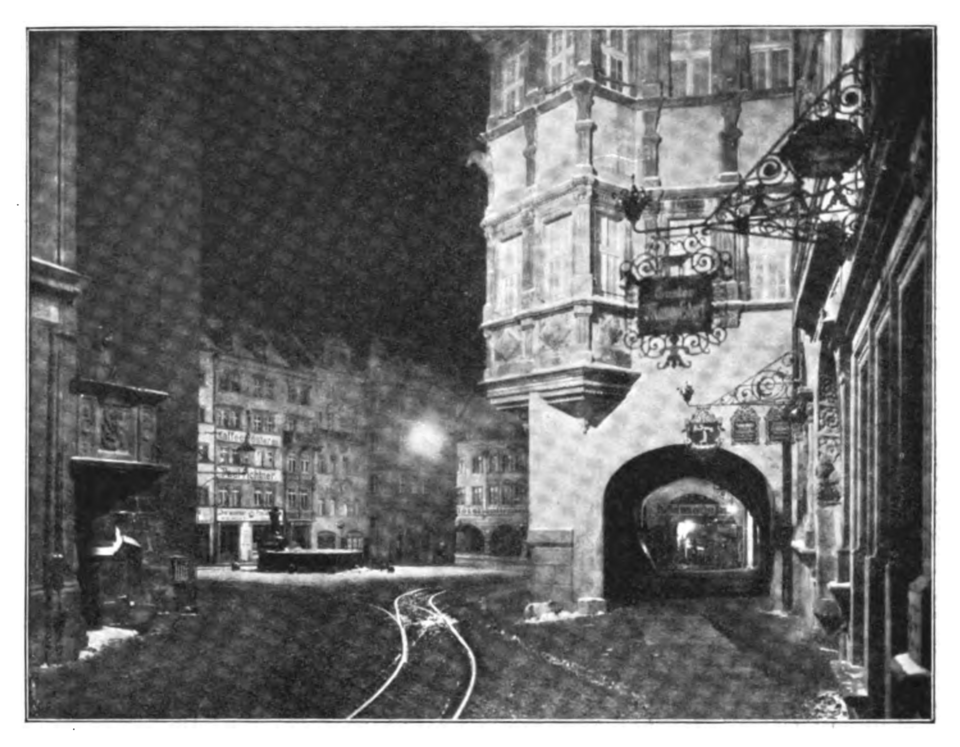
hinunter zur Neiße und dann von der Peterskirche am Nikolaigraben entlang hinziehen. Zwei gedrungen gebaute Basteien sind auf dieser Strecke erhalten geblieben, die Ochsenbastei an der Uferstraße und die am Nikolaigraben. Den Abschluß der alten Stadtmauer bildet dort der schlanke Nikolaitorturm. Glücklicherweise ist der schönste Teil der Stadtbefestigung noch vorhanden, es ist der Kaisertrutz am Demianiplatz, eine der Stadtmauer vorgelagert gewesene große Bastei und der nicht weit davon stehende Reichenbacher Torturm, ein Kleinod alter Städtebaukunst mit seinem wuchtigen Unterbau und seinem in gefälligem Umriß gehaltenen Oberbau mit Wehrgängen aus gotischer Zeit, bekrönt durch ein Kupfertürmchen aus der Zeit des Barocks.

Die in alten Stadtbildern am meisten hervortretenden Bauwerke sind die Kirchen, weil sie in ihrer ganzen Anlage und in ihrer Höhenentwicklung, besonders in ihren Türmen, von anderen Bauwerken erheblich abweichen. Sie pflegen aber auch in allen Altstädten die ältesten zu sein. So ist es auch in Görlitz. Die an der Neiße gelegene Peterskirche ist ohne Frage bald nach Anlage der Stadt gegründet. Bauteile spätromanischen Stils im unteren Teile der Türme, vor allem das reich geschmückte Portal, geben Zeugnis davon. Im übrigen zeigt diese Kirche gotische Formen verschiedener Jahrhunderte. In ihrer Gesamterscheinung ist sie ein stolzes Denkmal des damaligen kirchlichen Lebens und könnte mit Recht den Namen „Dom" für sich in Anspruch nehmen. Die beiden gotischen Turmhelme stammen allerdings nicht aus dem Mittelalter, sind vielmehr auf die unvollendet gebliebenen Türme an Stelle von Barockhauben erst um 1890 von dem damaligen Stadtbaurat Kubale aufgebaut, und zwar in der sehr modernen Bauart des Stampfbetons. Man findet an diesem Bauwerke also Altes und Neues zugleich. Erst durch die Vollendung der Turmhelme, wie sie im Mittelalter gedacht waren, ist dieser mächtige Bau zu einem Abschluß gekommen, der ihn zu einem eindrucksvollen Denkmal alter Kultur macht und das von den umliegenden Höhen sich darbietende Bild der Altstadt in wundervoller Weise bekrönt. Außer der Peterskirche gibt es nur noch eine Kirche innerhalb der Altstadt am Obermarkt, die Dreifaltigkeitskirche, meist „Oberkirche" genannt. Sie war früher Klosterkirche im Zusammenhange mit dem nicht mehr vorhandenen Franziskanerkloster, an dessen Stelle der Bau des Gymnasiums aus dem Jahre 1856 steht. Der ungewöhnlich schlanke, minaretähnliche Turm an der Längsseite der Kirche zwischen Kirchenschiff und der tiefen Choranlage heißt noch heute im Volksmunde „Der Mönch". Nach ihren Architekturformen stammt diese Kirche in ihren Hauptteilen aus der Zeit der Spätgotik. In der Zeit der Gotik sind aber doch noch zwei Kirchen vor den Toren der Stadt erbaut, die Nikolaikirche vor dem Nikolaitore auf dem alten Friedhofe und die bereits vorerwähnte Frauenkirche vor dem Frauentore. Beide dienten dem kirchlichen Leben der um 1300 gegründeten Vorstädte.

Als ein Zeuge aus ältester Zeit darf das Waid- oder Renthaus nicht unerwähnt bleiben, das den Platz an der Peterskirche nach dem Neißetal zu

abschließt. Es ist ein langes speicherartiges Gebäude in einfachsten Formen aus gotischer Zeit, zeigt aber allein in der Stadt noch die alten Ziegelstein-Giebel, deren obere Endigungen leider nicht mehr erhalten sind.

Die Rathäuser in alten Städten kann man schon wegen ihrer bevorzugten Lage am alten Marktplatze nicht übersehen, und besonders dann nicht, wenn sie noch durch einen Turm besonders gekennzeichnet sind. Und das Görlitzer Rathaus hat sogar einen besonders schönen schlanken Turm. Türen



Blick zum Untermarkt aus der Brüderstraße, vorn rechts der Schönhof

und Fenster im Turm zeugen vom Alter aus gotischer Zeit. Der gotische Kern hat im Wandel der Zeiten und des Geschmacks im übrigen eine im wesentliche barocke Hülle erhalten, auch der Turm endigt in zierlichen Barockformen. An seinen Fuß schmiegt sich im Winkel an der Straßenecke die Rathaustreppe, weithin bekannt als ein Juwel deutscher Renaissancekunst. Ein im Jahre 1902 notwendig gewordener Erweiterungsbau des Rathauses mit Lauben im Erdgeschoß, dem alte Bürgerhäuser mit Lauben weichen mußten, gibt Kunde von dem Wachstum der Stadt, die um 1800 nur 9000 Köpfe zählte, bis zur jetzigen Einwohnerzahl von 85 000 und erinnert durch die außen angebrachten Wappen der anderen Sechsstädte Löbau, Bautzen, Zittau, Lauban und Kamenz an die Glanzzeit der Stadt Görlitz.

Jeder Besucher der Stadt Görlitz wird, wenn er auf dem Untermarkt steht, ohne weiteres das Empfinden haben: „Hier ist der alte Kern der Ansiedlung. Ein anheimelndes Bild einer mittelalterlichen Stadt umfängt ihn, nicht gestört durch moderne Bauten. Auf zwei Seiten dieses alten Marktplatzes sind die Erdgeschosse der Bürgerhäuser, wie auch in anderen schlesischen Städten, zu behäbig gelagerten Verkaufslauben ausgestaltet. Für Kenner schlesischer Städte ist es auffallend, daß das Rathaus nicht mitten auf dem Markte steht, vielmehr abweichend von dem üblichen Bilde an einer Seite des Marktes. Eine Häusergruppe inmitten des Marktes ist aber doch wie bei anderen schlesischen Städten vorhanden. Sie wird gebildet von einem Verwaltungsgebäude, dem sogenannten alten Polizeigebäude, dem Gebäude der „Stadtwage" und einer Reihe von Privathäusern. Die alte Wage im Häuserblock auf dem Untermarkt zeigt im Erdgeschoß noch gotische Bauteile, hat aber ihre jetzige reizvolle architektonische Gliederung mit den schlanken Säulen im Erdgeschoß und den breit gelagerten Obergeschossen in der Zeit der Deutschen Renaissance erhalten. Das schon erwähnte alte Polizeigebäude, jetzt städtisches Verwaltungsgebäude, zeigt die Formen des Barocks, die besonders an dem reich mit Bildhauerarbeiten geschmückten Portal zum Ausdruck kommen. An der Stelle des Verwaltungsgebäudes ist bei Gründung der Stadt eine öffentliche Verkaufshalle (domus mercatoriae) erbaut und die Privatgebäude haben sich im Laufe der Jahrhunderte aus den an die Verkaufshalle anschließenden Verkaufsbuden entwickelt, indem die Buden mit der Zeit dauerhafter und über ihnen Wohnräume in mehreren Geschossen gebaut wurden. Die Entstehung dieser Häuser aus den ältesten Marktbuden ist noch heute deutlich zu erkennen an ihrer sehr kleinen Grundstücksfläche ohne jeden Hof und an dem hinter den Läden durch alle Grundstücke entlang führenden, jetzt allerdings durch Türen abgeschlossenen Gange, der noch heute Eigentum der Stadt ist. Dieselbe Häuserart ist auch in anderen schlesischen Städten, so in der Hauptstadt Breslau am Eisen- und Topfkram, zu finden.

Die eigenartige Stellung des Rathauses erklärt sich dadurch, daß die Stadt infolge ihrer günstigen Lage an einer alten Kreuzung zweier Handelsstraßen wider Erwarten als Handelsplatz sich schnell entwickelte. Es wurde schon um 1250 die Anlage eines neuen Marktes, wegen seiner etwas höheren Lage jetzt „Obermarkt" genannt, notwendig. In anderen schlesischen Städten hat sich das Rathaus aus der Verkaufshalle entwickelt. In Görlitz fand aber die Verwaltung der größer gewordenen Stadt auf dem alten Markte nicht mehr Platz genug, deshalb wurde das Rathaus an die Seite zwischen die beiden Märkte gesetzt, die nur etwa 100 m von einander entfernt sind.

Wie in den öffentlichen Gebäuden, so zeigt sich auch in den Wohngebäuden der Niederschlag der Kultur früherer Jahrhunderte. Gotische Formen findet man an den Laubenbögen am Untermarkt und außerdem noch an einigen Türen und Fenstern verschiedener Häuser. Der Mangel an gotischen Formen

in einer so alten Stadt ist aus wiederholten großen Bränden zu erklären, dessen erster 1525 nicht weniger als 190 Gebäude zerstörte. Beim Wiederaufbau kam der durch die Reformation eingezogene neue freiheitliche Geist in völliger Abkehr von den alten Architekturformen zum Ausdruck. Keine Stadt Deutschlands kann so viele wohlgelungene Werke der Frührenaissance aufweisen wie Görlitz. Der Bahnbrecher war ein einheimischer Architekt



Renaissance-Haus, Neißestraße 29

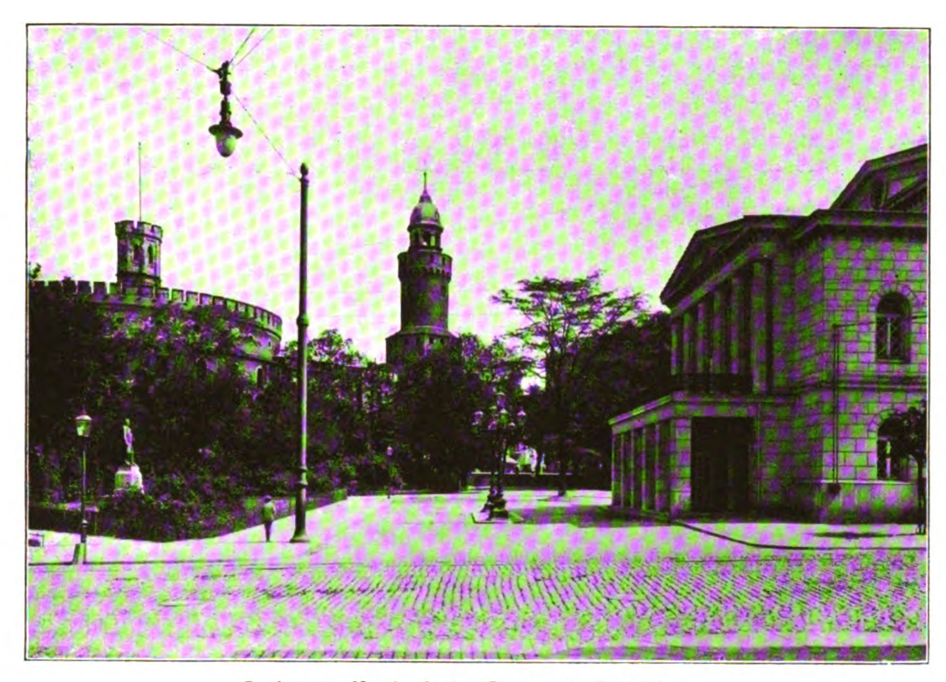
Wendel Roßkopf. Sein Erstlingswerk in diesem Stil ist der 1526 erbaute Schönhof gegenüber der Rathausecke, wo die Lauben vor der Brüderstraße ihren Abschluß finden, und von ihm ist auch die schon erwähnte Rathaustreppe geschaffen, die mit dem Schönhofe zu einem äußerst fein empfundenen Bilde alter Städtebaukunst zusammenklingt. Das Charakteristische der neuen Bauten dieser Zeit ist die ausgesprochen wagerechte Gliederung nach Geschossen, die teilweise durch Säulenstellung reich geschmückt sind. Besonders zu erwähnen ist aus dieser Zeit das Haus Neißestraße 29 neben dem Gebäude der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften wegen seines reichen

Schmuckes an Bildhauerarbeiten mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente. Sowohl der Schönhof wie dieses Haus sind vom Magistrat angekauft, um sie zu erhalten. Drei große Brände in den Jahren 1691, 1717 und 1726 hatten viele Gebäude zerstört, deren Wiederaufbau im Zeitgeschmack des Barocks erfolgte. Zugleich spricht aus diesen Gebäuden ein selbstbewußter Bürgersinn. Während im allgemeinen die Hausflächen und Fensterumrahmungen in einer vornehmen Schlichtheit gehalten sind und das architektonische Gewicht auf reiche Portale gelegt ist, tritt eine reichere Behandlung des Ganzen bei dem Hause Obermarkt 29 hervor, auch „Napoleonshaus" genannt, weil von dessen Balkon Napoleon eine Parade über seine durch Görlitz ziehenden Truppen abgenommen hat. Für spätere Zeiten charakteristische Bauten sind in der Altstadt so gut wie gar nicht vorhanden, die Stadt hatte schwere Kriegszeiten 1706 und 1745 und besonders im siebenjährigen Kriege durchzumachen. Wenn sie sich auch immer der Feinde erwehren konnte, so litt doch Handel und Wandel. Erst nach Gründung des deutschen Zollvereins 1834 begann wieder ein regeres Leben. Es wurden vor den Toren der Stadt neue Tuchfabriken gegründet, die bis in den Orient ihre Waren lieferten. Leider führte diese Entwicklung auch zur Niederlegung eines großen Teiles der Festungswerke. Trotzdem hat Görlitz in seiner Altstadt noch ein schönes Denkmal seiner kraftvollen Entwicklung und seiner machtvollen Stellung als Sechsstadt und führende Stadt der Oberlausitz erhalten.

Nach dem Fallen der Stadtmauern ist die Vergrößerung der Stadt nicht nach allen Seiten vor sich gegangen, sondern nur in Richtung auf den im Jahre 1845 angelegten Bahnhof zu, der etwa 800 m von der Altstadt entfernt ist. Außerdem wurde die Entwicklung nach den anderen Seiten durch das tief zwischen Höhen eingeschnittene Neißetal und starke Höhenunterschiede in dem felsigen Gelände sehr erschwert. Dadurch ist es gekommen, daß die Altstadt nicht mehr den Mittelpunkt der ganzen Stadt bildet und nicht wie in den meisten Städten vom modernen Verkehr durchflutet wird. Es führt keine Straßenbahnlinie hindurch und auch nicht um sie herum, es endet vielmehr eine Linie vor dem Rathause. Wenn auch die Hausbesitzer und Geschäftsleute in der Altstadt über den geringen Verkehr und über Entwertung ihrer Grundstücke klagen, so ist doch diese einseitige Entwicklung für die Erhaltung der Altstadt von Vorteil gewesen. Aus der Gründlichkeit bei Beseitigung der Stadtmauern kann man schließen, daß auch mit den alten Häusern gründlich aufgeräumt wäre, wenn ein geschäftlicher Anlaß dazu vorgelegen hätte. So aber sind nur wenige moderne Hausformen in die Altstadt eingedrungen, und es lagert über den beiden Marktplätzen noch heute die anheimelnde Stimmung früherer Jahrhunderte.

Als ältestes Zeichen der neuen Zeit steht vor dem Reichenbacher Tore beim Kaisertrutz das Stadttheater, ein Bau im vornehmen Stil des sogenannten Klassizismus. Das in der gleichen Zeit erbaute Bahnhofsgebäude

ist in den Jahren 1914 bis 1917 beim Umbau der Bahnanlagen durch ein größeres ersetzt. Zugleich wurde der Platz vor dem Bahnhofe so umgestaltet, daß jeder Fremde beim Verlassen des Bahnhofs sofort einen angenehmen Eindruck gewinnt. Der neuzeitliche Stadtteil zwischen Altstadt und Eisenbahn weist mit seinen Schmuckplätzen, Postplatz und Wilhelmsplatz, mit seinen Villen in freundlichen Gärten und mit seinen am Neißefluß sich entlang ziehenden herrlichen Parkanlagen viele anheimelnde Straßenbilder auf; besonders ist hier zu erwähnen der Mühlweg mit seinen beschaulich im Grün



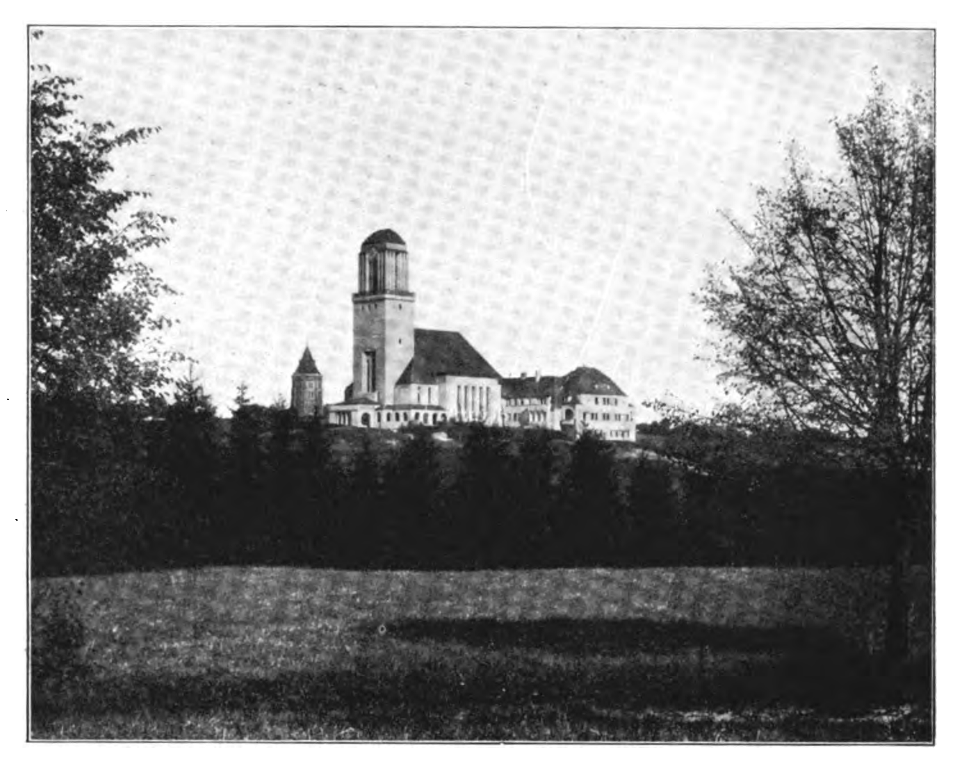
Kaisertrutz, Reichenbacher Turm und Stadttheater

gelagerten Häusern. Eine breite von alten Bäumen beschattete Promenade, fast an der Altstadt beginnend, führt hinaus bis zum Blockhaus, wo die Eisenbahn nach Breslau auf einem Viadukt mit 30 Bogen 35 m hoch das tiefe Neißetal mit seinen bewaldeten Hängen überquert, über das hinaus der Blick zur langen Gebirgskette des Jeschken-, Iser- und Riesengebirges schweift. Die in den Parkanlagen unmittelbar an der Neiße 1911 fertiggestellte Stadthalle ist besonders für die vor dem Kriege alle zwei Jahre veranstalteten großen schlesischen Musikfeste erbaut und ist ein Zeichen der stark entwickelten Musikliebe der Görlitzer Bürger. In der auf der anderen Seite der Neiße schräg gegenüber hoch und weithin sichtbar gelegenen Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser-Friedrich-Museum geben viele wertvolle Altertümer und Kunstwerke in übersichtlicher Zusammenstellung ein anschauliches Bild alter und neuer Kultur.

Wenn auch die Straßenbilder der nach 1870 entstandenen Stadtteile von denen anderer Städte kaum abweichen, so verdienen doch einige in den letzten Jahren vor dem Kriege errichtete öffentliche Gebäude eine besondere Erwähnung. Ein architektonisch besonders gut gelungenes Gebäude ist die nach einem Entwurfe der Architekten Lossow und Kühne-Dresden erbaute Synagoge, die in der Otto-Müller-Straße am Rande des Stadtparkes sehr schön, aber leider etwas versteckt liegt. In derselben Zeit ist eine eindrucksvolle Baugruppe im südlichen Stadtteile an der Seydewitz- und Lessingstraße durch den Neubau zweier höherer Schulen, des Realgymnasiums und der Oberrealschule, nach einem Entwurfe des städtischen Hochbauamtes entstanden. Das an der Berliner Straße, wo diese in den Postplatz einmündet, gelegene städtische Sparkassengebäude, ebenfalls entworfen vom städtischen Hochbauamte, tritt besonders in die Erscheinung durch seine wuchtigen Formen und die gediegene Ausführung in Granit. Beachtenswerte Privatgebäude in der Nähe des Postplatzes sind das Kaufhaus zum Strauß von Architekt Schmanns-Potsdam, das am Demianiplatze Laubengänge nach Art der alten am Untermarkte zeigt, und das gegenüberliegende Geschäftshaus Funk von Architekt Bitzan-Dresden mit einer schwach gebogenen Front. Ein schon in die Kriegsjahre hineinreichendes Bauwerk desselben Architekten ist die an der Stadtgrenze nach Biesnitz zu erbaute evangelische Kreuzkirche mit anschließendem Pfarrhause. Auch das schon erwähnte Bahnhofsgebäude fällt in die gleiche Zeit. In den Jahren 1910 bis 1914 hat sich jenseits der Neiße am sogenannten Rabenberge eine anmutige Gartenvorstadt des Beamten-Wohnungsvereins entwickelt. Durch den Krieg wurde dann die Bautätigkeit bis 1919 fast ganz unterbrochen. Der zur Linderung der großen Wohnungsnot nach dem Kriege notwendige Wohnungsbau mußte durch behördliche Maßnahmen unterstützt werden. Es wurden vorwiegend Einfamilienhäuser mit Gärten geschaffen, die in ihrer Gesamtheit freundliche Straßenbilder ergeben. Trotz der schwierigen Verhältnisse war auch im übrigen die Bautätigkeit in Görlitz ziemlich rege. Das Villenviertel am Weinberghaus wurde durch ansehnliche Beamtenhäuser der Waggon- und Maschinenbau A.-G. ergänzt, die auch an der Christoph-Lüders-Straße mehrere Beamten-Wohnhäuser errichtete. Erweiterungen industrieller Anlagen wurden in den letzten Jahren wiederholt vorgenommen. Außerdem sind im Jahre 1923 einige Geschäftshäuser entstanden, die für das Stadtbild von Bedeutung sind. Ecke Berliner und Mittel-Straße wurde das Bankhaus der Disconto-Gesellschaft und an der Zittauer Straße beim Schützenhaus das Verwaltungsgebäude der Ephraim-Eisenhandelsgesellschaft, beide nach Entwürfen des Architekten Hentschel-Görlitz erbaut. Alle nach dem Kriege entstandenen Neubauten zeichnen sich durch Schlichtheit und gute Formengebung aus und sind ein Beweis dafür, daß der Städtebau wieder in gesunde Bahnen gelenkt ist.

Die Stadtverwaltung ist sich bewußt, daß es eine ihrer vornehmsten Aufgaben ist, die schönen Straßenbilder der Altstadt möglichst unversehrt zu

erhalten. Sie hat deshalb im Jahre 1907 eine Deputation zum Schutze des Stadtbildes eingesetzt, die darüber zu wachen hat, daß nicht die alten Bilder durch bauliche Veränderungen oder Reklamen gestört werden. Die Stadtverwaltung ist aber auch bemüht, das Neue im Stadtbilde so zu beeinflussen,



Kreuzkirche mit Pfarrhaus, erbaut 1914–15

daß ansprechende Bilder entstehen. Die Bebauungspläne werden in sorgfältigster Anpassung an die Landschaft aufgestellt und durch eine im März 1923 erschienene neue Bauordnung wird die bauliche Entwicklung so geregelt, daß für Industriebauten und Geschäftshäuser in gewissen Gegenden günstige Bedingungen geboten werden, daß vor allem aber auch schöne Wohnviertel mit Gärten ohne Fabrikanlagen entstehen.

Görlitz als Wohnstadt

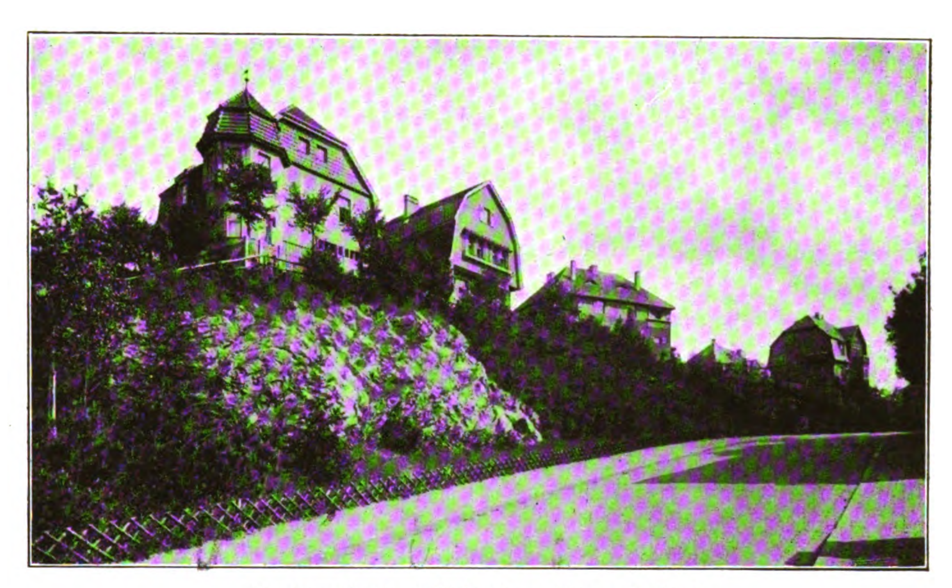
Von Magistratsbaurat **P a l m**

In den Jahrzehnten vor dem Kriege 1914/18 galt Görlitz weithin als ein besonders anziehender Wohnort, in dem es sich gesund und billig wohnen ließ; die interessante alte Stadt und die weiträumig ins Grüne hinein sich ausdehnenden neuen Wohnviertel, die reizende landschaftliche Umgebung, die Anregungen auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens und künstlerischer, besonders musikalischer Veranstaltungen stärkten in den alteingesessenen Görlitzern die Heimatliebe und lockten neue Familien zur Niederlassung an, zu der die volle Freizügigkeit und ein ausreichendes Angebot an Wohnungen die Möglichkeit gaben. Die Stadt bot ein Bild des bürgerlichen Wohlstands, eben das Bild der typischen Wohnstadt. Viele verzehrten hier ihre größere oder kleinere Rente, Angehörige der freien Berufe, pensionierte Offiziere und Beamte aller Stufen. Doch war selbstverständlich die Zahl der in erster Linie verzehrenden Familien die weit kleinere gegenüber den schaffenden und erwerbenden.

In der Entwicklung des Wohnungswesens der Stadt sind deutlich drei große Abschnitte zu unterscheiden, die Entwicklung der alten Stadt mit allen ihren guten und schlechten Seiten, bis etwa 1850; die Stadt in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, des Verkehrs, der Industrialisierung, des Unternehmertums, in der es aber an einer zielbewußten städtischen Wohnungspolitik mangelte; und endlich die Neuzeit des Wohnungswesens, seit Beginn unseres Jahrhunderts, die Zeit entschiedener gemeindlicher Wohnungspolitik und Wohnungsfürsorge.

Görlitz hat eine sehr reizvolle Altstadt. Zahlreiche große Brände haben die erstgebauten Wohngebäude zerstört, nur Reste gotischer Wohnhäuser sind in den Erdgeschossen später wieder aufgebauter Häuser noch zu finden. Dagegen ist das große Bürgerhaus der Renaissancezeit uns hier in großartigen Beispielen, besonders an der Südseite des Untermarktes, erhalten; es sind das Häuser mit gewölbten Geschäftsräumen im Erdgeschoß, großen Treppen-Lichthallen, an denen nach vorne und hinten, um eine halbe Geschoßhöhe versetzt, die Wohnräume liegen. Das umwehrte Stadtgebiet war in Görlitz verhältnismäßig beschränkt; so kam es, daß die Häuser bei geringer Breite sich weit in die Tiefe der Grundstücke erstrecken mußten. Auch aus der Barockzeit haben wir eine Reihe großer Patrizierhäuser, besonders die stattliche Reihe an der Nordseite des Obermarkts, etwas bescheidenere an den

Straßen zweiten Ranges, wie Langenstraße und Peterstraße, endlich das kleine, meist zweigeschossige Einfamilienhaus, zum Beispiel an der Büttner- und Jüdenstraße, auf dem Steinweg und in der Kränzelstraße. Diese letzteren nach den großen Bränden von 1717 und 1726 entstandenen Häuser haben ungefähr die gleiche Wohnfläche wie die unserer Kleinwohnungen, auf deren Bau wir uns seit 1918 beschränken müssen; nur daß wir heutzutage heller und luftiger bauen. Da innerhalb der Stadtmauern die Wohndichte ihre Grenzen hatte, entwickelten sich schon um 1300 außerhalb der Stadtmauern kleine Vorstädte. Diese fielen aber in Kriegsfällen wiederholt der Zerstörung oder, im Interesse der Stadtverteidigung, dem Abbruch anheim.



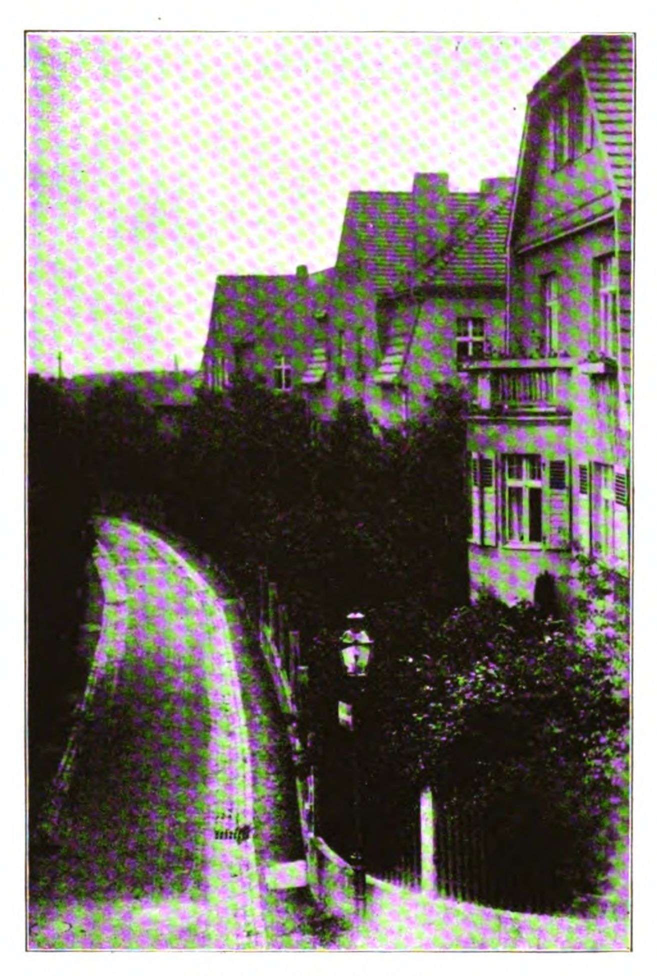
Gartenvorstadt am Rabenberge, Untere Talstraße

Mitte des 19. Jahrhunderts brachte die Eisenbahn ein neues Wachstum der Stadt außerhalb des alten Befestigungsrings. Die Stadtverwaltung suchte die bauliche Entwicklung zu fördern, indem sie den größten Teil der Stadtmauern und Stadttore abbrechen ließ. Es war dies der Beginn des zweiten Entwicklungsabschnittes im Wohnungswesen. Waren noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die sechziger Jahre vor den Mauern in den ruhigen Gärten, etwa an der heutigen Struvestraße, am Mühlweg, an der Moltke- und Schützenstraße gediegene Einfamilienhäuser entstanden, so wurde, zumal nach dem Kriege von 1870, das große Miethaus die Regel; rührige Unternehmer bauten, mit weniger Liebe und Sorgfalt für das Einzelne als die Vorfahren, ganze Reihen von Miethäusern, die den südwestlichen Stadtteilen das Gepräge geben und die eine ausgesprochene Görlitzer Eigenart nicht mehr aufweisen. Es kam dazu, daß auch die Straßenfluchtlinien in dieser Zeit,

wie auch in anderen Städten, mit zu wenig Rücksichtnahme auf die Bodengestaltung und ohne entschlossene Unterscheidung der Geschäfts- und Verkehrsstraßen und der Wohnstraßen entworfen und festgesetzt wurden. Es bewegte sich wie überall in der Zeit von etwa 1870 bis etwa 1900 die Stadtentwicklung in der Richtung der Zivilisation und des Verkehrs, aber im ganzen gesehen, entgegen einer gediegenen Wohnkultur und ohne daß das neuzeitliche Wesen in den Bauten auch technisch und formal wirklich treffenden und charakteristischen Ausdruck gefunden hätte.

Aber die Erkenntnisse der Wissenschaft und der Kunst des Städtebaus setzten sich auch in Görlitz von der letzten Jahrhundertwende an durch. Die Ortspolizeiverordnung von 1907 legte für einige landschaftlich schöne Teile der Stadt die landhausmäßige Bauweise mit freistehenden Ein- und Zweifamlienhäusern fest. So entstanden die Goethestraße und die Villenviertel beim Weinberghaus und Schützenhaus. Eine Wendung in unserem Wohnungswesen bedeutete 1909 die Gründung eines ausgesprochenen Wohnviertels, der Gartenvorstadt des Beamtenwohnungsvereins am Rabenberg, die von der Stadtverwaltung in verschiedener Hinsicht gefördert wurde und sich beachtlich entwickelt hat. War noch der kostspielige Bau der Goethestraße als breiter Promenaden- und Prachtstraße, selbst für Wohnungsbauten der Wohlhabenden — die großartigsten Großvillen der Stadt stehen an ihr — reichlich aufwändig, so war die bescheidenere und sinngemäße Ausbildung der neuesten Wohnstraßen, wie auf dem Rabenberg und seither in allen Wohnvierteln, für die Stadtentwicklung das Richtige und Förderliche. Schließlich führte die neue, vom Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster ausgearbeitete Bauordnung von 1923 für das ganze Stadtgebiet die gründliche Unterscheidung für die baulichen Bedürfnisse der Geschäfts- und Wohnviertel durch. Die Einteilung der Bebauungsgebiete in vier Bauklassen mit einer Unterklasse sicherte in neuer Weise für die Wohnungen insbesondere die Durchlüftbarkeit und ausreichende Beleuchtung und gewährte andererseits viele Erleichterungen gegenüber strengeren bisher gültigen baupolizeilichen Forderungen. Brachte die Zeit von 1850 bis 1900 für Görlitz die extensivste Entwicklung des Wohnungswesens, die Steigerung der Quantität — Zahl der geschaffenen Wohnungen, so ist die neueste Zeit die der intensivsten Wohnungsfürsorge, der erhöhten Beachtung der Qualität. Die Schaffung der Wohnungspflege und die Betrauung eines besonderen Beamten mit dieser Aufgabe im Jahre 1913 gehört in diesen Zusammenhang; wie denn überhaupt schon vor dem Kriege die Stadtverwaltung mehr und mehr eingreifen mußte in die Beschaffung von Wohnungen, da die Zahl der im freien Spiel der Wirtschaft von privaten Unternehmern bereitgestellten Wohnungen dem aus der Bevölkerungsvermehrung sich ergebenden Bedarf nicht mehr genügen konnte. Am 1. Januar 1913 betrug die Zahl der Wohnungen in der Stadt 24 851, im Laufe des Jahres 1913 betrug der Zugang 70. Dieser reichte für die Bevölkerungszunahme nicht mehr aus.

Die Stadtverwaltung griff selbst ein durch die Erstellung wohlfeiler, aber gesunder Kleinwohnungen. 1914 wurden im Neustädtchen 24 Wohnungen fertig, davon acht als kleine Reihen-Einfamilienhäuser, 12 an einem Wohnhofe und vier mit besonders ausgebildetem Grundriß in einem Mehrfamilienhaus, bestimmt für Familien mit tuberkulösen Familienangehörigen.



Straße auf dem Rabenberge

Es kam nun die große Schicksalswende, die auch für das Wohnungswesen von Görlitz von den schwersten Folgen war, der Krieg und sein unglücklicher Ausgang. Neue Wohnungen wurden während des Krieges kaum gebaut. Schon seit 1916 wurde zwar der Bau von Kriegerheimstätten erwogen, Pläne wurden ausgearbeitet für eine derartige Kolonie; Mangel an Baustoffen und Bauarbeitern machte aber die Ausführung während des Krieges unmöglich. Als nach dem Zusammenbruch von 1918 die Heeresangehörigen zurückkamen,

Flüchtlinge und Bewohner der von späterer Abtretung bedrohten Landesteile, besonders aus Oberschlesien und dem Posenschen Gebiet, hier eine neue Heimat suchten, viele Beamte der vergrößerten und neugegründeten Reichs- und Staatsbehörden mit ihren Familien hierher zogen, hunderte von jungen Ehen geschlossen wurden, andererseits Privatleute ohne staatliche und städtische Hilfe nicht bauen konnten und kein Unternehmer mehr eine ganz unrentabel gewordene Wohnungsherstellung wagte, da wurden Riesenaufgaben und Lasten auf die Stadtgemeinde gelegt. Es lag nahe, Wohnungen in Behelfsbauten,



Pestalozzi-Straße. Eigenheimsiedlung, erbaut 1920—22

etwa in Baracken, bereitzustellen. Die Stadtverwaltung hat davon abgesehen, da keine Art von Wohnungen verhältnismäßig so teuer zu stehen gekommen wäre als solche Notbauten, bei deren kurzer Lebensdauer und kostspieliger Unterhaltung, abgesehen von ihrer fast unmöglichen Beheizung. Dagegen waren Einbauten in vorhandenen Gebäuden wirtschaftlich verhältnismäßig günstig. Alle Gelegenheiten dazu wurden daher auch ausgenutzt. Wohnungseinbauten in Privathäusern, insbesondere in Dachgeschossen, wurden durch Gewährung verlorener Zuschüsse in jeder Weise von der Stadt gefördert. Von 1919 bis 1925 wurden 149 Wohnungen gewonnen. Im Zusammenhang mit der behördlichen „Rationierung" der Wohnungsgrößen, der Zimmerzahl, wurden auch Wohnungsteilungen auf Kosten der Stadt vorgenommen und

auf diese Weise sogar 299 Wohnungen neu gewonnen. Diese Maßregel wurde natürlich als Eingriff in die persönliche Freiheit von den Betroffenen sehr unlieb empfunden, war aber in der Not nicht zu umgehen.

Eine Beschränkung des Zuzugs von außerhalb war nur zeitweise und in geringem Maße durchführbar. Görlitz hatte eben immer noch seinen Ruf als „angenehme Wohnstadt". Wurden aber früher die Zuziehenden gerne aufgenommen, so war jetzt eine gewisse Ungastlichkeit zur Pflicht der Stadtverwaltung geworden. Der Ausbau von vorhandenen Räumen für Wohn-



Skultetushof. Die Gebäude eines alten Gutshofes sind 1922 zu Wohnhäusern umgebaut

zwecke reichte nicht aus; die Reichs- und Staatszuschüsse und Gemeindepflichtzuschüsse für private Wohnungsbauten vermochten 1919 nur wenige Privatleute zum Wohnungsbau zu bewegen, zumal da ihnen die Beschränkung des freien Verfügungsrechts unbequem war. Die Stadt nahm daher 1919 neben den Einbauten den Neubau von 107 Wohnungen in Angriff, darunter 88 Einfamilienhäuser in Doppel- und Reihenhäusern und 19 Wohnungen in einer mehrgeschossigen Hausgruppe. Der Bau von Kriegerheimstätten wurde nicht als Sonderaufgabe betrieben, vielmehr wurden die Neuwohnungen grundsätzlich in erster Linie Kriegsverletzten und kinderreichen Familien zugewiesen, so wurde insbesondere die Pestalozzistraße mit ihren 65 Einfamilienhäusern eine Heimat für viele Schwerverletzte. In der Zwölfwohnungsgruppe an der

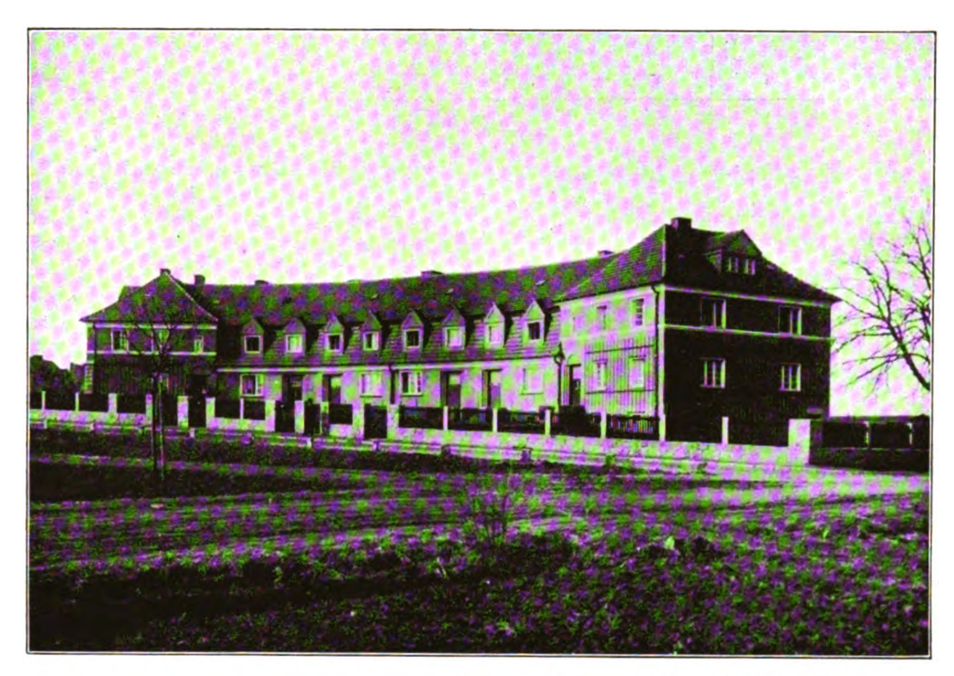
Schanze fand die schon 1914 im Neustädtchen angewandte Hausform des Wohnhofs eine Wiederholung: auf beiden Seiten eines im rechten Winkel zur Straße in die Grundstückstiefe hinein sich erstreckenden Hofs, einer kleinen Privatseitenstraße vergleichbar, liegen je sechs Einfamilienhäuser aufgereiht, deren jedes auf seiner Rückseite einen kleinen Hausgarten hat, während größere Gemüsegärten in der Nähe zugeteilt sind. Die zehn Doppelhäuser an der äußeren Trotzendorfstraße, die 1919 begonnen wurden, bildeten den ersten Bauabschnitt eines neuen offenen Stadtteils im Osten der Stadt, in dem bis 1924 von der Stadt und Privaten 80 Wohnungen gebaut worden sind. Um einem besonders dringlich geworden Bedürfnis abzuhelfen, ließ die Stadt im Herbst 1920 mit dem Bau von 18 Einfamilienhäusern, Doppel- und Reihenhäusern, und zwei Zweifamilienhäusern an der Blücherstraße in zwei verschiedenen Schnellbauweisen beginnen, die dank günstiger Witterung schon im Februar und März 1921 bezugsfertig wurden. Es waren diese Häuser an der Blücherstraße der erste Bauabschnitt des neuen Wohnviertels, das auf dem Gelände des ehemaligen Gefangenen- beziehungsweise Griechenlagers entstehen soll. Da aber in einer historisch gewachsenen Stadt mehrgeschossige Wohnhäuser nicht entbehrt werden können, so sehr der Flachbau das wünschenswertere ist, und da der Stadtverwaltung an fertigen Straßen baureife Grundstücke in einer Gesamtfrontlänge von rund 2800 m zur Verfügung standen, verlegte sie sich mit ihren eigenen Wohnungsbauten in den folgenden Jahren in der Hauptsache auf den Bau von Mehrfamilienhäusern, zumal deren Bau bei dem Mangel an Geldmitteln und der noch immer andauernden Unrentabilität des Kleinwohnungsbaues von Privatleuten am wenigsten unternommen werden konnte. Es wurden in den Jahren 1921 bis 1924 an der Pestalozzistraße, am Hirschwinkel und an der Melanchthonstraße 78 Wohnungen in neun Häusern fertiggestellt, 24 Wohnungen in drei Häusern sind noch im Bau.

Zu den Wohnungsneubauten zu rechnen sind auch die 56 Wohnungen, die die Stadt in den Jahren 1920 bis 1922 durch den Ausbau von vier im Stadtgebiet liegenden Gehöften gewann, nämlich in einem Gehöft an der Rothenburgerstraße, in dem jetzigen Scultetushof, einem der ältesten Vorwerke rechts der Neiße, und in dem ehemals Rothmannschen Gute, beide anschließend an die Gartenvorstadt des Beamtenwohnungsvereins am Rabenberge, endlich in dem ehemals Opitzschen Gehöfte an der Zittauerstraße. Es sind hiermit entsprechende Anlagen mit besonderem heimatlichem Stimmungswert geschaffen worden.

Zur Förderung des privaten Wohnungsbaus wurde durch die Sadt im Sommer 1919 die Görlitzer Baugemeinschaft, kurz „Göbag" genannt, gegründet, deren Aufgaben ähnliche sein sollten wie die der provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaften, nämlich Beratung der Bauherrn in den Vorfragen des Wohnungsbaus, Beschaffung der Baugelder, Geschäftsführung und Bauleitung. Die Stadtverwaltung ist mit dem Hauptanteil des Betriebs-

kapitals und durch ihre Stimmen im Aufsichtsrat ausschlaggebend beteiligt. Die Göbag hat für Private im Stadtgebiet 107 Neuwohnungen seit ihrem Bestehen ausgeführt, davon den größten Teil für den Beamtenwohnungsverein, außerdem einige für die Heimstätten-Genossenschaft und für den Siedlungsverein „Selbsthilfe".

Schon im Jahre 1919 wurde mit bescheidenen Mitteln die Gemeinnützige Heimstättengenossenschaft gegründet; diese unternahm im Vertrauen auf städtische Hilfe die Gründung einer vorstädtischen Siedlung westlich des



Wohnhausgruppe am Grenzweg in der Siedlung Trotzendorf- und Laubaner Straße

Krankenhauses an den neuen Straßen Röntgenstraße und Liebigstraße. Diese Siedlung vergrößerte sich bis zum Jahre 1924 auf 36 Eigenheime. Der 1920 gegründete Siedlungsverein „Selbsthilfe" hat an der äußeren Trotzendorfstraße mit weitgehender Hilfe der Stadt von 1921 bis 1924 18 Wohnungen in Doppelhäusern gebaut.

Ohne Beihilfe aus öffentlichen Mitteln konnten nur einige wenige Privatpersonen seit 1919 Wohnungen bauen. Die Wumag (Waggon- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft) hat seit 1922 immerhin 51 Wohnungen für ihre Direktoren, Angestellten und Arbeiter gebaut, darunter einige stattliche mehrgeschossige Häuser an der Christoph-Lüders-Straße. Werkswohnungen waren auch die von der Stadt erbauten 40 Wohnungen für das Bergwerk und die vier Wohnungen für die Forstverwaltung in Kohlfurt sowie die in den letzten Jahren gebauten acht Landarbeiterwohnungen auf den städtischen Gütern.

Ueberſicht über den Wohnungsbau in Görlitz in den Jahren 1919 bis 1924.

Baujahr	Wohnungen in Neubauten der Stadt	Wohnungen in privaten Neubauten mit Zuſchüſſen	Wohnungen in privaten Neubauten ohne Zuſchüſſe	Wohnungs-einbauten mit Zuſchüſſen der Stadt	Wohnungs-teilungen auf Koſten der Stadt	Wohnungen zuſammen
1919	17	10	—	37	40	104
1920	149	15	—	69	102	335
1921	27	48	—	27	50	152
1922	48	50	34	8	48	188
1923	10	8	20	—	45	83
1924	57	105	35	8	14	219
	308	236	89	149	299	1081

Die Stadtverwaltung iſt auch fernerhin beſtrebt, mit allem Nachdruck den privaten Wohnungsbau zu fördern und gibt außer den geſetzlichen Hauszinsſteuerhypotheken noch beſondere hypothekariſch einzutragende Darlehen gegen eine Verzinſung von 10% und Rückzahlung nach 10 Jahren.

Der Wohnungsbau ſeit dem Kriege hat ſein eigenes Gepräge. Die gebotene Sparſamkeit und die Gleichartigkeit der Bedürfniſſe führten zur Herausbildung von Haustypen und zur Verwendung von Normenwerkſtücken für viele Einzelheiten. Die Gleichmäßigkeit des Maßſtabs und das Zurücktreten individueller Bildungen iſt nur von Vorteil für die Wirkung der neuen Straßenbilder; als Beiſpiel dafür ſei die Peſtalozziſtraße angeführt. Bei ſolchen für e i n e n Auftrag- und Geldgeber und aus e i n e r Hand entworfenen Wohnungsgruppen iſt es das richtige, bei ſorgfältiger und ſachgemäßer Bemeſſung des Einzeltyps den großen Rhythmus der Häuſer, deren jedes als Glied einer Reihe betrachtet ſein will, im Straßen- oder Platzraum ſprechen zu laſſen. Wenn wieder einmal, worauf wir hoffen, der einzelne Bauherr mit eigenem Geld durch ſeinen eigenen Baumeiſter ſein Wohnhaus wird bauen laſſen, wird das Bild der Wohnſtraße von ſelbſt vielgeſtaltiger werden; dann erſt recht aber wird die kargere und ſtrengere Geſtaltung der Straßenräume aus der Zeit nach 1918 als treffend typiſcher Ausdruck unſerer jetzigen ſozialen und kulturellen Verhältniſſe erkannt und empfunden werden.

Görlitz als Parkstadt

Von Stadtgartendirektor Diekmann

Den nach dem Riesen- und Isergebirge reisenden Eisenbahninsassen ist die Ueberfahrt der Neißeschlucht beim Blockhaus vorbei auf dem sich über 35 m über dem Wasserspiegel erhebenden Viadukt deshalb in bleibender Erinnerung, weil bei dieser leider zu kurzen Gelegenheit sich dem Auge des Beschauers so gewaltige, bewachsene Geländeunterschiede, interessante Baulichkeiten und ein abwechslungsreicher Flußlauf, der wie ein silbernes Band sich durch diese unvergleichlich schöne Naturschöpfung hindurchwindet, darbieten.

Dieser imposante Viadukt hat die stattliche Länge von 475,48 m und eine Breite von 8,47 m. 30 halbkreisförmige Bögen mit Spannweiten von 9,41 bis 22,28 m stützen diese aus Granit und Sandstein zusammengefügte Ueberführung.

Bei der Eisenbahnfahrt durch die zweitgrößte Stadt Schlesiens gewinnt man den Eindruck, daß Görlitz sehr viele ausgedehnte waldparkartige Anlagen besitzt, also über ausreichende Ozonspender verfügt, die genügend sein müßten, um die Bewohner einer Großstadt damit ausreichend versorgen zu können. Diese Vermutung ist durchaus richtig, denn Görlitz hat weit mehr Parkanlagen als die meisten wirklichen Großstädte tatsächlich besitzen.

Deshalb haben gerade so viele am Abend des Lebens stehende Pensionäre und Rentner unsere Stadt als Aufenthaltsort gewählt, um sich hier in der ozonreichen Luft noch recht viele Lebensabende sichern zu können.

Auf jeden der 85 000 Einwohner entfallen im Stadtkreis 31 qm Grünfläche. Hierbei sind nicht miteingerechnet worden der städtische Waldbesitz in Größe von rund 33 000 ha, der städtische Grundbesitz im Landkreise von 1840 ha und die städtischen Kleingärten von über 200 Morgen Flächenraum.

Wir haben aber nicht nur Waldparkanlagen, die als Dauerwald bewirtschaftet werden, sondern alle Anlagenmöglichkeiten vom blumenreichen Schmuckplatz, vom Rosen-, vom Palmengarten bis zur gutgepflegten Parkanlage mit wertvollen und seltenen Baumbeständen. Eigene Anzuchtgärtnereien mit Schauhäusern und Baumschulen liefern unter anderem die erforderlichen krautartigen Blühpflanzen und Gehölze. Mit Obst bepflanzte Außenfahrstraßen, der Henneberg-Garten an der Trotzendorfstraße, eine größere Obstplantage mit landwirtschaftlicher Zwischenkultur, liefern allerlei Früchte, und ein in Arbeit befindlicher großer Obstgarten am Oelberge wird später von den Einwohnern gern während der Blüte aufgesucht werden.

Wenn wir uns die Beschreibungen über die Vorzüge der einzelnen Städte durchlesen, so werden wir finden, daß fast alle Städte für sich das Recht in

Anspruch nehmen, als Gartenstadt oder als Perle der betreffenden Gegend bezeichnet zu werden. Es gibt aber keine Stadt in Deutschland von gleicher Größe, die nur annähernd soviel Parkanlagen wie Görlitz besitzt.

Es gab eine Zeit, da gehörte es wohl zum guten Ton, daß jedes Städtchen seinen mehr oder weniger zweckentsprechenden Stadtpark anlegte. Oft leider aber so, daß diese Stadtparkerzeugnisse als Fremdkörper in der betreffenden Natur angesprochen werden mußten, weil bei der Anlage gar keine Rücksicht auf die Lebensbedürfnisse der Pflanzen, fast gar keine Rücksicht auf die be-



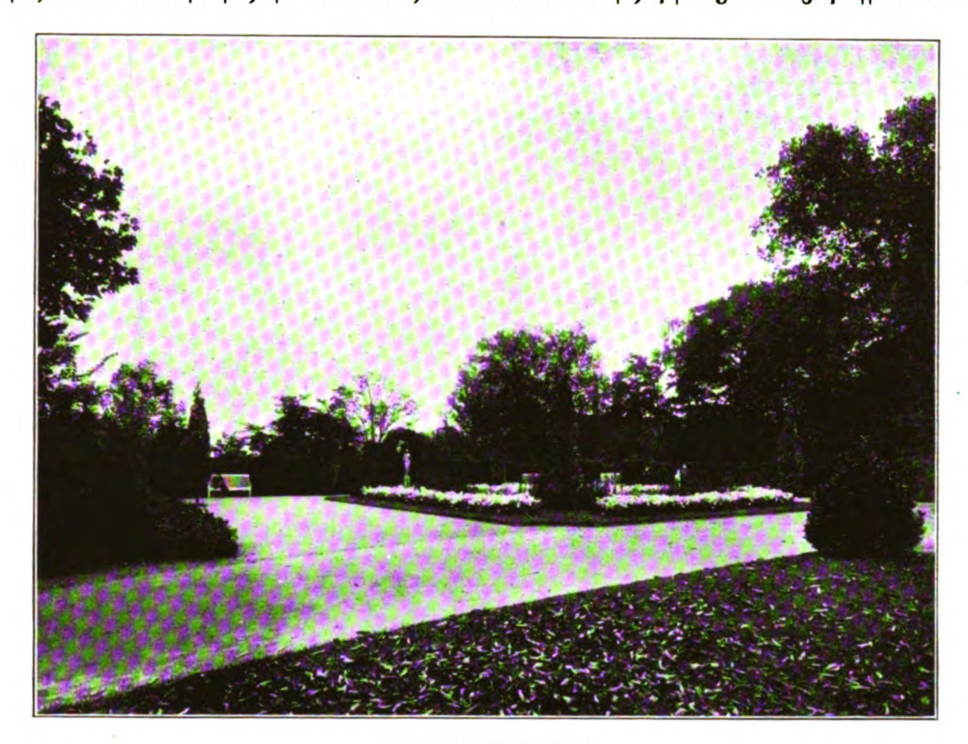
Stadtpark mit Portikus

nachbarte oder beheimatete Pflanzenvegetation genommen worden ist, und weil später diese Garten- oder Parkanlagen nur ein kümmerliches Dasein fristen mußten, da die Unterhaltungsmittel auf die Dauer nicht aufgebracht werden konnten. Hätten diese Städte sich Waldparkanlagen auf geeigneten Böden, die auch große Gras- oder Wiesenflächen inmitten haben können, angelegt und als Dauerwald unterhalten, so wären die Unterhaltungskosten erschwinglich gewesen und auch nennenswerte Einnahmen aus diesen Anlagen erzielt worden.

Görlitz ist nicht nur eine tatsächliche Stadt der öffentlichen und privaten Zier- und Nutzgärten, sondern eine wirkliche Parkstadt, die auch mit Recht als schönste Stadt Schlesiens bezeichnet wird. Die alten malerischen Stadtbilder, die Baudenkmäler aus der Renaissancezeit, die alten Stadttürme und

vor allem nicht zuletzt die prächtige Lage an der Neiße mit gewaltigen Geländeunterschieden und die öffentlichen Grünanlagen rechtfertigen diese Bezeichnung.

Schon 1813 begann man in Görlitz mit dem Ausbau der Parkanlagen; hierbei war es nicht nötig, erst durch entsprechende kostspielige Erdbewegungen usw. künstliche Hügel, Täler, Felsen, Wasserflächen und Aussichtspunkte herbeizuzaubern, sondern der Parkgestalter hatte nur nötig, in feinfühlender Weise sich so den vorhandenen Naturschöpfungen anzupassen und



Im Otto-Müller Park

unterzuordnen, daß man die helfende Hand des menschlichen Gestalters auch bis in die Neuschöpfungen der letzten Zeit nicht als Fremdkörper empfindet. Man kann vielmehr glauben, alles dies haben wohl kaum Menschenhände gemacht, sondern es muß so immer schon gewesen sein, oder es konnte uns von der Natur gar nicht anders beschert werden.

Oft haben Fremde, nachdem sie unter kundiger Führung stundenlang durch die Anlagen gewandert waren oder auch die Neiße befahren hatten, geäußert: „Wozu waren wir erst in Gebirgsbadeorten, hier haben wir überreichlich Gelegenheit zu Wanderungen, zu Luft- und Terrainkuren. So stimmungsvolle, abwechslungsreiche Natur- und Städtebilder haben wir auch in den vornehmsten Kurorten nicht vorgefunden; es lohnt sich wirklich, Görlitz aufzusuchen und hier dauernd zu wohnen."

Wer vom Bahnhof kommt, wird nach Durchschreiten der Berliner Straße schon am Postplatz die Ueberzeugung gewinnen, daß die Stadt Wert darauf legt, die Besucher durch blumenfreudige Darbietungen auf den Schmuckplätzen zu erfreuen und zu begrüßen. Neben dem belebten Postplatze ist hier noch der ruhig gelegene Wilhelmsplatz an der Jakobstraße zu nennen.

Beim Eingang zum Alten Park an der Schützenstraße fällt angenehm als Ehren- und Eingangspforte der Portikus auf, der wiederholt von nachsichtigen Besuchern als Zwergform des Berliner Brandenburger Tores angesprochen wurde. Dieser älteste Görlitzer Park, 1813 angelegt, mit schönen alten Baumbeständen, dendrologisch benamten Schätzen sowie großen Rasenflächen, auf denen, wie auch in anderen Anlageteilen während und nach dem Kriege Ziegen weiden durften, die sich als Milchspender für unsere Kleinsten besonderer Wertschätzung erfreuten, wird wohl am meisten von den Ruhebedürftigen hier aufgesucht. Er bietet durch seine abwechslungsreiche Gestaltung und durch die in sich immer wieder abgeschlossenen Sonderdarbietungen besondere Anregungen; erwähnt seien nur der Palmenhain am Parkhäuschen, die Rosenterrassen und die sonstigen Rosen- und Blumenanordnungen daselbst, die Staudenanpflanzungen, die prächtigen Rhododendronabhänge, der Goldfischteich mit Naturfelsen, der figürliche Schmuck neben allerlei sonst noch Sehenswertem. An Denkmälern sind erwähnenswert das von A. von Humboldt, des Afrikaforschers Steudner und des berühmten Theosophen Jakob Böhme bei der Stadthalle. Außerdem befindet sich beim Goldfischteich mit seinen flinken, beschwänzten und immer freßlustigen Bewohnern auf saftigem Wiesengrunde das Steinbildwerk „Sterbender Krieger" von Prof. Engelmann. Von demselben Künstler haben wir noch eine ruhende Frauengestalt in einem ovalen Wasserbecken als Zierbrunnen im Stadthallengarten. Dieser Garten ist in vornehmster Aufmachung so recht zweckentsprechend für eine große, den musikalischen Darbietungen lauschende Volksmenge, angelegt worden.

Ueber die Fußgängerbrücke am Lindenweg gelangen wir auf die rechte Neißeseite, zu der auf der Höhe befindlichen Gartenvorstadt des Beamten-Wohnungsvereins auf dem Rabenberg. Beim Aufstieg in der Tal-Straße durchschreiten wir gebirgsartige Anlagen, in denen gewaltige Felsen uns die Verschmelzung verschiedener heimischer Gesteinsformationen offenbaren. Die ganze Anlage mit gartengeschmückten Eigenheimen und dazwischen befindlichen öffentlichen Anlagen im Tale und auf der Höhe bietet das liebliche Bild eines Gartenstädtchens.

Auf derselben Seite der Neiße befinden sich flußaufwärts auch die größten Parkanlagen. Von der Reichenberger Brücke genießt man einen überraschend schönen Blick auf diese, und über der glitzernden Neiße sieht man die hochgelegene Gedenkhalle und den Eisenbahnviadukt aus dem Grün der Anlagen hervorragen. In diesen Parkanlagen finden wir den großen Friedrichsplatz

für sportliche Veranstaltungen, den Ruhmeshallenteich mit der Nachbildung der Kleinen Teichbaude, die Tennisplätze und besonders schöne, abwechslungsreiche Parkteile mit Felsen und Fernsichten. Wir gelangen von dort durch das Jägerwäldchen längs der Neiße über das Rotwasser mit seinen interessanten Parkwiesenbildern zum Moyserpark. Ehemals ein alter Herrensitz, jetzt öffentliche eigenartige Waldparkanlage. Inmitten befinden sich Spiel-



Parkbild am Rothwasser

und Nutzwiesen, die das Auge des Beschauers erfreuen und deren Anpflanzungen sich an den Neißewiesenabhängen bis zur Gemarkung Leschwitz-Posottendorf hinziehen.

Der Gedenkhalle gegenüber auf der anderen Neißeseite, leider vom Fluß durch Häuserreihen getrennt, schließt sich an den alten Park der Otto-Müller-Park, ein früherer großer Villengarten, Geschenk unseres gleichnamigen Ehrenbürgers. Dort befinden wir uns in einem unserer vornehmsten Parkteile, in dem uns u. a. seltene Baumriesen, saftige Rasenflächen, ein Teich mit

farbigen Seerosen, sinnige Blumenanordnungen, schöne Ruheplätze und ein herrlicher Durchblick durch die rosengeschmückte Heynestraße nach der Gedenkhalle und manches andere erfreuen.

Die breite, schattige Promenade führt uns von dort zum Blockhausplatz mit dem Denkmal des Prinzen Friedrich Karl am Viadukt. Von hier aus ermöglichen gut angebrachte Orientierungstafeln uns das Auffinden der einzelnen Höhenzüge der in der Ferne sichtbaren Gebirge. Auch genießen wir unvergleichlich schöne Naturbilder der Neiße und der daran anstoßenden großen Wiesenflächen, benachbarter Ortschaften und der schön bepflanzten Uferhänge. Die auf beiden Seiten des Neißeflusses sich hinziehenden Anlagen sind in ihrer waldparkartigen Bepflanzung und sichtbar zutage tretenden Felsgebilden einzigartig der Natur entsprechend gestaltet. Auf der Höhe befinden sich immer wieder größere Parkanlagen, die durch die Hängeanlagen miteinander verbunden sind.

In den Weinbergsanlagen finden wir das Weinberghaus, ein Gasthaus mit Aussichtsturm; schon von den Glasvorbauten genießen wir wunderbare Fernblicke. Aber nicht nur in diesen auf der Höhe liegenden Parkanlagen ist besonderer Wert auf viele schöne Durchblicke gelegt worden, sondern in allen unseren Parkanlagen. Wie uninteressant können Anlagenwanderungen auf der Höhe sein, wenn wir nicht immer wieder durch neue Durchblicke überrascht werden.

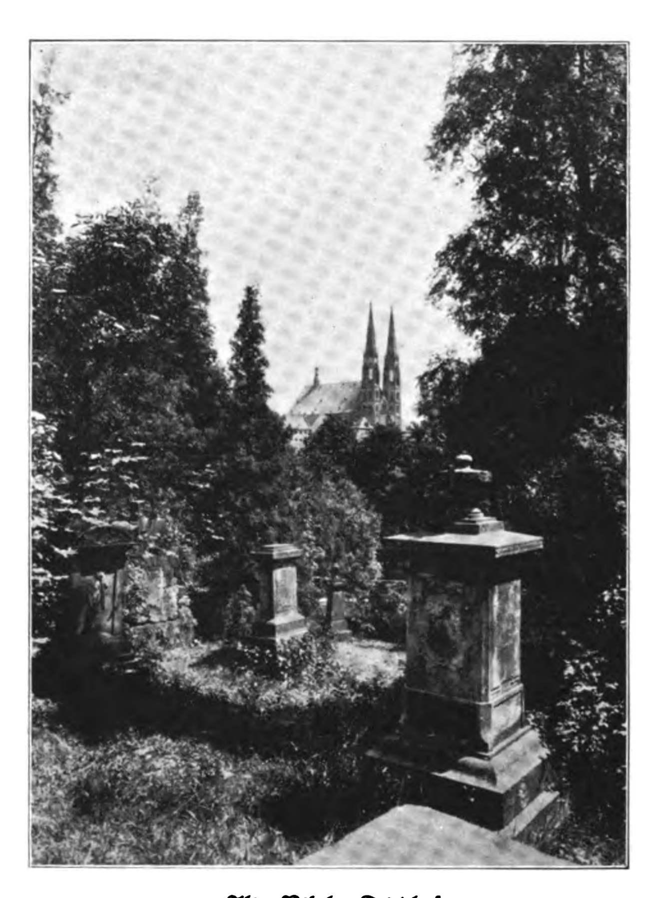
Von den Weinbergsanlagen gelangen wir am Seidenspinnhäuschen vorbei, in dem seit vorigem Jahre wieder deutsche Seide gewonnen wird, und beim Schützenhaus vorüber, durch die mit schmucken Eigenheimen verschönte Reuterstraße zu den nicht unerhebliche Höhenunterschiede aufweisenden Kreuzkirchenanlagen. Diese Anlagen sind zum großen Teil immergrün bepflanzt, so daß sie auch im Winter schön wirken. Auch von hier aus sind gute Fernsichten; eine Plantschwiese, von einem Wässerchen gespeist, erfreut die Jugend.

Von dem hochgelegenen eigenartigen Kreuzkirchenbau genießen wir unter anderem den Anblick der Landeskrone, die wir nun beim jüdischen Friedhof vorbei auf einer mit vier Reihen von Bäumen bepflanzten breiten Allee zu Fuß oder mittels der Straßenbahn bald erreichen. Unterwegs kommen wir durch die Dörfer Groß- und Klein-Biesnitz zum Fuße der 420 m hohen und mit 300 Morgen großen Dauerwaldanlagen geschmückten Landeskrone, die wir auf steilen oder bequemen Wegen, je nach Wunsch, besteigen können. Auf dem Basaltkegel, einem erloschenen Vulkan, befindet sich der Bismarckturm und das Berggasthaus mit dem alten großen und einem kleineren Aussichtsturm, von denen wir ringsum in die weite Ferne schauen können. In den Anpflanzungen ist eine ausgedehnte Rodelbahn. Wir bewundern dort alte schöne Buchen, Eichen und andere Laub- und Nadelhölzer als gemischte und geschlossene Pflanzungen sowie Felsformationen und prächtige Durchblicke in die Tiefe und ferne. Diese Waldparkanlage kann man gut und gern als

Schönheitswald bezeichnen. Grade sie wird oft nutzbringend auch von Forst- und Parkfachleuten als Musterbeispiel zum Studium aufgesucht.

Nun aber noch zu unseren Friedhöfen, die entschieden zur Kette unserer Sehenswürdigkeiten gehören.

Die Kulturhöhe eines Volkes offenbart sich zumeist durch ihre Baudenkmals- und Naturpflege, sowie durch die Anlage und Beschaffenheit ihrer



Alter Nikolai-Friedhof

Friedhöfe und deren Grabmäler. Man kann fast immer aus dem Zustand der Friedhöfe und der auf ihnen befindlichen Grabmale, Gitter und Anpflanzungen auf den Kunstsinn der betreffenden Städte und ihrer Bewohner schließen.

Friedhöfe sollten immer so gestaltet sein, daß sie wahre und würdige Stätten der Ruhe und des Friedens sind und auch einen Ersatz für Parkanlagen bieten können. Dann werden sie nicht nur bei traurigen Anlässen aufgesucht, sondern man wird gern und oft zur Erholung und Erbauung auf ihnen weilen.

Wir können in Görlitz stolz auf unsere über 150 Morgen großen Friedhöfe mit dem Urnenhain sein, da sie sich nicht nur in tadellosem pfleglichen Zustande befinden, sondern auch jeden Vergleich mit den besten anderen kommunalen Friedhöfen aushalten. Die wunderbare Lage auf der Höhe hinter der nur noch als Begräbniskirche benutzten Nikolaikirche und die durchbrochenen Mauerstellen machen ihn besonders reizvoll. Die Durchblicke offenbaren uns besonders malerische Bilder der Altstadt mit dem anderen Teile der Neiße und den Höhenzügen der Umgebung und in der Ferne. Diese reizvollen Annehmlichkeiten unserer Friedhofsanlage machen uns diese besonders wertvoll.

Friedhofskunst ist Raumkunst; ein Friedhof, den man gleich beim Eintritt ganz überschauen kann, auf dem man ein Meer von unruhigen, glitzernden oder sonst unangenehm aufdringlichen Grabmälern wahrnehmen muß, wird uns auf die Dauer kaum befriedigen können und auch abstoßend wirken. Nicht nur der Naturfreund kann bei uns durch den zweckentsprechenden und doch abwechslungsreichen Pflanzen- und Blumenflor und die durch Pflanzengrün unterbrochenen Grabfelder Befriedigung finden, auch der Kunstfreund wird besonders überrascht den alten Nikolaifriedhof aufsuchen können und wird dortselbst sehr wertvolle alte und berühmte Grabmale auch an dem Nikolaikirchenbau, sowie alte gute Familienbegräbnishäuschen und wertvolle Grabgitter finden. Grade diese alten Grabmale zeugen von höchster Friedhofskultur und können ewig beanspruchen, als Musterbeispiele edelster Grabmalkunst bewundert zu werden. Sie werden deshalb oft von Interessenten aufgesucht, gezeichnet und zu neuen Schöpfungen benutzt. Auf diesem ältesten Friedhofsteil ruht auch seit nun 300 Jahren unser berühmtester Bürger, der Theosoph und Schuhmachermeister Jakob Böhme. Den Goethefreunden ist bekannt, daß wir auf einem auf der Höhe belegenen anderen Friedhofsteil die Ruhestätte der Minna Herzlieb haben. Die Ehrung der verstorbenen früheren Görlitzer Oberbürgermeister durch einheitliche wuchtige, würfelartige Grabmalblöcke zeugt von dankbarer Erinnerung an sie. Ferner beherbergen wir auch gern unseren verstorbenen Ehrenbürger Gustav Henneberg dort oben.

Der Ende des Jahres 1913 eröffnete Urnenhain und die erst im Frühjahr desselben Jahres begonnene Anlage desselben mit Krematorium ist ein gutes Beispiel für eine würdige Unterbringung der menschlichen Aschenreste im Schutze des pflanzlichen Grüns. Man kann auf den Verkehrswegen, die je mit anderen Baumarten bepflanzt und durch Anpflanzungen nach den Ruhestätten hin verdeckt sind, wandeln, ohne überhaupt das Gefühl zu haben, daß dahinter seitlich schon so viele Aschenreste ruhen. Gerade diese Art der Urnenunterbringung ermöglicht es den Leidtragenden, sich zum stillen Gedenken ihrer trauten Entschlafenen unbeobachtet zurückziehen zu können. Von der breiten Terrasse vor dem prächtigen Krematoriumsbau können wir nicht nur die unten liegende Stadt überblicken und die Landeskrone, das Wahrzeichen

der Stadt, sehen, sondern auch die Blicke in die von Bergen umrahmte Ferne schweifen lassen. In nächster Nähe sehen wir die Nachbildung des Heiligen grabes mit der Jüngerwiese, den Bach Kidron und den Oelbaum, vom Bürgermeister Emmerich im 15. Jahrhundert angelegt. Zwischen dieser kirchlichen Erinnerung und dem Krematorium wird zur Zeit der schon erwähnte große Obstgarten, Oelberg-Garten genannt, angelegt, der besonders während der Blütezeit den Ausblick vom Krematorium aus noch schöner gestalten wird.



Krematorium

Städtische Bodenpolitik

Von Bürgermeister Dr. Wiesner

„Das beste Zeichen einer guten Wirtschaft ist, daß die Stadt fortfährt, Grundstücke zu kaufen.“ Diese Worte, die Goethe im Jahre 1797 während seines Aufenthaltes in Heilbronn in sein Tagebuch schrieb, sind das beste Motto für eine Betrachtung der Bodenpolitik der Stadt Görlitz.

Wenn wir die Geschichte der Stadt überblicken, dann finden wir zwei Zeiträume, in denen das Streben nach Vermehrung des städtischen Grundbesitzes besonders lebhaft zum Ausdruck gekommen ist. Der eine Zeitraum ist das 15. und 16. Jahrhundert, der andere die Zeit seit 1860.

Die reiche Sechsstadt Görlitz besaß am Ausgang des 15. Jahrhunderts nicht weniger als 32 Landgüter. Zu ihnen erwarb sie in den Jahren 1491 und 1492 die Herrschaft Penzig mit 16 Dörfern und mit der großen Görlitzer Heide hinzu. Dieser gesamte gewaltige Grundbesitz ging durch den Pönfall im Jahre 1547 verloren. Es ist der Stadt auch nicht gelungen, alle diese Ländereien wiederzuerhalten, aber zu ihrem Glück konnte sie wenigstens den größten und wichtigsten Teil, die Görlitzer Heide, wieder an sich bringen. Schon im Jahre 1553 überließ ihr König Ferdinand von Böhmen die Herrschaft Penzig mit der Heide zum Pfand gegen einjährige Aufkündigung; 1556 erhielt sie sie als erbliches Lehen; 1701 wurde ihr schließlich der freie und unbeschränkte Besitz darüber anerkannt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts nannte sie außerdem von den Gütern, die ihr heute gehören, Ober- und Nieder-Langenau sowie Lauterbach ihr eigen. 1723 wurden Hennersdorf und Ober-Sohra hinzugekauft.

Es folgt dann mehr als ein Jahrhundert des Stillstandes auf dem Gebiete des Grunderwerbs. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden sowohl außerhalb des Stadtgebietes als auch im Stadtgebiete selbst größere Ankäufe vorgenommen. Für das städtische Zentralhospital werden 1862 Rietschen und Werda erworben; 1888 wird das Rittergut Kunnerwitz gekauft; 1889 wird die Görlitzer Heide durch den Ankauf des Leippaer Gutsforstes abgerundet; 1895 ergänzen Daubitz und Walddorf den Hospitalbesitz; 1896 tritt Nieder-Moys und 1913 Nieder-Leopoldshain in den Kreis der städtischen Rittergüter. Außerdem werden in den letzten Jahrzehnten eine ganze Anzahl kleinerer Güter und einzelne Grundstücke außerhalb des Stadtgebietes erworben. Hand in Hand mit diesen Ankäufen geht, und zwar besonders umfangreich seit der Wende des 20. Jahrhunderts, der Erwerb von Grundbesitz im Stadtbezirk. Auf den Erwerb der Kühnemannschen Ländereien

im Jahre 1885 folgt 1891 der Ankauf des Fetterschen Vorwerks und 1896 der Höhneschen Grundstücke. Nach 1900 werden aufgekauft die Kindlerschen Ländereien im Jahre 1904, die Langeschen und Kotzschen Grundstücke im Jahre 1908, das Opitzsche und das Lorenzsche Gut im Jahre 1909, das Rothmannsche im Jahre 1911, das Meklenburgsche im Jahre 1912, das Zepnersche im Jahre 1914, das Reinschsche Gut und die Oehmeschen Ländereien im Jahre 1924.

Großzügige Bodenpolitik vergangener Geschlechter und der neuesten Zeit haben es dahin gebracht, daß die Stadt Görlitz in bezug auf ihren Grundbesitz an der Spitze der deutschen Städte steht. Ihr Stadtbezirk hat eine Größe von 1884 ha, davon besitzt sie 660 ha, das sind rund 35 %. Wenige Städte werden diesen Prozentsatz übertreffen. Wo ist aber eine deutsche Stadt, die an Forsten und Landgütern einen Besitz von 34 600 ha aufweisen kann, wie ihn Görlitz mit Stolz sein eigen nennt?

Ohne diesen Besitz wäre es nie das geworden, was es ist. Die großen Einnahmen, die der Stadt Jahr für Jahr aus ihm zugeflossen sind, sind das feste Fundament gewesen, auf dem sie bei der Erfüllung ihrer kommunalen Aufgaben hat bauen können. Dieses Fundament ist auch durch die Stürme der Inflationszeit unversehrt hindurchgegangen. Während der Besitz der Stadt an Fonds und Stiftungskapitalien in Höhe von vielen Millionen Mark in nichts zerronnen ist, sind die Einnahmen, die unmittelbar oder mittelbar aus dem Grundbesitz stammen, so gut wie unversehrt geblieben. Nur bei den Landgütern haben die letzten Jahre eine erhebliche Minderung der Einnahmen gebracht, die aber bald verschwinden wird. Sie werden 1924 voraussichtlich nur einen Ueberschuß von 25 000 ℳ an die Kämmereikasse abführen. Dagegen konnte der Forst in den Haushaltsplan für 1924 mit einem Ueberschuß, der den des Jahres 1914 noch übertrifft, nämlich mit nicht weniger als 850 000 ℳ, eingestellt werden. Die Görlitzer Heide bringt aber nicht nur große Einnahmen aus dem Holzverkauf, sondern auch durch die Verwertung der Bodenschätze, die unter der Erdoberfläche schlummern. Der Ueberschuß des städtischen Braunkohlenbergwerks in Kohlfurt im Jahre 1924 ist vorsichtig gerechnet auf 70 000 ℳ zu veranschlagen, und der Ueberschuß der mit dem Bergwerk verbundenen großen Ueberlandzentrale, in der Kohle in elektrische Kraft verwandelt wird, auf 300 000 ℳ. Rechnet man hierzu noch den Ueberschuß von 75 000 ℳ, den der Hospitalforst und die Hospitalgüter in Rietschen, Werda, Daubitz und Walddorf bringen, so erhält man einen Gesamtüberschuß aus städtischem Grundbesitz von 1 320 000 ℳ. Was er für die Stadt bedeutet, erkennt man so recht, wenn man sich vor Augen hält, daß diese Summe mehr als 40 % der haushaltsplanmäßigen Gesamteinnahme von 3 233 000 ℳ im Jahre 1924 ausmacht. Görlitz ist stolz auf seine ausgedehnten, vorbildlichen Wohlfahrtseinrichtungen, auf sein blühendes Schulwesen, auf seine großen Aufwendungen für andere kulturelle Zwecke. Was würde aus ihnen, wenn die Einnahmen aus dem Grundbesitz fehlten!

Vieles, was der Bürgerschaft jetzt als selbstverständlich erscheint, würde in Fortfall kommen; um das Notwendige zu erhalten, aber würde sie ganz anders mit Steuern belastet werden müssen als bisher!

Der Segen der so lange und tatkräftig betriebenen Bodenpolitik zeigt sich aber nicht nur nach dieser finanziellen Seite. Die Stadt hat vor allem auch den Vorteil, daß, wenn sie für irgendeine kommunale Aufgabe Gelände braucht, solches jederzeit zur Verfügung steht. Es hat in Görlitz niemals langen Verhandelns mit gewinnsüchtigen Grundstückseigentümern bedurft, die es schließlich bis zum Enteignungsverfahren kommen ließen, der reiche Bodenvorrat ermöglichte vielmehr stets die schnelle Ausführung des von den städtischen Körperschaften als notwendig oder nützlich Erkannten, mochte es sich nun um die Errichtung von öffentlichen Gebäuden, Schulen, Kinderheimen und dergleichen im Stadtkern, von Parks und Sportplätzen und auch von städtischen Betrieben am Rande des Stadtbezirks, von Walderholungsstätten, Waldschulen usw. in weiterer Entfernung von der Stadt handeln. Auch großen Anforderungen konnte sofort entsprochen werden. Als zum Beispiel wärend des Krieges die Frage der Errichtung eines Flugplatzes in der Nähe der Stadt auftauchte und dadurch die Vermehrung der Garnison in Aussicht stand, war es möglich, 400 Morgen aus dem städtischen Rittergut Nieder-Leopoldshain in kürzester Frist zur Verfügung zu stellen. Und als die Ernährungsnot während des Krieges und nach dem Kriege die Nachfrage nach Kleingartenland gewaltig anwachsen ließ, konnten auf wieder 400 Morgen rund 2200 Kleingartenlandsuchende untergebracht werden.

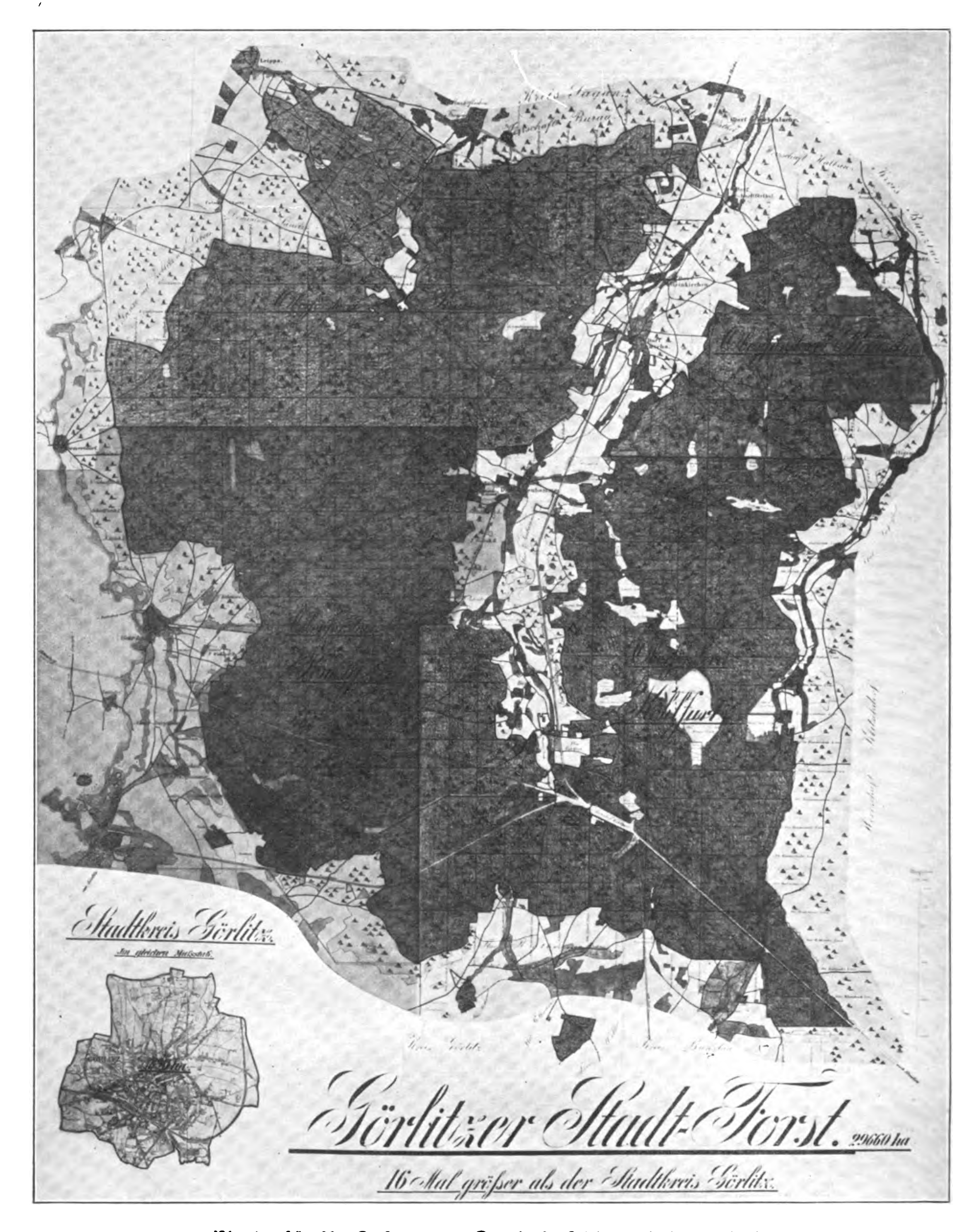
Besondere Bedeutung hat der städtische Grundbesitz im Stadtbezirk und in der nächsten Nähe der Stadt aber für die Erfüllung der zur Zeit wohl wichtigsten kommunalen Aufgabe des Wohnungsbaues. Wer es mit unserem Volke gut meint, der kann die Wohnungsfrage nicht schon dann als gelöst betrachten, wenn die wohnungslosen Menschenmassen in irgendwelchen Räumen untergebracht sind. Er muß vielmehr dahin streben, ihnen helle und luftige Wohnungen mit einem Stückchen Land zu schaffen. Mag man nun den Wohnungsuchenden Häuschen auf eigenem Grund und Boden zur Verfügung stellen oder sie in einem Mehrfamilienhaus mit anschließenden Gärten unterbringen, in jedem Falle sind größere Geländeflächen erforderlich, die billig abgegeben werden können. An ihnen wird es in Gemeinden mit einer weniger weitsichtigen Bodenpolitik fehlen. In Görlitz dagegen ist die Stadt selbst auf Jahrzehnte hinaus imstande, das erforderliche Bauland billig abzugeben. Diese Tatsache beeinflußt naturgemäß aber auch die Baulandpreise der privaten Grundstückseigentümer. Viele von ihnen werden sich sagen, daß es für sie günstiger ist, ihr Baugelände jetzt zu einem dem Preise des städtischen Baulandes etwa entsprechenden Preise abzugeben, als unter Umständen viele Jahre zu warten, ob ihnen ein höherer Preis gezahlt wird.

Daß die Stadt sich der Bedeutung ihres Grund und Bodens bewußt ist, zeigen die Bedingungen, unter denen sie ihn zu Wohnungsbauzwecken abgibt.

Seit dem Jahre 1919 hat sie, um der Wohnungsnot zu steuern, unter anderem Einfamilienhäuser auf eigenem Grund und Boden gebaut und nach Fertigstellung verkauft, ferner auch Gelände an Baulustige für Siedlungsbauten abgegeben und diese Bauten finanziert. Insgesamt kommen bisher etwa 250 solcher Verkäufe in Frage. Das Charakteristische bei diesen Verkäufen ist nun, daß sie nur gegen Einräumung des sogenannten Ulmer Wiederkaufsrechtes erfolgt sind. Wenn die Erwerber der Grundstücke verkaufen wollen, ist die Stadt ermächtigt, sie zu dem an sie bezahlten Kaufpreise zurückzuerwerben. Die Erwerber sind also nicht in der Lage, durch teuren Verkauf billigen städtischen Geländes Spekulationsgewinne zu machen, die Stadt aber hat die Möglichkeit, das veräußerte Gelände, wenn es später infolge veränderter Verhältnisse für öffentliche Zwecke gebraucht wird, wieder in ihre Hand zu bekommen. Die neue Hauszinssteuer wird es der Stadt ermöglichen, im Jahre 1925 200 neue Wohnungen zu schaffen. Es ist interessant, daß die ministeriellen Richtlinien über die Hauszinssteuer vom 10. April 1924 nunmehr bei Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken das Wiederkaufsrecht, das in Görlitz seit mehr als 5 Jahren streng durchgeführt ist, ganz allgemein vorschreiben.

Wenn man die Bedeutung der Bodenpolitik der Stadt Görlitz erschöpfend schildern will, so darf man schließlich nicht die Vorteile vergessen, die der Stadt aus ihrem Grundbesitz für die Heranziehung von Industrie erwachsen werden. Hier bestehen noch große Entwicklungsmöglichkeiten. Man denke nur daran, welche großen städtischen Geländeflächen nach dem Ausbau des Bahnhofs Hennersdorf von ihm aus mit Eisenbahnanschluß versehen werden können. Viele hundert Morgen, die der Stadt gehören, liegen dort auf beiden Seiten der Bahn, und sie reichen hin, nicht nur um die größten industriellen Werke unterzubringen, sondern auch um auf ihnen für die Arbeiter dieser Werke gesunde Wohnungen zu errichten.

Wahrlich, wenn man sich alle diese Vorteile vor Augen hält, muß man unserem Altmeister Goethe wieder einmal recht geben und hoffen, daß auch in Zukunft „gute Wirtschaft“ in seinem Sinne getrieben werden wird.



Plan des städtischen Forstes und des Stadtkreises Görlitz in gleichem Maßstabe

Der städtische Forst, die Görlitzer Heide

Von Stadtoberforstmeister Wagner

Wald und Heide! Welche Fülle stimmungsvoller Bilder erscheint bei diesem Wort vor unserem geistigen Auge. Der Wald gilt mit Recht als die Krone der Natur, weil er das Schönste ist, was diese geschaffen hat, und zugleich in Gemüt und Seele das Gefühl des Erhabenen und Wunderbaren wach ruft. Wer der Stimme des Waldes zu lauschen versteht, der wird sich auch in der Kiefernheide nicht einsam fühlen, sondern allenthalben ein Leben voll Anmut und immer neuer Offenbarungen finden. Wem ginge nicht das Herz auf, wenn im Wonnemond die keusche Birke den duftig-grünen Brautschleier umtut, und dann am Abend die hochzeitliche Symphonie ertönt, in der die lustigen Grillen die Violinen streichen, die eifrigen Rohrspatzen auf den Flöten jubilieren und die dicken Moorfrösche kräftig und in taktfestem Rhythmus die Tuba blasen, während die unvergleichliche Primadonna des Waldes, die Singdrossel, im Solopart ihre süße Melodie hören läßt. Andächtig lauschend hoppelt der alte Mümmelmann zu seinem abendlichen Stammtisch, vorsichtig sichernd setzt das scheue, schlanke Reh seine graziösen Läufe auf den Wegrand, überzeugt sich von dem tiefen Frieden des herrlichen Abends und genießt dann in Ruhe Gaben und Wunder der Natur. Selbst dem mürrischen Grimmbart, der atzungsuchend seine düstere unterirdische Burg verläßt, dämmert in seinem verschlafenen Hirn etwas von der Schönheit der sonnigen Welt und er schnüffelt einen Augenblick wohlig in die laue Luft, ehe er der Mahnung seines hungrigen Magens nachgibt und auf die Käferjagd geht. Und wenn dann die sinkende Abendsonne die dunkelnde Wand des Kiefernwaldes in rötlichem Glanze aufflammen läßt, wenn ihr Scheidegruß den waldumschatteten, vom Windeshauch leicht gekräuselten Spiegel des stillen Waldsees trifft und mit silbernem Flimmer überzieht, dann zaubert sie vor das trunkene Auge des Wanderers Bilder und Farbeneffekte, die selbst den verwöhntesten Kunstschlemmer entzücken müssen.

Ja, sie kann schön sein, unsere Heide. Ihre Schönheit ist von herber Art. Nicht im Sturm erobert sie sich die Herzen, langsam nur gewinnt sie sich ihre Verehrer. Aber wen sie einmal in ihren Bann gezogen hat, den läßt sie nicht wieder los, und wem sie ihre tiefsten Geheimnisse verriet, der liebt sie zu jeder Jahreszeit und nicht nur im holden Frühlingsgewand und im prunkenden Herbstkleid. In diesem ist sie freilich unbestritten am schönsten und entzückt selbst den armseligsten Philister, wenn sie den weiten erikafarbenen Mantel um sich breitet und in ihrer Farbenpracht stolz sich aller Welt zeigt.

Und doch steht einer neben uns mit gerunzelter Stirne und verlangt das Wort zur Sache. Es ist der zünftige Forstmann mit dem unvermeidlichen Rechenstift, der ihm angeboren scheint. Wir müssen also den Naturschwärmer verabschieden und dem Manne der nüchternen Praxis das Wort erteilen. Er wird uns zunächst einen Vortrag darüber halten wollen, daß die Erika oder botanisch richtiger Calluna, die unseren Schönheitssinn so entflammt, den scheußlichsten Bodenzustand anzeige und deshalb mit allen Mitteln vom Erdboden zu vertilgen sei. Wir verlangen aber, da er sich nun einmal zur Rede gedrängt hat, daß er uns seine Weisheit wenigstens einigermaßen der Reihenfolge nach verzapfe. Und da wird er zunächst das Geschichtenbuch aufschlagen und uns aus der Chronik der Görlitzer Heide einiges erzählen.

Im 14. und 15. Jahrhundert tummelten die Herren von Penzig in den großen Wäldern zwischen Neiße und großer Tschirne ihre Jagdrosse und hetzten Hirsch und Sau. Es mögen lustige Kumpane gewesen sein, die die Kehle nicht gern trocken ließen und auch sonst noch noble und kostspielige Passionen hatten. Außerdem zehrten reicher Kindersegen und damit verbundene zahlreiche Erbteilungen an ihrem Wohlstande. Kurzum, sie hatten Ursache, Ende des 15. Jahrhunderts ihre Güter in klingende Münze umzusetzen, und der Görlitzer Rat hatte so kluge und weitschauende Männer, daß er zufaßte und in den Jahren 1491 und 1492 den Herren von Penzig ihren schönen Besitz abkaufte. Damit wurde Görlitz die waldreichste Stadt Deutschlands und ist es bis heute geblieben. Infolge der Wirren des schmalkaldischen Krieges fielen die Görlitzer zwar in Ungnade beim Böhmenkönig Ferdinand und verloren dabei alle ihre Land- und Waldgüter. Aber schon neun Jahre später, im Jahre 1556, vermochte eine städtische Abordnung in Prag den harten Sinn des Königs zu beugen und die Güter, wenn auch gegen eine ansehnliche Geldbuße, zurückzugewinnen. Seitdem ist die Stadt im ungestörten Besitz ihres Waldes, der nordöstlich von Görlitz zwischen Neiße und großer Tschirne liegt in einer Größe von fast 30 000 ha.

Noch einmal hatte die Stadt eine glückliche Hand, als sie für ihr Zentralhospital einen 3600 ha großen, zu fünf Sechsteln aus Wald bestehenden Grundbesitz in den Gütern Rietschen, Werda und Daubitz preiswert erwarb. Diese liegen getrennt von der großen Heide und werden gesondert bewirtschaftet.

Die Görlitzer Heide hat in der grauen Vorzeit sicherlich den Charakter des von Tacitus geschilderten germanischen Urwaldes gehabt, der den Römern, den Kindern des sonnigen Südlandes, so heftiges Grauen einflößte. Der Boden ist vorwiegend Diluvialsand, der aber früher infolge stauender Nässe mit ausgedehnten Sümpfen und Mooren durchsetzt war. Die fortschreitende Kultur und der führende Wille des Wirtschafters haben Abhilfe geschaffen und durch ein großangelegtes Ent- und Bewässerungssystem, dessen Anfänge in das 18. Jahrhundert zurückreichen, Moor und Wasser in ihren Dienst gezwungen. Nur wenige Brüche werden technisch auf Torf genutzt, die Moore sind meist zu fruchtbarem Boden umgestaltet worden und tragen entweder

die zuwachskräftigen Fichtenwälder oder erfreuen das Auge als saftig-grüne Wiesenflächen, die wie Smaragden im Waldesduster leuchten. Aber auch Saphire hat die Heide reichlich an ihr braunes Gewand gesteckt. Es sind das die zahlreichen Waldteiche, die in den Einsenkungen durch künstlichen Anstau geschaffen worden sind. Nicht weniger als 3400 Morgen dienen der Kunst des modernen Teichwirts, den schmackhaften Karpfen zu züchten und zu mästen. Außerdem aber — und das ist nicht ihre geringste Aufgabe — spenden



Teichbild aus dem Görlitzer Forst

sie in glutheißen Sommern dem dürstenden Walde durch Erhöhung der Grund- und Luftfeuchtigkeit die so notwendige Erquickung.

Zahl- und artenreiches Wassergeflügel belebt das nasse Element, Fischadler und Reiher spähen nach Beute, Wildgänse schreien und der Kranich trompetet mit durchdringendem Ton. Im Hochwalde aber macht der Brunstschrei des edlen Rothirsches das Herz des Jägers beben. Hier klippt und klappt auch der Urhahn noch sein Liebeslied, während der wehrhafte Keiler die Tradition aus der ritterlichen Jagdzeit des Mittelalters wach erhält.

Die vielen munteren Bächlein, die ausgedehnten Teiche, von denen der bekannte Wohlen zirka 600 Morgen groß ist, die fruchtbaren Moorpartien heben die Produktionsfähigkeit der Görlitzer Heide über das übliche Maß eines trockenen Kiefernforstes hinaus, immerhin ist der Anteil der geringen

Sand- und Kiesböden ein so erheblicher, daß der durchschnittliche Zuwachs auf der Holzbodenfläche gegenwärtig über 3 Festmeter pro Hektar nicht hinausgeht und der Betriebsplan eine Höchstabnutzung von rund 80 000 Festmeter Derbholz gestattet.

Die Leistungen könnten trotzdem höher sein, wenn nicht eine große Reihe von Gefahren den Ertrag ständig schmälerten. Es ist ein düsteres Kapitel, welches wir hier berühren. Der Nadelwald hat Feinde ringsum, besonders in den kleinsten Bewohnern des Waldes, den Insekten. Sie sind eine fortwährende unheimliche Bedrohung, ein schlafendes Heer tückischer Feinde, welches, plötzlich erwacht und zu ungeheuren Massen anschwellend, allen Gegenmaßnahmen trotzend den schutzlosen Wald anfällt, der in wenigen Wochen ein Opfer ihrer Freßgier wird. So hat in den Jahren 1907 und 1908 das gefräßigste Insekt, die Nonnenraupe, allen älteren Fichtenbeständen den Tod gebracht. Im Jahre 1909 aber kam neues Elend über die Heide in Gestalt eines furchtbaren Sturmes, der mit jäh zupackender Gewalt ihr vom Raupenfraß durchlöchertes Gewand an vielen Stellen in Fetzen riß. Die Folgen dieser Verwüstungen sind bis heute noch nicht ganz überwunden, und schon zeigt sich das tückische Insekt, die Nonne, wieder in Massen, und es ist noch nicht abzusehen, welche neuen Wunden der geplagten Heide geschlagen werden. Leider ist der Heger und Pfleger des Waldes bis jetzt fast wehrlos gegen diesen Erzfeind des Nadelholzes, man mußte bisher das Ende der Natur selbst überlassen. Eine infektiöse Epidemie, die Wipfelkrankheit, so genannt, weil die kranken Raupen sich zu den Baumwipfeln drängen und sterbend dort zusammenballen, war seither stets der Schlußakt der Tragödie. Die zoologische und bakteriologische Wissenschaft bemüht sich schon seit Jahren, den Erreger dieser Krankheit zu finden und damit die Möglichkeit künstlicher Infektion. Möge es ihr bald gelingen zum Wohle unseres deutschen Nadelwaldes.

Noch andere Vertreter der kleinen Lebewelt beteiligen sich an dem Raubzuge und belieben sich an den Tisch zu setzen, der nicht für sie gedeckt ist. Auf der schwarzen Liste dieser Spießgesellen stehen vorne an die Spinner-, Spanner- und Eulenraupen und die üble Sippschaft der Borkenkäfer. Neuerdings scheint sich die plötzliche ungeheure Vermehrung der Eulenraupe zu einer tötlichen Gefahr für den ostdeutschen Kiefernwald auszuwachsen.

Aber damit ist die bittere Not der Heide nicht erschöpft. Wie oft kommt auf feuchtkaltem Moorgrunde über die jungen Fichtenpflänzchen, die sich soeben mit dem zarten Maigrün geschmückt haben, in froststarrer Frühlingsnacht der weiße Tod und raubt ihnen den jungen, noch allzu zarten Lebenstrieb. Und welche unendliche Qual, wenn in glutheißen Sommern, wie sie die letzten Jahrzehnte so oft brachten, sengende Hitze erbarmungslos auf den verschmachtenden Schonungen lastet und die Ermattenden langsam verdursten läßt. Das sind Freudentage für die Brandhexe, die dann ihre wüsten Orgien feiert. Fauchend springt sie mit ihrem Feuermantel in die ausgedorrten

Kieferndickungen, und wo ihr heißer Atem den Boden berührt, lodern neue Flammen auf. Hunderte, Tausende von Menschen arbeiten fieberhaft unter sachkundiger forstlicher Leitung, um das Wüten des Feuers aufzuhalten. Aber wenn es ihnen gelungen ist, starren ihre entsetzten Blicke auf ein weites rauchendes Trümmerfeld. Im Schuldbuch der Feuerhexe stehen in der Görlitzer Heide wohl jährlich durchschnittlich ein Dutzend Brände, in Dürrjahren aber fordert der rote Tod noch weit mehr Opfer. Häufig ist die



Am Neubruchteich

gedankenlose Unachtsamkeit rauchender Waldbummler die unfreiwillige Gehilfin der Brandhexe. Nicht selten aber sind es auch die funkensprühenden Lokomotiven, die ihr den Zündstoff zu ihrem Teufelswerk liefern, und man könnte wohl das Geschick beklagen, welches der Heide soviel Eisenbahnlinien beschert hat, gehen doch von Kohlfurt aus strahlenförmig sieben Bahnstrecken ab. Doch der Mann mit dem Rechenstift weiß es besser. Er belehrt uns, daß das Holz als schwerfälliges Massengut seinen weiten Absatz und seine guten Preise erst durch die Transportmöglichkeiten der Eisenbahn erhalten habe,

und die Görlitzer Forstverwaltung könne sich glücklich schätzen, soviel günstige Verladegelegenheiten in ihrer Heide selbst zu besitzen. Dafür könne sie die Brandgefahr mit in Kauf nehmen.

Ueberdies trägt ein wohldurchdachtes System von Feuerwachttürmen und die Organisation von Waldbrandwehren dazu bei, der roten Hexe die Erfolge ihres teuflischen Handwerks immer mehr streitig zu machen.

Es könnte uns wohl bange werden um das Leben und die Zukunft unserer Heide, wenn wir die Zahl ihrer Feinde vor unserem Auge aufmarschieren lassen. Gewiß, sie steht noch mit imposanten Leistungen da, und das nette Sümmchen, welches die städtischen Forsten alljährlich in den Stadtsäckel abwerfen, hat einen angenehmen Klang. Aber wenn kaum vernarbte Wunden immer wieder aufgerissen werden, wenn bloßgelegte Böden verangern und in ihrer Lebenskraft geschwächt werden, dann melden sich die Bedenken und Zweifel. Doch unser Forstgelehrter lächelt troſtreich, legt den häßlichen Rechenstift einen Augenblick beiseite und erinnert uns an die ewig schöpferische Kraft der Natur, die geschlagene Wunden heilt und neues Leben aus den Ruinen sprießen läßt, wenn nur der kluge Mensch ihr nicht zu sehr ins Handwerk pfuscht. Gerade zur rechten Zeit vollzieht sich in der Waldbaulehre ein gewaltiger Umschwung. Man hat erkannt, daß der Wald ein lebendiges Ganzes, ein fein empfindendes auf jede gewaltsame Störung reagierendes organisches Wesen ist, in dem alle Kräfte in vollkommener Harmonie wirken müssen, wenn das Ganze gesund bleiben soll.

Der Kahlschlag, der vor hundert Jahren notwendig erschien, um Ordnung in die in regelloser Plänterwirtschaft genutzten, verhauenen Wälder zu bringen, hat sich auf die Dauer als schädlich erwiesen, weil es wider die Natur ist, durch die plötzliche Hinrichtung ganzer Bestände den Boden der dörrenden Sonne und dem hagernden Winde preiszugeben.

Die Nachzucht gleichaltriger uniformer Bestände im Gefolge der Kahlschlagwirtschaft hat die Gefahren des Waldes übermäßig anschwellen lassen. Die Wertschätzung der nutzholztüchtigen, auch in schwachen Sortimenten hochbezahlten Nadelhölzer brachte das bodenpflegende und waldschützende Laubholz in Acht und Bann, die bescheidene Birke wurde als Aschenbrödel verachtet, die so wichtige Streuzersetzung und Humusbildung gestaltete sich immer ungünstiger. Unter dem beherrschenden Einfluß der mathematischen Disziplin wurden dem fruchtbringenden Boden immer höhere und wertvollere Beträge abgefordert, ohne daß ihm, dem Urquell der Produktion, durch Aufwendung besonderer Pflege der schuldige Dank abgestattet wurde. Auch im grünen Walde hielt der nackte Materialismus seinen Einzug und seinen Siegeszug und betrachtete die wirtschaftliche Behandlung des gewaltigen Wunderwerks der Natur in der Hauptsache als ein Rechenexempel.

Aber der unleugbare Rückgang der Bodenkraft und die Häufung der Waldtragödien zwingt die Wissenschaft zur Einkehr und die Wirtschaft zur Umkehr und immer lauter ertönt der Ruf: Zurück zur Natur.

Der Waldboden bleibt nur voll leistungsfähig, wenn er dauernd im Schatten liegt und reich belebt ist von der so wichtigen Kleintierwelt der Humuserde und der befruchtenden Tätigkeit der Bodenbakterien. Dann wird er auch in unserer Heidegegend wieder Laubhölzer tragen können wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, vor allem die Buche, die segenspendende Mutter des Waldes, und in dem mit Laubholz gemischten ungleichaltrigen Kiefernwald mit abgestuftem Kronendach wird die Macht der Feinde gebrochen sein. In solchen Wäldern können die Insekten nicht tabula rasa machen und die Feuerhexe wird vergebens ihre wütenden Sprünge versuchen. Die zarten Pflänzchen brauchen nicht vor Frost und Hitze zu bangen und dem trotzigen Sturmgott ist die Kraft genommen, mit brutaler Gewalt ganze Bestandesreihen in Trümmer zu legen.

Die Natur kann man nur meistern, wenn man ihr folgt und sie in denjenigen Lebensäußerungen unterstützt, die uns erwünscht sind.

Diese Lehren und Erkenntnisse in die Tat umzusetzen ist eine Aufgabe des Schweißes der Edlen wert. Freilich, sie wird nicht mit einem Male zu lösen sein, und im armen Diluvium der Kiefernheide wird der schaffensfreudige Forstmann noch manches Mal mutlos vor den Schwierigkeiten der Lösung stehen. Aber das gesteckte Ziel, unseren deutschen Wald, eines der wenigen kostbaren Güter, die uns noch verblieben sind, auf volle Kraft und Leistungsfähigkeit zu bringen, ist ein so hohes, daß an seine Erreichung Wissenschaft und Praxis ihr volles Können setzen müssen. Den schönen Erikamantel wird die Heide allerdings ablegen müssen, da hat der Forstmann Recht, denn das Heidekraut bedeutet Bodenverarmung. Auch der grüne Teppich des Blaubeerkrautes, der alljährlich fleißige Beerensammler in hellen Scharen anlockt, wird allmählich verschwinden, denn die köstliche Blaubeere gedeiht leider nur in lichtstehenden Beständen mit saurem, für den Pflanzenwuchs höchst schädlichem Rohhumus. Aber wenn in Jahrzehnten zäher Arbeit und unermüdlicher Geduld der künftige Dauerwald — so nennt man die angestrebte Waldform — erstanden sein wird, dann wird er so schöne Bilder darbieten, daß auch der Naturschwärmer seine Rechnung findet. Das ist mit das Erfreulichste an der neuen Lehre vom Dauerwald, daß das Natürliche niemals häßlich ist und daß ein auf den ewigen Gesetzen der Natur aufgebauter Wald schön und im höchsten Maße zugleich nützlich sein kann.

Und so wollen wir Abschied nehmen von dem Naturfreund und dem modernen Forstmann und von ihnen das Bild im Gedächtnis behalten, wie sie Hand in Hand dem neuen Ideal des Waldaufbaues hoffnungsfreudig entgegenschauen.

Das städtische Wohlfahrtsamt

Von Maria Siegmund-Schultze

Seit die planmäßige Wohlfahrtspflege Sache der Selbstverwaltungskörper geworden ist — und das ist sie seit dem 1. April 1924 — gehört das Wohlfahrtsamt und seine Art zur Charakteristik einer deutschen Stadt. Seit nicht mehr 5% der deutschen Bürger der Wohlfahrtspflege teilhaftig werden, sondern nahezu 50%, hängt gesundheitliches Dasein und Geistesleben des Städters zum guten Teil ab von der geschickten Organisation des Wohlfahrtsamtes, ja vom Geisteswehen, das innerhalb dieses Teils der Verwaltung lebendig geworden ist.

In dem wundervollen Renaissancebau am Untermarkt, der alten Stadtwage von Görlitz, läuft die praktische Außenarbeit der Wohlfahrtspflege zusammen, liegen zugleich die Abteilungen des Jugendamtes, damit Jugendliche bei ihren amtlichen Unternehmungen nicht dem großen Rathausbetrieb unterworfen werden, sondern eine heimatlichere Stelle finden; selbst die Armenfürsorge für Minderjährige ist aus demselben Grunde hier untergebracht, getrennt von den anderen Unterstützungsabteilungen.

Von 7 Uhr morgens ab herrscht reges Leben. Bauernwagen fahren vor, um Mädchen und Burschen abzuholen, die aus irgendeinem Grunde ihren städtischen Aufenthalt wechseln und Landarbeit verrichten sollen. Trupps von Schulkindern werden marschbereit gemacht; sie sollen in einem fernen Landkreise, der schon hundert kleine Görlitzer verstreut beherbergt, Ferienwochen verleben, vielleicht Jahre bei ihren Pflegeeltern zubringen. Liebliche Bilder draußen zeigen das ungewohnte aber glückliche Dasein. Ein anderer Transport hat Schloß Daubitz als Ziel, Eldorado der Görlitzer Schuljugend. Wer irgend vom Schularzt als schwächlich befunden, gelangt auf die bewährte Daubitzliste und darf, sobald die Reihe an ihn kommt, wochenlang Waldschule, Park und Landverpflegung genießen. Ueber 70 Kinder tummeln sich dort während der warmen Jahreszeit, und auch im Winter bleibt das Heim für gesundheitsgefährdete Knaben und Mädchen geöffnet. — Kleinkinder und Säuglinge, die dem Landleben nicht so leicht zugeführt werden können, sind dennoch nicht minder behütet. An zwei Vormittagen im Monat kommen die Pflegefrauen der alleinstehenden Mütter aufs Jugendamt, bringen ihre Kleidungswünsche für die Kinder vor und holen das Kostgeld ab. Neue Pflegefrauen melden ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme fremder Kinder an und werden auf ihre Tauglichkeit hin geprüft, damit die gesetzmäßige Erlaubnis ihnen gegeben werden kann. An bestimmten Nachmittagen werden die Kinder den Fürsorgeärzten vorgestellt und empfangen dort unentgeltliche

Beratung, auch materielle Vergünstigungen. Immer aber werden solche ärztlich geforderten und deshalb notwendig durchzuführenden Vergünstigungen an einheitlicher Stelle im Amt bearbeitet und zur Ausgabe gebracht. Der sparsame und zugleich kraftatmende Charakter des Amtes liegt im Zusammenfassen dieser nebeneinander und zuwiderlaufenden Fäden, liegt im Organisationsplan. In der allgemeinen Familienfürsorge laufen alle Spezialvorschläge zusammen. Kein Unternehmen des Wohlfahrtsamtes in irgendeinem Hause der Stadt, das nicht durch die für ihren Bezirk zuständige



Volkskindergarten, Kränzelstraße 25

amtliche Fürsorgerin gegangen wäre; sie ist verantwortlich dafür, daß in der einzelnen Familie keine wohlfahrtspflegerische Lücke und keine Wohlfahrtsüberfüllung entsteht. Leiht sie für das Neugeborene in der kinderreichen Familie einen der amtlichen Wanderkörbe, der das nötigste an Wäsche für Mutter und Kind enthält, so muß sie gleicherzeit bemüht sein, die nötige Säuglingswäsche als Eigentum der Familie zu beschaffen, sei es auf dem Wege gesetzlicher Armenpflege oder auf dem Wege freier Liebestätigkeit. Die Wochenhilfe wird flüssig gemacht, Brot- und Milchverbilligung bewirkt, die ärztliche Fürsorgestelle empfohlen. Das dreijährige Kleinkind in derselben Familie darf während dieser Zeit nicht zu kurz kommen. In der ärztlichen Fürsorgestelle wird seine körperliche Bedürftigkeit festgestellt und die Aus-

landshilfe vermittelt, die als Quäkerspeisung in fast allen deutschen Städten, sogar in ländlichen Industriebezirken organisiert ist. Vorher und nachher festgestelltes Gewicht bei den sorgfältig durch amtsärztliche Untersuchung ausgewählten Kindern zeigt das Ergebnis dieser planmäßigen Ernährungshilfe an. Die Speisungen finden teils in den städtischen Kindergärten, die für das vorschulpflichtige Alter errichtet sind, statt, teils in den Kinderhorten, die die schulpflichtigen Kinder in der schulfreien Zeit sammeln. Die Horte sind mit Hilfe freier Liebestätigkeit errichtet, aber dem Wohlfahrtsamt zu einer gewissen Aufsicht übergeben worden, so daß ärztliche und pädagogische Forderungen der Stadtverwaltung mit Leichtigkeit durchgeführt werden können. Jeder Hort hat sein eigenes selbstbebautes Gartenland.

Arbeitende Mütter sind also in der Lage, ihre Kinder vom ersten Lebensjahre ab in sichere Tagesobhut zu geben. Bis zur Erreichung des ersten Lebensjahres ist die Verantwortung zu groß, als daß eine amtliche Stelle Obhut für Tageskinder, die sich naturgemäß gegenseitig gefährden, weil sie täglich wieder aus unübersehbaren häuslichen Verhältnissen kommen, übernehmen könnte; es bestehen aber zwei städtische Säuglingsheime, die die Kleinsten in volle Verpflegung nehmen, das Säuglingsheim Girbigsdorfer Straße und die Heymannstiftung auf dem Rabenberg. Sind Kinder zwischen dem zweiten und sechsten Lebensjahr ganz besonders durch englische Krankheit gefährdet, können sie in einer von der Stadt unterhaltenen Anstalt, der Katz-Stiftung, untergebracht werden, wo nach einigen Jahren völlig veränderte Knochenbildung festgestellt wird. Eigene künstliche Höhensonne fördert die Kinder dieser Anstalt und nimmt auch kleine Kranke, die sonst in der häuslichen Familiengemeinschaft bleiben sollen, an einzelnen Tagen in ihrer Strahlennähe auf. Kinder im Säuglingsalter, die zu Hause durch falsche Ernährung bedroht sind, bekommen Mahlzeiten einzeln gekocht und verabreicht. Schüler und Schülerinnen, bei denen geistige Regelwidrigkeiten beobachtet wurden, werden dem Jugendamt durch die Schule gemeldet. Stellt der Arzt bestimmte psychische Erscheinungen fest, die er durch erziehliche Einflüsse zu beheben glaubt, werden die Kinder einem Tag- und Nachtheim überwiesen, das der Verein Görlitzer Kinderhorte für solche Fälle im Einvernehmen mit der Stadt errichtet hat. Die Erfolge dieser den modernsten Bedürfnissen entsprechenden Kindereinrichtung bei aller äußerlichen Einfachheit sind ungeheuer große. Eine enge wissenschaftliche Verbindung besteht zwischen der Heimleitung und dem „Deutschen Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen" in Berlin.

Unterbringung gesunder Vollwaisen erfolgt in den städtischen Waisenhäusern auf dem Rabenberg unter Benutzung der Normalschulen für die Schulpflichtigen. Mit dem Schulabgang und Uebertritt in die Lehre siedeln die Kinder, soweit sie nicht in die häusliche Gemeinschaft des Lehrmeisters aufgenommen werden, in das städtische Jugendheim am Neustädtchen über, das dieser Lehrlingsfürsorge auch bei Nichtwaisen dient, ja neuerdings Durch-

gangsheim für wandernde Jugendliche ist und wegen der Schwierigkeit der Elemente männliche und weibliche Leitung verlangt. Mit getrenntem Eingang befindet sich dort auch eine Station für ledige Wöchnerinnen mit ihren Säuglingen. Sechs bis zwölf Wochen lang können die Mütter dort mit ihren Kindern zusammenbleiben und sie selber stillen. Währenddessen wird Zeit gewonnen, um der Mutter wieder Arbeit, dem Kinde eine gute Unterkunft zu verschaffen. Der Mutterschutzabteilung des Wohlfahrtsamtes sind also, da außerdem engste Verbindung mit der Entbindungsstation des



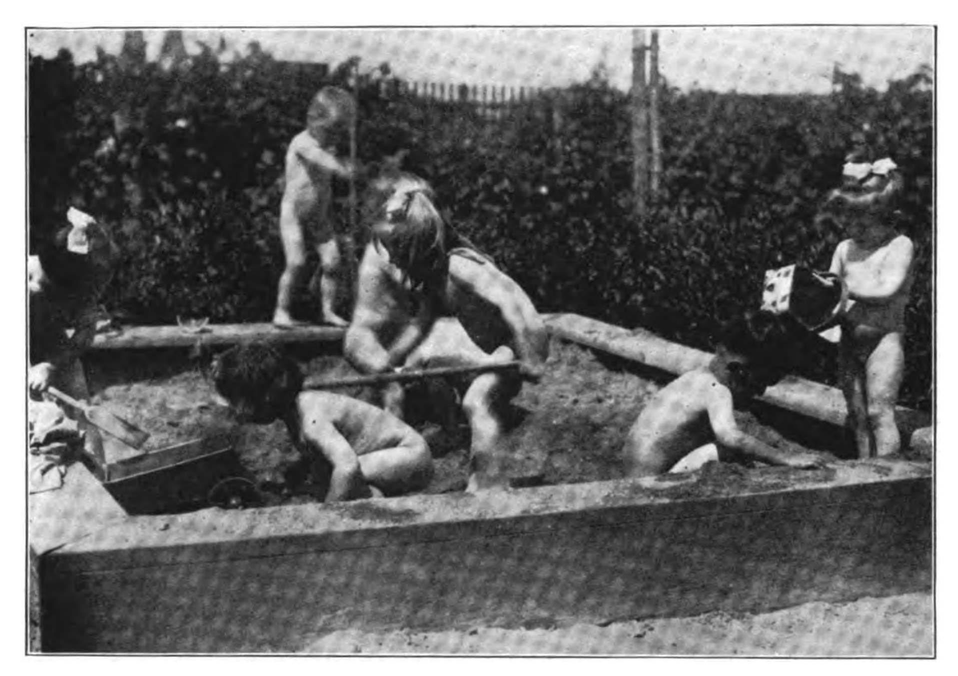
Waisen- und Kinderheim, Heymann-Stiftung

Krankenhauses besteht, ausgedehnte Hilfsmöglichkeiten gegeben. — Im Jugendheim kommen Angehörige der verschiedensten Jugendgruppen auch zu abendlichen Aussprachen und Gesangsübungen zusammen. Fortgeschrittene Gruppen der Jugendbewegung sammeln ihrerseits dort kleine Mädchen- und Jungenklubs, die sie zu späteren Wanderbünden heranbilden. Für die verschiedenen Gruppen der Jugendbewegung stehen außerdem an den Abenden noch acht Räume regelmäßig zur Benutzung frei, ganz abgesehen von Turn- und Sporteinrichtungen, die anderen städtischen Verwaltungen unterstehen. Im Sommer wird ein buntes Leben auswärtiger Jugendlicher herangezogen, die in den verschiedenen Jugendherbergen Uebernachtung finden.

Sittlich gefährdeten Jugendlichen ist seit vielen Jahren erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt worden, nicht allein um ihrer selbst willen, sondern weil sie zu leicht einen Herd bilden für die Verwahrlosung anscheinend Gesunder. Der erste Gang der Wohlfahrtsbeamten am Morgen gilt der Polizeiwache und dem dort befindlichen Jugendobdach. Mit einem Gefolge von zwei bis sechs Burschen oder Mädels kehren sie aufs Amt zurück und begeben sich an die Entdeckung der hundertfältigen Ursachen dieser jugendlichen Hilflosigkeit. Ein Brief aus dem Ausland vom 26. Mai 1924: „Ich bitte Ihnen seien Sie so gut und antworten Sie mir, was ist geschehen mit meinem Vetter S. K. Wenn er noch dorthin in Kerker sich befindet da bitte ich Sie, ob er noch dorthin bleiben konnte solange, bis ich Ihnen die Adresse seiner Mutter schicke." Görlitz hat sich seit Jahren das Ziel gesteckt, die Forderungen des neuesten Gesetzes auf rechtzeitige, dauernde und gründliche Abhilfe bei allen Störungen der körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung zu erfüllen. Die rechtzeitige Abhilfe bringt im Augenblick der Not hohe Kosten, zeigt aber bald die Ersparnisse, weil die größere Not mit schwererer Abhilfe nicht erst heraufbeschworen wurde. Heimbeförderungen auswärtiger Jugendlicher spielen in unruhigen Zeiten des Vaterlandes eine große Rolle; falsch die Maßnahme veralteter Verwaltungen, dem Jugendlichen eine Fahrkarte bis zur nächsten Bahnstation zu geben und ihn somit wieder in der weiten Welt allein zu lassen. — Ist bei Gericht ein Verhandlungstag für Jugendliche angesetzt, ein „Jugendgerichtstag", so herrscht auch Bewegung im Jugendamt. Die Interessen der angeklagten Jugendlichen werden während der Verhandlung durch einen Fürsorger bzw. eine Fürsorgerin vertreten. Diejenigen Schützlinge, deren Verhandlung beendigt ist, werden, soweit sie nicht der elterlichen Zucht übergeben sind oder in Haft bleiben müssen, zum Wohlfahrtsamt gebracht, um sie den statt einer Strafe über sie verhängten Erziehungsmaßnahmen entgegenzuführen. Nur in den schlimmsten Fällen setzt noch die gefürchtete Fürsorgeerziehung ein und auch fast nie mehr durch polizeilichen Zwang sondern durch gütliche Verabredung auf dem Jugendamt. Ebenso werden die Zuführungen von säumigen Schulkindern und von Schülern der weiblichen und männlichen Berufsschulen nicht mehr durch die Polizei sondern durch das Jugendamt vorgenommen. Kämpfe mit dem S c h ü l e r bleiben dem Amte erspart, nicht aber Kämpfe mit dem Arbeitgeber.

Ein Heer von Helfern aus allen Kreisen der Stadt steht in diesen Dingen dem Wohlfahrtsamt freiwillig zu Verfügung. Denn Erziehung in so umfassendem Stil kann nur durch äußerste Dezentralisation, durch schützende Aufsichten und Freundschaftsdienste an Minderjährigen bei treuester Einzelarbeit geleistet werden. Je nach Lage des Falles sind jüngste oder älteste Bürger, 20jährige frische Wanderjungen oder 60jährige ernste Frauen mit diesen Sorgen betraut. Die gleiche Fülle an Kräften wird im Vormundschaftswesen benötigt. Gesetzliche Vormundschaft des Jugendamtes tritt automatisch mit der Geburt eines vaterlosen Kindes ein. Sind aber die

Anerkennungs- und Zahlungsfragen gerichtlich geregelt, wird alsbald der zuständige ehrenamtliche Waisenrat um Vorschlag eines geeigneten Vormundes für das Kind ersucht. So entsteht ein kunstvoller Aufbau freiwilliger Helfertätigkeit auch hier: 30 Waisenräte, 100 Pflegerinnen zur Beaufsichtigung der in fremder Obhut befindlichen Kinder, über 1000 Vormünder ordnen sich diesem System ein. In scharfer Arbeitstrennung und doch engster Zusammenarbeit mit den Waisenräten wirken die freiwilligen Organe des öffentlichen Unterstützungswesens. Gemeinsame monatliche Sitzungen verbinden alle



Sonnenbad im Sandspielkasten, Heymann-Stiftung

Wohlfahrtsbeauftragten eines Bezirks. Dort soll die Hilfe so durchgreifend erdacht werden, daß öffentliche Unterstützungen möglichst schnell wieder ausgeschaltet werden kann, und daß ein unzweckmäßiges Nebeneinanderarbeiten von öffentlicher und privater Hilfe vermieden wird. Im Verein mit der freien Wohlfahrtsarbeit wird Ersprießliches gefördert; es sind sogar bestimmte Aufgaben des Amtes wie Adoptionsvermittlung, Alkoholikerfürsorge den freien Vereinen übertragen worden. Voraussetzung ist naturgemäß, daß die freien Vereine sich der Verantwortung für die Oeffentlichkeit bewußt sind und nicht planlos wohltätige Momentbeglückung erstreben. Der behördlichen Wohlfahrtspflege aber erwächst aus dem Zusammengehen mit lebendig sich einsetzenden Kreisen eine wichtige Ergänzung und ein starker Antrieb zum inneren Stellungnehmen, das dem Einerlei des Amtsbetriebes sonst allzu oft zum Opfer fällt.

Die Wohlfahrtsbeamten, männliche und weibliche, Innen- und Außenkräfte, treffen täglich zu kurzer Aussprache im Sitzungszimmer zusammen, um wichtige Meldungen in mündlicher Lebendigkeit einander zu geben und einen Meinungsaustausch über umstrittene Maßnahmen herbeiführen zu können. So verlangt z. B. die Tuberkulosebekämpfung meist eine umfassende Familienfürsorge mit grundlegenden, auch wohnungspflegerischen Maßnahmen, dies ganz besonders angesichts der unendlich schönen und doch wohlfahrtspflegerisch bedenklichen Altstadtwohnungen, die zuweilen zwei Treppen tief vom Straßeneingang hinab liegen. Auch die Kleinrentnerfragen bedürfen häufig einer Einzelüberlegung mit Meinungsaustausch. Ein wertvolles Ergebnis bieten hier die sich ergänzenden Aeußerungen männlicher und weiblicher Arbeitskräfte in ihrer natürlichen Gegensätzlichkeit der Auffassung. Einseitiges Entscheiden ist daher unmöglich. Auch die Ausbildung der Berufskräfte des Wohlfahrtsamtes ist äußerst vielseitig, ebenso wie ihre Herkunft. Juristen-, Handwerker-, Aerzte-, Farmer- und Beamtenkinder, evangelische und katholische Konfession, Sekretär und Obersekretär, Vollakademiker und Volksschullehrer, Säuglingspflegeschwester und geprüfte Wohlfahrtspflegerin, Volkswirtschaftler und Theologe, alle treffen sich zum gemeinsamen Handanlegen bei der Lösung der sozialen Probleme.

Es ergibt sich aus den geschilderten Betriebsbildern die folgende Organisation:

Wohlfahrtsamt

Jugendamt — Gesundheitsamt — Unterstützungsamt.

Das Jugendamt erfüllt die ihm gesetzlich zugewiesenen Aufgaben der Hilfe für alle der Wohlfahrtspflege teilhaftig werdenden Jugendlichen, hat aber, wie das Gesetz es erlaubt und die Satzung bestimmt, die gesundheitlichen Aufgaben an das Gesundheitsamt abgegeben.

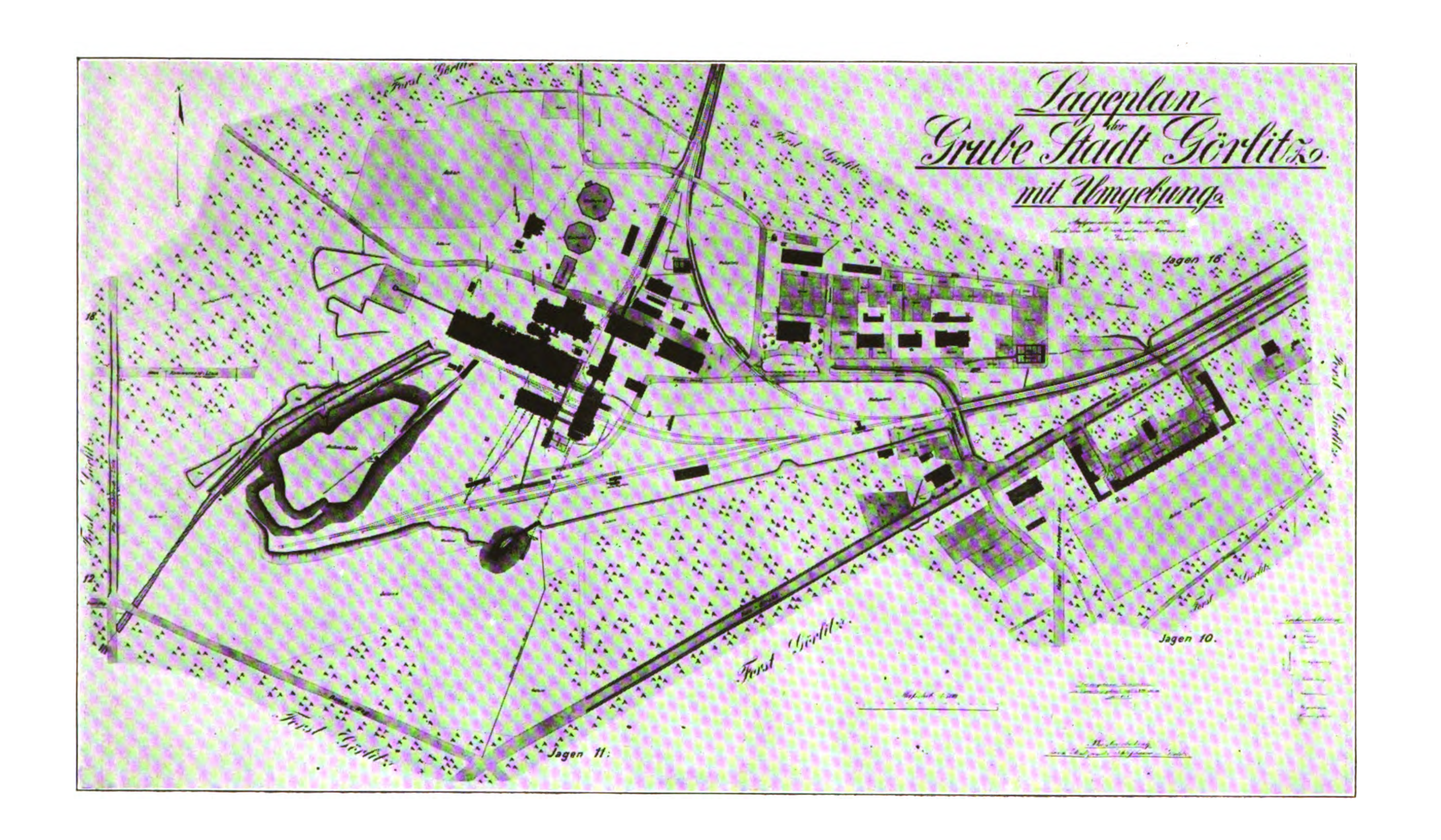
Somit liegt dem Gesundheitsamte ob, abgesehen von allem was mit allgemeiner Volkshygiene und Gesundheitspolizei zusammenhängt, die Entscheidung bei schwierigen Krankheitsfragen Jugendlicher und Erwachsener, die Verwaltung der Schularzt- und Schulzahnarztaufgabe, Krüppel- und Geisteskrankenaufgaben, die Hebammenstelle, städtische Milchküche mit Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, Erholungs- und Lungenfürsorge, Anstaltswesen.

Das Unterstützungsamt faßt alle öffentlichen Unterstützungen in sich, sowohl für Kleinrentner und Sozialrentner wie für die Kriegsopfer, für Kranke und Erwerbsbeschränkte, für Arbeitspflichtige, ausgesteuerte Erwerbslose, Obdachlose. Es gibt Barmittel und Naturalhilfe, umfangreiche Verbilligungen auf den E. K.-Ausweis hin. Ermittlungen werden auch hier von der zuständigen Familienfürsorgerin gemacht, die im Verein mit dem Armenpfleger Vorschläge unternimmt. Die Amtsstelle verfügt dann die sich ergebende Maßnahme unter der Gewalt der Fürsorgepflichtverordnung vom Februar 1924.

Abseits von diesen großen Abteilungen des Wohlfahrtsamtes steht noch ein unscheinbares und gesetzlich nicht begründetes Amt, das Pflegeamt Görlitz. Es besteht schon seit 1919 und hat die Aufgabe, unabhängig von den Anforderungen, die der Gemeinde gesetzlich erwachsen, seine Initiative in der einen Richtung zu entfalten und bis zur Zuhilfenahme der Polizei zu entfalten, daß sittlich reine Lebensauffassung im öffentlichen Leben, auf der Straße und im Lokal, ausdrücklich im Verkehr der Geschlechter, die Oberhand gewinnt. Auf diese Weise hat auch das Pflegeamt starken Teil an den Gesundheitsfragen der Stadt und an der sittlichen Entwicklung der Görlitzer Jugend.



Städtisches Waisenhaus


Lageplan der Grube Stadt Görlitz mit Umgebung
Forst Görlitz
Jagen 16
Jagen 10
Jagen 11

Die „Städtischen Betriebswerke Görlitz"

Von Stadtrat Dr.-Ing. Nagel

Die „Städtischen Betriebswerke Görlitz" umfassen das Elektrizitätswerk mit Ueberlandzentrale, das Braunkohlenbergwerk in Kohlfurt und das Gaswerk und dürften zurzeit eines der größten technischen Unternehmen der preußischen Oberlausitz vorstellen. Bis zum 31. März 1923 wurden diese umfangreichen technischen Betriebe noch durch den umständlichen Apparat von Deputation, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung verwaltet. Die Buchführung war kameralistisch. Gerade noch rechtzeitig, bevor die größte Sturzwelle der Inflation ungeheueren Schaden anrichten konnte, wurde die Verwaltung der Werke durch Gemeindebeschluß vom 23. März 1923 nach neuzeitlichen Grundsätzen umgewandelt und vereinfacht:

Die drei Werke erhielten vom 1. April 1924 an ihr getrennt von der Kämmereikasse nach kaufmännischen Grundsätzen zu verwaltendes Vermögen. Die meisten bisherigen Rechte und Funktionen von Deputation, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung wurden einem mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Verwaltungsausschuß übertragen, der aus 12 Mitgliedern und zwar 4 Magistratsmitgliedern, 6 Stadtverordneten und 2 bürgerschaftlichen Mitgliedern besteht.

Wohl alle größeren Gemeinden haben sich in letzter Zeit genötigt gesehen, die Verwaltung ihrer werbenden Betriebe freier und beweglicher zu gestalten. Teilweise wurden sie in Aktiengesellschaften mit oder ohne privates Kapital, teilweise in Gesellschaften mit beschränkter Haftung umgewandelt, teilweise, wie in Görlitz, im Rahmen der Verwaltung verselbständigt. Die hier gewählte Form hatte den Vorteil, daß sie ohne Gründungskosten auf die einfachste Weise aus der bisherigen Organisation herausgebildet werden konnte, indem Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ihre bisherigen Rechte bis auf wenige einem Verwaltungsausschuß übertrugen. Es wurde dadurch die Stetigkeit in der Entwicklung der Organisation möglichst gewahrt. Als Nachteil dieser Regelung bezeichnet man meist den Umstand, daß dabei politische Einflüsse bei der Verwaltung der Werke nicht ganz ausgeschaltet werden können, und daß vor allem inbezug auf die Personalauswahl und die Besoldung die Betriebe von den städtischen und staatlichen Bestimmungen abhängig sind. Unter der Wirkung der Beamtenbesoldungs- und der Sperrgesetze wird es oft schwer halten, besonders tüchtige und geeignete Kräfte für einen derart umfangreichen industriellen Betrieb zu gewinnen oder zu erhalten.

Nun zu den einzelnen Werken: Görlitz ist, soweit bekannt, wohl außer Halle a. d. S. die einzige deutsche Stadt, die ein eigenes Bergwerk betreibt und

sich die Kohle für das städtische Elektrizitätswerk selbst fördert. Bergwerk und Elektrizitätswerk bilden sozusagen eine Lebensgemeinschaft. Gerade in den Zeiten von Kohlenmangel oder Verkehrsstockungen, wie sie hinter uns liegen, ist der Umstand, daß eine Stadt über ein eigenes Bergwerk verfügt, für die Sicherstellung der Stromversorgung von besonderer Bedeutung. Das Gaswerk hat mit den beiden anderen Werken keine unmittelbaren Berührungspunkte.

Um nicht zu langweilen, sollen die technischen und statistischen Angaben nach Möglichkeit stichwortweise erfolgen:

A. Das Elektrizitätswerk mit Ueberlandzentrale.

Zunächst 1895 als Einphasenwechselstromwerk für die Versorgung von Görlitz errichtet, wurde es 1903 in ein Gleichstromwerk umgebaut.

Seit 1911 Stromerzeugung im Kraftwerk auf der Grube „Stadt Görlitz" bei Kohlfurt und Versorgung der Landkreise Görlitz und Rothenburg.

Aufgestellt sind dort:

1 Turbogenerator von 3000 kVA Leistung
1 „ „ 5000 „ „
1 „ „ 8000 „ „
Gesamte Maschinenleistung: 16 000 kVA

Erzeugt wird Drehstrom mit 10 000 Volt Spannung. 11 Wasserröhrenkessel mit insgesamt 3600 qm Heizfläche. Jährliche Stromerzeugung vergl. unter C.

Fernleitung des auf 40 000 Volt transformierten Stromes auf 16,8 km in einer 3×35 qmm Doppelleitung nach Görlitz und auf 24 km in einer 3×35 qmm Einfachleitung nach Niesky. In Görlitz und Niesky Herabtransformierung auf 10 000 Volt. In Görlitz teilweise Verteilung des Stromes als Drehstrom mit 10 000 oder 3000 Volt an die Industrie, teilweise Umformung in zwei Werken (Neißewerk und Gobbinwerk) mit 3200 kV Umformerleistung in 2×220 Volt Gleichstrom für Licht- und gewerbliche Zwecke innerhalb der Stadt Görlitz, sowie in 500 Volt Gleichstrom für den Betrieb der Görlitzer Straßenbahn. — Versorgung der Landkreise Görlitz und Rothenburg durch ein Hochspannungsnetz von rund 370 km Ausdehnung mit 10 000 Volt Drehstrom.

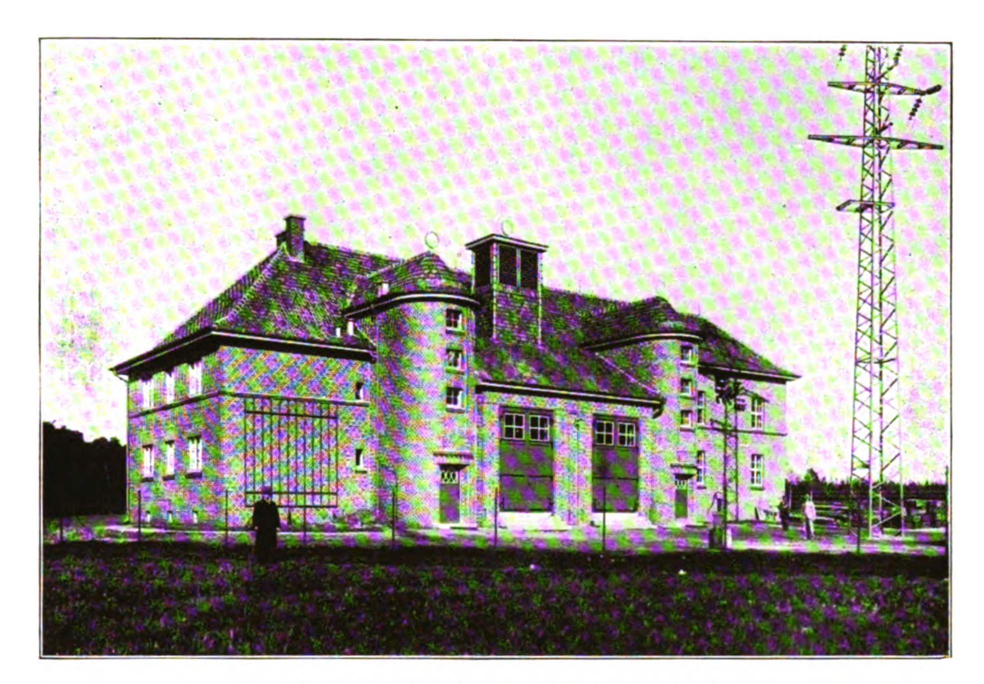
Angeschlossen sind:

runde 12 000 Einzelabnehmer,
sowie 126 Gemeinden und Genossenschaften,
mit insgesamt rund 25 000 kW Anschlußwert.

In das Ueberlandnetz liefern im Südwesten, Westen und Nordwesten noch 3 kleinere Wasserkraftwerke ihren Strom. Verbindungsleitungen zwecks gegenseitiger Unterstützung bestehen mit dem Provinzial-Elektrizitätswerk in Marklissa und damit indirekt auch mit den Kraftwerken in Waldenburg und



Hirschfelde, sowie mit den städtischen Elektrizitätswerken Zittau, Löbau und Bautzen. Etwa ein Drittel des Stromes wird an die Abnehmer des Ueberlandnetzes, das zweite Drittel an die städtischen Kleinabnehmer und das restliche Drittel an die Industrie abgegeben. Der Verbrauch ist also verhältnismäßig günstig gemischt. Die Verluste (etwa 26 %) sind verhältnismäßig hoch, sie sind hervorgerufen einmal durch die erforderliche Umformung des gesamten für die Stadt Görlitz benötigten Stromes von Drehstrom in Gleich-



Schaltstation des Ueberlandwerkes in Neuhof bei Niesky

strom und durch die teilweise recht hohen Transformatorenverluste in dem Ueberlandnetz.

Es wird mit aller Energie angestrebt, die Verluste zu verringern. Erfolge sind auf diesem Wege bereits zu verzeichnen. Ein weiteres Ziel muß sein, die Betriebsanlagen unbedingt besser auszunutzen.

Zur Zeit beträgt die Ausnutzung des Kraftwerks infolge der verschwindend geringen Nacht- und Sonntagsbelastung nur etwa $^1/_4$ seiner Dauerleistungsfähigkeit. Durch eingehende Werbetätigkeit und durch entsprechende Tarifgestaltung (Rabatt auf Nachtstrom usw.) muß es gelingen, zu einer günstigeren Ausnutzung des Werkes zu gelangen. Dann werden hoffentlich auch die vielen Fabrikschornsteine, die in Görlitz und Umgebung zurzeit noch die Luft verunreinigen, sich das „Rauchen abgewöhnen“, indem auch die jetzt noch nicht angeschlossenen Fabrikanlagen ihren Kraftbedarf dem städtischen Netz entnehmen.

B. Das Braunkohlenbergwerk „Grube Stadt Görlitz".

Das Werk liegt mitten in der der Stadt gehörigen „Görlitzer Heide", etwa 6 km westlich von dem bekannten Eisenbahnknotenpunkt Kohlfurt, mit dem es durch eine eigene Stichbahn verbunden ist. Für den Absatz der Kohle und Brikette liegt das Werk denkbar günstig, da von Kohlfurt 5 Bahnlinien ausstrahlen.

Das Braunkohlenvorkommen in der Görlitzer Heide ist von alters her bekannt, doch wurde früher wenig Wert darauf gelegt. Erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trat die Stadtverwaltung der Erschließung der Bodenschätze wieder näher, und es wurden zu diesem Zwecke verschiedene Bohrungen niedergebracht, die ein ungefähres Bild über die Ablagerungsverhältnisse gaben und feststellten, daß ein lohnender Bergbau betrieben werden könnte. Da eigentlich nur der Staat bis dahin als Bergbauunternehmer aufgetreten war, während sich Kommunen von ähnlichen Unternehmungen fern gehalten hatten, und somit keine Erfahrungen vorlagen, beschloß die Stadtverwaltung, zunächst die Kohlenfelder einer fremden Firma zur Ausbeutung zu übereignen. Es wurde zu diesem Zwecke mit einer Firma Meyer in Sorau ein Vertrag abgeschlossen, der die Gesellschaft verpflichtete, bis zu einem bestimmten Zeitpunkte den Bergbaubetrieb aufzunehmen. Im Jahre 1900 löste die Stadt das mit der Firma Meyer getroffene Abkommen, weil letztere keine Anstalten traf, den Bergbaubetrieb aufzunehmen und beschloß gleichzeitig, nunmehr selbst ein Bergwerk zu errichten. Am 1. Juli 1903 wurde dazu der erste Spatenstich getan.

Die Bohrungen hatten ergeben, daß ein rund 7 m mächtiges Flöz vorhanden ist, das bei einer jährlichen Förderung von etwa 3 Millionen hl auf 80 bis 100 Jahre ausreicht. Bei der gegenwärtigen Förderung von jährlich rund 5 Millionen hl reicht das Vorkommen demnach schätzungsweise 50 bis 60 Jahre aus. Die Kohle selbst ist in den Tertiärschichten abgelagert, und zwar ist sie allochtonen Ursprungs im Gegensatz zu den Ablagerungen der Niederlausitz, die autochtonenen Ursprungs sind. Die Kohle ist also nicht an Ort und Stelle entstanden, sondern rührt von angeschwemmten Pflanzenteilen her. In der Görlitzer Heide besteht die Tertiärschicht aus einer rund 55 m mächtigen Tonschicht, die sich in nichts von dem gleichen Vorkommen in der Oberlausitz unterscheidet. Auch die oberen Tonschichten sind zum Teil noch kohleführend, kommen jedoch für den Abbau nicht in Frage, weil sie von dem darüber liegenden Diluvium zerstört sind. Die ganze kohleführende Tertiärschicht lagert über dem Quadersandstein, der für die Bunzlauer Gegend charakteristisch ist.

Ursprünglich hatte man damit gerechnet, das ganze Kohlenvorkommen im Tiefbau abbauen zu müssen. Nachträglich, nachdem weitere Bohrungen nach Kohle vorgenommen worden waren; fanden sich auch Partien, die infolge geringer Deckgebirgsmächtigkeit im Tagebau zu gewinnen sind.



Die Gesamtanlage besteht zurzeit aus einem Tiefbau mit elektrisch betriebener Förderanlage und einem Tagebau, einer Brikettfabrik mit 4 Pressen und einem Elektrizitätswerk, dessen Anlagen bereits im ersten Abschnitt kurz skizziert sind. Der Tagebau liegt etwa 4 km nordwestlich von der Schachtanlage, die dort gewonnene Kohle wird durch eine eigene Grubenbahn zur Grube befördert, um hier in der Brikettfabrik oder dem Kraftwerk verbraucht zu werden.



Verwaltungsgebäude der Grube Stadt Görlitz

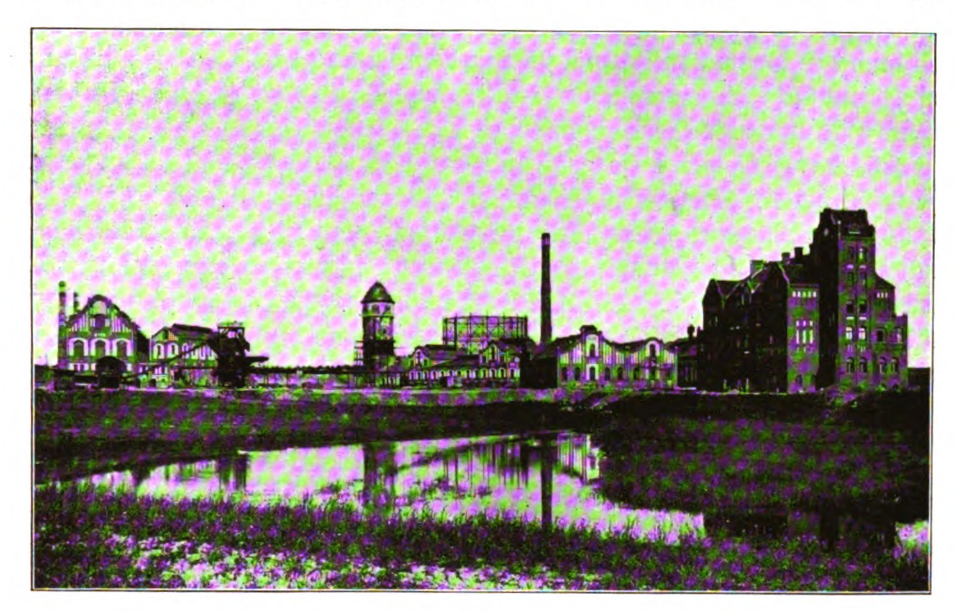
Die Entwicklung des Werkes hinsichtlich der Kohlenförderung, der Brikett- und Stromerzeugung und der Arbeiter- und Angestelltenzahl ist aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich. Darin sind auch die jährlich gezahlten Durchschnittslöhne sowie die durchschnittliche Förderung je Arbeiter und Schicht vermerkt. Ueberaus erfreulich ist das Ansteigen der Förderleistung seit Anfang 1924, wo die Vorkriegsarbeitszeit wieder eingeführt wurde. Gegenüber der Durchschnittszahl von 1,95 t im Jahre 1923 stieg die pro Mann und Schicht geförderte Kohlenmenge auf 2,76 t im Jahre 1924, also um 42 %. Der Rückgang der Stromerzeugung von 1922 an ist die Folge der gegenwärtig teilweise noch andauernden Krisis in allen Zweigen des Wirtschaftslebens. Erfreulich ist, daß trotz dieser Krisis der Absatz der Brikette sich von Jahr zu Jahr immer mehr gehoben hat. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die Kohlfurter Brikette mit ihrem durchschnittlichen Heizwert von etwa 5100 Kal. und dem geringen Wassergehalt von durchschnittlich nur 12—13 % den meisten anderen Briketten überlegen und deshalb besonders begehrt sind.

Jahr	Jährliche Förderung t	Jährliche Brikettererzeugung t	Jährliche Stromerzeugung KWh	Arbeiterzahl	Angestelltenzahl	Jahresdurchschnittslöhne einschließlich sozialer Zulagen: Häuer im Tiefbau ℳ/Tg	Häuer im Tagebau ℳ/Tg.	Durchschn.-L. sämtlicher Arbeiter ℳ/Tg.	Durchschnittl. Förder. in t je Arbeit. u. Sch. t
1903			—	21	3	3,60	3,01	2,77	—
1904			—	79	3	3,95	2,97	2,94	—
1905	15961	3786	—	99	5	3,79	2,83	2,75	0,58
1906	80147	20976	—	200	10	4,26	3,01	2,98	1,46
1907	161340	51286	—	277	13	4,66	3,16	3,16	2,16
1908	201184	63765	—	311	17	4,72	3,35	3,32	2,41
1909	223725	71093	—	318	18	4,39	3,34	3,23	2,61
1910	242405	73616	—	307	19	4,45	3,34	3,33	2,95
1911	222415	63053	—	271	18	4,76	3,10	3,39	3,15
1912	244224	75068	3581635	282	17	4,37	2,99	3,50	3,03
1913	289338	79342	7248102	326	20	4,47	3,16	3,66	2,88
1914	224052	58212	6865091	269	17	4,60	3,19	3,63	2,71
1915	205611	49780	3783008	241	13	5,35	3,34	3,81	2,79
1916	209082	45692	7738818	245	13	5,02	3,27	3,93	2,80
1917	220924	43912	13045169	306	15	5,53	3,98	4,61	2,34
1918	248040	48828	12777721	360	17	7,33	5,92	6,37	2,26
1919	256712	43089	16846639	463	24	17,58	11,92	13,33	1,88
1920	307117	48573	18331597	552	31	49,93	30,90	36,36	1,86
1921	349237	58123	23791249	519	30	66,97	42,80	53,24	2,15
1922	373773	60310	20444332	575	29	675,45	504,35	508,24	2,08
1923	345300	63654	15507914	563	27	586569 Mill.	406407 Mill.	411611 Mill.	1,95
1924	345358	67328	18888404	395	22	6,16	5,74	4,80	2,76

Die Grube „Stadt Görlitz“ ist dadurch, daß sie den Hauptteil der Kohlen in dem kostspieligen Tiefbaubetrieb fördern muß, gegenüber den Braunkohlengruben, die sämtliche Kohle im Tagebau gewinnen können, im Nachteil. Nur durch sparsamste Betriebswirtschaft und rationellste Ausnutzung der Kohle kann es auf die Dauer möglich sein, auf dem Kohlenmarkt zu konkurrieren und ertragreich zu bleiben. Es ist aus diesem Grunde erforderlich, daß künftig alle Möglichkeiten zur Veredlung und Auswertung der Braunkohle ausgebeutet werden. Es müssen deshalb alle die Neuerungen, wie Kohlenstauberzeugung, Verschwelung der Kohle usw. aufmerksam verfolgt werden, um rechtzeitig entsprechende Neuanlagen zu errichten. Das Unternehmen erfordert aber deshalb auch dringend eine innere finanzielle Kräftigung, um zur rechten Zeit Mittel zur Erstellung derartiger Anlagen verfügbar zu haben.

C. Das Gaswerk.

Das Gaswerk ist das älteste der 3 Werke. Es hat im November 1924 seinen 70. Geburtstag gefeiert. Bis zum Jahre 1906 befand sich der ganze Betrieb am Grünen Graben. Seitdem ist die großzügig für eine tägliche Höchstabgabe bis 200 000 cbm, also dem 8 fachen des jetzigen Bedarfs, ausbaufähig vorgesehene Anlage (Gaswerk II) zwischen Görlitz und Hennersdorf, in Betrieb. Am Grünen Graben befinden sich nur noch zwei Gasbehälter von zusammen 13 000 cbm Inhalt, die ihr Gas vermittels einer Ferngas-



Städtisches Gaswerk

leitung vom Gaswerk II erhalten. Das Gaswerk II umfaßt zurzeit neben den im Gaswerksbetrieb erforderlichen Hilfsanlagen ein Ofenhaus enthaltend 12 Oefen mit je 9 schrägliegenden Retorten für eine tägliche Höchsterzeugung von 50 000 cbm, eine Wassergasanlage für 25 000 cbm täglicher Höchsterzeugung, eine Benzolanlage für eine Ausbeute von täglich etwa 300 kg Benzol und einem Gasbehälter von 25 000 cbm Inhalt.

Die Schrägretortenöfen sind veraltet und größtenteils „abgefeuert". Im Bau ist deshalb eine Kammerofenanlage für zunächst 25 000 cbm Tagesleistung, die spätestens im Winter 1925/26 in Betrieb kommen soll. Das Gasrohrnetz hat eine Gesamtausdehnung von 130 000 m, es sind an ihm zurzeit etwa 25 000 Abnehmer angeschlossen. Der durchschnittliche Heizwert des Gases ist etwa 4800 Wärmeeinheiten, ein Wert, der etwa 15 % über dem Durchschnittswert der anderen größeren Städte Deutschlands liegt. Der Gaspreis ist zurzeit 20 Pf. cbm. Da keine Zählermiete erhoben wird, bewegt er sich unter dem Durchschnittspreis anderer gleich großer Städte.

Die jährliche Gasabgabe betrug

im Jahre	1910/11	1912/13	1914/15	1916/17	1918/19
	5909000	6275000	6008000	6070000	6780000 cbm
im Jahre	1919/20	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24
	8340000	8140000	7276000	6623000	6408000 cbm

Hieraus ersieht man, daß seit dem Jahre 1919/20 ein starker Rückgang im Gasverbrauch eingetreten ist. Die Ursache dafür ist wohl in der Hauptsache darin zu suchen, daß für Beleuchtungszwecke immer mehr das bequemere und hygienisch einwandfreiere elektrische Licht bevorzugt wurde, und auch der Gasmotor fast vollständig dem leistungsfähigeren Elektromotor weichen mußte. Als eigentliches Betätigungsfeld für die Gaswerke ist hauptsächlich nur noch die Verwendung des Gases für Heiz- und Kochzwecke geblieben. Dieses Gebiet ist so groß und entwicklungsfähig, daß die Gaswerke sehr wohl bei entsprechend reger und zielsicherer Propagandatätigkeit, unterstützt von der richtigen Preispolitik, ihren Absatz ganz bedeutend heben können. Auch für gewerbliche und industrielle Zwecke bietet sich noch manche Anwendungsmöglichkeit für das Gas. Schuld an dem allgemein auch in anderen Städten beobachteten Rückgang des Gasverbrauchs ist zweifellos auch die bisherige verkehrte Preispolitik der Gaswerke, die meist nur einen Einheitspreis kannte, ganz gleich, für welche Zwecke das Gas verwendet und in welchen Mengen es entnommen wird. Hier müssen die Gaswerke von den Elektrizitätswerken lernen, denen es mit Hilfe ihrer anpassungsfähigeren und vielseitigeren Tarife gelungen ist, in alle Betriebe, selbst die größten, einzudringen. Die vorhandene Görlitzer Anlage ist für eine Höchsterzeugung von täglich 50 000 cbm gebaut, die letztjährige Höchstabgabe betrug nur 22 640 cbm. Es muß mit allen Mitteln angestrebt werden, den Absatz möglichst auf die Höhe der vollen Leistungsfähigkeit der vorhandenen Anlage zu steigern, dann kann auch das Gas ganz wesentlich billiger abgegeben werden. Das Ziel ist also: Schaffung moderner, wirtschaftlicher Ofenanlagen, Hebung des Absatzes und damit verbunden schrittweise Verbilligung des Gases.

Die Stadt Görlitz besitzt in ihren Betriebswerken eine wertvolle Grundlage für die Hebung und Belebung der gesamten Wirtschaft und damit für den Wohlstand ihrer Bürger. Pflicht der Verwaltung wird es sein, mit dem ihr anvertrauten kostbaren Pfund im besten Sinne des Wortes zu wuchern und damit zu beweisen, daß auch kommunale Betriebe ebenso wirtschaftlich arbeiten können wie private, dabei aber die sichere Gewähr bieten, daß ihre Erträge lediglich dem Gemeinwohl zugute kommen.

Gesundheitliche Verhältnisse und Gesundheitsfürsorge

Von Stadtmedizinalrat Dr. Herford.

Görlitz nimmt unter den deutschen Städten gesundheitlich eine bevorzugte Stelle ein, und sicherlich liegt darin mit einer der Gründe, die in den Zeiten der früheren Freizügigkeit viele Altpensionäre und Rentner veranlaßte, hier ihren Wohnsitz zu wählen.

Die natürlichen Bedingungen für die günstigen Gesundheitsverhältnisse werden zunächst durch die hohe freie Lage der Stadt auf bergigfelsigem Untergrund geschaffen. Die Seehöhe beträgt 214 m. Diese Lage bringt zwar in Verbindung mit der Nähe hoher Gebirgsmauern häufige Winde mit sich, bewirkt aber auch eine sehr reine Luftbeschaffenheit. Die lebhaften Luftströmungen verhindern im Sommer das Eintreten anhaltender Schwüle. Im Winter ist langdauernde Kälte selten. Die Niederschläge halten sich in mäßigen Grenzen. Ihre Höhe beträgt nach dem Durchschnitt von 70 Beobachtungsjahren 676 mm und steht damit hinter einer großen Anzahl deutscher Städte zurück. Die Windrichtung ist vorwiegend eine südliche, vom Gebirge herkommende. Wenn auch Windstille nicht oft vorkommt, so sind doch andererseits Sturmtage (mit Windstärke 8 und mehr) ebenfalls selten. Wichtig ist die große Zahl der Sonnentage und andererseits die sehr geringe Menge der Nebeltage. Nach 30jährigem Jahresdurchschnitt kommen auf Görlitz 25 Nebeltage im Jahre. Es nimmt mit dieser Zahl die fünftgünstigste Stelle unter 57 anderen Beobachtungsorten Deutschlands ein (Statist. Jahrbuch für den Freistaat Preußen 1923). Der mittlere Luftdruck beträgt 742,9 mm, das Maximum nach den Beobachtungen der letzten Jahre 761, das Minimum 720,5 mm. Die mittlere Lufttemperatur betrug im Jahre 1923: 9,3° nach dem Durchschnitt der letzten 70 Jahre 8,2°, die mittlere Temperatur im Februar 0°, im Juli 19,2°. Die jährliche Durchschnittszahl der Gewitter beträgt 13. Die relative Luftfeuchtigkeit betrug im Durchschnitt der letzten Jahre 78 %.

Erfüllt Görlitz die natürlichen und klimatischen Vorbedingungen einer gesunden Stadt, so tun auch die von der Stadtverwaltung geschaffenen hygienischen Einrichtungen das ihre, um die Gesundheitsverhältnisse günstig zu beeinflussen. Vor allem ist die vorzügliche Trinkwasserversorgung zu nennen, ferner die in Verbindung mit einer modernen Kläranlage arbeitende Kanalisation, das vor etwa 20 Jahren mit großem Kostenaufwand erbaute Stadtkrankenhaus, neben dem eine große Anzahl von Privatkliniken dem Wohle der Kranken dienen, die städtische Desinfektionsanstalt, die auf dem Gelände

des Stadtkrankenhauses untergebracht ist, das Chemische Untersuchungsamt, endlich mehrere gesundheitlich einwandfreie öffentliche Badeanstalten für die Bedürfnisse von Gesunden und Kranken und für alle Zeiten des Jahres.

Die Anlage der Stadt ist den gesundheitlichen Anforderungen entsprechend, was naturgemäß am meisten von den neuentstandenen Stadtteilen gilt. Aber selbst in den alten Stadteilen ergibt sich alljährlich nur eine geringe Zahl gesundheitlich zu beanstandender Wohnungen. Der Wohnungsmangel der Nachkriegszeit ist freilich auch an unserer Stadt nicht vorüber gegangen, so daß manche an sich einwandfreie Wohnung durch die Art der Bewohnung und besonders durch die Ueberbelegung zu Schaden kommt, und bei mancher Notwohnung hat der Hygieniker ein oder beide Augen zuzudrücken, doch ändert dies nichts an der Tatsache, daß die Wohnungsverhältnisse in Görlitz, besonders im Vergleich zu vielen Großstädten im Durchschnitt gute genannt werden können. Die planmäßige Bautätigkeit der Stadt und die von ihr geförderten Wohnungsbau-Unternehmungen werden hoffentlich in nicht zu langer Zeit auch den Schwierigkeiten des Nachkriegswohnungswesens ein Ende machen.

Die Friedhöfe der Stadt liegen auf einer ausgedehnten Hochebene im Nordwesten, sie haben große Erweiterungsmöglichkeiten und besonders in ihren neuen Flächen gute Bodenverhältnisse. Ein kleinerer Friedhof, dessen Bodenbeschaffenheit sich den Verhältnissen des angrenzenden Tales anpaßt, liegt im Südwesten der Stadt und dient dem Gebrauch der jüdischen Gemeinde. Angrenzend an das Gelände des großen städtischen Friedhofes befindet sich das städtische Krematorium mit einem schönen Urnenfriedhofe, es hat im verflossenen Jahre 182 Einäscherungen ausgeführt.

Die örtlichen und klimatischen Verhältnisse haben im Verein mit den Maßnahmen der Stadtverwaltung den Gesundheitszustand bisher im Allgemeinen günstig beeinflußt. Epidemische Krankheiten sind hier unbekannt, ansteckende Krankheiten haben in der Regel keine große Verbreitung gefunden. Typhus-Erkrankungen sind im Verhältnis zu anderen Städten Seltenheiten. Die wenigen alljährlich vorkommenden Fälle haben sich stets als von auswärts eingeschleppt herausgestellt.

Der gesundheitliche Ruf von Görlitz wird gern durch die Behauptung angegriffen, daß der Windreichtum der Stadt eine Neigung zu Katarrhen der Atmungsorgane begünstigt. Das ist vielleicht bis zu einem gewissen Grade besonders für Zuziehende zutreffend, und es wird Leute geben, denen aus diesem Grunde das Klima der Stadt nicht zusagt. Aber die Statistik beweist, daß jedenfalls für die Sterblichkeit diesem Faktor eine besondere Bedeutung nicht beizumessen ist. Die Sterbeziffern an Erkrankungen der Atmungsorgane zeigen in Görlitz wesentlich niedrigere Zahlen als die einer großen Reihe anderer deutschen Städte, die im Rufe eines weniger rauhen Klimas stehen; auch die Sterbeziffer solcher Krankheiten, die häufig durch Katarrhe der Atmungsorgane kompliziert werden, ist eine durchaus günstige. — Unter den

Erkrankungen der Atmungsorgane nimmt die Lungentuberkulose eine besondere Stellung ein. Auch sie müßte in Görlitz eine hohe Sterbeziffer aufweisen, wenn die Windverhältnisse auf den Krankheitsverlauf bei den Infizierten einen ungünstigen Einfluß ausüben würden, denn die Infektionsgelegenheiten können ja, abgesehen von besonderen industriellen und gewerblichen Schädlichkeiten, im Ganzen an allen Orten als in gleichem Maße vorhanden vorausgesetzt werden. Im Jahre 1912, das im Statistischen Jahrbuch Deutscher Städte von 1916 als letztes Friedensjahr angeführt ist, starben in Görlitz 17,39 auf 10 000 Einwohner (Liegnitz zeigt vergleichsweise 20,48, Breslau 24,87). Im Jahre 1914 sank die Zahl in unserer Stadt sogar auf 13,7. Leider zeigt auch Görlitz, wie wohl alle anderen Orte des deutschen Reiches, nicht nur im Kriege, sondern in den Nachkriegsjahren ein deutliches Anwachsen der Tuberkulose, das traurige Stigma der im Gefolge des Krieges und seiner Nachwirkungen eingetretenen Ernährungs- und Wohnungsnot. Vergleichszahlen aus den letzten Jahren liegen darüber nicht vor, sind vielleicht auch weniger zuverlässig als die Friedenszahlen, wenigstens zeigten die Tuberkulosenziffern unserer Stadt in den letzten Jahren eine Neigung zu Schwankungen (1920: 14,2, 1921: 12,1, 1922: 17,4 Todesfälle auf 10 000 Einwohner), so daß das Bild der Tuberkulose im allgemeinen Gesundheitszustand der Stadt besser nach den Friedenszahlen beurteilt werden kann.

Schon früh wurde in unserer Stadt die Bedeutung der vorbeugenden Gesundheitspflege, wie sie sich in der Gesundheitsfürsorge ausdrückt, erkannt. Ein Netz von gesundheitlichen Fürsorge-Einrichtungen und Fürsorgeanstalten war schon vor dem Kriege entstanden und erwies sich als wirksames Mittel gegen manche Kriegsnot. Bereits im Jahre 1916 wurden die mannigfaltigen Einrichtungen der Wohlfahrtspflege zu einem Jugend- und Wohlfahrtsamt zusammengefaßt, das schon damals zu einem wesentlichen Teil den Ansprüchen genügte, die in unserem so eben in Kraft getretenen Jugendwohlfahrtsgesetz später festgelegt worden sind. Das damals geschaffene Wohlfahrtsamt ist zum Teil in das jetzige Gesundheitsamt umgewandelt, das mit dem aus den gesetzlichen Anforderungen hervorgegangenem Jugendamt Hand in Hand in der Jugendwohlfahrt arbeitet, daneben aber die gesundheitlichen Aufgaben für die Gesamtbevölkerung zu erfüllen hat.

Es ist vielleicht von Interesse, im Anschluß an die Ausführungen über die gesundheitlichen Verhältnisse von Görlitz die Einrichtungen, die der Verwaltung des städtischen Gesundheitsamtes unterstellt sind, kennen zu lernen. Denn sie fügen sich insofern in den Rahmen einer solchen Betrachtung ein, als es ihr Zweck ist, die der Bevölkerung drohenden allgemeinen gesundheitlichen Gefahren durch die Fürsorge für die gefährdete Einzelperson abzuschwächen oder zu verhüten. Damit üben sie einen nicht unbedeutenden Einfluß auf den allgemeinen Gesundheitszustand, wie er sich besonders in der Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge durch Vergleichszahlen deutlich nachweisen läßt.

Wir verfolgen, wie dies jetzt wohl meistens geschieht, bei unserer Gesundheitsfürsorge, den Grundsatz, die in Frage kommenden Personen (besonders also Eltern) nicht von ihrer Verantwortlichkeit in der Sorge für die Person zu entlasten, sondern im Gegenteil, sie dazu zu erziehen und darüber aufzuklären. Wo es angängig ist, werden die Eltern der Kinder oder die in Fürsorge genommenen Personen zur Beitragsleistung oder vollen Kostenübernahme für die entstehenden Lasten herangezogen, besonders bei den geschlossenen Anstalten. Jedoch steht der Gesichtspunkt der Erreichung des Zieles der Fürsorge vor dem der Kostenregelung und darf daher an letzterer nicht scheitern.

Unsere gesundheitlichen Fürsorge-Einrichtungen und -Anstalten gliedern sich in folgender Weise:

I. Säuglingsfürsorge:

1. Offene Säuglingsfürsorge wird in drei Mütterberatungsstellen ausgeübt in erster Linie für Pflege- und Ziehkinder, dann aber auch für alle bedürftigen Säuglinge. Der Fürsorgearzt erteilt Rat über Pflege und Ernährung der vorgestellten Säuglinge. Die ihm assistierende Fürsorgeschwester, die sich in den Rahmen der Bezirksfürsorge einfügt, sorgt durch ihre Hausbesuche für die Ausführung der ärztlichen Ratschläge. Die Prüfung der Bedürftigkeit erfolgt im Aufnahmezimmer der Säuglingsfürsorge selbst. Aerztliche Behandlung findet wie bei allen anderen Fürsorge-Einrichtungen nicht statt, doch werden einfache Kräftigungs- und diätische Mittel umsonst oder für den Selbstkostenpreis entweder in der Fürsorge selbst oder in der mit ihr Hand in Hand arbeitenden städtischen Milchküche ausgegeben, die besonders Buttermilchnahrung und Eiweißmilch herstellt, aber auch andere Nähr- und Kräftigungsmittel abgibt oder zubereitet. Trinkfertige Milchmischungen werden nicht abgegeben. Die in der Säuglingsfürsorge gewährten Still-Prämien wurden anfangs in Form von Milch abgegeben, seit einiger Zeit sind sie in Barprämien umgewandelt. Für die Mütter selbst sorgen in der Zeit vor und nach der Geburt die Entbindungsabteilung des Stadtkrankenhauses und ein Wöchnerinnenheim.

2. Der halbgeschlossenen Säuglingsfürsorge dient eine Krippe, die in der hiesigen Diakonissenanstalt unter Beihilfe der Stadt vom Vaterländischen Frauenverein unterhalten wird. Ihre Einrichtung entspricht den modernen hygienischen Anschauungen. Die Diakonissen-Schwestern unterstehen der Aufsicht des Diakonissenhaus-Arztes.

3. Für die geschlossene Säuglingsfürsorge stehen zwei Säuglingsheime zur Verfügung. Das eine steht in Verbindung mit dem Stadtkrankenhaus und enthält 31 Plätze. Das andere mit der gleichen Bettenzahl hat zur Hälfte Plätze für Säuglinge, zur Hälfte für Kleinkinder. Die Aufsicht über das erste Heim hat ein Kinderarzt, über das zweite der erste Stadtschul- und Fürsorge-Arzt; die Schwestern gehören der städtischen Schwesternschaft an.



Die Säuglingsfürsorge-Einrichtungen haben sich außerordentlich bewährt. Die Säuglingsfürsorge-Sterblichkeit, die in Schlesien ziemlich hoch ist und bei uns vor Schaffung der Säuglingsfürsorge über 20 vom Hundert der Lebendgeborenen betrug, ist auf 13,8 % herabgedrückt. Auch die im Jahre 1913 und 1914 geschaffenen Heime und die Krippe haben als Ergänzung der offenen Säuglingsfürsorge ausgezeichnete Dienste geleistet.



Säuglingsfürsorge, Jüdenring 16

II. Kleinkinderfürsorge:

1. Offene Kleinkinderfürsorge wird in zwei Beratungsstellen ausgeübt. Sie übernehmen die in Ueberwachung der Säuglingsfürsorge stehenden Kinder nach Abschluß des Säuglingsalters, stehen aber auch jeder freiwillig kommenden Mutter der bedürftigen Kreise offen. Im Bedarfsfall wird die ärztliche Beratung, die der Stadtschularzt unter Assistenz der zuständigen Säuglingsfürsorgeschwester ausübt, durch Verabreichung von Nähr- und Kräftigungsmitteln oder durch ambulante Höhensonnen-Bestrahlung ergänzt.

2. Die halbgeschlossene Kleinkinderfürsorge wird in den Kleinkinderbewahranstalten ausgeübt, deren die Stadtgemeinde zwei (neben einer größeren Zahl charitativer Anstalten) unterhält. In ihnen tritt der rein gesundheitliche Gesichtspunkt etwas in den Hintergrund, doch ist auch hier eine Beaufsichtigung durch den Stadtschularzt vorhanden. Der Haupt-



zweck der Anstalten besteht in der erziehlichen Betreuung der Kinder, deren Mütter tagsüber auf Arbeit gehen und eine andere Aufsicht nicht ermöglichen können.

3. Für die geschlossene Kleinkinderfürsorge steht außer der Hälfte der Betten des vorher erwähnten Kinderheims noch ein besonderes Heim zur Verfügung, das im Jahre 1917 aus Stiftungsmitteln (Katz-Stiftung) gegründet ist und aus städtischen Mitteln unterhalten wird. Es nimmt konstitutionell-kranke und -schwache Kinder zu längerem Kuraufenthalt auf. Vor allem kommen englische Krankheit, Skrophulose und höhere Grade von Blutarmut in Betracht. Die Behandlungsmittel der als Kriegsanstalt sehr einfach eingerichteten und unterhaltenen Anstalt sind Freiluftkuren in einem großen Garten mit Liegehallen für schlechtes Wetter, Bestrahlungen, Solbäder, ärztlich geregelte Ernährung, Stärkungs- und Arzneimittel (Lebertran, Kalk und dergl.). Die indirekten, aber nicht unwichtigsten Mittel sind die längere Herausnahme aus den ungünstigen Wohn- und Ernährungsverhältnissen der Kinder. Die Anstalt hat sich glänzend bewährt und eine große Zahl von Kindern vor Siechtum und Krüppeltum bewahrt.

III. Schulkinderfürsorge:

1. Die offene Fürsorge wird von einem haupt- und einem nebenamtlichen Schularzt unter Beihilfe von 5 Schulpflegerinnen (Bezirksfürsorgerinnen) versehen und umfaßt die 12 Gemeinde-, die Hilfsschule, die Mädchenmittelschule und die 4 höheren Schulen. Der Schularztdienst fußt auf einer planmäßigen Untersuchung und Nachuntersuchung bestimmter Schulen in regelmäßigem Turnus, in der besonderen Ueberwachung der tuberkulösen und tuberkuloseverdächtigen Kinder, Sprechstunden für Seelisch-Abnorme, Berufsberatung, Untersuchungen der Schulrekruten und Sprechstunden für die Eltern der Schulkinder, die Beratungen allgemeiner Natur, Schuldispensationen auf Veranlassung der Schule und dergl. zur Aufgabe haben.

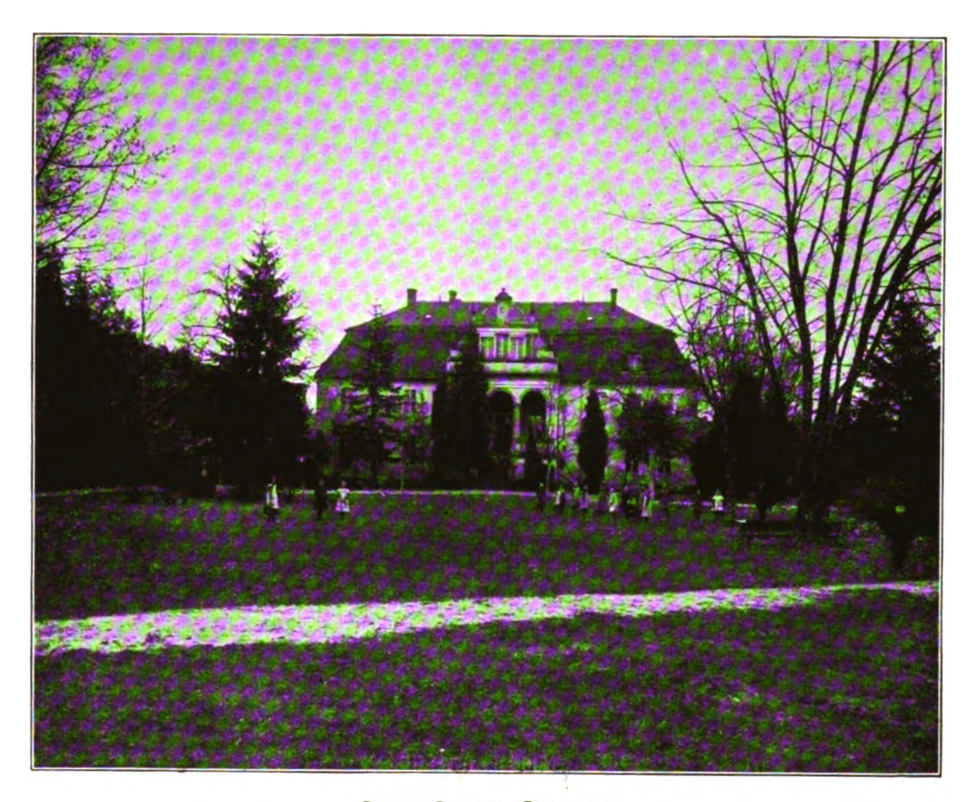
Für die besonderen Zwecke der Schulzahnpflege besteht eine städtische Klinik unter Leitung eines hauptamtlichen Zahnarztes, die eine planmäßige Sanierung bestimmter Jahrgänge neben der Behandlung der jeweils sich krank meldenden Kinder und der Abschlußbehandlung der Konfirmanden ausübt.

2. Der halbgeschlossenen Schulkinderfürsorge dienen 4 Kinderhorte, die die Stadt in Arbeitsgemeinschaft mit dem „Verein für Kinderhorte“ unterhält. Die gesundheitliche Aufsicht hat der Schularzt. An einen der Horte ist ein Tag- und Nachtheim zur Beobachtung und Beeinflussung psychopathischer Kinder angegliedert.

3. Der geschlossenen Schulkinderfürsorge dient ein Erholungsheim, das in einem städtischen Gutshaus (Schloß Daubitz



bei Rietschen) untergebracht ist. Es steht unter Aufsicht einer städtischen Fürsorgerin als Leiterin mit einer Anzahl Helferinnen und umfaßt 3 Häuser: Das Haupthaus nimmt 30 (in den Ferien bis zu 60) Kinder auf 6 Wochen zur Erholung auf, die erste Filialstation 20 Kinder auf 6—12 Wochen. Für letztere Abteilung trägt die gesamten Unterhaltungskosten ein großes Görlitzer Industrie-Unternehmen, die Waggon- und Maschinenbau-Anstalt, und bringt darin die Kinder ihrer Arbeiter unter. Die Verwaltung liegt in den Händen



Schloß Daubitz, Spielwiese

des städtischen Gesundheitsamtes. Die dritte Abteilung des Heimes dient zur Aufnahme von Kindern, die durch schwindsüchtige Angehörige tuberkulosegefährdet sind oder selbst an geschlossener nicht ausgebreiteter Tuberkulose leiden. Die Kinder bleiben monate-, selbst jahrelang in dieser Abteilung.

Zu den Behandlungsmitteln der Anstalt gehören neben kräftiger Ernährung ausgiebige Freiluft- und Liegekuren in dem großen Park und Spaziergänge in der waldreichen Umgebung der Görlitzer Heide. Für die längerbleibenden Kinder enthält das Heim eine Schule, die sich zum Teil als Wald- und Freiluft-Schule betätigt.

IV. Sonstige Fürsorge:

1. Die Krüppelfürsorgestelle, unter Leitung eines Fach-Orthopäden, arbeitet gemäß den Bestimmungen des Krüppelfürsorge-Gesetzes. Die Entkrüppelung der unter Aufsicht gestellten Jahrgänge wird hauptsächlich durch ambulante Behandlung in medico-mechanischem Institut des Krankenhauses durch Gewährung orthopädischer Hilfsmittel oder durch stationäre Behandlung im Krankenhause oder Klinik zu erreichen gesucht. Daneben dient das Krüppelheim in Rothenburg (Oberlausitz) als Unterbringungsanstalt.



Walderholungsstätte Kunnerwitz

2. Die Tuberkulose-Bekämpfung liegt in den Händen des Ortsausschusses des Provinzial-Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose, dessen Vorsitzender der jeweilige Dezernent des städtischen Gesundheitsamtes ist. Der Ortsausschuß arbeitet nahezu ausschließlich mit den von der Stadt zur Verfügung gestellten Mitteln. Er unterhält eine Tuberkulose-Fürsorgestelle, die von einem Arzt unter Assistenz einer Schwester der städtischen Schwesternschaft geleitet wird und eine Walderholungsstätte, die aus Stiftungsmitteln gegründet, ihren Betrieb aus städtischen Mitteln unterhält und von einer Schwester der städtischen Schwesternschaft unter Aufsicht des Arztes der Lungenfürsorgestelle geleitet wird. Die Anstalt liegt am Fuß der Landeskrone.

3. Eine Trinkerfürsorgestelle wird aus städtischen Mitteln unter tätiger Beteiligung einer Anzahl alkoholgegnerischer Vereine unterhalten. Die Leitung liegt in ehrenamtlichen Händen. Sie hält regelmäßige Sprechstunden ab, zu denen die Alkoholkranken geladen werden und ergreift alle erforderlichen Maßnahmen nach Lage des Falles.

4. Die Geschlechtskrankenfürsorge, bis vor kurzem mit der Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt vereinigt, sichert bedürftigen Geschlechtskranken fachärztliche Behandlung und arzneiliche Versorgung, geeignetenfalls unter vorläufiger Kostenübernahme durch das Gesundheitsamt.

Außer der Unterhaltung seiner eigenen Einrichtungen hat das Gesundheitsamt noch die Aufgabe, die Zusammenarbeit mit den freien Wohlfahrtseinrichtungen, besonders den charitativen Vereinigungen zu pflegen, mit deren Vertretern daher eine möglichst enge Verbindung unterhalten wird. Dezernent des Gesundheitsamtes ist der Stadtarzt, der seit 1919 dem Magistrat angehört.

Wasserversorgung und Entwässerung

Von Magistratsbaurat Zimmermann

Görlitz hat als eine der ersten Städte für eine gute Versorgung der Stadtbevölkerung mit Trinkwasser und für eine geordnete Ableitung der Abwässer gesorgt. Seit ältester Zeit war in der Stadt gutes und ergiebiges Quellwasser vorhanden. In den alten Urkunden der Stadt werden Brunnen auf den Straßen und in einzelnen Grundstücken erwähnt, dann war durch Rohrleitungen ein altes Holzwasserleitungsnetz durch die ganze Stadt vorbereitet. Es gab acht Hauptleitungen:

1. das Siebenbörner Wasser (hinter dem Leontinenhof),
2. das Ponte- oder Teichwasser (aus den Schädelteichen und den Pontebrunnen),
3. das Peterswasser (hinter dem Heiligen Grabe quellend),
4. das Neu-Wasser (Quellbrunnen, ebenfalls hinter dem Heiligen Grabe),
5. das Salomonswasser (von der Salomonstraße herstammend; die Leitung besteht seit 1490),
6. das Kreuzbrunnenwasser (am alten Kreuztore entspringend),
7. das Wasser am Branntweinhause (vom alten Teichtore am nördlichen Ausgange der Teichgasse kommend; seit 1709),
8. das Rosenwasser (bei Rauschwalde aus sechs Brunnen quellend; seit 1716 gefaßt).

Aus diesen acht Hauptleitungen, welche ihren Ursprung aus 18 Brunnen und drei Teichen nahmen, wurde im Jahre 1728 in 51 Straßen, Plätze und Gebäude und in 104 Brauhöfe und Privathäuser das Wasser geführt. Außerdem gab es damals noch 65 brauchbare Brunnen in der eigentlichen Stadt, dazu neun öffentliche Brunnen in der Vorstadt.

Diese alte Wasserleitung, ursprünglich nur aus Holzrohren bestehend, ist im Laufe der Jahrzehnte zum größten Teil durch eiserne Röhren ersetzt worden. Die Leitung ist zurzeit noch teilweise in Tätigkeit und speist insbesondere einzelne tief gelegene Teile der Altstadt und die in ihr noch befindlichen offenen alten Rohrbütten und Springbrunnen. Es wird beabsichtigt, die im Laufe der Jahrzehnte zum Teil beseitigten Rohrbütten nach und nach

wieder zu vermehren, um die alte Wasserleitung und deren gutes Wasser auch noch weiterhin in den Dienst der Stadt zu stellen, zumal die Betriebskosten dafür nur ganz geringe sind.

Die sogenannte neue Wasserleitung wurde in den Jahren 1876 bis 1878 gebaut. Vor den Toren der Südstadt, östlich der Landeskrone in der Neißeniederung, befindet sich das Wasserhebewerk unserer Stadt. Auf diesem Gelände, welches im Ortsgebiet des Vorortes Leschwitz gelegen ist, wird das durch verschiedene unterirdische Grundwasserströme zufließende Wasser in fünf Schachtbrunnen (12 bis 14 m tief) und in 53 neueren Rohr- und Filterbrunnen (15 bis 19 m tief) gefaßt und mit Dampfkraft nach dem Erdbehälter und in einen Wasserturm nach einem Hochpunkt der Südstadt gedrückt, von wo das Wasser durch natürlichen Druck nach den verschiedenen Stadtgebieten verteilt wird.

Das Wasserhebewerk in Leschwitz bei Görlitz besitzt zwei ältere Balanzier-Dampfmaschinen und zwei neue Dampfmaschinen mit Ventilsteuerung. Die Hauptdruckrohrleitung vom Hebewerk in Leschwitz bis zum Erdbehälter und Wasserturm, welche beide nebeneinander liegen, beträgt etwa 1800 m. Durch den glücklichen Umstand, daß das dem Brunnengelände unterirdisch zufließende Wasser durch Naturkiesfilter gereinigt wird, hat sich eine besondere Reinigungs- oder Enteisungsanlage erübrigt. Die Anzahl der Rohr- und Filterbrunnen ist in den letzten Jahren, und zwar in jedem Jahre um mehrere, vergrößert worden, so daß die Gewähr für eine ausreichende Wasserversorgung gegeben ist, und der Magistrat hat sich neuerdings sogar entschlossen, der östlich der Stadt gelegenen Nachbargemeinde Moys, deren eigene Wasserversorgung versagt und unzureichend geworden ist, Wasser abzugeben.

Unsere Stadt Görlitz kann also auch für die Wasserversorgung die Bezeichnung einer hygienischen und guten Einrichtung in Anspruch nehmen, und das gute Trinkwasser der Stadt hat nicht unerheblichen Anteil an der bekannten Bezeichnung der „gesunden“ Stadt Görlitz.

Wie die Stadt eine alte Wasserversorgungsanlage hat, so hat die Lage der Stadt Görlitz auf einem Gelände, das zur Neiße abfällt, schon frühe dazu geführt, daß man für Abflußwasser und Unrat Kanäle baute, welche dem Flusse, Bächen und Stadtgräben zugingen. Hoch und stark gemauert, gestatten sie vielfach den Menschen Zutritt, so daß man an unterirdische Gänge denken konnte. Die Erbauung neuerer Kanäle in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und vor allem die Durchführung der Neukanalisation der Stadt haben diese alten Einrichtungen fast durchweg außer Gebrauch gesetzt. Früher war der Görlitzer stolz auf diese Bauwerke, welche er als ein Wahrzeichen der Stadt ansah. Um 1830 waren 36 öffentliche unterirdische Kanäle benannt.

Die Neukanalisation der Stadt wurde in den Jahren 1909 bis 1913 nach den Plänen des städtischen Tiefbauamtes mit einem Kostenaufwand von rund 4 Millionen Mark durchgeführt, und zwar unter sehr schwierigen Verhält-



nissen, da Görlitz sehr hügeliges Gelände und an vielen Stellen felsigen Untergrund aufweist. Basalt und Granit wechseln hier miteinander ab. Unsere Stadt besitzt für die Entwässerung das sogenannte Trennsystem. Das alte, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende Kanalnetz wurde zum Teil als Regenwassernetz beibehalten, und für die Abführung der Schmutzwasser wurde ein einheitliches neues Kanalnetz im Umfange von rund 52 km Länge ausgeführt; für Ergänzung und Neuherstellung des Regenwassernetzes wurden etwa 25 km neue Regenwasserkanäle gebaut.

Mit Einführung der Neukanalisation und der damit verbundenen obligatorischen Einführung von Wasserspülaborten fiel das alte sogenannte Tonnensystem (Sammlung der Fäkalien in Tonnen und Abfuhr dieser nach den an der Peripherie der Stadt gelegenen Sammelbehältern), welches seit vielen Jahrzehnten bestand, fort.

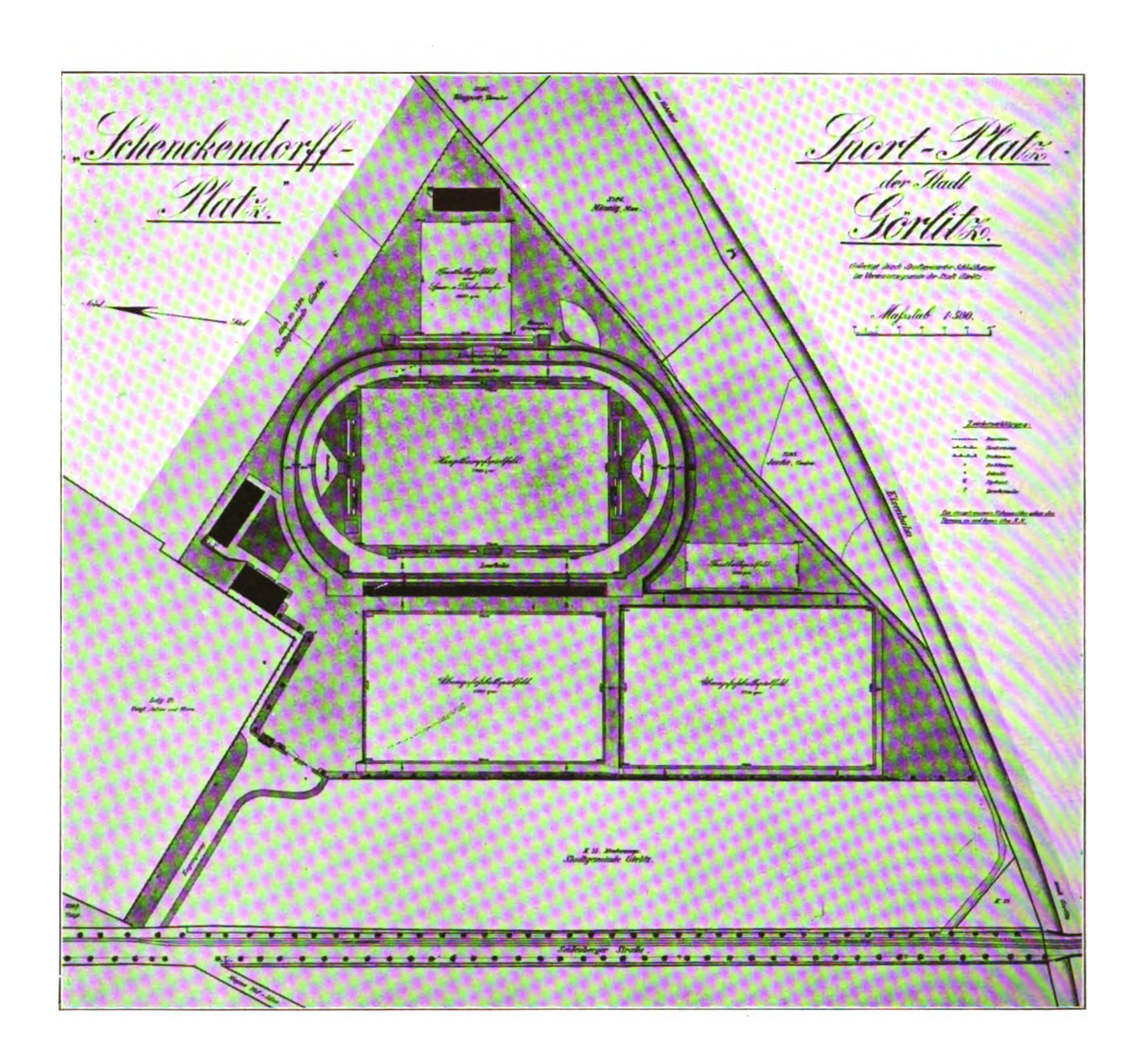
Die Reinigung der Abwässer wird durch eine mechanische Kläranlage: System der „Emscher"-Brunnen, welches hauptsächlich in Westfalen zur Ausführung gelangt ist, bewirkt. Die Schwimm-, Sink- und sonstigen Schmutzstoffe sowie die Fäkalien werden in zwei Brunnengruppen von zusammen acht Brunnen (je 8 m Durchmesser und 10 m Tiefe) zum Niederfallen und Absetzen gebracht, und das von diesen Schmutzstoffen befreite und dadurch gereinigte Wasser gelangt nunmehr in den Vorfluter, den Neißefluß, welcher ein Jahresmittelwasser von rund 5 cbm pro Sekunde führt. Der sich sammelnde und ausfallende Schlamm wird jeweilig selbsttätig durch den Wasserdruck in dem Brunnen auf Schlammbeetfelder gedrückt und dort zum Trocknen gebracht. Stadtgärtner und Landwirte der Umgegend holen diesen getrockneten beziehungsweise feuchten Schlamm gern und ständig ab und benutzen ihn als vielgesuchtes Düngemittel für ihre Felder, zumal in den letzten Jahren künstliche Düngemittel kaum oder nur mit erheblichen Kosten zu beschaffen waren.

Im Jahre 1922 wurde ein großer, etwa 2000 cbm fassender Schlammnachfüllbehälter errichtet, in welchem der Schlamm aufgespeichert und zur sogenannten Nachreife gebracht wird. Außerdem wurden 1923 versuchsweise zwei große Fischteiche (zusammen 4000 qm groß) auf dem Kläranlagegelände, welches sich unterhalb der Stadt dicht am linksseitigen Neißeufer befindet (am ehemaligen heiligen Berg), als Notstandsarbeiten durch Erwerbslose ausgeführt, da es sich hierbei um größere Erdarbeiten handelte. In diesen Fischteichen, welche mit Karpfen und Schleien besetzt wurden, kommt gereinigtes Abwasser und Neißewasser miteinander in einem bestimmten Verhältnis gemengt (ungefähr 1 : 3) zum Durchfluß, und die Fische finden in dem verdünnten Klärangelagewasser reichlich Nahrung, so daß eine besondere Fütterung nicht erforderlich ist. Im Frühjahr 1923 in die Teiche eingesetzte einsömmrige Karpfen im Gewicht von durchschnittlich 150 Gramm pro Stück ergaben bei dem ersten Fischzug im Dezember desselben Jahres Karpfen bis

zu einem Gewichte von einem halben Pfund, dreisömmrige Karpfen im Gewichte von etwa 600 Gramm erreichten sogar eine Gewichtszunahme bis zu 4 Pfund in dieser kurzen Zeit.

In den Vorjahren und auch gegenwärtig noch werden Versuche mit dem sich in den Klärbrunnen ansammelnden Gas (Sumpfgas) angestellt, um zu untersuchen, ob es sich lohnt, diese brennbaren Gase in irgendeiner Form für Heizung oder Beleuchtung nutzbar zu machen.

Mit der Durchführung der neuzeitlichen Kanalisation und ihrer Nebeneinrichtungen hat Görlitz auch wieder Zeugnis dafür abgelegt, daß es seinen Ruf einer gesunden und in fortschreitender Entwicklung begriffenen Stadt zu wahren weiß.



„Schenckendorff-Platz."
Sport-Platz
der Stadt
Görlitz.
Maßstab 1:500.

Spiel und Sport

Von Bürgermeister Dr. Wiesner

Die allgemeine Wehrpflicht erfaßte 40 % der gesamten deutschen Bevölkerung. Nach ihrer Beseitigung durch den Versailler Vertrag besteht auch für diese 40 % nach der Schulentlassung ein Zwang zu körperlicher Betätigung nicht mehr. Es ist erfreulich, festzustellen, daß die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Leibesübungen für das deutsche Volk immer mehr Boden gewinnt und jetzt für immer größere Volkskreise an die Stelle der zwangsweisen körperlichen Durchbildung in den Dienstjahren bei der Truppe die freiwillige Uebung des Körpers in den verschiedenartigen, Leibesübungen treibenden Vereinen getreten ist. Ueberall befindet sich seit einigen Jahren die Spiel- und Sportbewegung in stark aufsteigender Linie. Von dieser Tatsache macht auch Görlitz keine Ausnahme. Es ist sowohl ein Wachsen der Anzahl der Vereine, die Leibesübungen treiben, zu erkennen wie auch ihrer Mitgliederzahlen, ebenso aber auch der von ihnen betriebenen Sportarten und der Leistungen. Die Bewegung hat hier vor allem dadurch an Stoßkraft gewonnen, daß die Vereine sich im Görlitzer Ausschuß für Leibesübungen und im Arbeiter-Bildungs- und Sportkartell zusammengeschlossen haben. Vertreter beider Verbände gehören der städtischen Deputation für Leibesübungen an und arbeiten hier mit den Vertretern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung Hand in Hand. Die Erfolge dieses Zusammenarbeitens zeigen sich vor allem in der Schaffung neuer Uebungsstätten. Dadurch ist aber für verschiedene Arten von Leibesübungen erst die Möglichkeit einer raschen Entwicklung geschaffen worden.

Trotzdem verschiedene neue Sportarten in den letzten Jahren zahlreiche Anhänger gefunden haben, ist das Turnen immer noch an erster Stelle zu nennen. Es wird vor allem in verschiedenen mitgliederstarken Vereinen betrieben. Diese Vereine sind allerdings nicht „Nur-Turnvereine", sie haben sich modernisiert und außer dem Turnen viele andere Leibesübungen, wie Rasenspiele, Leichtathletik, Schwerathletik, Schwimmen, Paddeln, Wandern, Fechten, Wintersport in ihr Programm aufgenommen. Daß aber das eigentliche Turnen darüber nicht vernachlässigt wird, zeigen die vielen hervorragenden Leistungen auf Werbeabenden, Städtewettkämpfen und Turnfesten. Außer in diesen großen Vereinen wird die Kunst Jahns auch in einzelnen mittleren Vereinen und neuerdings auch in Turnabteilungen von Vereinen gepflegt, deren Hauptzweck die Leibesübungen nicht sind. Nicht weniger als 30 Turnvereine und Turnabteilungen von Vereinen haben für den Winter 1924 die Ueberlassung der städtischen Turnhallen erbeten. Die vorhandenen

11 Turnhallen reichen nur schwer für diese große Zahl aus, sie sind auch zum Teil mit Mängeln behaftet; es ist daher verständlich, daß der alte Wunsch nach dem Bau neuer, moderner Turnhallen wieder laut wird. In welchem Umfange ihn die Stadtverwaltung in den nächsten Jahren wird erfüllen können, hängt von der Entwickelung der städtischen Finanzen ab. Es besteht aber die feste Absicht, so bald als möglich zunächst eine Turnhalle am Hirschwinkel und später eine große Doppelturnhalle auf dem Jahnturnplatze zu bauen. Die „Turnhallennot“ kann im übrigen jetzt um so leichter ertragen werden, weil die „Spielplatznot“ in der letzten Zeit wesentlich gemildert worden ist und bald ganz verschwunden sein wird. Geht doch auch der Turner, wenn es die Witterung nur irgend erlaubt, aus der Halle hinaus auf die grünen Rasenflächen der Spielplätze.

Bis zum Anfang des Jahres 1923 bestand in Görlitz tatsächlich eine Spielplatznot. Als öffentliche Spielplätze kamen nur der Friedrichsplatz und der Jahnturnplatz in Frage. Der Friedrichsplatz ist zwar 16 000 qm groß, so daß auf ihm auch Fußball, Schlagball und ähnliche Spiele geübt werden können, er hat jedoch keine Einrichtungen für Lauf-, Sprung- und Wurfübungen und kann von jedermann ungehindert betreten werden. Der Jahnturnplatz aber ist für Rasenspiele, die größere Spielflächen erfordern, nicht geeignet. Außer diesen beiden Plätzen gab es nur noch den 12 500 qm großen Sportplatz des S. T. C. mit einem großen Spielfelde. Die Stadtverwaltung hatte schon vor dem Kriege den Plan gefaßt, einen größeren Sportplatz am Viadukt zu bauen, die Erdarbeiten auch durch russische Kriegsgefangene in den ersten Kriegsjahren beginnen lassen, dann hatte man aber in der Not des Krieges das Gelände als Kleingartenland abgegeben. Den Entschluß zur Tat fanden die städtischen Körperschaften erst im Jahre 1921, als das Gelände des Griechenlazaretts an der Seidenberger Straße frei wurde. Auf ihm ist im Laufe des Jahres 1922 der Schenckendorffplatz entstanden, der Stolz der Görlitzer Sportsleute. Dieser Platz wird allen Anforderungen gerecht, die an einen modernen Spiel- und Sportplatz gestellt werden können. Die eingezäunte Fläche beträgt 55 000 qm. Sie enthält einen Hauptkampfspielplatz sowie 2 große Uebungsspielfelder und 2 Faustballspielfelder. Der Hauptkampfspielplatz besteht im einzelnen aus einem großen Spielfeld, einer um dieses gelegten 400 m-Aschenbahn sowie 5 an einer Längsseite liegenden 100 m-Aschenbahnen und einer größeren Anzahl Bahnen für Sprung und Wurf. Für das Umkleiden der Sporttreibenden stehen 2 Holzbaracken mit 300 qm Grundfläche zur Verfügung. Ein Steingebäude enthält im Erdgeschoß Küche und Kantine, Dusch- und Sanitätsraum, im Obergeschoß eine Wohnung für den Platzaufseher und eine Jugendherberge mit 42 Betten.

Eine weitere Milderung der Spielplatznot wird im Jahre 1925 durch den mit Unterstützung der Stadtgemeinde erfolgenden Ausbau des Sportplatzes des A. T. V. in Klein-Biesnitz eintreten. Die eingezäunte Fläche dieses Platzes beträgt 45 000 qm. Sie enthält ein Hauptkampfspielfeld mit den

gleichen Einrichtungen wie denen des städtischen Schenckendorffplatzes, ein größeres und ein kleineres Uebungsfeld, ein Faustballspielfeld und 3 Tennisplätze. Ferner wird aber im Jahre 1925 noch ein eingezäunter städtischer Platz von 12 000 qm Größe mit einem großen und einem kleinen Spielfeld an der Biesnitzer Straße in der Nähe des jüdischen Friedhofes Turnern und Sportlern zur Verfügung gestellt werden.

Die Ausführung dieser Pläne wird zweifellos für den gesamten Rasensport und die Leichtathletik ein neuer starker Antrieb sein. Wenn Görlitz heute bereits hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Handball- und Faustballspiels sowie einzelner Lauf- und Wurfübungen aufweist, so ist zu hoffen, daß es nach Inbetriebnahme der neuen Plätze auch auf dem Gebiete der übrigen Rasenspiele und leichtathletischen Uebungen bald die Höhe erreichen wird, die man von der Stadt eines Schenckendorff erwarten kann.

Eine starke Anhängerschaft hat in Görlitz der Wassersport, und zwar sowohl das Schwimmen wie auch das Kanufahren. Auf beiden Gebieten haben sich Görlitzer Sportsleute auch auswärts einen Namen gemacht. Für das Schwimmen standen ihnen bis zum Jahre 1922 eine primitive Schwimmbahn in der Weinlache und das Freisebad zur Verfügung. Im Jahre 1923 ist das durch den Arbeiterschwimmverein mit Hilfe der Stadtgemeinde erbaute Helenenbad im Westen der Stadt hinzugekommen, das eine vorzügliche 50 m Schwimmbahn und einen guten Sprungturm enthält. Im Sommer 1924 hat ferner der Wassersportverein Weddigen die Schwimmbahn in der Weinlache zu einer 50 m-Sportbahn ausgebaut. In Bearbeitung ist auch zur Zeit der Plan eines neuen, großen Hallenschwimmbades. Seine Ausführung erscheint dringlich, da das Freisebad weder für die Sportvereine noch für die Schulen noch für das Publikum ausreicht. Der Aufschwung des Kanusportes zeigt sich sowohl in der Ausdehnung des Uebungsfeldes wie auch in der Schaffung von Unterbringungsräumen für die Boote. Bis zum Jahre 1923 wurde, abgesehen von Tourenfahrten einzelner Mitglieder, nur in der Neiße gepaddelt, jetzt hat man in der Nähe die Talsperre in Marklissa entdeckt und auch schon Wettkämpfe auf ihr ausgefochten. Für die Aufbewahrung der Boote besitzen bereits 3 Vereine Unterbringungsmöglichkeiten in gemieteten, mit eigenen Mitteln ausgebauten Räumen oder in eigenen Bootshäusern.

Eine der Leibesübungen, die in den letzten Jahren besonders in Aufnahme gekommen ist, ist das Wandern. Hunderte und Tausende von Mitgliedern der Wander-, Turn- und Sportvereine sowie anderer Vereine ziehen wöchentlich aus den Mauern der Stadt hinaus in die schöne nähere und weitere Umgebung. Wie für manche Sportarten die Schaffung von Uebungsstellen die Voraussetzung für eine starke Entwicklung ist, so ist es beim Wandern der Ausbau von Uebernachtungsstätten, von Jugendherbergen. Es ist erfreulich, daß die deutsche Jugendherbergsbewegung in Görlitz einen starken Stützpunkt hat. Zahlreiche Jugendherbergen Niederschlesiens verdanken der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes deutscher Jugendherbergen und ihrem

rührigen Geschäftsführer ihr Entstehen. Auf eine weitere schnelle Ausdehnung des niederschlesischen Jugendherbergsnetzes aber ist zu rechnen, nachdem kürzlich der niederschlesische Zweigausschuß des Verbandes selbständig geworden ist und der Vorsitzende und der Geschäftsführer der hiesigen Ortsgruppe gleichzeitig Vorsitzender und Geschäftsführer des Zweigausschusses geworden sind.

Zu den Sportarten, die größere Anhängerscharen besitzen und daher von wesentlicher Bedeutung für die Volksgesundheit sind, gehört ferner das Radfahren. Die zahlreichen Görlitzer Radfahrvereine betätigen sich außer im Wanderfahren auch an Straßenrennen, im Kunstfahren und im Radballspiel und haben darin oft Vorzügliches geleistet. Ihr Wunsch, mit dem Schenckendorffplatz solle eine Radrennbahn verbunden werden, konnte aus mancherlei Gründen nicht verwirklicht werden, vielleicht läßt sich aber in der nächsten Zeit der weitere Wunsch nach Schaffung eines Uebungsplatzes für Kunstfahren und Radballspiele auf einem Spielplatz erfüllen.

Ein Sport, der in den letzten Jahren in Görlitz zum Allgemeinsport geworden ist, ist schließlich auch der Wintersport. Dies gilt vor allem vom Schifahren, für das sich in der näheren und weiteren Umgebung, so an der Landeskrone, in den Königshainer Bergen und im Iser- und Riesengebirge vorzügliches Gelände findet. Aber auch das Rodeln hat viele Anhänger. Zu neuer Blüte scheint sich der Eislaufsport zu entwickeln. Zwei Eislaufvereine sind gegründet worden, der eine von ihnen hat in diesem Winter auf dem kleinen Teich an der Ruhmeshalle eine Sportbahn hergerichtet.

Der Rahmen dieser Betrachtung gestattet es nicht, auf die weiteren Sportarten im einzelnen einzugehen. So mag nur noch kurz darauf hingewiesen werden, daß das Fechten seit Jahren in mehreren Abteilungen von Turnvereinen mit Erfolg geübt wird, daß die Schwerathletik und das Boxen immer weitere Anhänger finden, daß das sportgerechte Kegeln in starkem Aufschwung ist, daß die Görlitzer Tennisspieler besonders auf den schönen Plätzen an der Ruhmeshalle die Schläger kreuzen und Erfolge nicht ausgeblieben sind, daß schließlich auch der Reit- und Fahrsport, der Kraftfahr- und Autosport sowie der Flugsport sich in aufsteigender Linie bewegen.

Möchte diese erfreuliche Entwicklung aller Sportarten auch weiterhin anhalten. Mehr als je gilt ja heute das Wort:

Für das Vaterland ist es, wenn wir zu spielen scheinen.

Bäder

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Die Stadtbewohner leben nicht mehr in enger Fühlung mit der Natur wie die Landbewohner. Die meisten zwingt der Beruf, sich tagsüber in Geschäftsräumen aufzuhalten. Diese mögen noch so gut eingerichtet sein, der Zutritt von Licht und Luft zum Körper ist in ihnen doch stark gehemmt, und darunter leiden mehr oder weniger alle Stadtbewohner, wenn sie nicht durch eine regelmäßige Körperpflege einen Ausgleich schaffen.

Eine häufige Berührung des ganzen Körpers mit dem erfrischenden Element des Wassers ist für die Gesunderhaltung von größtem Vorteil. Jeder hat schon an sich selbst erfahren, was für ein wohliges Gefühl den ganzen Körper nach einem Bade durchrieselt. Schon der Säugling zeigt, wenn er gebadet wird, den Ausdruck höchster Behaglichkeit und gibt seiner Freude mit Armen und Beinen lebhaften Ausdruck. Für die kleinen Kinder ist in jeder Wohnung leicht ein Bad hergerichtet, aber für größere Kinder und Erwachsene bedarf es besonderer Badeeinrichtungen. Leider fehlen in Görlitz ebenso wie in anderen Städten solche in den Wohnungen der Altstadt und in den älteren der neueren Stadtteile fast ganz. Erst seit 1900 ist es allgemein üblich geworden, möglichst jede neugebaute Wohnung mit Badeeinrichtung zu versehen. Die Inhaber solcher Wohnungen haben den großen Vorteil, täglich ohne großen Zeitverlust ein erfrischendes Bad nehmen zu können. Was bedeutet im Sommer an heißen Tagen ein kurzes Brausebad vor dem Schlafengehen für das Wohlbefinden? Leider konnten in den nach dem Kriege mit Hilfe von Staatszuschüssen neuerbauten Wohnungen, die in größter Einfachheit hergestellt werden mußten, Badeanlagen nur wenig eingerichtet werden. Es ist für die Volksgesundheit dringend zu wünschen, daß die Geldverhältnisse bald wieder den Bau von Wohnungen mit Badeeinrichtungen gestatten. In Kleinwohnungen genügt schon die Anlage eines Brausebades.

Immerhin wird der größte Teil der Bevölkerung nach wie vor auf die Benutzung von öffentlichen Badeanstalten angewiesen sein. Solche als Privatunternehmungen gegründete Badeanstalten waren vor dem Kriege 3 in Görlitz vorhanden, die Hoffmann'sche Badeanstalt am Lindenweg, das Zentralbad an der Hospital-Straße und das Freisebad an der Promenade. Die erstgenannte ist in den ersten Jahren nach dem Kriege an der Geldentwertung eingegangen, das Zentralbad hat infolge seiner günstigeren Lage zum Verkehr und dem darauf beruhenden besseren Besuche die schwere Zeit überwinden können. Es werden dort Wannenbäder, Dampf- und Heißluftbäder

verabreicht. Das Freisebad ist 1887 vom Sanitätsrat Dr. Freise gegründet, hat außer den Einrichtungen des vorgenannten Bades noch eine Schwimmhalle. Beide Anstalten sind von vornherein auch auf medizinische Heilbäder, wie Sole-, Fichtennadel-, Moor- und Kräuterbäder, außerdem elektrische Lichtbäder eingerichtet, im Freisebad werden auch Kohlensäurebäder verabreicht.

Es ist ein großes Verdienst des Sanitätsrats Dr. Freise, in Görlitz eine Badeanstalt gegründet zu haben, die der Bevölkerung alle Arten von Bädern bietet. Die Schwimmhalle gibt Gelegenheit, zu jeder Jahreszeit unabhängig von der Witterung ein erfrischendes Schwimmbad zu nehmen, bei dem der Körper nicht durch eine Wanne eingeengt ist, vielmehr frei von allen Fesseln sich im nassen Element tummeln kann. Diese Freiheit der Bewegung gibt eine erhöhte Lebensfreude. Die 7 × 15 m große Wasserfläche ist zu einem kleinem Teile für Nichtschwimmer, sonst für Schwimmer eingerichtet mit einer größten Tiefe von 2,60 m, die auch sportmäßiges Springen gestattet. Die Halle wird daher auch von Schwimmsport-Vereinen ständig benutzt. Eine Schwimmhalle ist leider auch hier wie in anderen Städten kein gewinnbringendes Unternehmen, daher konnte der Gründer der Badeanstalt den Betrieb nur bis zum Jahre 1905 durchführen und es war damals ein Glück für Görlitz, daß sich beherzte und ideal denkende Männer zu einem Verein Freisebad zusammenschlossen und unter Verlusten den Betrieb fortführten. Es war besonders in der Kriegszeit eine äußerst schwierige Aufgabe, die Badeanstalt geöffnet zu halten, in einer Zeit, die die männliche Jugend in Feindesland geführt hatte und die übrige Bevölkerung zur äußersten Sparsamkeit nötigte, so daß der Besuch der Anstalt sehr litt. Infolgedessen war auch der Verein im Jahre 1919 nicht mehr in der Lage, die Verluste zu tragen und bot die Badeanstalt der Stadtverwaltung zum Kauf an, die schon seit 1901 durch Gewährung jährlicher fester Zuschüsse das Unternehmen gestützt hatte. Seit dem 1. April 1920 führt die Stadt das Freisebad ganz im Sinne des Begründers fort, für den es wenige Monate vor seinem Tode noch eine Freude gewesen sein wird, auf diese Weise die Zukunft seiner Gründung gesichert zu sehen. In den Sommern 1922 und 1923 mußte leider aus Sparsamkeitsrücksichten die Schwimmhalle geschlossen werden, aber schon im nächsten Sommer ist es wieder möglich geworden, sie offen zu halten.

Schon vor Ankauf des Freisebades hatte die Stadtverwaltung dem Bedürfnis nach Badegelegenheit in den stark bevölkerten Stadtteilen der Altstadt und nach Rauschwalde zu Rechnung getragen und in den Jahren 1907 und 1910 zwei Brausebäder am Jüdenring und an der Rauschwalderstraße eingerichtet; die infolge der Geldentwertung fortschreitende Verarmung des Volkes hatte leider zur Folge, daß das erstgenannte Brausebad wegen geringen Besuches vorübergehend geschlossen werden mußte. Auch in verschiedenen Gemeindeschulen wurden damals Brausebäder für die Schulkinder eingerichtet.

Wenn auch schon ein Bad in einem Raume eine wohltuende Erfrischung für den Körper ist, so bleibt ein solches Bad doch noch weit zurück hinter der Wirkung eines Bades im Freien. Alles Leben auf unserer Erde geht nun einmal von der kraftspendenden Wirkung der Sonnenstrahlen aus, und es gibt keinen richtigeren Satz als den: „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin". In Erkenntnis dieser Tatsache hat daher der Verein für Gesundheitspflege schon im Jahre 1898 ein Licht- und Luftbad an einem



Weinlachenbad

südwärts gewandten Hang neben den Parkanlagen des sogenannten Weinberggeländes eingerichtet und für jedermann gegen Entgelt zugänglich gemacht. Auch für Wasser ist gesorgt, aber nur in Form einer Brauseeinrichtung. Eine ebenfalls durch einen Verein, den Arbeiterschwimmverein, erst vor zwei Jahren angelegte Sommerbadeanstalt ist das Helenenbad, nicht weit von der Rauschwalderstraße gelegen. Außer großen Wiesenflächen für Sonnenbäder hat es ein künstlich angelegtes Wasserbecken mit einer Fläche von 70 × 25 m, die in Größe von 20 × 25 m für Nichtschwimmer und im übrigen für Schwimmer eingerichtet ist. Auch für sportgerechtes Schwimmen sind dort alle Einrichtungen vorhanden. Die Speisung des Wasserbeckens erfolgt durch Quellwasser, das dort in ausreichenden Mengen zutage tritt und der dortigen Gegend seit altersher die Bezeichnung „Sieben Börner"

gegeben hat. Die größten Vorzüge haben natürlich die Flußbäder, weil dort das Wasser reichlich und ständig frisch zufließend vorhanden ist. Ein solches Flußbad besteht schon seit vielen Jahrzehnten als städtische Einrichtung in Görlitz, unter der Bezeichnung „Freibad", früher in der Nähe der Stadthalle, jetzt zwischen Viadukt und Reichenberger Brücke. Da das Baden dort jedem unentgeltlich gestattet ist, ist es ein richtiges Volksbad. Die geringe Wassertiefe und der starke Strom machen es aber als Schwimmbad weniger geeignet, deshalb ließ die Stadtverwaltung im Jahre 1909 oberhalb des Viaduktes da, wo die Weinlache eine stromfreie Bucht der Neiße bildet, noch eine Schwimmanstalt, „Weinlachenbad" genannt, erbauen. Ein unterirdischer Wasserzufluß sorgt für ständige Wassererneuerung. Eine Erweiterung der Anlagen auch für Nichtschwimmer erwies sich bald als dringend notwendig, deshalb wurden im Jahre 1912 am anderen Ufer der Weinlache besondere Nichtschwimmerabteilungen für Männer und Frauen eingerichtet und große Wiesenflächen auf der Landzunge zwischen Neiße und Weinlache als Luftbad dazugegeben. Auch das Freibad, das bis dahin nur für bestimmte Tagesstunden den Frauen überlassen war, wurde so umgebaut, daß getrennte Abteilungen für Männer und Frauen gleichzeitig benutzt werden konnten. Schließlich wurden auch noch im Jahre 1922 in beiden Flußbädern zwischen den Männer- und Frauenabteilungen durch Abgrenzung großer Flächen Familienbäder eingerichtet. Mit dem Helenenbade, das im ganzen als Familienbad ohne Trennung der Geschlechter benutzt wird, hat Görlitz jetzt drei Familienbäder. Nach dem Kriege hat von Jahr zu Jahr der Besuch der Sommerbadeanstalten ganz erheblich zugenommen. Bei der allgemeinen Verarmung unseres Volkes müssen viele Familien auf eine Erholungsreise, die sie sich früher leisten konnten, verzichten. In den Familienbädern finden sie jetzt Gelegenheit, ohne Trennung voneinander sich der erfrischenden Wirkung der freien Natur hinzugeben. Auch die Kleinsten brauchen sie nicht zu Hause zu lassen. Bilder schönster Lebensfreude sind es, wenn Vater, Mutter und Kinder, frei von der Last der Kleidung ihre Glieder im Grase strecken und sich von der Sonne bescheinen lassen.

Schon im Sommer 1922 erwiesen sich in den beiden städtischen Flußbädern die Einrichtungen für die Kleiderablage als unzureichend. An warmen Tagen waren viele genötigt, lange auf das Freiwerden der Zelle zu warten. Im Winter 1923/24 wurden daher besondere Kleiderablagen eingerichtet, in denen die Kleidung unter Aufsicht gegen ein Entgelt von 10 Pfennig aufbewahrt wird. Die Zellen dienen jetzt nicht mehr zur Unterbringung der Kleider, werden vielmehr nur noch zum An- und Auskleiden benutzt und sind daher immer nach wenigen Minuten wieder frei. Eine Blechmarke aus nicht rostendem Metall mit Nummer, die an dem Badeanzug zu befestigen ist, gibt dem Badenden Sicherheit, daß er nachher seine Kleidung zurückerhält. Durch diese Einrichtung ist erreicht, daß der einzelne sich beliebig lange in der Badeanstalt aufhalten kann, während früher Vorschriften bestanden, daß beim

Baden eine bestimmte Zeit nicht überschritten werden durfte, damit wieder Zellen freigemacht werden konnten. Auch im Helenenbad ist schon beim Bau eine ähnliche Kleiderablage eingerichtet.

Die vielseitigen Badeanlagen in Görlitz geben der Bevölkerung im Sommer und Winter Gelegenheit, den Körper zu pflegen und besonders im Sommer in den Flußbädern eine enge Fühlung mit der kraftspendenden Natur zu suchen. Das an der schönsten Stelle unseres Neißeflusses, wo dieser zwischen bewaldeten Höhen dahinfließt, gelegene Weinlachenbad bietet außerdem auch dem Auge soviel landschaftliche Schönheit, daß auch dieses mit erquickt wird. Es ist wohl kaum eine andere deutsche Stadt in der Lage, eine so gut eingerichtete und so wunderbar gelegene Badeanstalt aufzuweisen.

Jugendpflege und Jugendbewegung

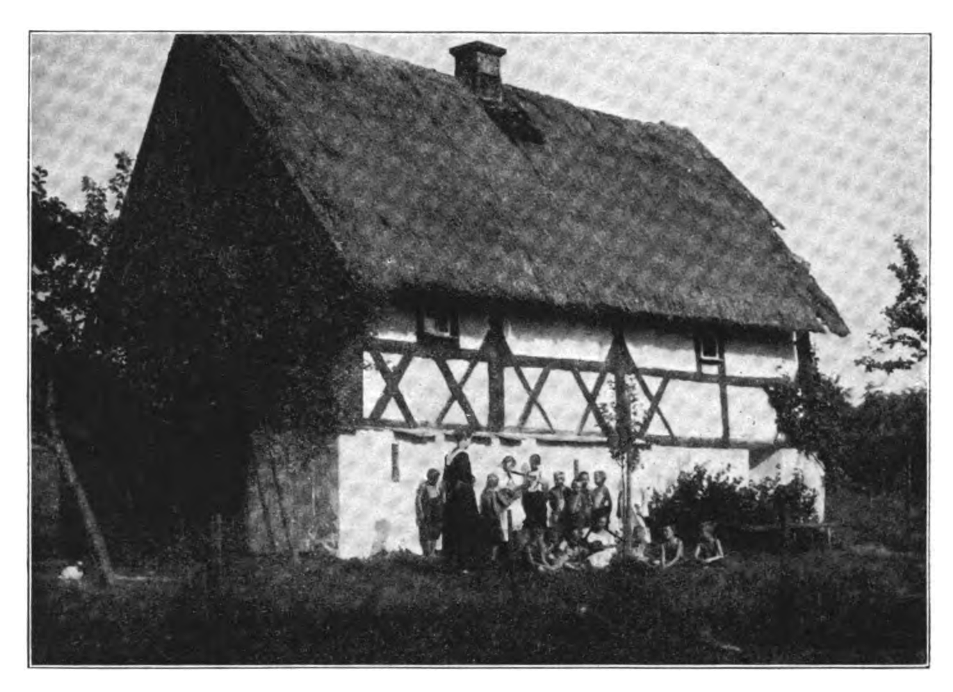
Von Bezirksjugendpfleger Pollack

Wie in allen Orten des Reiches, steht auch die in Jugendpflege und Jugendbewegung gesammelte Görlitzer Jugend mitten im Kampf gegen Starrheit und Schund unserer Zeit für die Werte des Lebens, die ihr wesentlich, kraftgebend und seelisch-sittlich erneuernd erscheinen. Alles steht in diesem Kampfe gegen die körperliche Verbildung und Verweichlichung, gegen den Kino-, Buch-, Bild-, Musik- und Tanzschund und den Alkohol. Es fließt ein starker Strom durch unsere Zeit, der die Jugend ergriff und der sie in gleicher beharrlicher Lebendigkeit tragen und unüberwindbar machen wird.

Der Boden, auf dem die Jugendarbeit, die Jugendpflege und Jugendbewegung erwuchs, war gelockert durch die Verhältnisse. Die Häufung der Menschen in der Stadt, die anschwellende Stärke, zivilisatorische Verfeinerung des Lebens, die unglaubliche Fülle nervenzersetzender mechanischer Arbeit und Kräfte, in die die jungen Menschenkinder durch den Beruf gezwungen wurden, hatten die junge Seele bald entwurzelt, das Innenleben des Jugendlichen bald zerrissen, es liebeleer gemacht. Körper und Seele drohten zu verkümmern. Damals, als dieser Prozeß anhub, war es der Görlitzer E. von Schenckendorff, der die Jugend zu körperlicher und seelischer Streckung und Aufrichtung auf die sonnigen Spielplätze und in die stillen Räume der Handfertigkeitsschule rief, waren es die Turnvereine, die die Jugendlichen durch straffende Leibesübungen zu Lebenskraft, zu Zucht und Freiheit führen wollten, waren es die evangelischen und katholischen Jünglingsvereine, die den Herzen stärkenden Trank reichten. Hier wurden Lehrlinge und jugendliche Arbeiter von fürsorglichen Erwachsenen betreut und in den burgartig abgeschlossenen Vereinen vor den Krisen der Zeit bewahrt. Mögen Fehler dabei gemacht worden sein, sie entsprangen der Einstellung Erwachsener, denen Jugend vielleicht noch ein fremdes Wunder war, das sie in ihrer Wesenheit nicht mehr verstanden, aber das sie liebten und dem ihre aufopfernde Sorge und Teilnahme galt. Das darf durchaus nicht unterschätzt werden. Tausende junge, schwache Menschenkinder sind so vor Strandung bewahrt worden. Sie blieben durch jene Jugendpflege vor der seelischen und moralischen Verkrüppelung oder Vernichtung bewahrt. Wie sie auch aussehen oder heißen mögen, alle die zahlreichen Jugendvereine, dieses haben sie gemeinsam, der konfessionelle Verein, der von der Betreuung der Seele ausgeht und zur Unterhaltung vielfältigster Form übergeht, ebenso wie der Turn- oder Sportverein, der mit dem zu stählenden Körper beginnt und immer mehr zur Erfassung des ganzen Menschen fortzuschreiten sucht.

Wer schaut und spürt die mit ernsten erzieherischen Leibesübungen verbundenen sittlichen und gemütstärkenden Kräfte und Fäden? Wer ahnt die Lebensimpulse, die hier geweckt werden und die manchem jungen Menschenkinde neue, entscheidende Lebensrichtungen gaben? Daß Arbeit und Bewegung da sind, darauf kommt es an; denn die in ihnen liegenden erzieherischen Werte werden sich selbst auswirken, werden Wachstum, Bewegung und Fließen zeitigen.

Die körperliche Erziehung der Jugend durch Turnen, Spiel, Sport nahm 1923 dank der durch die Stadtverwaltung in schwerer Notzeit



Landheim Friedersdorf a. d. Landskrone

geschaffenen großzügigen Musteranlage des Schenckendorff-Sportplatzes einen überaus erfreulichen Aufschwung. Die sportliche Eröffnung des Platzes am 29. April 1923 durch den „Görlitzer Ausschuß für Leibesübungen" war ein rechter Jugend-Feiertag für die turn- und sportfreudige Jugend von Görlitz, erhielt sie doch in dieser Anlage zur Zeit größter Wohnungsnot ein weiträumiges Freilichthaus als kostbares Geschenk, in dem sich jugendliche Kraft dehnen, Lungen sich weiten, deutscher Wille sich straffen und stärken kann. Die Schuljugend und die Jugend der großen sportlichen Verbände, des „Arbeiter-, Sport- und Bildungskartells" und des „Görlitzer Ausschusses für Leibesübungen" haben in dieser Platzanlage eine wertvolle Erziehungs- und Kampfstätte. Jugend ist Leben, Jugend will Kampf! Die Reichsjugendkämpfe in Schulen und Vereinen wurden seit 1919 für

viele Knaben und Mädchen ein Prüfstein für jugendfrische Kraft und unverdorbene, von der Zeit noch nicht angefressene und angekränkelte Jugendfreude. Der Sommer lockte den Wassersportler wieder in sein Reich des „Gut Naß". Das geräumige „städtische Freibad" in der Neiße zeigte Massenbesuch. Das durch Selbsthilfe erstandene „Helenenbad" des Arbeiter-Schwimmvereins und vor allem das landschaftlich so reizvoll gelegene „Stadtbad in der Weinlache" mit seinen weiten Sonnenplätzen sind wahre Kraftquellen für das Görlitzer Jungvolk. Baden, Schwimmen, Rettungsschwimmen (das hier mit viel Ernst getrieben wird), Wasserspringen erfrischen ja nicht nur den Beteiligten, sondern erheitern auch die Zuschauer und lassen einen frischen Strom der Freude in ihre Herzen rieseln, wenn sie dem munteren Treiben der bade- und schwimmlustigen Jugend zuschauen. Ein Blick vom Blockhaus oder der Goethestraße an einem sonnigen Sommersonntagnachmittag in das von Hunderten von Booten belebte Neißtal und auf die oft von Tausenden von jungen Menschen bevölkerte Neißehalbinsel dürfte jedem Besucher von Görlitz den wassersportfreudigen Sinn der Görlitzer Jugend zur Genüge dartun. Vier rührige Wassersportvereine und die Schwimmriegen der straffarbeitenden Turnvereine haben in ihren Jugendabteilungen einen starken und hoffnungsvollen Nachwuchs und lassen sich seine körperliche Durchbildung recht angelegen sein. Der Paddel- und Kanusport, der hier eine überaus starke und erfreuliche Ausdehnung erfuhr, ist zu einem tüchtigen Erzieher unserer Jugend berufen, und der Jugendfreund, der auf seinem Spaziergang die längs der Neiße liegenden zahlreichen schmalen Paddelboote sieht, die drei Bootshäuser erblickt, die kühner Jugendmut geschaffen, dem zaubern diese kleinen Boote quellendes Jugendleben vor die Seele, frische, junge, sehnige Gestalten, die den schweren Zeiten zum Trotz sich ein neues Vaterland erkämpfen wollen. Kühne Fernfahrten Jugendlicher in diesen schlanken Booten bis Swinemünde und Hamburg zeugen von zähem deutschen Jugendwollen.

Das Wandern ist der ringenden Jugend wahres Lebensbrot, ihre große Lebensschule. Die weiten Heiden der Heimat, das wellige schlesische Hügelland und die wuchtigen Bergwälle des Iser- und Riesengebirges sehen viel wanderfrohes Görlitzer Jungvolk. Die vielen Jugendbünde der Stadt entsenden sonntäglich viele Wandertrupps, die still und lebensfroh zum heiligen Lebensquell Natur, der keinen ungesegnet entläßt, der sich mit offenem Herzen ihm naht, wallfahren, um sich für sechs harte Werktage Kraft für Leib und Seele zu holen. Einige Bünde haben draußen ihre Landheime, andere finden in den Jugendherbergen der näheren und weiteren Heimat Raststätte und schützendes Dach. Die Görlitzer Jungen und Mädchen wissen diese Stätten, die ihnen ihre Welt bedeuten, sehr wohl zu schätzen, drum beteiligten sie sich auch fast einmütig an der Durchführung der Jugendherbergswoche 1923, deren Gewinn zufolge wirtschaftlichen Zusammenbruchs mehr ideeller als finanzieller Art war. In der Stadt sind

fünf Jugendherbergen vorhanden; die Jugendherberge auf dem „Schencken-dorffplatz" mit 42 Betten und die Jugendmädchenherberge im „Marthaheim" wiesen 1922 und 1923 einen besonders starken Besuch auf. Der Görlitzer Ausschuß für Volksschulwanderungen, 1911 gegründet, unterhält in Friedersdorf a. d. Landskrone und in Straßberg i. Isergebirge je ein Landheim, die er als Jugendherberge der gesamten Jugend zur Verfügung stellte. Dasselbe geschah durch den „Alten Turnverein 1847", der seine Heideklause gern auch anderen Wanderern öffnete. Die Ortsgruppe Görlitz für Deutsche Jugendherbergen erachtet es als ihre



Landheim Friedersdorf a. d. Landskrone

besondere Aufgabe, draußen im niederschlesischen Land, wohin die Görlitzer Jugend kommt, am Bau des JH-Netzes nach besten Kräften mitzuwirken, damit die hiesige Jugend auf ihren Fahrten durchs Heimatland unabhängig vom Gasthaus ist und in schlichten, aber sauberen und feinen Jugendstätten ihr eigenes Jugendleben gestalten kann.

Ein starker Wecker körperlicher und seelischer Erneuerungskräfte ist der Winter für unser Stadt-Jungvolk geworden. Die stille beschauliche Freude des Eislaufs auf der Kunstbahn an der Stadthalle und auf der Naturbahn des Ausstellungsteiches und der Weinlache und das lustige Rodeln auf der Blockhausbahn, am Weinberghaus und auf der Rodelbahn der Landskrone geben der Jugend wohltuende körperliche Bewegung und Entspannung nach angestrengter beruflicher Arbeit. Fast unübersehbar wurde die Schar der

jugendlichen Schneeschuhläufer, die in den Schneeschuhabteilungen der Turn- und Sportvereine gesammelt ist. Diese erfreuliche Erscheinung verdient besondere Beachtung, weil gerade der Schneelauf die jugendliche Seele ins Reich ungetrübter Freude trägt und den jugendlichen licht- und luftbedürftigen Körper in einer Fülle von reiner Luft und in strahlendem Licht baden läßt. Die schlanken „nordischen Wunderbretter" erschließen der Jugend die winterliche Heimat, die farbige Pracht und die hehre Majestät des Bergwinters, die soviel leuchtendes Glück und so machtvolles, wahres Leben dem schönheittrunkenen Auge und Jugendherzen schenken. Dies Glück strahlt den an Sonntagabenden aus der Winterpracht des Iser- und Riesengebirges heimkehrenden Jungmenschen leuchtend aus den Augen. — Steigern wir diese starken Erziehungskräfte, erweitern wir diese gewaltigen lebensvollen Erziehungsmöglichkeiten, ist für uns diese Arbeit kein Preis zu hoch, kein Weg zu hart, dann wecken und lösen und heben wir beste deutsche Jugendkräfte, unser fehlendes Gold, das dem Einzelnen, wie der Gemeinschaft zum Segen gereichen muß und manche Einsparung an Heilstätten und an Fürsorgemaßnahmen bringen wird.

Es wirken in den zahlreichen Jugendgruppen und Bünden der Jugendpflege und Jugendbewegung stärkere Kräfte des Aufbaus und der seelischen und geistigen Erneuerung als man im allgemeinen zu finden glaubt. Freilich will das Bild der zersplitterten Jugendbewegung heut manchem nicht sonderlich viel Hoffnung geben. Ein Außenstehender vermag sich kaum unter den über 100 dem „Görlitzer Ortsausschuß für Jugendpflege", der als selbständiger Verband ein Unterausschuß des Jugendamtes ist, angeschlossenen Vereinen und Gruppen auszukennen. Neben den reinen Turn- und Sportvereinen, den konfessionellen Vereinen und Berufsgruppen stehen die festgefügten und zielsicher arbeitenden Wehrlogen des JOGT, die sozialistischen und sonstigen mehr oder weniger politisch orientierten Abteilungen, zahlreiche Wanderbünde, die unter sich gewisse Arbeitsgemeinschaft haben, soweit sie sich im Bühnenspiel oder in der Musikpflege stützen. In einer Reihe dieser Jungen- und Mädchenbünde herrscht ein überaus reges, jugendvolles Leben und eine feine Gemeinschaft. Musik, Bühnenspiel, Vortrag, Lebenserneuerung, Kampf gegen allen Schund in Wort, Bild, Buch und Kleidung, Kampf gegen Rauschgifte stehen im Mittelpunkt ernster Arbeit. Gerade diese geistige und kulturelle Feinarbeit kann nicht in Massenorganisationen geleistet werden. Hier hat die Zersplitterung ohne Zweifel auch Vorteil, den der Arbeit im kleinen geschlossenen Kreise, im „Bunde". Die in der Stadt vorhandenen 14 Jugendheime (davon 2 städtisch) geben dieser geistigen Arbeit der Jugendgruppen einen festen Stützpunkt.

Aber diese Zersplitterung schließt doch auch große Gefahren in sich. Das Trennende und die Unterschiede verdunkeln leicht die gemeinsamen Ziele. Die Auseinandersetzung der Gruppen untereinander bringt

vielfach Entfremdung und Mißverständnis mit sich. Die allgemeinen Ziele der Jugendbewegung werden verzettelt, ihre Stoßkraft nach außen und ihre Einwirkung auf die Zeit wird erheblich geschwächt. Diese Gefahren sind noch nicht überwunden. Und es gibt nur eine Möglichkeit der Ueberwindung: Zusammenschluß der Gruppen und Bünde unter große leitende Gedanken, die allen gemein, die für jede Gruppe Arbeits- und Lebensfrage sind, ja Schicksalsfragen sein sollten, wie z. B. die Pflege edler Musik, des Laienspiels, des künstlerischen Schauens, der Werbung für Jugendheime, für Jugendherbergen, Mitarbeit auf den verschiedenen Gebieten der Jugendfürsorge, Gemeinschaftsleben, gemeinsame Jugendfeste (Jugendtreffen in Schönberg 1923), wahrlich der Aufgaben ungezählte und nicht zu erschöpfende! Dann erst kann das Jugendleben zum Quellenmittelpunkt einer neuen kulturellen Bewegung werden. Und das ist doch ernstes Ziel aller Jugendarbeit: wertvolles Gut im allgemeinen Volksleben zur Auswirkung zu bringen, sich als dienendes Glied in die Volksgemeinschaft zu stellen mit der Kraft, die jedem gegeben ist.

Diese ringende und kämpfende Jugend würde sich sehr bald einig finden und in feinem Verstehen neben und mit einander schaffen, wenn unter den Jugendlichen selbst mehr Brudersinn und Schwesternliebe wäre; denn ohne sie gibt es keine Gemeinschaft, ohne diese ist kein Volk denkbar. Bildet sich dieser Bund der Jugendgemeinschaft, dann erweitert sich nicht die Kluft, die die Aelteren mit ihrem zersetzenden Klassenhaß rissen, sondern überbrückt sie, und Menschen finden sich wieder zueinander. Das muß letztes und höchstes Ziel der Jugendarbeit sein, wenn sie überhaupt einen Sinn haben und behalten soll. Finden sich erst wieder die Führer zusammen, stört man nicht ihr Sein und ihren Kreis, läßt man sie in Freiheit dem Ruf ihres Gewissens folgend schaffen und wirken, dann wird sich bald über die Führer ein Verstehen und ein gemeinsames Arbeiten der Bünde und Gruppen anbahnen. „Dann wird die deutsche Jugendbewegung der Frühlingsbote", wie Professor Fr. W. Foerster-Zürich sie nennt, „das Schneeglöckchen mitten im harten deutschen Winterschnee, die den deutschen Frühling einläutet, ein wahrer Trost für jeden Deutschen, der schon daran verzweifeln wollte, daß sich Deutsche jemals wieder aus der Verzauberung lösen werden. Daß mitten in Wut und Haß, in Elend und Verzweifelung diese deutsche Blume aufblühen konnte, das ist nicht nur eine frohe Hoffnung für den, dem das wahre Deutschtum die geliebte Heimat seiner Seele ist und der schon fürchtete, für unabsehbare Zeit nur noch mit dem entdeutschten Deutschen rechnen zu müssen." In diesem großen, lebensvoll quellenden Bronnen der deutschen Jugendbewegung will die Görlitzer Jugendarbeit ein ganz bescheidener Tropfen sein.

Krankenpflege

Von Dr. med. Hagedorn, leitender Arzt am Stadtkrankenhaus

Die Krankenpflege liegt in den Händen einer großen Aerzteschaft, die nicht nur die praktischen Aerzte umfaßt, sondern auch Fachärzte aller Spezialfächer. Die amtliche ärztliche Tätigkeit des Stadt- und Landkreises versieht der ortsansässige Kreisarzt. Für die Krankenpflege besteht neben mehreren Privatkliniken und einer weit über Deutschlands Grenzen hinaus altbekannten Nervenheilanstalt in erster Linie das Stadtkrankenhaus, ein moderner, großzügiger Bau, in der westlichen Peripherie der Stadt gelegen, durch Straßenbahn mit allen Stadtbezirken verbunden. Unser Stadtkrankenhaus ist in Korridor- und Pavillonsystem gebaut, in denkbar günstiger Lage auf sanft ansteigender Höhe inmitten eines großen Parks von 16 Morgen gelegen und gegen die Westwinde geschützt durch einen dichten Mischwald von Kiefern und verschiedenen Laubhölzern. Mit seiner breiten Rückfront, in die die Krankenräume mit geräumigen offenen und gedeckten Liegehallen auslaufen, liegt das Krankenhaus der Südsonne zugewandt und dadurch der direkten klimatisch besten Lage offen. Licht, Luft und Sonne sind die drei Heilfaktoren gewesen, die bei der Anlage des Baues in denkbar günstiger Weise berücksichtigt worden sind. Das Krankenhaus enthält 353 Betten, die verteilt sind auf die drei Abteilungen: die chirurgische nebst gynäkologische, die medizinische und die Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankeiten; ferner das Pathologische Institut und das Chemische Untersuchungsamt. Außerdem befindet sich im Krankenhaus eins der städtischen Kinderheime. Die Abteilungen unterstehen leitenden Aerzten, denen Assistenzärzte und Medizinalpraktikanten zur Seite stehen. Den Arzneimittelbedarf deckt eine eigene Apotheke unter einem Apotheker. Die Krankenpflege üben städtische Schwestern aus, die in den städtischen Krankenpfleg-Anstalten, zu denen außer verschiedenen Kinder- und Säuglingsheimen ein Hospital und ein Siechenhaus gehören, als Lernschwestern in eigener Krankenpflegschule, die Verfasser leitet, ausgebildet werden. An der Spitze der städtischen Schwesternschaft steht eine Schwester als Oberin. Die Lernschwester kann nach zweijähriger Tätigkeit und nach Vollendung ihres 21. Lebensjahres sich der staatlichen Prüfung unterziehen, und nur aus diesen städtischen Schwestern, die ihr Staatsexamen bestanden haben, unterhält die Stadt ihren eigenen Schwesternbedarf. Die hygienischen Einrichtungen des Krankenhauses entsprechen den modernsten Anforderungen, Isolierhäuser für Infektionskrankheiten sind vorhanden. Mehrere Operationssäle befriedigen die größten chirurgischen Ansprüche. Die ärztliche Diagnose kann eingehend erhärtet und gestützt werden durch das modern eingerichtete Röntgen-Institut.

Ein großes mediko=mechanisches Institut im Krankenhause mit durchgehend schwedischen Zander=Apparaten dient der auch ambulanten Nachbehandlung von Verletzungen und Beweglichkeitsstörungen. Die Aufnahme der Kranken ist zwar an gewisse Tagesstunden gebunden, doch werden Schwerkranke jederzeit aufgenommen. Die Krankenabteilungen des Krankenhauses sind in drei Klassen gegliedert. Neben der allgemeinen Station der dritten Klasse bestehen noch erste und zweite Extra=Klassen, mit Anspruch auf Einzelzimmer bezw. zweibettige Zimmer. Für Lungenkranke, die der Anstaltsbehandlung im



Städtisches Krankenhaus

Krankenhause nicht mehr bedürfen, besitzt die Stadt ein eigenes Walderholungsheim in Kunnerwitz, in günstiger geschützter Tallage am Fuße der Landeskrone gelegen, wo diese Lungenkranken den Sommer über der wichtigsten Heilfaktoren teilhaftig werden: Licht, Luft und Sonne. Die Krankenbeförderungen sind gewährleistet durch den wirklich mustergültigen Krankenfahrdienst, der der städtischen Feuerwehr untersteht und der nicht bloß bespannte Sanitätswagen enthält, sondern auch ein nach den modernsten Erfahrungen eingerichtetes Sanitätsauto. Neben der städtischen Krankentransportfürsorge ist noch die freiwillige Sanitätskolonne jederzeit bereit, mit fahrbaren Tragen und einem eigenen Sanitätsauto den Krankentransport hemmungslos auszuführen. In dringenden Notfällen genügt ein Anruf durch einen der in der Stadt zahlreich verteilten Feuermelder, um sofort ein Krankentransportmittel von der Feuerwehr zu erhalten, bei der eine eigene ausgebildete Mannschaftskolonne den Krankentransport ausübt.

Das Schulwesen

Von Stadtschulrat Dr. Mayrhofer

Görlitz ist weit über die Grenzen Schlesiens rühmlich bekannt, nicht nur wegen seiner schönen, gesunden Lage, sondern auch als die Stadt der Schulen. Es verdankt diesen Ehrentitel der Vielgestaltigkeit und Leistungsfähigkeit seiner Unterrichtsanstalten. Beides war und ist nur möglich durch die Opferwilligkeit, mit der die städtischen Körperschaften Jahr für Jahr die steigenden Ausgaben bewilligten. Die innere und äußere Entwicklung des Schulwesens verfolgen sie mit besonderer innerer Anteilnahme. Handelt es sich doch um die körperliche und geistige Ausbildung des jungen Geschlechts, ein Gebiet, auf dem auch das weniger Wichtige an Bedeutung gewinnt.

Die älteste unserer höheren Lehranstalten, die von der Stadt sämtlich ohne Staatszuschuß erhalten werden, ist das ehrwürdige Gymnasium Augustum am Klosterplatz (gegründet 1565). Das im gotischen Stile 1854—56 errichtete jetzige Gebäude mit Sternwarte erhebt sich an Stelle des ehemaligen Klosters und der Schule der Franziskaner. Schon in seinem Aeußeren verkörpert es anschaulich und eindringlich die Tradition dieser klassischen Bildungsstätte, die ihren alten guten Ruf in jeder Beziehung gewahrt hat. Im Innern ist die Aula mit den Ehrentafeln für die in den Kriegen 1870/71 und 1914/18 gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt bemerkenswert. Wenn sich auch die seit 1909 aufgebaute Reformabteilung mit ihrem neusprachlichen Unterbau, der den der Realanstalten völlig gleicht nicht hat halten lassen und seit Ostern 1924 allmählich abgebaut wird, so geht der alte Zweig des Gymnasiums mit ausreichendem Nachwuchs, mit modernem Geist, mit wesentlich umgestalteten Lehrplänen und Methoden (Arbeitsgemeinschaften in Literatur, Biologie und in Handfertigkeit, Schülerverein für Turnen und Rudern) in die neue Zeit. Die Schule umfaßt zurzeit 380 Schüler in 17 Klassen mit 24 Lehrkräften. Leiter ist Oberstudiendirektor Dr. Müller.

Günstiger als der klassischen ist die Zeitströmung der neusprachlichen und der realen Bildung. Die Realanstalten (Reformrealgymnasium und Oberrealschule) bewohnen ein 1913 mit einem Kostenaufwand von über 900 000 ℳ errichtetes mächtiges Doppelgebäude an der Seydewitz- und Lessingstraße. Das Aeußere bildet eine Zierde unseres Stadtbildes, und das Innere mit seinen weiten luftigen Gängen und Räumen, seiner prächtigen Aula, seinen reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen ist in jeder Be-

ziehung vorbildlich. An die ausgedehnten Schulhöfe schließt sich ein botanischer Garten mit Teich, der auch Gebirgs- und Wasserflora enthält. Beide Realanstalten haben in Fächern und Stundenverteilung gleichen Unterbau (Sexta bis Quarta), seit Ostern 1923 bezw. 1924 Englisch statt Französisch als Anfangssprache in Sexta. Die neue Schulreform, die im laufenden Schuljahre mit Uebergangsplänen eingesetzt hat, sieht die Eigenart des Realgymnasiums in der starken Betonung des Englischen und Französischen bei verbindlichem Lateinunterricht erst von Untersekunda ab, während in der Oberrealschule, die auch 2 moderne Fremdsprachen betreiben soll, das Schwergewicht mehr als bisher auf Mathematik und Naturwissenschaften gelegt wird. Das Realgymnasium hat Ostern 1923 mit einer Gabelung der Unterprima in einen mehr sprachlichen (kulturwissenschaftlichen) und einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig begonnen, damit der Begabungsrichtung der Schüler soweit als möglich Rechnung getragen und dadurch die Arbeitsfreudigkeit und Leistungsfähigkeit der Schüler gesteigert wird. Zudem ist an beiden Realanstalten — das Gymnasium hat auch damit begonnen — die freiere Gestaltung des Unterrichts mittels Arbeitsgemeinschaften, die neben dem in seiner Stundenzahl entsprechend verkürzten Klassenunterricht eingerichtet sind, in eifriger Durchführung begriffen. Derartige Arbeitsgemeinschaften z. B. für Englisch, Russisch, Deutschkunde, Philosophie, Geschichte, Chemie, Mathematik, Physik sind aus freiwilligen Meldungen entstanden. Allerdings ist die Beteiligung an einer bestimmten Anzahl dieser Arbeitsgemeinschaften für die Schüler verbindlich. Ihren Wünschen und ihrer Selbsttätigkeit in Auswahl und Bearbeitung der Stoffgebiete wird, soweit wie möglich, entgegengekommen. Der Lehrer ist in erster Linie nur Anreger und Berater. Der literarischen Schülergruppe am Realgymnasium steht in der Aula eine Stilbühne zur Verfügung, auf der Schüleraufführungen: Der Tor und der Tod (Hofmannsthal), Der Fremde (Lienhard), der Urfaust, Alkestis, sogar Hamlet vor einer ernsthaften Kritik ehrenvoll bestanden haben. Neben den wissenschaftlichen bestehen auch technische Arbeitsgemeinschaften in Buchbinderei und Formen; in Vorbereitung sind Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung. Für den Zusammenschluß der Schüler außerhalb der Schulstunden sind eine Reihe von Schülervereinigungen entstanden: literarischer Verein, Sport- und Turnverein, musikalische Vereinigung; an der Oberrealschule: Schülerruderklub mit 5 Booten, Turn- und Sportverein. Das Realgymnasium ist mit seinen etwa 650 Schülern in 19 Klassen und 27 Lehrkräften die größte und besuchteste Anstalt. Die Schule hat durch die Initiative ihres Oberstudiendirektors Bockelmann mit Hilfe der Eltern seit Ostern 1924 ein Landheim gepachtet, das 25 Minuten von der Schule gelegen, mit seinem Park, seinen Rasenflächen und seinen Gebäuden die Möglichkeit zu Waldschulunterricht, zu Spiel und Sport, zur Erholung in der schulfreien Zeit in Busch und Wiese bietet. Das ganze Heim steht unter der Selbstverwaltung der Schüler. Es sind naturgemäß jetzt im Anfang noch manche Schwierigkeiten technischer Art zu

überwinden, aber das angestrebte Ziel, die Förderung der Gesundheit unseres Nachwuchses, ist sicher alle Anstrengung wert. In der Oberrealschule unter der Leitung des Oberstudiendirektors Teichert, (gegen 600 Schüler in 18 Klassen bei 24 Lehrkräften) bietet sich Gelegenheit zur Erlernung des Lateinischen und, wie im Realgymnasium, auch des Russischen.

Die höhere Bildungsstätte für Mädchen, das Lyzeum und die seit 1922 im Aufbau begriffene realgymnasiale Studienanstalt, befindet sich am Wilhelmsplatze (27 Lehrkräfte und gegen 550 Schülerinnen in 19 Klassen). Das Oberlyzeum (Lehrerinnenbildungsanstalt) wird abgebaut. Es besteht nur noch aus der Seminarklasse und wird Ostern 1925 verschwunden sein. Im vorigen Jahre machten diese Schülerinnen eine Studienfahrt zu den Schillerfestspielen in Weimar. Eine literarische und eine musikalische Schülerinnengruppe veranstalteten gelungene Aufführungen von Poccis Zaubergeige, einen Bach- und einen Mozartabend. Der bisherige Oberstudiendirektor Dr. Winderlich ist am 1. Mai in den einstweiligen Ruhestand getreten.

Das Schulgeld in den städtischen höheren Lehranstalten beträgt vom 1. April 1925 ab 12,50 ℳ im Monat. Auswärtige zahlen 25 % Aufschlag. 10 % der gesamten Einnahme an Schulgeld werden für Schulgeldermäßigungen oder Freistellen verwendet. Aus den reichhaltigen Hilfsbüchereien, für deren Erweiterung 7½ % der Schulgeldeinnahmen bestimmt sind, können einem immer größeren Kreis von Schülern die teuren Lernmittel ganz oder zum Teil leihweise überlassen werden, — eine besonders wohltätig empfundene wirtschaftliche Erleichterung für viele Eltern. Trotz der Not der Zeit ist die Gesamtzahl der Schüler an den höheren Lehranstalten in den letzten Jahren ständig gewachsen, ein Beweis, daß die Eltern trotz aller Entbehrungen für ihre Kinder auf eine gute Schulausbildung als das meist einzige Erbteil, das sie ihnen noch mitgeben können, nicht verzichten wollen.

Das mittlere Schulwesen ist vertreten durch eine voll ausgebaute und staatlich anerkannte Mädchenmittelschule (18 Klassen mit über 700 Schülerinnen bei 24 Lehrkräften). Sie befindet sich seit 1903 in einem modernen Schulbau, der mit der Annenkapelle (jetzt im Erdgeschoß Turnsaal und darüber Aula) an der Steinstraße einen architektonisch harmonischen Abschluß findet. Die Schule konnte im Jahre 1923 ihr 50jähriges Jubiläum feiern und erfeut sich wachsender Beliebtheit. Das Schulgeld beträgt vom Beginn des neuen Schuljahres ab 6,50 ℳ im Monat bei 10 % Freistellen. Eine reich ausgestattete Hilfsbücherei ist gleichfalls vorhanden.

Ob die in letzter Zeit zahlreich geäußerten Wünsche nach einer Knabenmittelschule sich bald verwirklichen lassen, werden die städtischen Körperschaften voraussichtlich im Laufe dieses Jahres zu entscheiden haben.

Görlitz besitzt 10 evangelische und 2 katholische Gemeindeschulen sowie eine siebenklassige Hilfsschule mit einer Sammelklasse für die Schwerschwachsinnigen und einer Vorklasse für die noch zweifelhaften Fälle. Die einzelnen

Schulsysteme bauen sich der achtjährigen Schulpflicht entsprechend auf aus sieben aufsteigenden Jahresstufen und einer Oberklasse mit erweitertem Lehrplan. Zurzeit sind über 180 Klassen mit mehr als 7000 Schülern und 197 Lehrkräften vorhanden. Die durchschnittliche Schülerzahl in den Klassen ist eine durchaus günstige. Sie soll nach dem Beschluß der Stadtverwaltung in den normalen Klassen nicht über 42 steigen und ist wesentlich geringer in der Hilfsschule und auch in den Abschlußklassen, in denen Schüler(innen), die aus der 2. oder 3. Klasse entlassen werden müßten, im letzten Jahre ihrer



Oberrealschule und Reform-Realgymnasium

Schulpflicht nach einem für den vorzeitigen Abschluß zusammengestellten Lehrplan unterrichtet und besonders erziehlich beeinflußt werden. Hervorragend begabte Schüler(innen) des 4. Schuljahres werden von ihren Klassenlehrern und den Rektoren auf Grund ausführlicher Beobachtungsbogen alljährlich für eine erweiterte Schulbildung auf Kosten der Allgemeinheit vorgeschlagen, von einer Kommission des Lehrerbundes an der Hand moderner Methoden weniger auf ihre Kenntnisse als auf ihre geistigen Fähigkeiten geprüft und auch bei Eignung auch in gesundheitlicher Hinsicht der untersten Klasse einer höheren Lehranstalt oder der Mittelschule überwiesen. Schulbesuch ist frei, Lehrmittel werden kostenlos geliefert, Erziehungsbeihilfen bei Bedarf gewährt. Inwieweit neben der Begabtenauslese befähigte Volksschüler und -schülerinnen im Rahmen der Volksschule und in enger Verbindung mit ihr noch mehr als

bisher gefördert werden können, wird zurzeit von der Schulverwaltung erwogen. Auch den Volksschulen steht eine reichliche Summe zur Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln für bedürftige Schulkinder zur Verfügung. Seit Ostern 1924 bestehen auf Antrag der Erziehungsberechtigten vier weltliche Sammelklassen (4. bis 7. Schuljahr) mit etwa 170 Schülern(innen) des 4. bis 7. Jahrgangs. An Stelle des konfessionellen Religionsunterrichts wird hier lebenskundlicher Unterricht erteilt. Unter den Gebäuden der Gemeindeschulen ist die weithin sichtbare Melanthonschule mit ihren breiten Treppen und Fluren, ihren luftigen Klassen, ihrer Schulküche, den Brausebädern, den Werkstätten für Holz-, Papparbeit und Formen, ihrem Schulgarten, der mit dem Hauptgebäude verbundenen Turnhalle und ihrer herrlichen Lage mit Ausblick auf die Landeskrone ein ideales, vorbildliches Schulhaus. Bei etwa der Hälfte der Volksschulen sind Arbeitsgärten für Unterweisungen im Gemüsebau und als Ergänzung des naturkundlichen Unterrichts eingerichtet. Ihre Zahl wird jetzt durch einen großen Schulgarten jenseits der Neiße vermehrt, der mit Unterrichtsraum und Spielwiese versehen wird und für mehrere Schulen namentlich der Innenstadt bestimmt ist. Auch die Handfertigkeitskurse wachsen von Jahr zu Jahr. Der neuzeitliche Unterricht im Sinne der Arbeitsschule nach neuen Lehrplänen wird von einer modern eingestellten Lehrerschaft erprobt. Die reichhaltigen Sammlungen der Oberlausitzer Gedenkhalle und das Museum der Naturforschenden Gesellschaft stehen den Schulen in weitgehendem Maße zur Verfügung. Eine wertvolle Hilfe dabei bietet die an jeder Schule eingerichtete Handbücherei, die neben der allgemeinen Lehrerbücherei besteht und den Lehrkräften wichtige Neuerscheinungen auf dem Gebiete der neuen Unterrichtsmethoden baldigst und bequem zugänglich macht. Neben Lehrspaziergängen werden Versuche mit regelrechten Lehrstunden im Freien gemacht. Es soll sich zeigen, ob und inwieweit sich die im Interesse der gesundheitlichen Entwicklung der Kinder so dringend nötige Ausnutzung von Sonne und Luft mit den Forderungen eines normalen Unterrichts verträgt. Derselben gesundheitlichen Förderung dienen die Schulbrausebäder, die Schwimmstunden in der Neiße und im städtischen Hallenschwimmbade, der lehrplanmäßige Eislauf, die verbindlichen Spielnachmittage auf den Turn- und Sportplätzen, auch das warme Frühstück für unterernährte Kinder, die Walderholungsstätte in Daubitz mit Schule und Lehrerwohnung u. a. Die Mädchen des letzten Schuljahres erhalten Belehrung in Säuglingspflege sowie in Kochen und Hauswirtschaft in drei Schulküchen. In einigen Schulen ist Gelegenheit zum Erlernen der Kurzschrift gegeben. Die Opferwilligkeit der Elternbeiräte hat die Anschaffung eines Schulkinos ermöglicht, das in der Aula der Elisabethschule (Gemeindeschule X) untergebracht ist und mit seinen Lehrfilmen allen Schulen zugute kommt. In derselben Aula steht außer einer Bühne für Schüleraufführungen ein Lichtbilderapparat mit einer schon stattlichen Anzahl von Bilderreihen aus den verschiedensten Unterrichtsgebieten den Gemeindeschulen zur Verfügung. Die engere Ver-

bindung zwischen Schule und Elternhaus wollen die Schulfeiern und Elternabende herstellen, bei denen die Vorträge der Kinder, ihre Musikdarbietungen und Theatervorstellungen recht erfreuliche Leistungen darstellen.

Die von der Stadt übernommene Handfertigkeitsschule, zurzeit in der alten Neißschule in der Pragerstraße, verdankte 1881 ihre Entstehung der Tatkraft und dem Weitblick des Dr. von Schenckendorff und dem von ihm ins Leben gerufenen Verein für Handfertigkeit und Jugendspiel in Görlitz. Sie wurde mit ihren Kursen in Formen, Papparbeiten, Schnitzen, Hobelbank- und Metallarbeit vorbildlich für die meisten derartigen Einrichtungen in deutschen Städten und erwarb sich im Laufe der Jahre mehrere wertvolle Auszeichnungen, z. B. die große Bronzemedaille auf der Weltausstellung in Chicago. Zurzeit werden 400 Schüler in wöchentlich zwei Nachmittagsstunden in 19 Kursen von neun nebenamtlichen Lehrern in drei Werkstätten unterrichtet. Schulgeld wird nicht erhoben, nur eine geringe Vergütung für Materialverbrauch.

Die Volksschule findet ihre Fortsetzung in der Berufsschule, die alle männlichen Jugendlichen ausnahmslos, die weiblichen Jugendlichen zum großen Teil pflichtmäßig besuchen müssen. Der Unterricht ist für die Schüler unentgeltlich, dagegen müssen die Arbeitgeber gesetzlich einen Schulbeitrag leisten. Die Eigenart der Schule liegt, wie der Name es schon ausdrückt, in der Ausbildung nach der beruflichen Seite hin. Dadurch tritt die Schule der praktischen Ausbildung in den gewerblichen und kaufmännischen Betrieben als wertvolle Ergänzung zur Seite.

Die gewerbliche Berufsschule in der Elisabethstraße (Direktor Schiöberg: 1800 Schüler, 62 Klassen, 16 hauptamtlich und 11 nebenamtliche Lehrer) und die kaufmännische Berufsschule auf dem Mühlweg (Direktor Giesecke; über 750 Schüler einschließlich Handelsschule, 22 Klassen, neun hauptamtliche und sechs nebenamtliche Lehrer) sind beruflich ausgebaute Schulen mit fachlich gegliederten Klassen. So sind in der gewerblichen Berufsschule Klassen eingerichtet für die verschiedenen Arten des Metall-, des Bau-, des Nahrungsmittelgewerbes, des Buch- und Kunstgewerbes, des Bekleidungsgewerbes, der Sattler und Dekorateure, der Friseure u. a. Der Lehrgang ist dreijährig, die Zahl der Wochenstunden bis zehn. Der gewerblichen Berufsschule sind freiwillige Fortbildungskurse für nicht mehr berufsschulpflichtige Lehrlinge und Gesellen angegliedert, und zwar im Maschinenzeichnen und Fachzeichnen für Klempner, Installateure, Tischler, für das Kunstgewerbe u. a. Während bei den männlichen Jugendlichen die Berufsschulpflicht vollständig durchgeführt ist und die Lehrherren mit wachsendem Verständnis für die Notwendigkeit namentlich auch der erziehlichen Beeinflussung in der gefährlichen Werdezeit der jungen Menschen die Schule mehr und mehr unterstützen, muß sich die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Berufsschulpflicht auch für Mädchen in weiteren Kreisen erst noch Bahn brechen. Daher läßt der regelmäßige Schulbesuch bei der Ostern 1922 eingerichteten weiblichen Abteilung, deren

Ausbau Ostern 1925 vollendet ist, noch vielfach zu wünschen übrig. Dabei sind Haustöchter und Hausangestellte vorläufig noch von der Berufsschulpflicht befreit. Die Mädchen erhalten ihren hauswirtschaftlichen, die Klassen der gelernten und ungelernten Arbeiterinnen auch ihren wissenschaftlichen Unterricht in dem Schulhause an der Langenstraße. Der Fachunterricht der kaufmännischen Berufsschule für die Klassen der Kontoristinnen und Verkäuferinnen wird im Gebäude der Handelsschule erteilt. Die mangelnde Ausbildung der Hausfrau und Mutter im Volke hat gerade die Kriegszeit ins grelle Licht gestellt. Die weibliche Berufsschule will daher neben der Vermittelung von fachlichem Wissen die jungen Mädchen vor allem für ihre künftige Aufgabe als Hausfrau und Mutter, dazu auch für das Leben in der größeren Gemeinschaft als Staatsbürgerin vorbereiten. Wie bei den höheren Lehranstalten und den Volksschulen können auch in der Berufs- und Fachschule Bedürftigen freie Lehr- und Lernmittel aus einem reichlich bemessenen Etatsansatz gewährt werden.

Mit der kaufmännischen Berufsschule ist die Handelsfachschule (Handelsschule und höhere Handelsschule) verbunden. Beide standen bis 1921 unter der Verwaltung der Handelskammer und wurden dann von der Stadt übernommen. Die Handelsfachschule umfaßt einen Kursus von einem Jahre für kaufmännische Lehrlinge mit der Reife für Obersekunda (12 Wochenstunden), ferner zwei Handelsschulklassen (30 Wochenstunden), deren Schüler (Schülerinnen) nach $1^1/_2$ Jahren das Abschlußzeugnis erwerben, und schließlich eine einjährige höhere Handelsschulklasse für Schüler (Schülerinnen) mit höherer Schulbildung. Das Schlußzeugnis berechtigt zum Besuch der Handelshochschule. Daneben bestehen noch freiwillige Abendkurse in Englisch, Kurzschrift und Maschinenschreiben. Das Schulgeld ist bei der Handelsschule 10 ℳ, bei der höheren Handelsschule 12,50 ℳ monatlich.

Die Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen mit Seminaren zur Ausbildung von technischen Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen ist aus der 1891 gegründeten städtischen Industrieschule hervorgegangen und besteht seit 1908 in ihrer jetzigen Organisation (Direktorin Fräulein Weißenborn; über 250 Schülerinnen in 16 Kursen mit 13 hauptamtlichen und sechs nebenamtlichen Lehrkräften). Das Schulgeld beträgt in den Vollkursen 12,50 ℳ, in den Haushaltungskursen etwas mehr; in den übrigen richtet es sich nach der wöchentlichen Stundenzahl. Die Schule mit ihren vielseitigen Ausbildungsmöglichkeiten (Hauswirtschaft, einfache und feine Handarbeiten, Maschinenähen, Wäscheanfertigen, Schneidern, Krankenpflege, Putzmachen, Zeichnen und Malen) erfreut sich eines immer stärkeren Zuspruches. Ihre Räume im Gebäude der Mädchenmittelschule sind daher auf die Dauer nicht ausreichend und einzelne Klassen bereits in einem zweiten Gebäude in der Konsulstraße untergebracht. Leider ist ein rechtzeitiger Schulneubau, für den Pläne schon vorlagen, durch den Kriegsausbruch 1914 verhindert worden. Er ist und bleibt jedoch eine der dringendsten Forderungen der nächsten Jahre

und kann hoffentlich bald verwirklicht werden. In den Seminaren werden Haushaltungs- und Handarbeitslehrerinnen ausgebildet; daneben bestehen noch Ausbildungskurse für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen, für deren praktische Unterweisung ein modern eingerichteter Kindergarten am Jüdenring unter einer Jugendleiterin zur Verfügung steht.

An staatlichen Fachschulen befinden sich in Görlitz die Baugewerkschule und die Maschinenbauschule, beide am Friedrichsplatz.

Eine besondere Fachschule unterhält die Vereinigung Görlitzer Drogisten. Der Unterrichtsstoff der kaufmännischen Berufsschule wird dort nach der fachlichen Seite hin ergänzend behandelt. Die Schule, die jetzt in einem Raume der gewerblichen Berufsschule untergebracht ist, konnte im Mai vorigen Jahres auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken.

Die von der schlesischen Landwirtschaftskammer, dem Landkreis und der Stadt Görlitz gemeinsam unterhaltene landwirtschaftliche Winterschule befindet sich Luisenstraße 19, I. Der Unter- und Oberkursus umfaßte im Jahre 1923 85 Schüler, die von dem Direktor Dr. Oehmichen und einem Fachlehrer nach einem von der Landwirtschaftskammer aufgestellten Lehrplane unterrichtet werden. Die Schüler sollen befähigt werden, sich später mit erweiterten Fachkenntnissen in der eigenen Wirtschaft oder als Wirtschafts-Gehilfen und -Assistenten zu betätigen.

Die Volkshochschule, die als eine politisch und konfessionell völlig neutrale Bildungsstätte in erster Linie heranwachsenden Menschen mit einfacher Schulbildung vom vollendeten 17. Lebensjahre an eine vertiefte Bildung und geistige Schulung in Arbeitsgemeinschaften und Vortragsreihen mit anschließender Aussprache vermitteln will, hat am 1. April 1924 ihr 6. Semester beendet. Die letzten Veranstaltungen, die vom Oktober 1923 bis März 1924 in Räumen der städtischen Schulen stattfanden, wurden von 950 Hörern besucht. Die Arbeitsgebiete der Lehrenden waren u. a. die Geschichtlichkeit der Person Jesu, Görlitzer Geschichte, Erdgeschichte der Heimat, bildende Kunst und Architektur, Literatur, Einführung in das Musikverständnis, Volkswirtschaft (Geld und Preise), Himmelskunde, Gesundheitsfragen, Mystik und Theosophie, Einführung in das philosophische Denken, u. a.

Die vorstehende Schilderung der städtischen Unterrichtsanstalten macht den Stolz der Görlitzer Bürger auf ihr Schulwesen begreiflich. Seine neuzeitliche Weiterentwickelung zu fördern, ist die städtische Schulverwaltung ständig bemüht.

Die staatliche Baugewerkschule

Von Oberstudiendirektor Prof. K n ö l l

Mit dem gewaltigen Aufschwung der Technik in den letzten Jahrzehnten unseres Zeitalters geht Hand in Hand die Entwicklung der Fachschulen. Ihre große Bedeutung für die Erziehung der heranwachsenden technischen Jugend, insbesondere für den wirtschaftlichen Aufbau unseres Volkes kann von niemandem bestritten werden.

Die deutschen Fachschulen des Baugewerbes, die sogenannten Baugewerkschulen (auch Bauschulen) haben sich an Stelle des Zunftwesens des Mittelalters aus den Unterweisungen der Lehrlinge und Gesellen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Ihre besondere Entfaltung nehmen sie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo mit dem ungeahnten wirischaftlichen Aufschwung Deutschlands auch das Baugewerbe zu schneller Blüte emporstieg und vor neue große Aufgaben gestellt wurde. Das Bedürfnis der jungen aufstrebenden Techniker nach gründlicher und schnellerer theoretischer Ausbildung machte die Errichtung von Fachschulen gerade für diesen Stand dringend notwendig. So entstanden unter dem fördernden Einfluß des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister, vor allem unter der zielbewußten Führung des preußischen Staates bis zum Jahre 1914 etwa 67 Bauschulen, die zum Teil von den Städten, zum Teil von den Staaten gegründet und eingerichtet worden sind. Infolge der an die Feinde abgetretenen Gebiete zählen wir heute nur noch 60 staatliche oder kommunale Baugewerkschulen im Deutschen Reiche.

D i e B a u g e w e r k s c h u l e z u G ö r l i t z, die am 23. Oktober 1894 gegründet wurde, ist eine solche Staatsanstalt, die zur Verwaltung des Preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe in Berlin gehört und dem Regierungspräsidenten in Liegnitz unterstellt ist.

Das in Backstein ausgeführte stattliche Schulgebäude ist an einem besonders günstigen Platze, am Friedrichsplatz, gegenüber der Ruhmeshalle, von der Stadt Görlitz gebaut und dem preußischen Staate unentgeltlich für die beiden Schwesternanstalten, die staatliche Baugewerkschule und die staatliche Maschinenbauschule, zur Verfügung gestellt worden. Außerdem unterhält die Stadt das Gebäude in fürsorgender Weise und stellt jährlich einen Zuschuß zu den erheblichen Staatskosten zur Verfügung.

Die Baugewerkschule, die drei Viertel des Gebäudes inne hat, umfaßt außer den Verwaltungsräumen, der Aula und den Nebenräumen rund 14 Klassenräume, 3 Modellierräume, 5 Sammlungsräume, darunter eine

reichhaltige Bücherei mit etwa 8000 wertvollen Bänden der Technik, Architektur, Kunst und allgemeinen Bildung.

Der Lehrkörper der Schule besteht zurzeit aus:

1. einem Oberstudiendirektor, zurzeit Professor Knöll (Architekt),
2. 19 akademisch gebildeten Architekten und Ingenieuren, die die Amtsbezeichnung „Studienrat" bzw. „Oberstudienrat" führen,
3. zwei seminarisch gebildeten Lehrern mit der Amtsbezeichnung „Baugewerkschuloberlehrer",
4. einem Arzt, als Leiter der Samariterkurse (nebenamtlich).

Als beratendes Organ ist der Schule ein Kuratorium beigegeben, das, wie folgt, zusammengesetzt ist:

1. dem jeweiligen Oberbürgermeister der Stadt Görlitz als Vorsitzenden, zurzeit Oberbürgermeister Snay,
2. dem jeweiligen Oberstudiendirektor der Schule, als stellvertretenden Vorsitzenden,
3. drei Mitgliedern, die vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe ernannt sind,
4. zwei Mitgliedern, die vom Magistrat gewählt sind,
5. zwei Mitgliedern, die von der Stadtverordnetenversammlung gewählt sind.

Die Aufgabe der Schule besteht darin, den Schülern nach einer vorherigen praktischen Betätigung im Bauhandwerk diejenigen theoretisch-fachlichen Vorkenntnisse zu vermitteln, die sie später in dem mittleren technischen Berufe gebrauchen. Sie haben also nach Abschluß ihrer Fachschulausbildung die Befähigung bzw. die Möglichkeit, entweder:

1. als technische Hilfskräfte auf dem Büro oder auf dem Bauplatze zu arbeiten, oder
2. als mittlere Baubeamte bei den staatlichen oder kommunalen Behörden verwendet zu werden, und zwar nach einer weiteren vorherigen praktischen Ausbildungszeit, oder
3. als Bauunternehmer auf dem Lande oder in Städten sich selbständig zu machen.

Die in manchen Kreisen herrschende Vorstellung, daß die Schüler nach bestandener Reifeprüfung und Abschluß der Schule fertige Architekten oder Ingenieure wären, ist natürlich eine irrige, dazu gehört außer einer besonderen Begabung und Schulung eine längere Betätigung und Erfahrung im Baugewerbe.

Die hiesige Baugewerkschule gliedert sich, wie die meisten staatlichen Baugewerkschulen, in eine Hochbau- und eine Tiefbauabteilung mit fünf aufsteigenden Klassen (Kursen). Die zwei unteren Klassen (V. und

IV. Klasse) sind für die Hochbau- und Tiefbauabteilung gemeinsam, während in den drei oberen Klassen der beiden Abteilungen (III^H II^H I^H — III^T II^T I^T) die Schüler getrennt unterrichtet werden. — Die Lehrkurse sind halbjährig und werden im Sommer und Winter gleichmäßig durchgeführt. Die einzelnen Klassen können sowohl hintereinander, als auch mit höchstens einjähriger Unterbrechung durchlaufen werden.

Aufnahmebedingungen: Zur Aufnahme in die unterste (V.) Klasse werden mindestens gefordert:

1. die Vollendung des 16. Lebensjahres,
2. die Beherrschung des Lehrstoffes einer mehrklassigen Volksschule (nötigenfalls Aufnahmeprüfung),
3. eine vorherige handwerksmäßige Tätigkeit im Baubetriebe von zwölf Monaten.

Für Baubeflissene, die dem Tiefbau sich widmen wollen, bestehen besondere Bestimmungen.

Junge Leute mit besserer Schulbildung können ausnahmsweise auf besonderen Antrag auch in die unterste Klasse aufgenommen werden, wenn sie nur sechs Monate praktisch gearbeitet haben, sofern sie sich verpflichten, die fehlende praktische Zeit baldigst nachzuholen.

Es dürfte wohl berechtigt sein, darauf hinzuweisen, daß für die Aufnahme in die Schule, d. h. für die Ausbildung im technischen Berufe, vor allem die rechte Geeignetheit des jungen Mannes eine sehr wichtige Voraussetzung ist. Deshalb sollen sich die Eltern darüber klar sein, ob ihr Sohn auch die nötige Begabung und die rechte Freudigkeit zum technischen Beruf hat, um vor späteren Enttäuschungen bewahrt zu bleiben.

Zur Anmeldung ist der von der Schulleitung vorgeschriebene Anmeldeschein zu benutzen, der alle näheren Angaben enthält.

Die Dauer des Unterrichts beträgt für jedes Halbjahr zwanzig Wochen (im Winterhalbjahr vom 18. Oktober bis 18. März, im Sommerhalbjahr vom 2. April bis 24. August).

Das Schulgeld beträgt für das Halbjahr zurzeit 60 R.-M. Bedürftigen und würdigen Schülern kann das Schulgeld auf besonderen Antrag ganz oder teileise erlassen werden.

Berechtigungen. Den Abschluß der Schule bildet eine Reifeprüfung; damit sind für die Absolventen folgende Berechtigungen verknüpft:

1. sie sind in der Meisterprüfung für das Maurer-, Zimmerer- und Steinmetzhandwerk von der schriftlichen Prüfungsarbeit ganz und von den mündlichen Prüfungsfächern: Mathematik, Statik und Baukonstruktion befreit;
2. sie werden bei den meisten staatlichen und kommunalen Behörden für die Besetzung der unteren und mittleren technischen Beamtenstellen vorzugsweise berücksichtigt;

3. sie können in das staatliche Gewerbeschulseminar in Charlottenburg nach vorheriger Aufnahmeprüfung eintreten, zwecks Ausbildung als Gewerbelehrer;
4. sie können, wenn sie außergewöhnlich befähigt sind, an den technischen Hochschulen zugelassen werden, entweder a) als Hörer (Hospitant) sofort, oder b) als Vollstudierender nach vorheriger Ablegung einer Ergänzungsprüfung in allgemein bildenden Fächern.

Der Unterrichtsbetrieb wird schulmäßig durchgeführt und erfolgt nach den Bestimmungen des Normal-Lehrplanes, der von dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe vom Jahre 1908 (mit Ergänzungen vom Jahre 1924) herausgegeben worden ist. Die wöchentliche Stundenzahl des Unterrichts beträgt 48. Bei der Durchführung dieses Lehrplanes ist der Gedanke leitend, daß die Schüler zu tüchtigen Baugewerksmeistern vorbereitet, ferner zu brauchbaren, zuverlässigen Technikern herangebildet werden sollen, die den hohen Anforderungen der Praxis nach Möglichkeit genügen. Außerdem aber sieht die Schule als eine ihrer vornehmsten Aufgaben an, die ihr anvertraute Jugend zu echten deutschen Staatsbürgern und zu charakterfesten Männern zu erziehen.

In bezug auf die fachliche Ausbildung wird besonders Wert gelegt auf eine gründliche Schulung in den Baukonstruktionen und den Baustoffen, auf ein gewandtes, genaues und sauberes Zeichnen, auf Bildung des Geschmackes und des Formensinnes, sowie auf Beherrschung der wichtigsten statischen Berechnungen.

In diesem Sinne befaßt sich die Hochbauabteilung vor allem mit der Konstruktion und formalen Durchbildung der einfachen bürgerlichen Wohnhäuser, insbesondere von ländlichen und städtischen Siedlungen, ferner von mittleren und kleineren landwirtschaftlichen Gehöftanlagen. Hierbei werden auf die wichtigsten Grundsätze des Städtebaues und des Siedlungswesens, die Anwendung von Normen und Typen, die Bestrebungen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege hingewiesen, besonders aber auch die neuzeitlichen Forderungen der sparsamen Bauweise und der Wärmewirtschaft berücksichtigt, wie sie durch die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die Knappheit der Kohle und Baustoffe notwendig geworden sind. Die Schüler sollen lernen, daß es jetzt in dieser Notzeit mehr denn je gilt, einfach, schlicht und sparsam zu bauen, ohne auf Schönheit der Formen und Gediegenheit der Konstruktion zu verzichten.

In dem Unterricht der Tiefbauabteilung werden kleinere Entwürfe aus den verschiedenen Gebieten des Tiefbaues bearbeitet unter dem Gesichtspunkte, daß die Schüler später imstande sein sollen, bei der Ausarbeitung von Entwürfen tüchtige Hilfskräfte für den akademisch gebildeten Ingenieur zu stellen. Die Tiefbauschüler werden vor allem mit dem Gang der Bauausführung, mit der Bearbeitung von Einzelkonstruktionen, mit den wichtigsten

statischen Berechnungen, besonders mit den Berechnungen des Eisenbetonbaues, vertraut gemacht.

Um den Unterricht möglichst anschaulich zu gestalten, und um bei den Schülern das für den Techniker so nötige räumliche Vorstellungsvermögen zu wecken, nicht zuletzt um die Kenntnisse des Stoffes aus der praktischen Betätigung heraus zu gewinnen, wird in allen Klassen, außer den beiden oberen, der Modellierunterricht durchgeführt.

Neben der rein theoretisch-fachlichen Ausbildung und Vorbereitung zu ihrem späteren Beruf sollen die Schüler nicht zuletzt auch charakterlich gefestigt und zu brauchbaren Mitgliedern der Volksgemeinschaft herangebildet werden. Die Schule sucht dies Ziel zu erreichen, einmal durch den Unterricht überhaupt, indem die Schüler zum Gehorsam, zur Pflichttreue, Pünktlichkeit und Sorgfalt in den Arbeiten angehalten werden, insbesondere aber auch durch den obligatorischen Unterricht in Staatsbürgerkunde, sowie durch die an der hiesigen Schule durchgeführte Jugendpflege.

In der Staatsbürgerkunde soll das Verständnis für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, der Kultur, der Volkswirtschaft, des Staates, und insbesondere des Heimatstaates, vermittelt werden und die Schüler so für ihre künftige Stellung als Staatsbürger vorbereitet werden.

Durch die Jugendpflege sucht die Schule auf die körperliche und sittliche Ertüchtigung der Schüler einen nachhaltigen Einfluß auszuüben. Durch wöchentliche Uebungen im Turnen und Turnspiel und durch Wandern sollen nicht nur die Muskeln gekräftigt und der Körper gestählt werden und so ein Ausgleich geschaffen werden gegenüber der anstrengenden, vielfach gebückten Arbeitsweise, sondern der vornehmste Zweck dieser Leibesübungen besteht in der Ausbildung der geistigen und sittlichen Eigenschaften der jungen Männer: in der Stählung von Willenskraft, Entschlossenheit, Ausdauer, Mäßigkeit, Selbstzucht, Unterordnung unter ein Ganzes usw. — alles Eigenschaften, die zur Charakterbildung eines Menschen notwendig sind. — Ein weiteres Mittel zur Förderung und Vertiefung des inneren Menschen erblickt die Schule in den von ihr eingerichteten Vortrags- und Aussprachsstunden (Lebenskunde). Durch Vorträge belehrenden, unterhaltenden und erziehlichen Charakters, durch Vorlesen schöner Werke der deutschen Literatur, durch ungezwungene Aussprache über das Gehörte soll bei den Schülern der Sinn für alles Gute, Wahre und Schöne geweckt und das Verständnis für die tiefen Fragen und den Sinn des Lebens gefördert werden.

Dem gleichen Zwecke dient die neuerdings eingerichtete Schülerbücherei, die die besten Werke der deutschen Dichter und Denker enthält und sich reger Benutzung erfreut.

Von allgemeinem Interesse dürfte es sein, daß an der hiesigen Anstalt auch eine Abteilung der Technischen Nothilfe besteht, die dem Landesunterbezirk Görlitz angegliedert und dem Reichsministerium unter-

stellt ist. Die Schule hatte in den letzten Jahren auch Gelegenheit, ihre Tatbereitschaft zum Wohle der Allgemeinheit praktisch zu beweisen.

Um die guten Beziehungen zwischen der Schule und den Schülern auch nach ihrem Studium aufrecht zu erhalten, hat sich im verflossenen Jahre eine „Vereinigung ehemaliger Schüler und Freunde der Schule" gebildet. Sie will nicht nur unter ihren Mitgliedern treue Kameradschaft pflegen, sondern auch wirtschaftlich die Interessen der Schule fördern durch Gewährung von Unterstützungen an bedürftige Schüler, sowie durch Vermittelung von Stellen an diese.

Auf ihre Anregung wurde am 14. und 15. November d. Js. das 30jährige Bestehen der Schule durch eine größere Feier begangen, da die 25jährige Wiederkehr des Gründungstages der Schule, wegen der vor fünf Jahren herrschenden schweren Lage unseres Vaterlandes, nur in einem ganz engen Rahmen hatte gefeiert werden können.

Nach einem Begrüßungsabend am 14. November fand die Hauptfeier der Schule am Sonnabend, den 15. November, im großen Saal der Stadthalle statt. Es waren fast 800 Gäste erschienen. Im Anschluß an diese Feier fand in der Schule an den Gedächtnistafeln der Gefallenen eine schlichte und eindrucksvolle Gedenkfeier mit Kranzniederlegung statt. An diese schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung der Schülerarbeiten, die in den Zeichnungen und Modellen einen Einblick in die Arbeiten der Schule gewährte.

So bilden die Baugewerkschulen, wie die Fachschulen überhaupt, in unserer heutigen technisch so hoch entwickelten Zeit ein unentbehrliches Glied in unserem Unterrichts- und Erziehungswesen und gehören mit zu den lebenswichtigsten Einrichtungen unseres Staates. Ihre hohe Bedeutung für die berufliche und staatsbürgerliche Erziehung der heranwachsenden Technikerjugend ist wohl aus Vorstehendem genügend erhellt, insbesondere für den wirtschaftlichen Aufbau und die Gesundung unseres Volkes.

Die staatliche Maschinenbauschule

Von Studiendirektor Prof. Schüle

Die Maschinenbauschule zu Görlitz ist am 3. Oktober 1898 als staatliche Anstalt eröffnet worden. Sie untersteht dem Ministerium für Handel und Gewerbe und wird von einem Direktor (Studiendirektor) geleitet, der dem Regierungspräsidenten in Liegnitz unterstellt ist. Neben dem Direktor steht das Kuratorium, das die Aufgabe hat, die Fühlung zwischen der Schule, der Stadt Görlitz und der Maschinenindustrie herzustellen. Vorsitzender des Kuratoriums ist der Oberbürgermeister von Görlitz. Das Schulgebäude ist von der Stadt Görlitz erbaut worden und ebenso wie das Grundstück städtisches Eigentum.

Die Schule ist nach den Bestimmungen über die Organisation der preußischen staatlichen Maschinenbauschulen als vierklassige Maschinenbauschule mit zweijähriger Ausbildungszeit eingerichtet. Das Schulhalbjahr umfaßt 20 Unterrichtswochen zu je 42 Unterrichtsstunden. Für die Aufnahme als Schüler ist gute Volksschulbildung sowie eine mindestens vierjährige, dem Schulbesuch vorangehende Werkstattpraxis vorgeschrieben. Hierin unterscheidet sich die Schule von den staatlichen höheren Maschinenbauschulen, die von ihren Schülern die Reife für Obersekunda und zweijährige Werkstattpraxis verlangen.

Unterrichtsfächer sind: Deutsch einschließlich Geschäfts- und Bürgerkunde, Rechnen, Mathematik, Physik, Chemie, Zeichnen, Mechanik, Maschinenelemente, Kraftmaschinen, Hebemaschinen, Elektrotechnik, Baukunde, Mechanische Technologie, Hüttenkunde, Werkzeugmaschinen, Unfallverhütung und Gewerbehygiene, sowie Uebungen im physikalischen, elektrotechnischen und maschinentechnischen Laboratorium. Die Schule vermittelt ihren Schülern eine fachliche Ausbildung, wie sie für die maschinentechnischen Hilfskräfte in den Konstruktions- und Betriebsbüros der Maschinenfabriken, im technischen Eisenbahnbetrieb und in kommunalen und privaten technischen Betrieben verschiedenster Art erforderlich ist.

Im Sommer 1923 beging die Schule unter großer Beteiligung der ehemaligen Schüler, die zur gleichen Zeit eine Wiedersehensfeier veranstalteten, die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Mit der Schulfeier, die am 25. August 1923 stattfand, war eine Gedenkfeier für die im Kriege gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt verbunden, für die von dem Verein ehemaliger Schüler eine künstlerisch geschnitzte Gedenktafel gestiftet wurde.

Bis zum Sommer 1923 hatten 1269 Schüler die Anstalt besucht und 930 Schüler das Zeugnis der Reife erlangt. Von den letzteren ist etwa der

vierte Teil in Staatsbetrieben, und zwar vorwiegend bei den staatlichen Eisenbahnverwaltungen beschäftigt (u. a. 53 Eisenbahn-Werkstättenvorsteher, sieben Eisenbahn-Oberingenieure und zahlreiche Eisenbahn-Ingenieure, Techniker, technische Sekretäre und Obersekretäre). Etwa drei Viertel der Absolventen sind in der Privatindustrie und in städtischen Betrieben (als Techniker, Ingenieur, Betriebsleiter, Prokurist, Fabrikdirektor), einige auch als Zivilingenieure tätig. Da die Schüler der staatlichen Maschinenbauschulen über eine mindestens vierjährige, oft fünf- bis siebenjährige Werkstattpraxis verfügen, die somit länger ist als bei jeder anderen technischen Schule, so sind sie besonders geeignet für Betriebsstellungen.

In den 25 Jahren des Bestehens der Schule hat der Schulbetrieb naturgemäß auch größere und kleinere organisatorische Aenderungen erfahren, deren wichtigste die Neuordnung des Unterrichts gemäß den Bestimmungen des Ministers für Handel und Gewerbe über die Organisation der Maschinenbauschulen vom Jahre 1910 war. Durch diese Bestimmungen, die in enger Zusammenarbeit des Ministeriums mit den großen technischen Verbänden, insbesondere dem Verein deutscher Ingenieure ausgearbeitet worden waren, wurden die Lehrpläne den Bedürfnissen der neueren Zeit angepaßt. Auch die Prüfungsordnung wurde wesentlich geändert. Während früher schriftlich und mündlich geprüft wurde in den Fächern: Deutsch, Mathematik, Mechanik, Maschinenkunde und Technologie, wird seit dem Jahre 1910 nur noch schriftlich geprüft in den Fächern Mechanik, Elektrotechnik, Maschinenkunde und Technologie. Daraus geht u. a. hervor, daß auch der Elektrotechnik an der Schule der Platz eingeräumt ist, der ihr heute im Rahmen der allgemeinen technischen Ausbildung zukommt. Der weitere Ausbau der Lehrpläne nach der betriebstechnischen Richtung steht bevor.

Im Jahre 1905 ist das Maschinenlaboratorium von der Stadt Görlitz erbaut und vom Staat eingerichtet worden. Vom Jahre 1906 ab konnte daher auch Laboratoriumsunterricht eingeführt werden, der sich besonders auf die Festigkeitsprüfung, die Wärmekraftmaschinen und die Elektrotechnik erstreckt und einer der wichtigsten Bestandteile des Lehrplans geworden ist. Die weitere Ausstattung des Laboratoriums entsprechend der fortschreitenden technischen Entwicklung ist eine für die Schule und für die beteiligte Industrie gleich wichtige Frage, zu deren Lösung jedoch erhebliche Geldmittel erforderlich sind.

Die Einrichtungen und Lehrmittel der Schule werden auch über den Rahmen der eigentlichen Maschinenbauschule hinaus in Abendkursen nutzbar gemacht. Von der Gründung der Schule bis zum Kriege bestanden fortlaufende dreijährige Abend- und Sonntagskurse, in denen fortbildungsschulpflichtige Lehrlinge einen wöchentlich zehnstündigen Unterricht in den Abendstunden von $7\frac{1}{2}$ bis $9^1/_2$ und Sonntag vormittags erhielten. Der Lehrplan verfolgte ein ähnliches Ziel wie die gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Kurse waren dauernd sehr lebhaft besucht, wurden aber nach dem

Kriege mit Rücksicht auf den fachlichen Ausbau der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule (Berufsschule) nicht wieder eröffnet. An ihre Stelle traten freiwillige wahlfreie Abendkurse für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute in Maschinenzeichnen, Geometrie, Algebra, Physik, Elektrotechnik und anderen Fächern. Diese Kurse erfreuen sich gleichfalls eines sehr lebhaften Besuchs hauptsächlich durch 18- bis 25jährige ausgelernte Facharbeiter der hiesigen und benachbarten Maschinenindustrie. Außerdem werden noch laufend verschiedenartige Kurse abgehalten, wie z. B. höhere Mathematik und Mechanik für Ingenieure, Heizerkurse und elektrotechnische Kurse für Heizer und Maschinisten.

An der Tagesschule sind dauernd, trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage, alle vier Klassen voll besetzt und zurzeit sind auf mehrere Jahre hinaus für alle verfügbaren Plätze Schüler vorgemerkt. Jedoch werden nicht mehr Schüler aufgenommen, als ohne Nachteil für den Unterricht in einer Klasse untergebracht werden können. Nur kurz nach dem Kriege waren vorübergehend Parallelklassen eingerichtet, um den aus dem Felde zurückkehrenden jungen Leuten Gelegenheit zu Ausbildung zu geben. — Unter den Wirkungen der Inflationszeit hatten die Schüler der Anstalt, die zum großen Teil mit ihren eigenen Ersparnissen die Kosten des Schulbesuchs bestreiten mußten, zum Teil schwer zu leiden. Erleichtert wurde ihre Lage durch Einrichtung billiger Mittagstische, wobei die Mittelstandsküche, die städtische Speiseanstalt und im letzten Winter insbesondere die Garnisonverwaltung, sowie die hiesige Industrie und die Vereinigung ehemaliger Schüler wertvolle Hilfe geleistet haben.

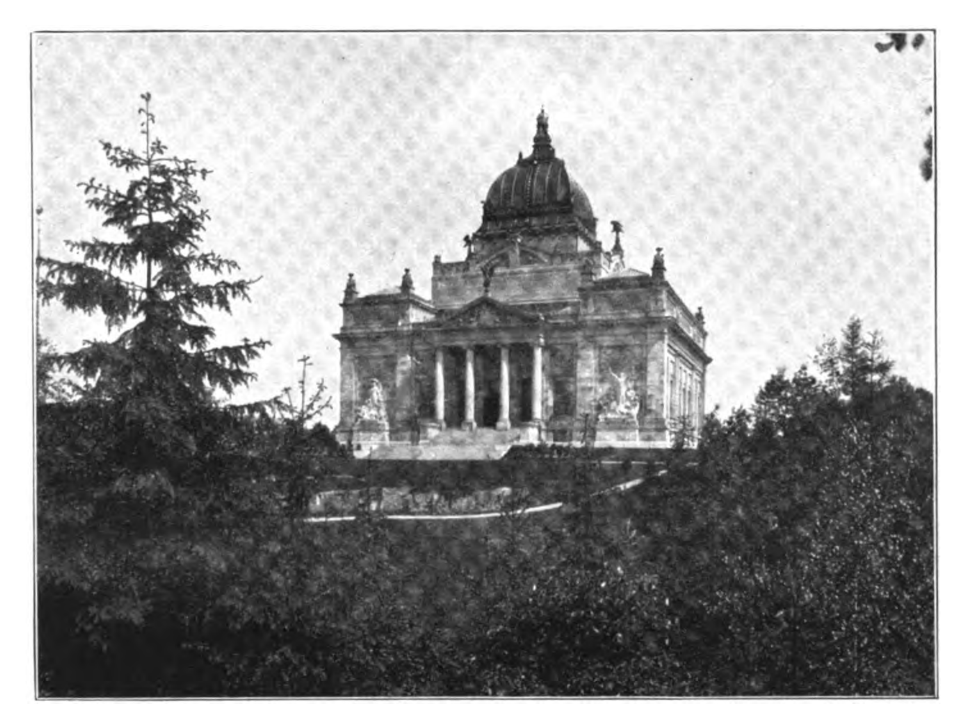
Die Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser-Friedrich-Museum

Von Museumsdirektor Prof. Ludwig Feyerabend

Die Sammlungen der Gedenkhalle haben sich seit ihrem Bestehen, das heißt in 22 Jahren, trotz aller Ungunst der Verhältnisse glänzend entwickelt. Die für alle ihre Abteilungen klar vorgezeichneten Ziele, wie sie in der Jubiläumsschrift zum zehnjährigen Bestehen zum Ausdruck gebracht wurden (Die Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser-Friedrich-Museum 1902 bis 1912 von Ludwig Feyerabend, Görlitz 1912), haben sich durchweg bewährt. Die Beschränkung der Gemäldesammlung auf ein kleines Gebiet war die einzige Möglichkeit, mit den vorhandenen Mitteln etwas Ansehnliches zu leisten. Zwei Pläne, die sich gegenseitig stützen und durchdringen sollten, waren es, die von Anfang an für jede Erwerbung maßgebend gewesen und geblieben sind: einmal an charakterischen Gemälden deutscher Künstler die Entwicklung der deutschen Kunst im allgemeinen seit etwa 1800 zu zeigen, andererseits den aus der engsten Heimat Oberlausitz stammenden Künstlern gerade hier in ihrem Heimatmuseum eine bleibende Stätte würdigen Gedenkens zu schaffen. Nur auf diese Weise konnte die für die Kunstgeschichte Deutschlands wie für unsere enge Heimat höchst wertvolle Frage angeregt und der Lösung nähergebracht werden: Wie hat der allgemeine Werdegang der bildenden Kunst die aus der Oberlausitz stammenden Künstler in ihrer Anlage gefördert und beeinflußt, was ist unter diesem Einfluß aus ihnen geworden, und wie haben sie ihrerseits die an sie herangetretenen Einflüsse verarbeitet und je nach ihrer besonderen Eigenart ausgestrahlt und weitergegeben? So wird für den Kenner und den Suchenden unsere Gemäldesammlung nicht bloß zu einem Nebeneinander an und für sich mehr oder weniger interessanter Kunstschöpfungen, sondern auf ihrer angestrebten Höhe zur Darstellung eines organischen geistigen Werdegangs, zu einer Entwicklungsgeschichte, die das Ineinanderarbeiten von Zeitrichtung und Zeitgeschmack mit der angeborenen persönlichen Begabung und Gefühlsrichtung des heimischen Künstlers zeigt. Fürs erste konnte dieser feststehende Plan freilich nicht in die Erscheinung treten. Die Anschaffungen, wenn sie auch noch so zielbewußt geschahen, vermochten doch zunächst nur wenige Punkte festzulegen, deren Verbindung untereinander bei den sehr geringen Mitteln nur ganz allmählich erhofft werden konnte. Die früher nie versagende Opferwilligkeit wohlhabender Gönner, insbesondere das tatkräftige Interesse Gustav Hennebergs, das er bis zu seinem Ende bewies, haben es ermöglicht, vor kurzem der Gemäldesammlung diejenige äußere Anordnung und Ausgestaltung zu geben, die bei einer Gruppierung der Gemälde nach zeit- und entwicklungsgeschicht-

lichen Grundsätzen dieses Durch- und Ineinander allgemein deutscher und Oberlausitzer Kunst aufzuweisen vermag. Nur zwei Beispiele: Franz Gareis, geboren in Klosterfreiheit bei Marienthal im Jahre 1775, kam, nur gebildet durch sich selbst und doch schon mit einem wertvollen Können, als Jüngling von 15 Jahren zu Casanova nach Dresden. Seine zahlreichen Zeichnungen und zwei seiner Gemälde (leider bis jetzt nur zwei!) zeigen klar den Einfluß von außen in Verbindung mit seiner persönlichen Anlage, von der das herrliche Bildnis seines Vaters beredtes Zeugnis ablegt, bis er in freundschaftlicher Verbindung mit Anton Graff diesem vielfach nicht nur gleichgestellt, sondern sogar vorgezogen wurde, — der beste Beweis seiner angeborenen, wenn auch noch so vorteilhaft beeinflußten Begabung. August Albert Zimmermann, geboren 1808 in Zittau, war einer der ersten Maler, die aus unserer Oberlausitz nach München gingen. Seine ersten Gemälde zeigen im zeitgemäßen Geschmack die heroische Landschaft. Bald tritt zu seiner mitgebrachten Richtung der Einfluß Rottmanns hinzu, der bei seinen weiteren Bildern deutlich erscheint, bis sich bei ihm ein eigener Stil durchsetzt, durch den er nicht nur seinen jüngeren, 1820 in Zittau geborenen Bruder Richard, der ihm nach München gefolgt war, beeinflußte und auf höhere Bahnen wies, sondern auch mit und neben ihm, der größer wurde als sein Bruder, gar viele Gleichstrebende, zu denen selbst Spitzweg gerechnet werden muß. Kann es für den Forscher nicht bloß, sondern für jeden für Kunst und ihre Entwicklung sich gern erwärmenden Gebildeten und Laien etwas Anregenderes und Bildenderes geben, als an einer derart gerichteten Sammlung den Werdegang des einzelnen Künstlers in seiner Eigenart und Verknüpfung mit neuen Einflüssen zu studieren? Ist das nicht das Häckel-Darwinsche Gesetz von der Entwickelung durch Vererbung und Anpassung auch auf dem rein geistigen Gebiete, auch auf dem Gebiete der Kunst? Der Krieg mit seinen Folgen hat die Mittel restlos aufgesogen, die jahrzehntelange mühevolle Arbeit von Gönnerhänden erbrachte, um dem eben kurz umrissenen herrlich schönen Ziele einer wesentlich Oberlausitzer Gemäldegalerie näherzukommen und das jetzt noch lückenhafte Mosaikbild immer mehr und mehr auszubauen. Möchten, trotz der drückend fühlbaren Geldknappheit nun auch die Männer für unsere schönsten Ideale eintreten, die im Besitz materieller Güter bisher die Kunst mit ihren segensreichen, veredelnden, vaterlandsfreudigen Aufgaben beiseite setzten und unterschätzten! Zur Zeit umfaßt unsere Gemäldesammlung fünf Säle, von denen der erste mit Füger und Josef Anton Koch sowie mit den Oberlausitzer Künstlern Nathe, Schenau, Gareis beginnend, die Romantiker und Nazarener, sowie die Düsseldorfer und Ludwig Richter einschließend im wesentlichen bis Mitte des vorigen Jahrhunderts reicht. Der zweite und dritte Saal führen uns Gemälde Deutschlands und der Oberlausitz aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vor, der dritte Saal mit Betonung vaterländischer Stoffe: Großer Kurfürst, Erhebung von 1813, Hindenburg u. a., der vierte Saal zeigt die in

München von Piloty ausgegangene neue Entwicklung der Farbe. Von dem berühmten großen Gemälde Pilotys: Heinrich VIII. und Anna Boleyn ausgehend, gibt er uns einen Ueberblick über die Schule Pilotys einschließlich ihrer vielfachen Verzweigungen, in denen wir von Oberlausitzer Künstlern wiederum den Gebrüdern Zimmermann in hervorragenden Werken begegnen — um auf die Meister wie Walter Firle, Josef Brandt, Defregger, Josef Wenglein u. a. hier nicht besonders einzugehen. — Der fünfte Saal endlich zeigt neuere Kunst bis einschließlich des Impressionismus, und es



Oberlausitzer Gedenkhalle

muß als ein herrlicher Erfolg gewertet werden, daß unsere Galerie hier Werke von Uhde, Lenbach, Liebermann, Karl Schuch, Grützner, Gabriel Max, Stuck, Böcklin, Trübner, Kuehl, Volkmann, Bracht, von Hofmann u. a. zu bieten vermag neben den Oberlausitzer Künstlern Richard Zimmermann, Adolf Lier, Schramm-Zittau, Stremel, Engelhardt-Kyffhäuser, Neumann-Hegenberg u. a. Und dies wurde erreicht, ohne auch nur den geringsten Beitrag zu Anschaffungen seitens des Staates, der Provinz, der Stände oder der Stadt, ohne daß bei der Einweihung der Gedenkhalle im Jahre 1902 auch nur nennenserte Anfänge einer Galerie vorhanden gewesen wären. Opferwilligkeit, starker Wille und festes Ziel waren die Bausteine.

Aber nicht nur die Gemäldesammlung hat sich in zielbewußter Weise zu anerkannter Bedeutung emporgerungen. Die kunstgewerbliche Abteilung mit

ihrer der Eigenart der Oberlausitz angepaßten nachdrücklichen Betonung der Keramik hat in steigendem Maße an Bedeutung gewonnen, je mehr es ihr gelungen ist, auch ihrerseits die Verbindung von Kette und Einschlag zu zeigen, d. h. darzutun, durch welche Einflüsse das bodenständige Oberlausitzer Kunstgewerbe zu dem sich entwickelt hat, was es heute ist, und wie dieses wieder auf den verschiedensten Stufen seiner Entwickelung in Zeit und Stil anregend und fördernd nach außen gewirkt hat. Solchen entwicklungsgeschichtlichen, hochwichtigen Aufgaben folgend muß natürlich einerseits das Oberlausitzer Kunstgewerbe unter steter Betonung der Keramik möglichst lückenlos nach Art und Stil gesammelt und zur Schau gestellt werden. Aber das genügt nicht, sondern es müssen die Einflüsse sichtbar gemacht werden, die von außen kommend Art und Stil in der Oberlausitz bestimmt haben. So läßt sich durch die sachgemäß erfolgte Gegenüberstellung der Typen klar erkennen, wie beispielsweise beim Steinzeug die Kunst der Kreußner Töpfer die sächsischen Keramiker beeinflußte, die ihrerseits wieder ausschlaggebend auf eine bestimmte Lausitzer Gruppe wirkten, wie andererseits die Berührung anderer keramischer Gruppen der Lausitz mit den Erzeugnissen gewisser Richtungen der rheinischen Steinzeugindustrie offensichtlich zur Anschauung kommt.

In ähnlicher Weise ist ein Ueberblick geschaffen über die Entwicklung des Glases, der Fayence, des Steinguts von Josiah Wedgwood hin bis zu den Fabrikaten der Oberlausitz, des Porzellans von den Anfängen des europäischen Porzellans bis zu den neuesten Erzeugnissen unserer engsten Heimat. Die hervorragende Entwicklungs-Darstellung der Bunzlauer Keramik sei noch hervorgehoben, die für die Oberlausitz von größter Wichtigkeit ist. Umfaßt die Oberlausitz auch geographisch nicht Bunzlau, so war sie doch stets ihr größtes Absatzgebiet und schon deshalb von großem Einfluß. Wie Gustav Henneberg der Förderer unserer Gemäldegalerie war, so wären unsere ganz einzigartigen keramischen Sammlungen ein Nichts ohne die herrlichen Ankäufe Martin E p h r a i m s, durch die er dem dringenden Wunsche des Museumsdirektors in hochherziger Weise entsprach.

In entsprechender Weise sind alle übrigen Abteilungen des Museums: Kulturgeschichte, Heimatkunde, Volkskunde, Vorgeschichte und das Münzkabinett auf heimischen Gesichtspunkten aufgebaut. Sie leiden alle aufs schwerste unter dem völligen Verlust der bereits gesammelten ausreichenden Mittel für einen so dringend notwendigen Erweiterungsbau, der vor allen Dingen das nachholen sollte, was der Mutterbau in beklagenswerter Weise versäumte, nämlich die Brücken von den Sammlungen zum Verständnis und zum Herzen des Publikums zu schlagen durch Schaffung eines ausreichenden Ausstellungs- und eines Vortragssaales. Wie anders stünde es mit der Beachtung der kaum zu wertenden Museumsschätze, wie anders mit dem Kunstleben in Görlitz, wenn diese schwere Unterlassungssünde beizeiten hätte gutgemacht werden können! Erst dann hätten die für so viele leider noch

toten Sammlungen Leben bekommen! Doch heute ist nicht Zeit zur Klage, sondern zur Hoffnung auf ein Wiedererstarken, auf einen Aufschwung deutschen Geistes und deutschen Kunstsinnes.

Fertig war der Plan, bereit stand das Grundstück, vorhanden waren die Baugelder für den dringend notwendigen und heiß ersehnten Erweiterungsbau, den Abschluß einer Lebensarbeit. Am 28. April 1915 sollte der Grundstein gelegt werden! Da kam der Krieg .... Und jetzt? Der Plan als Ganzes, so wichtig das für die Erhaltung heimischer Kultur wäre, ist gegenwärtig nicht auszuführen. Möchten sich tatkräftige, unverdrossene Männer dazu in der Zukunft finden. Aber stückweise in den neuen Plan hineinbauen, tropfenweise das Gefäß mit edlem Heimatstrank füllen, das kann man, das ist Pflicht! Ein Freilichtmuseum sollte im Anschluß an den Erweiterungsbau geschaffen werden — vor allen Dingen zur Erhaltung der heimischen Volkskunst. Mit ihm wollen wir, wenn irgend möglich, beginnen: ein stilechtes Oberlausitzer Bauernhaus schaffen, das die prächtigen, bereits zu verschiedenen Zeiten erworbenen Zimmer mit ihrem kostbaren Inhalt in sich aufnimmt, unwiderbringlich einzigartige und wertvolle Sachen, die bisher in Kellern und Schuppen der Auferstehung harren. Sollen sie verkommen? Es handelt sich um ein Oberlausitzer Webezimmer, einen Kaufladen mit bemalten Ladenpulten, Schränken und Aufsätzen aus dem 17./18. Jahrhundert, eine Wohnstube mit Schlafstube, einen Festraum in nie sonst vorhandener Ausstattung mit bemalten Holzwänden und bemalter Decke mit Unterzügen aus dem frühen 18. Jahrhundert, um ein ebenfalls bemaltes Gartenhaus und vieles andere. Gelingt der schöne Plan, so bekommt Görlitz ein Juwel von Volkskunst, wie kaum an einem anderen Orte Deutschlands zu finden ist. Und es ist unsere eigene, im Verschwinden begriffene schöne Volkskultur der Oberlausitz, die wir erhalten wollen und erhalten müssen, wenn wir überhaupt noch ein Gefühl für den Wert der Vergangenheit und ihre Schönheiten, die dem Untergang geweiht sind, haben. Ganze Dörfer mit ihren herrlichen Holzhäusern anmutenden Stils, mit ihren Bögen um die Fenster, ihren Stroh- und Schilfdächern sind für immer verschwunden, und nüchtern rohe Backsteinbauten sind meist an die Stelle jener alten Idylle getreten. Ein Haus, ein Hof in aller Schönheit, in aller Echtheit soll hier erstehen aus treulich gesammeltem Einzelmaterial, ehe auch dieses der Zerstörung zum Opfer fällt, ehe es auch hierfür unrettbar zu spät ist. Möchten sich Männer finden, die, wie jene edlen Gönner am Anfange das Museum förderten und zur Blüte brachten, nun auch heute als Söhne der Oberlausitz mit ihrem Reichtum die geistigen Schätze ihrer Heimat nicht verkommen lassen, sondern ihnen zu weiterer herrlicher Entwickelung verhelfen zum Segen der Heimat und deutscher Kultur! —

Die städtische Volksbücherei und Lesehalle

Von Bücherei-Direktorin Schultz-Schmula

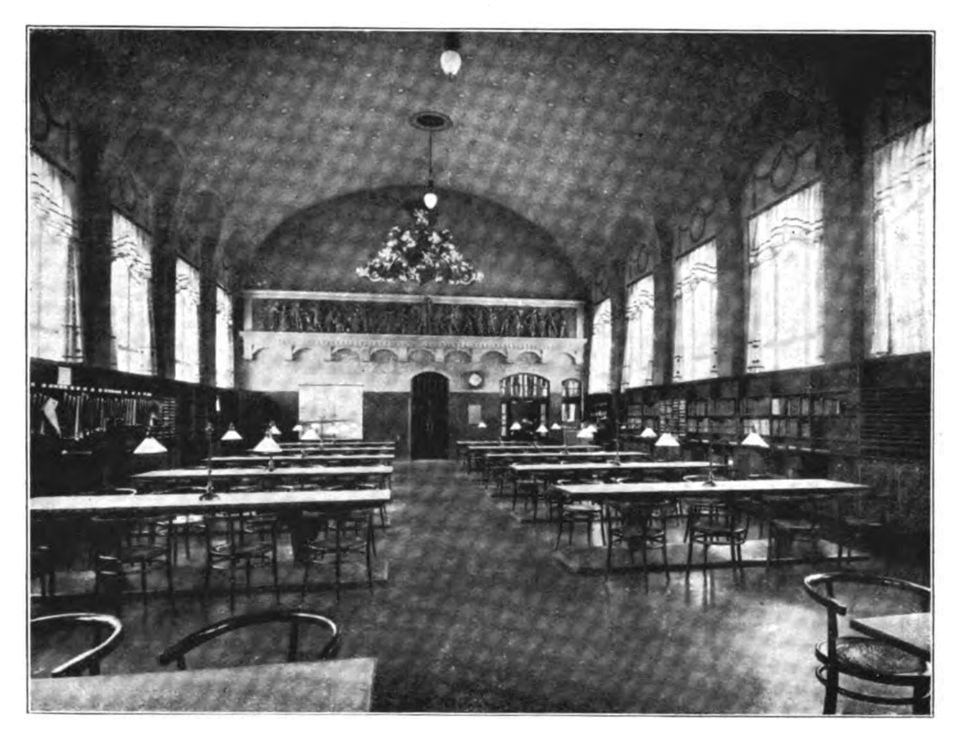
Unser in Tausende von Gruppen und Anschauungen gespaltenes Volk ist sich wohl in Einem einig: in der Sehnsucht, den unfruchtbaren Materialismus der letzten Jahrzehnte zu überwinden. Alle wirtschaftliche Macht ist unsicher gegründet ohne großes, gemeinsames, geistiges Ziel; die Wirtschaft kann nur Mittel zum Zwecke, sie kann nicht Selbstzweck sein. Und als dieses Ziel schwebt uns vor: ein Volk, geeinigt durch eine tiefgreifende deutsche Bildung und dadurch befähigt zu freiem, selbstsicherem, kraftvollem Schaffen in friedlichem Wettbewerbe der Kulturvölker der Welt.

Den Grund zur Erreichung dieses Zieles muß das Schulwesen legen. Aber es muß auch dafür gesorgt sein, daß diese Grundlagen auf dem Lebenswege nicht verloren gehen, daß Hülfsmittel von der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden, damit jeder auf Grund der in der Schule erworbenen Bildung sich so weiter bilden kann, wie es seine Anlage, seine fortschreitende Lebenserfahrung, sein Beruf und seine Sehnsucht ihm vorschreiben. Diese Aufgabe sucht die Volksbildung zu lösen; sie setzt die Schulbildung fort, nur mit anderen Mitteln. Nie kann das Schulwissen fürs ganze Leben ausreichen, die Zeit stellt immer neue Forderungen; neue Errungenschaften, neue Strömungen treten an jeden heran, und er muß irgendwie mit ihnen vertraut werden und abrechnen, an Stelle des Schulzwanges tritt das natürliche Bildungsbedürfnis und, wo dieses zu schwach wäre, die Not, sich geistig und beruflich zu behaupten. So ist das Volksbildungswesen wohl kaum weniger wichtig als das Schulwesen; dieses ist bloß der Keim, aus dem das Leben die Frucht tragen soll.

Eine der Einrichtungen nun, die diesem Bedürfnisse der Volksbildung Rechnung tragen, sind die Volksbüchereien. Zwar sind Bücher gleichsam bloß Spiegel der Welt und des Lebens; dennoch ist ihr Bereich ein allumfassender, ihre Wirkung eine unabsehbar große. Der Lese- und Bildungsstoff, der an ein Volk in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen heran kommt, übt einen entscheidenden Einfluß auf dessen Seele aus; läßt man diesen Einfluß gewähren, so führt er, wie die Erfahrungen der letzten Zeit mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt haben, zu Verwirrung und Unheil. Gute Bücher sind selten und schwer zu finden; das Unkraut hat es leicht. Hier tut also umsichtiges Eingreifen Not, durch das sich Unheil in Segen, Verwirrung in Klarheit, Interesse in Bildung, Sensation in Charakter verwandeln kann.

Nun sind gewiß jene deutschen Städte in einer schwierigen Lage, die erst in diesen Jahren schwerster Kriegsopfer sich vor die Aufgabe gestellt sehen,

aus den Mitteln ihrer verarmten Bevölkerung auch etwas gegen deren geistige Not zu tun. Görlitz aber hat schon im Jahre 1907 seine Volksbücherei eröffnet, als erst wenige große Städte wie Charlottenburg (1898), Hamburg (1899), Essen (1900), Bremen (1902), Elberfeld (1902), Berlin (1907) und eine einzige Kleinstadt, Jena (1896), große Volksbüchereien errichtet hatten, und auch heute noch können nur wenige Mittelstädte Deutschlands eine so großzügig angelegte Anstalt ihr eigen nennen wie Görlitz. Der um das Wohl unserer Stadt auch sonst hochverdiente Geheime Kommerzienrat Otto Müller



Lesesaal der Volksbücherei

gab die Anregung, indem er 120 000 ℳ für den Bau und die innere Einrichtung stiftete; die Stadt stellte den ruhig gelegenen, von Anlagen umgebenen Bauplatz an der Lutherkirche zur Verfügung und übernahm die laufenden Kosten. Nach den Plänen des Stadtbau-Inspektors Hagedorn wurde ein eindrucksvoller Zweckbau geschaffen, der am 28. Februar 1907 eröffnet wurde. In einer Zeit, da noch in vielen deutschen Mittelstädten die Volksbüchereien als Wohltätigkeits-Einrichtung für die Armen im Geiste betrachtet und durch mildtätige Gaben mit flacher Unterhaltungsliteratur und frömmelnden Tendenzschriften einseitig ausgestattet wurden, sprach das vom Magistrate der Stadt Görlitz veröffentlichte Festblatt in seinem Schlußsatze die Hoffnung aus: „Möchte der in dem Gebäude zu bergende Bücherschatz

recht fleißig benutzt und die Volksbücherei und Lesehalle eine Stätte allgemeiner und fachlicher Bildung der Bewohner von Görlitz werden, wie es der Wunsch ihres hochherzigen Stifters ist". Der wertvolle, wenn auch nur 2400 Bände umfassende Grundstock an Büchern, mit dem begonnen wurde, entsprach bereits diesem Ziele. Er bestand aus 1200 Bänden klassischer und moderner Erzählungsliteratur und 1200 Bänden belehrender Literatur, unter ihnen bereits zahlreiche Werke von wissenschaftlicher Bedeutung. — Mit dieser Richtung gebenden ersten Auswahl stellten Magistrat und Bücherei-Deputation unsere Volksbücherei im Sinne der neuzeitlichen Bücherhallen-Bewegung ein.

Etwa 400 Werke des vorerwähnten Grundstockes bildeten bei der Eröffnung der Anstalt die Handbücherei des Lesesaales. In ihm ist nach dem Willen der Vertreter der Stadt zugleich ein Ehrenraum für den Stifter geschaffen worden. Der über 280 qm große Saal nimmt fast das ganze zweite Stockwerk in Anspruch, und sein mächtiges Tonnen-Gewölbe geht in das dritte Stockwerk hindurch, so daß auch an Tagen der Ueberfüllung, wenn der Verkehr sich auf 400 Besucher steigert und oft bis 150 Menschen zugleich anwesend sind, die Luft nicht verbraucht ist. Aus 14 hoch gelegenen Fenstern zu beiden Seiten strömt reichlich Licht hernieder. Unter ihnen rings herum, gleichsam als Sockel für die Pfeiler, die von der in festlichem Gelb und Violett getönten Decke herabreichen, ziehen sich an den Wänden kräftig rot gebeizte Bücherregale entlang, in denen die Bücher, Zeitschriften und Tageszeitungen sich befinden. Mußte auch die Zahl der Zeitschriften in den letzten knappen Jahren von 100 auf 30 und die Zahl der Zeitungen von 30 auf 10 herabgesetzt werden, so steht doch in der auf rund 3300 Bände angewachsenen Handbücherei ein schier unerschöpflicher Reichtum geistiger Anregung auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft jedermann zu freier Benutzung zur Verfügung. Und gerade in den letzten Wintern der Not ist dieser Raum so Vielen eine Stätte der Zuflucht geworden, daß die 100 bequemen Armlehnstühle noch um 50 aus der Stadthalle entliehene Gartenstühle vermehrt werden mußten. Wie mancher dankbare Blick mag schon hinüber geschweift sein zu dem von Manzel in Marmor ausgeführten Relief-Denkmale, unter dem die Worte eingegraben sind:

Geheimer Kommerzienrat Otto Müller,
Ehrenbürger der Stadt Görlitz und Stifter dieses Hauses.

Die Bogenfelder zu beiden Seiten des Denkmales füllen zwei schöne Oelgemälde des Düsseldorfer Malers Kiederich, vom Landeskunstfonds gestiftet; sie stellen eine mittelalterliche Klosterbibliothek und einen neuzeitlichen Lesesaal dar. Einen würdigen Schmuck der Eingangswand bildet der Fries von Rudolf Siemering: Auszug der Krieger 1870. An den großen Lesesaal schließt sich der kleine an mit 40 Sitzplätzen; über ihm und der Kleiderablage liegt die Dienstwohnung der Direktorin. Der kleine Lesesaal ist seit 1913 für

die Jugend von etwa 13—16 Jahren ausgestaltet und umfaßt eine Handbücherei von rund 700 Bänden und 10 Zeitschriften. Da gibt es, was das junge Herz begehren mag, von spannenden Indianer- und Pensions-Geschichten und Buschiaden bis hin zu den Bastelbüchern und den belehrenden Geschichts- und Reise-Werken. Und reichen für bedrängte Tertianer-Gemüter die Wörterbücher, Literatur-Geschichten usw. des Jugendlesesaales nicht aus, so dürfen durch Vermittlung der Bibliothekarin, die an der Grenze zwischen großem und kleinem Lesesaale helfend und — manchmal auch beaufsichtigend ihres nicht immer leichten Amtes waltet, auch Bücher aus dem großen Lesesaale zur Ergänzung geholt werden. Wenn auch im Winter Rodel- und Schneeschuh-Freuden gesunder Weise Sieger im Wettkampfe mit der Anziehungskraft des Buches sind, so gibt es doch noch genug trübe Herbst- und stürmische Wintertage, an denen alle Plätze von einer Schar Jungen und Mädel besetzt sind. Die Mädel freilich bilden immer nur einen schwachen Hundertsatz der Besucher, ähnlich wie im großen Lesesaale die Frauen nur etwa ein Drittel ausmachen. Die Frau neigt mehr dazu, die Ausleihbücherei zu besuchen, wo sie an den Entleihungen ebenso stark beteiligt ist wie der Mann, freilich mit ganz anderen Wünschen. Im großen und ganzen liegt der Schwerpunkt der Volksbücherei entschieden im Ausleihbetriebe und nicht im Betriebe der Lesesäle.

Die Ausleihe mit Ausleihraum, Dienstzimmern und dem für 100 000 Bände berechneten Speicher nimmt das erste Stockwerk in Anspruch, während das Erdgeschoß nur die Dienstwohnung des Kastellans, Heizräume usw. enthält. Der lichte, luftige Ausleihraum, dessen Wände mit Radierungen und Steinzeichnungen geschmückt sind, bietet an langem Tische die maschinenschriftlichen Bücherverzeichnisse dar. Sie umfassen, nach dem Umfange der Abteilungen geordnet: Schöne Literatur (7000 Bände); Jugendschriften (2500 Bände); Geschichte und Kulturgeschichte (2200 Bände); Nachschlagewerke und Zeitschriften (1800 Bände, die meisten in den Handbüchereien der Lesesäle); Lebensbeschreibungen (1500 Bände); Erd- und Völkerkunde (1000 Bände); Naturkunde und Mathematik (1000 Bände); Staatslehre, Volkswirtschaft und Politik (900 Bände); Technik (800 Bände); Gesundheitslehre, Spiel und Sport (600 Bände); Bildende Künste (600 Bände); Erziehungslehre (550 Bände); Religion (400 Bände); Fremdsprachliche Literatur (400 Bände, alles Geschenke); Heimatkunde (300 Bände); Philosophie (300 Bände); Literatur und Theater (250 Bände); Musik (150 Bände); Haus- und Gartenwirtschaft (150 Bände); Handelslehre (100 Bände). Seit 1919 ist auch das äußerst wertvolle Notenarchiv der Schlesischen Musikfeste und das Archiv der Städtischen Orchesternoten in die Verwaltung der Bücherei übergegangen. Die beiden Sammlungen umfassen 679 Chor- und Orchesterwerke, 1016 Partituren und Klavierauszüge und 70 137 Chor- und Orchesterstimmen. In den letzten Jahren wurde damit begonnen, fein gegliederte Teilverzeichnisse neu zu bearbeiten, von denen bisher 9 ausgelegt werden konnten, nämlich: Romane



und Novellen; Lyrik, Epen, Dramen; Geschichte und Kulturgeschichte; Heimatkunde; Bildende Künste; Religion; Philosophie; Gesundheitslehre; Spiel und Sport.

Dieser Bücherschatz von fast 22 000 Bänden ist dadurch besonders wertvoll, daß die Bücherei keine alten Bestände übernahm. Es sind eben nicht lediglich 22 000 gute Bücher in einer zufälligen Zusammenstellung, sondern es ist dem wesentlichen Kerne nach eine so sorgfältig und fachkundig getroffene Auswahl, daß der Benützer sich aus unseren Beständen, in denen die verschiedensten Richtungen in ihren wertvollsten Vertretern gleichmäßig berücksichtigt sind, rasch über das ihn gerade beschäftigende Gebiet unterrichten kann, und ein innerlich wertvolles und allgemein bedeutendes Buch bei uns womöglich nicht vergeblich suchen soll. Allerdings konnten die Neuanschaffungen in den letzten Jahren mit den Neuerscheinungen nur im Unentbehrlichsten Schritt halten. Aber die Bestände konnten doch immer wieder erweitert und verjüngt werden, und mancher Benützer war schon überrascht, wie viel sie ihm bieten konnten. Nicht zuletzt ist dies auch ein Erfolg planmäßiger Buchpflege; trotz starker Benützung sind seit 1908 nur 2000 Bände zerlesen worden und unsere Bücher (abwaschbare, handgebundene Dermatoidbände) befinden sich in gutem Zustande. Wo unser Bestand nicht ausreicht, tritt ergänzend hinzu, daß seit 1919 unsere Bücherei an den Leihverkehr mit den staatlichen Bibliotheken Preußens angeschlossen ist.

Der Ausleihraum bietet ein in unserer Zeit gesellschaftlicher Zerklüftung besonders wohltuendes Bild friedlichen und gleichberechtigten Beieinanders aller Bevölkerungsschichten. Da steht an der Ausleihschranke, geduldig auf Abfertigung wartend, der hohe Verwaltungsbeamte mit seinen zielbewußt und literaturkundig aus den Verzeichnissen zusammen gestellten Bücherwünschen neben dem Schlosser, der sich eifrig die vermutlichen Abenteuergeschichten oder ein Buch zu seiner beruflichen Fortbildung herausgesucht hat. Da sieht man neben dem Dienstmädchen die höhere Tochter, die beide dieselbe Sehnsucht nach einem Liebesromane beseelt, und neben der Bürgersfrau, die eine Anleitung zur Anfertigung von Kinderkleidern sucht, die Sozialbeamtin, die sich über die theoretischen Grundlagen des Sozialismus unterrichten möchte. Und ein stiller Beobachter solcher Ausleihstunden dürfte alsbald verstehen lernen, wie viel Menschen- und Bücherkenntnis die Bibliothekarinnen brauchen, um auch nur die wichtigsten der sich hier bietenden Möglichkeiten volksbildnerischer Wirksamkeit wahrzunehmen.

Das Leben der Görlitzer Bücherei mit jährlich rund 10 000 Lesern und bis zu 90 000 Bücherentleihungen und 62 000 Lesesaalbesuchern gewährt fesselnde Einblicke in die Schichten der Bevölkerung, in Zeitströmungen, geistige Not, Gemütsleben und Charaktere. Der Leserkreis besteht zur Hälfte aus werktätiger Bevölkerung und zur Hälfte aus Angehörigen der kaufmännischen und geistigen Berufe. Die Jugendlichen machen etwa ein Drittel

der gesamten Leserschaft aus und sind auf beide Gruppen annähernd gleich verteilt. Die Statistiken über die Benützung der einzelnen Abteilungen durch die verschiedenen Lesergruppen ergeben, daß der Anteil der Arbeiter- und Handwerkerkreise an den belehrenden Abteilungen nur wenig geringer ist als der der Kaufmanns- und Akademikerkreise. Der Durchschnitt der belehrenden Entleihungen der gesamten Leserschaft macht ein Drittel der Jahresentleihungen aus.

Aufschlußreich waren unsere Erhebungen über die Benützung der einzelnen belehrenden Abteilungen. Bei den volkstümlichsten Gebieten: Erdkunde, Lebensbeschreibungen, Geschichte, Technik, stieg die Benützung sehr stark mit der Vergrößerung der Bestände. In der Abteilung Staatslehre, Volkswirtschaft und Politik dagegen hat die Vergrößerung des Bestandes um das Zehnfache trotz aller Hinweise der Bibliothekarinnen auf diese Gebiete nur eine Steigerung der Entleihungen auf das Dreifache bewirken können. Und der Bestand dieser Gebiete, der doch allen politischen Einstellungen Rechnung trägt, ist kaum einmal im Jahre umgesetzt worden, während im Jahresdurchschnitte die Romane und erdkundlichen Werke 10 mal, die Lebensbeschreibungen und technischen Werke 5 mal und die Geschichtswerke 3 mal ausgeliehen wurden.

Noch kennzeichnender vielleicht als die Beliebtheit gewisser Gebiete ist die einzelner Schriftsteller. Wenn man von Modeschriftstellern wie Agnes Günther und Bonsels absieht, behauptet sich seit Bestehen der Bücherei Ganghofer an der Spitze der Romanschriftsteller, die von der erwachsenen Leserschaft aller Schichten gleichmäßig stark begehrt werden. In immerhin großem Abstande folgen Gottfried Keller, Rosegger, Hermann Stehr und in den letzten Jahren Rolland und die Russen, besonders Dostojewski. Als Lieblinge der männlichen Jugend können noch immer Freytag und Dahn gelten, doch treten ihnen Löns und Gerhart Hauptmann zur Seite. Die Reihe der besonders von der Frauenwelt viel verlangten Schriftsteller blieb so gut wie unverändert: Herzog, Heer (beide sind nur mit ihren wertvolleren Romanen vertreten), Paul Keller, Klara Viebig, Frenssen, Zahn, Speckmann, Helene Christaller, Charlotte Niese, Marie Diers, Auguste Supper, Agnes Sapper und Anna Schieber. Für Raabe, Storm, Conrad Ferdinand Meyer, Fontane, Luise von François, Marie von Ebner-Eschenbach, Eyth, Polenz, Kolbenheyer wächst das Verständnis; doch wird ihr Leserkreis immer ein kleinerer bleiben.

Auch in den belehrenden Abteilungen gibt es Modebücher, wie Spenglers Untergang des Abendlandes und Keyserlings Reisetagebuch, von denen jetzt wenige Jahre nach dem Erscheinen schon zwei Stück ausreichen. Bücher aber wie Kwiecinski, Das Wichtigste aus der Geschichte von Görlitz, und die Forschungsreisen Sven Hedins überdauern alle Modeströmungen und müßten eigentlich in 100 statt in 15 Stücken angeschafft werden.



Es ist gewiß nicht überflüssig, auf die Neigungen der Leserschaft, auf geistige Strömungen, ja selbst auf Moden, sorgfältig zu achten; denn wenn auch die Volksbücherei sich weder auf solche noch auf irgendwelche andere Tendenzen einstellen darf, so spiegelt sich doch in ihnen das innere Leben des Volkes, und diesem will sie ja treulich dienen, mit Achtung vor allem wertecht Beharrenden und mit Ehrfurcht vor allem lebendig Werdenden; sie will den berechtigten Bedarf befriedigen und das sachlich Notwendige verständnisvoll bereit halten. So hofft sie, ihre Aufgabe am besten zu erfüllen, die sie darin sieht, an dem Wiederaufbaue der zerrütteten Gegenwart mitzuwirken und einer vertieften Bildung deutscher Zukunft die Wege ebnen zu helfen, soweit es in ihren bescheidenen Kräften steht.

Die „Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften"

Von Prof. Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Jecht

Seit beinahe 150 Jahren besteht in unserem Görlitz diese Vereinigung von Männern, die sich neben vereinigter Pflege des gesamten Gebietes der Wissenschaften vornehmlich die Erforschung und Bearbeitung der Geschichte, Altertümer und Landeskunde der Oberlausitz zur Aufgabe gestellt hat, der Oberlausitz, die durch die Gebiete der alten Sechsstädte Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Löbau und Kamenz gekennzeichnet wird. Der Verein hat sich aus eigenen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften entwickelt und nahm von jeher eine angesehene Stellung unter allen ähnlichen wissenschaftlichen Einrichtungen Deutschlands ein. Ja, er hat den Ruhm, die älteste Geschichtsgesellschaft in ganz Deutschland zu sein. Wie er wissenschaftlich gearbeitet hat, davon geben seine zahlreichen Veröffentlichungen Kunde. Vor allem das Neue Lausitzische Magazin, das seit dem Jahre 1821 herauskommt und von dem 1924 der 100. Band gedruckt ist. Daneben wurden Geschichtsschreiber und Urkunden in einer langen Reihe von Bänden veröffentlicht, die wegen ihres reichen Stoffes und ihrer Methodik weit über die engere Heimat Beachtung fanden. Außerdem sammelte die Gesellschaft reiche Buchschätze; ihre Bibliothek mag über 120 000 Bände betragen, die, alle Zweige der Wissenschaft umfassend, vornehmlich auf dem Gebiete der Geschichte und insonderheit der Heimatgeschichte eine große Fülle aufweist. Gleich bei der Stiftung 1779 reichten sich in dieser Vereinigung die gebildetsten Männer von Land und Stadt die Hände: Großgrundbesitzer, Geistliche, Juristen, höhere Schulmänner, Mediziner und Industrielle bilden den Grundstock der Gesellschaft bis heute. Zwei reiche Wohltäter, Karl Gottlob von Anton und Adolf Traugott von Gersdorf, die zugleich die Gründer waren, der eine aus uralter Adelsfamilie, der andere den Bürgerkreisen entstammend, selbst bedeutende Gelehrte und sich beide ergänzend in ihren historisch-philologischen und naturwissenschaftlichen Forschungen, sorgten auch für eine gute wirtschaftliche Grundlage, so daß die Gesellschaft bis zur Zeit der Entwertung des Geldes und der jetzigen traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse eine der wohlhabendsten in Deutschland war. Unter ihren Präsidenten sind etwa zu nennen: der Graf von Callenberg auf Muskau (der Großvater Pückler-Muskaus), der sächsische Konferenzminister von Nostiz und Jänckendorf, der Oberpräsident von Seydewitz, der Landeshauptmann von Wiedebach und Nostitz-Jänckendorf; jetzt ist der Vorsitzende der Graf Dr. Adolf von Arnim, Standesherr auf Muskau. Früher, da sie weit und breit die einzige gelehrte Gesellschaft war, schlossen sich ihr viele Gelehrte aus allen deutschen Landen an;

so die Gebrüder Grimm, Wilhelm Wackernagel, Lachmann, Moritz Haupt, Pertz, Waitz, Alexander von Humboldt, Homeyer, Fichte, der Geologe Werner, Hoffmann von Fallersleben. Eine eigentümliche Aufgabe hat die Gesellschaft nach den Freiheitskriegen erfüllt: 1815 wurde ihr Arbeitsgebiet durch politische Machthaber zerrissen; da fanden sich denn in ihr bis in das siebente Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die gebildetsten Köpfe der sächsischen und preußischen Oberlausitz auf dem neutralen Boden der Wissenschaft und



Haus der „Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften"

des Forschens zusammen. Noch jetzt fühlt sich in den Räumen des schönen Barockhauses in Görlitz, Neißstraße 30 — eine Schöpfung des berühmten Dresdener und Görlitzer Baumeisters Karger — die Oberlausitz als Einheit und pflegt, wie von Anfang an, einen gesunden Oberlausitzer Partikularismus. Die Leistungen der Gesellschaft auf dem philologisch-historischen Gebiete der Oberlausitz wurden und werden auch von hoher wissenschaftlicher Seite sowie von den staatlichen Behörden anerkannt. Das zeigte sich vornehmlich bei dem 125jährigen Stiftungsfeste 1904, wo aus Berlin, Dresden, Breslau, Bautzen, Görlitz und Lübben die politischen Behörden und von allen Seiten die Schwestergesellschaften ihr zujubelten. Der Schriftenaustausch der Gesellschaft stellt die Verbindung mit den höchsten wissenschaftlichen Körperschaften her.

Ein Hauptverdienst der Gesellschaft ist, daß sie, im engsten Bunde mit der alten Sechsstadt Görlitz, deren reiche Schätze im Stadtarchive nutzbar für die Wissenschaft macht. So haben ihre Arbeiten über den Oberlausitzer Hussitenkrieg, über die Görlitzer Sachsenspiegel, die Magdeburger Schöppensprüche, über die Görlitzer Stadtbücher, alles Arbeiten, die sich auf Archivalien des Görlitzer Ratsarchivs stützen, auch in weitesten Kreisen Beachtung gefunden. Eine schlimme Zeit für die Gesellschaft war die Franzosenzeit und die darauffolgende Trennung der Oberlausitz und Zuteilung an zwei verschiedene Staaten. Es war damals Gefahr, daß die Vereinigung sich auflöste; aber Oberlausitzer und Görlitzer Zähigkeit sowie eine fördernde Hilfe der neuen Regierung haben ihr durchgeholfen. Auch jetzt, wo ihre wirtschaftliche Grundlage ins Schwanken geraten ist, kämpft sie, aber sie wird den Kampf mit diesen widrigen Verhältnissen siegreich beendigen. Die eigenen zwei Häuser mit den großen eindrucksvollen Versammlungsräumen und mit den zwei geräumigen Buchsälen, eine kleine, aber auserlesene Kupferstichsammlung, eine Münz-, Siegel-, Karten- und Urkundensammlung, die selbstlose Arbeit von jederzeit bereitwilligen wissenschaftlichen Kräften, die fortdauernde geldliche Unterstützung durch die Städte Görlitz und Löbau, sie geben die beste Gewähr für die Zukunft. Die Gesellschaft hat sich in ihrem beinahe anderthalb Jahrhundert dauernden Wirken neben den Ständen in Görlitz und Bautzen und neben den Sechsstädten als ein drittes Glied Oberlausitzer Gepräges und Oberlausitzer Eigenart durchgesetzt, und das Fahrwasser, in dem sie in der langen Zeit ihres Bestehens unentwegt gesegelt ist, wird sie auch weiter glücklich führen.

Die „Naturforschende Gesellschaft"

Von Museumsdirektor Dr. Herr

Unter den zahreichen Naturforschenden Gesellschaften, die mit dem an der Schwelle des 19. Jahrhunderts erwachenden Interesse für die Naturwissenschaften in vielen Städten Deutschlands und der Schweiz (Danzig, Frankfurt a. M., Halle, Leipzig, Basel, Bern, Zürich) ins Leben traten, ist die Görlitzer eine der ältesten. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1811. Allerdings wurde sie mit einem ganz anderen Namen und völlig anderen Zielen aus der Taufe gehoben. Begeisterte Vogelzüchter und -liebhaber waren es, die am 10. April 1811 im „Blauen Löwen" am Obermarkt die Bildung einer Ornithologischen Gesellschaft beschlossen, um sich, wie es in dem Statut heißt, in regelmäßigen Quartalssitzungen über alle Fragen der Vogelkunde wissenschaftlich zu unterhalten. Die Nachtigall war das Wahrzeichen der jungen Vereinigung. Nach anfänglich glücklichem Gedeihen machten innere Zwistigkeiten, vor allem aber der Ausbruch der Befreiungskriege, durch die die Stadt Görlitz stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, der neuen Gesellschaft ein schnelles Ende. Erst im Jahre 1815, nach Wiederherstellung des Friedens, sammelte Traugott Schneider die Trümmer der Vereinigung — es waren nur noch zwei Mitglieder vorhanden — und betrieb mit Umsicht und Nachdruck das Wiederaufleben derselben. Der Erfolg blieb nicht aus, und am 9. April 1823 nahm die Gesellschaft einstimmig den Namen „Naturforschende Gesellschaft" an. Der Polizeisekretär Johann Traugott Schneider wurde erster Präsident, der Schwan das Wahrzeichen der neuen Gesellschaft. Nach dem erweiterten Statut, das erst zum Michaelistag 1823 fertig war, sollte das Hauptaugenmerk nicht mehr auf die Naturgeschichte der Vögel allein gerichtet sein, vielmehr sollte sich die Tätigkeit auf das gesamte Gebiet der Zoologie, Botanik und Mineralogie ausdehnen; auch sollte sie über die Oekonomie, namentlich die vaterländische, ihre Forschungen verbreiten und besonders, was auf Gartenbau und Landeskultur Bezug hat, zum Gegenstande ihrer Mitteilungen machen. Die Zahl der Mitglieder, die früher 24 nicht überschreiten durfte, blieb von nun an uneingeschränkt; auch sollte es der Gesellschaft freistehen, auswärtige korrespondierende Ehrenmitglieder in beliebiger Anzahl zu wählen. Erst nach langem Bemühen wurden der Gesellschaft durch Allerhöchste Königliche Kabinettsorder vom 28. Oktober 1827 die Rechte einer privilegierten Gesellschaft bewilligt und den Statuten die landesherrliche Bestätigung erteilt. Diese Satzungen wurden im Jahre 1862 revidiert und am 30. März 1863 aufs neue vom König bestätigt. Nach diesem Statut, das seitdem nicht mehr geändert worden ist,

werden die Geschäfte von dem Präsidium und einem aus 10 Mitgliedern bestehenden Ausschuß, an dessen Spitze der Ausschußdirektor steht, geleitet. Die Verwaltung der Kasse, des Hauses, der Bücherei und Sammlungen liegen in den Händen eines Kassierers, Hausverwalters, Bibliothekars und Inspektors der Sammlungen.

Die Naturwissenschaften zu fördern, einerseits durch Forschung mit besonderer Beachtung der Oberlausitz, andererseits durch Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Anschauungen ist nach § 1 der neuen



Museum der Naturforschenden Gesellschaft

Satzungen die Aufgabe, die sich die Gesellschaft gestellt hat. Dieses Ziel sucht sie zunächst durch ihre Sammlungen zu erreichen, deren Ursprung bereits auf die alte Ornithologische Gesellschaft zurückgeht, die bei den Vorträgen Demonstrationsobjekte, Vögel, Eier und Nester, brauchte und deshalb diese Gegenstände sammelte. Durch Schenkungen, durch Ankäufe, durch verschiedene recht bedeutende Vermächtnisse sind die Sammlungen im Laufe der Zeit derartig vermehrt worden, daß heute das Görlitzer naturwissenschaftliche Museum unter den Provinzmuseen Deutschlands mit an erster Stelle steht. Nachdem die Gesellschaft im Jahre 1823 ihre Ziele erweitert hatte, beschränkt sich die Sammeltätigkeit nicht mehr allein auf die Vögel, sondern nun wurden alle anderen Tierklassen, Gesteine und Pflanzen mit in das Programm aufgenommen. Heute umfaßt das Museum in seiner ersten Abteilung eine

umfangreiche, systematisch geordnete Mineralien- und eine geologische Sammlung, die bezüglich der Heimat durchaus vollständig ist. Eine übersichtliche Anordnung der letzteren nach den einzelnen Formationen ist in Vorbereitung und dürfte noch in diesem Jahre vollendet werden. Das Lausitzer und das allgemeine Herbar enthalten in über 300 Faszikeln die vollständige Flora der Heimat und Deutschlands. Von besonderer Bedeutung ist das Rubusherbar des als Batologen bekannten einheimischen Botanikers Barber, das die Typen aller von ihm aufgestellten Arten enthält. Auch die Insektensammlungen geben in ihrer Lausitzer und allgemeinen Abteilung ein vollständiges Bild dieser Tierklasse, wie ferner die Mollusken, Echinodermen und Zölenteraten in reicher Auswahl und allen charakteristischen Arten vertreten sind. Dem Ursprung der Gesellschaft entsprechend ist natürlich die ornithologische Sammlung die reichste, umfaßt sie doch über 5000 Arten in mehr als 7000 Exemplaren. Die Laufvögel, die Papageien, besonders aber die Kolibris und Paradiesvögel sind Glanzstücke dieser Abteilung, die immer aufs neue die Bewunderung und Freude der Besucher erregen. Den neueren Bestrebungen Rechnung tragend, ist in letzter Zeit, soweit es der Raum gestattete, mit der Aufstellung biologischer Gruppen begonnen worden. Die gegen die ornithologische etwas zurückstehende Säugetiersammlung hat in den letzten Jahrzehnten ebenfalls, hauptsächlich durch Schenkungen von Mitgliedern der Gesellschaft, die in den Kolonien tätig waren, eine starke Bereicherung erfahren. Hier verdienen besonders die Menschenaffen hervorgehoben zu werden. Für die Pflege der Kenntnis der heimischen Fauna ist die Lausitzer Abteilung geschaffen, die mit nur ganz geringen Vakanzen alles enthält, was in der Heimat kreucht und fleugt. Selbst eine kleine ethnographische Sammlung ist im Laufe der Zeit angelegt worden.

Schwierig war von Anfang an die Unterbringung der Sammlungen. Mit jedem Wechsel des Gesellschaftslokals mußten auch die Sammlungen umgeräumt und neu aufgestellt werden. Nachdem man mehrere Male die günstige Gelegenheit verpaßt hatte, ein Haus zu erwerben bzw. ein Gesellschaftshaus zu bauen, brachte endlich das Jahr 1858 die Erfüllung des langgehegten Wunsches. Dank dem Entgegenkommen der städtischen Behörden, die den Baugrund als unverzinsliches Darlehn hergaben, konnte im genannten Jahre der Bau begonnen werden, der 1860 vollendet und bezogen, 1862 aber noch durch einen Anbau erweitert wurde. 1901/02 wurde dem Gebäude ein Stockwerk aufgesetzt und ein Vortragssaal geschaffen, das Haus erhielt die Gestalt, in der es sich heute zeigt. Das Erdgeschoß enthält fünf Läden und die Wohnung des Kastellans. Im ersten Stock befindet sich der Vortragssaal, ein Bibliothekraum sowie ein großer Saal und zwei Nebenräume für die mineralogisch-geologische, Insekten- und botanische Sammlung. Eine Freitreppe führt in das zweite Stockwerk, in dem in zwei großen Sälen und zwei kleineren Räumen die Vögel, Säugetiere, die Lausitzer und ethnographische

Sammlung untergebracht sind. Der Rest der Bibliothek befindet sich neben der Wohnung des Direktors im dritten Stockwerk.

Zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Anschauungen finden im Wintersemester an den Freitagabenden im Vortragssaal, der allmählich mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet worden ist, naturwissenschaftliche Vorträge statt, die die Mitglieder der Gesellschaft mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen in den einzelnen Disziplinen bekanntmachen sollen. Neben einheimischen Forschern ist die Gesellschaft stets bestrebt gewesen, auch fremde Gelehrte zu diesen Vorträgen heranzuziehen, damit sie über ihre Spezialforschungsgebiete berichteten. Demonstrationen aller Art, Experimente, Steh- und Laufbilder dienten in den meisten Fällen zur Veranschaulichung dieser Vorträge. Die eigentliche wissenschaftliche Arbeit aber wird in den Sektionen geleistet, die nach § 11 der Satzungen



Blick in die Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft

in wissenschaftlicher Beziehung selbständig, in administrativer dem Ganzen untergeordnet sind. Besonders rührig ist hier stets die unter Leitung des jeweiligen Museumsdirektors stehende botanisch-zoologische Sektion gewesen. In regelmäßigen Sitzungen, in denen alle sich auf das Gebiet beziehenden Fragen erörtert bzw. durch Referate erläutert werden, durch Besprechung der Neuerwerbungen für das Museum, durch Besichtigungen und Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung sucht sie ihrer Aufgabe gerecht zu werden. In ähnlicher Weise arbeiten die chemisch-physikalische und mineralogisch-geologische Sektion. Durch Vorträge, Berichte über Operationen, Krankenvorstellungen usw. hält die medizinische Sektion ihre Mitglieder auf dem Laufenden. Fleißig gearbeitet wird auch in der erst während des Krieges entstandenen Sektion „Aquarium“. Lockerer mit der Gesellschaft verbunden ist die älteste, bereits 1826 gebildete Oekonomiesektion, die sich, da ihre Mitglieder meist nicht in Görlitz wohnen, völlige Selbständigkeit gewahrt hat; doch ist gerade die wissenschaftliche Aufklärungsarbeit dieser Abteilung für die Landwirte der Oberlausitz nicht zu unterschätzen.

Die Gesellschaft besitzt ferner für ihre Mitglieder eine reiche Bücherei, die nahezu 30 000 Bände umfaßt. Mag auch in dieser Fülle manch alter „Schmöker“ stecken, der es vielleicht schon längst verdient hätte, dem Feuertode überantwortet zu werden, so ist doch auch viel wertvolles Material darunter, das jedem Gelegenheit bietet, sich über alle Zweige der Naturwissenschaften zu informieren. Eine ständige Vermehrung erfährt die Bibliothek durch eine Reihe von naturwissenschaftlichen Zeitschriften, auf die sie abonniert ist und die im Sitzungssaal für die Mitglieder ausliegen, sowie durch den Schriftenaustausch mit anderen Gesellschaften. Die Naturforschende Gesellschaft stand vor dem Kriege mit 606 naturwissenschaftlichen Vereinen des In- und Auslandes im Schriftenaustausch: Abhandlungen aus aller Herren Länder und in allen Sprachen mit einer Fülle von Anregungen aus allen Gebieten, einem Schatz wissenschaftlicher Kleinarbeit meist lokaler, aber auch von allgemeiner Bedeutung gehen ihr jährlich auf diesem Wege zu. Zwar hat dieser Austausch durch den Krieg eine recht störende Unterbrechung erfahren; doch haben ihn nach dem Kriege alle Länder außer Frankreich, Belgien und England in vollem Umfange wieder aufgenommen. Als Gegengabe erhalten die fremden Gesellschaften wie auch die Mitglieder die Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft. Seit 1827 sind 28 zum Teil recht stattliche Bände erschienen, die neben Aufsätzen aus anderen Gebieten in erster Linie Arbeiten über die naturwissenschaftliche Forschung in der Oberlausitz enthalten. Das ganze Gebiet in seinem geologischen Werdegang und Aufbau, seiner geographischen Stellung und Bedeutung, seiner Flora und Fauna ist hier wiederholt und eingehend behandelt worden. Nur geringe Lücken sind in einzelnen Zweigen noch vorhanden; sie auszufüllen, soll die Aufgabe der nächsten Bände sein, von denen im Herbst 1924 das 1. Heft des 29. erschienen ist.

Die Gesellschaft besteht z. Zt. aus 25 Ehren-, 47 korrespondierenden und rund 450 wirklichen Mitgliedern, die sich auf alle Berufskreise unserer Stadt und ihrer näheren Umgebung verteilen. Ihre Ausgaben bestreitet sie von den Mitgliederbeiträgen und den Einnahmen aus den fünf Läden im Erdgeschoß. Die zahlreichen Vermächtnisse früherer Mitglieder sind leider der Inflation zum Opfer gefallen. In dankenswerter Weise haben die städtischen Behörden alljährlich einen namhaften Betrag der Gesellschaft zur Verfügung gestellt, auch gewährten ihr die Stände der Oberlausitz bis ins letzte Jahr Unterstützungen.

Schwer hat der Krieg und sein unheilvoller Ausgang die Gesellschaft betroffen. Doch wir waren stärker als die Verhältnisse: wir haben uns behauptet und das wissenschaftliche Leben in der Gesellschaft, wenn auch in beschränktem Maße, aufrecht erhalten. Dank der umsichtigen und energischen Wirksamkeit von Präsidium und Ausschuß, der selbstlosen Hingabe aller Beamten, der Treue der Mitglieder, des Wohlwollens der Behörden und der Opferwilligkeit von Freunden und Gönnern ist es immer wieder gelungen, das schwankende Schiff, dem mehr als einmal der Untergang drohte, über Wasser zu halten. Und wenn wir auch überzeugt sind, daß heute bei weitem noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden sind, so haben wir doch andererseits die felsenfeste Ueberzeugung, daß es auch in Zukunft gelingen wird, das Bestehen der Naturforschenden Gesellschaft zu sichern, zum Segen für die Wissenschaft, zum Heile für das wissenschaftliche Leben in unserer schönen Heimatstadt!

Die „Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz“

Von Prof. Ludwig Feyerabend

Im Jahre 1869 wurde in Innsbruck die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von führenden Männern auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gegründet und schon 1870 folgte Berlin mit einer gleichen Gründung. Aber es dauerte lange Jahre, bis die Ueberzeugung von der Bedeutung der Erforschung des Menschen in seinem ganzen Werdegang und der Entwicklung seiner Kultur im allgemeinen und besonders in der engeren Heimat zum Gemeingut aller Volksschichten in unserem Vaterlande wurde. Heute sind zahllose wissenschaftliche Institute, Gesellschaften und Vereine an der Arbeit, um das Versäumte nachzuholen und die unschätzbaren Urkunden zu bergen und zu entziffern, die uns die Erde über Ursprung und Entwickelung des Menschen und seiner Kultur aus einer Zeit aufbewahrt hat, in der es keinerlei geschriebene Urkunden gab, einer Zeit, die wir Vorgeschichte nennen. Einzel- und Schatzfunde, Gräber, Siedlungsreste und Befestigungen sind die wesentlichsten Quellen der Wissenschaft.

In unserer Oberlausitz wurde im Jahre 1888 unter tatkräftiger Mitwirkung von Männern wie Graf Arnim, Graf Fürstenstein, Kahlbaum, Kleefeld, Reichert, v. Seydewitz (Vater und Sohn), Zernik, von mir nach mehrjähriger privater Arbeit die obengenannte Gesellschaft gegründet, die, gefördert von ersten Männern der Wissenschaft, wie besonders von Rudolf Virchow und in Anlehnung an die älteren Schwestergesellschaften von Berlin und der Niederlausitz sich bald Ruf und Bedeutung zu schaffen wußte. Im Jahre 1901 gelang es, auch die sächsische Oberlausitz für die dringend notwendige Mitarbeit zu begeistern und in Bautzen einen Zweigverein unter dem langjährigen Vorsitze des verdienten Studienrats Naumann ins Leben zu rufen.

Wenn heute die Wissenschaft in der Lage ist, die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschungen in der Oberlausitz in einer Klarheit, die dem Stande der heutigen Gesamtwissenschaft auf unserem Gebiete entspricht, sich einzuordnen, so ist dies das Verdienst jahrzehntelanger mühevoller Arbeit unserer Gesellschaft, die sie trotz oft recht stiefmütterlicher Behandlung seitens der Oeffentlichkeit, trotz steten schweren Ringens um die allernötigsten Mittel für ihre wichtigsten, für die Heimatkunde unentbehrlichen Forschungen leistete.

Und doch ist unsere Oberlausitz, wie schon Rudolf Virchow immer und immer wieder betont hat, mit an erster Stelle als ein Bindeglied zwischen

Nord und Süd dazu berufen, die immer noch brennenden Fragen nach der wechselnden Bevölkerung in unseren Heimatgauen der Lösung näherzubringen, wenn nicht ganz zu beantworten.

Unsere Gesellschaft hat besonders in Görlitz und Bautzen durch ihre Ausgrabungen und durch Heranziehung und Bearbeitung bereits vorhandener Funde Sammlungen geschaffen, die zu den wertvollsten Unterlagen der Heimatkunde gehören. Dieser Wert ist in besonderer Weise zweimal öffentlich anerkannt und laut verkündet worden: einmal, als im Jahre 1906 die große Deutsche Anthropologische Gesellschaft ihre Jahresversammlung in einer allen Beteiligten unvergeßlichen Weise in Görlitz abhielt, das zweite Mal, als zur Feier des 25jährigen Bestehens unserer Oberlausitzer Gesellschaft in Görlitz im Jahre 1913 überaus zahlreiche und namhafte Vertreter der Wissenschaft hierher geeilt waren, um zu den bisherigen reichen Erfolgen und zu fruchtbringender Weiterarbeit Glück zu wünschen.

Klar war in langjähriger mühevoller Arbeit aus den Befunden von hunderten von Gräbern das Wissenswerte und Fördernde herausgearbeitet, die besonderen örtlichen Eigenheiten der drei verschiedenen Gruppen des Lausitzer Typus durch die Funde belegt, das Ganze, soweit es der leider arg beschränkte Raum in der Gedenkhalle gestattete, nach den großen vorgeschichtlichen Kulturperioden, und innerhalb derselben örtlich geordnet worden. Jahreshefte, die leider aus Geldmangel nicht regelmäßig herausgegeben werden konnten, gaben der großen Wissenschaft, den Mitgliedern und der Oeffentlichkeit Kunde von dem äußerlich und innerlich Erarbeiteten, und Karten mit den eingezeichneten Fundstellen boten die Vorarbeit für wichtige weitere Forschungen auf dem Gebiete der Siedlungskunde und Bodenkultur unserer Heimat. Geplant war des weiteren die Einrichtung einer Abteilung, die die Ergebnisse der beiden letzten Jahrzehnte mit ihren früher nie geahnten Entdeckungen über die Anfänge des Menschengeschlechts in Europa in Nachbildungen und Wandbildern zur Anschauung bringen sollten, Ergebnisse, wie sie sich besonders an die Funde Hausers in Südwestfrankreich und ihren unvergeßlichen wissenschaftlichen Bearbeiter Klaatsch anschließen. Auch den weniger eingeweihten Schichten des Volkes sollte zugleich mit der heute sogar in den Volksschulen geforderten Einsicht über die Kulturentwicklung der Heimat in vorgeschichtlicher Zeit an der Hand tatsächlicher Funde ein anschauliches Bild von der Entwickelung des Menschen gegeben werden, wie sie sich heute mindestens 100 000 Jahre und länger verfolgen läßt. Doch selbst für den größten Laien ist heute von hoher Bedeutung, sich einmal ernstlich an der Hand solcher Darbietungen mit der Frage zu beschäftigen: Was ist der Mensch? Wo kommt er her? Wann, wo und in welcher Kultur tritt er zuerst auf?, und über die Frage nach seiner körperlichen Entwicklung noch die nach der allmählichen Vervollkommnung seiner geistigen und seelischen Anlagen mit allen ihren Folgerungen bis zur Gegenwart zu stellen. Und die heutige Zeit hat ein Recht, solches von unseren wissenschaftlichen Anstalten



zu fordern, wo man so lange gerade in den wichtigsten Fragen des Menschengeschlechts und Menschentums mangels beweisender Funde und ihrer einwandfreien Ausdeutung im Finstern tappte!

Der Krieg hat auch hier manche Blüte vernichtet, nicht bloß, weil während seiner Dauer unsere Arbeiten fast völlig ruhen mußten, sondern weil jetzt die materiellen Mittel völlig fehlen, um das mit den größten Opfern an Arbeit im Interesse der Heimatkunde und Heimatforschung Errungene weiterzuführen und im Lichte der neuesten allgemeinen Forschungen auszubauen. Die alten Quellen, die gerne gaben, sind versiegt, und die, die jetzt helfen könnten, stehen heute meist noch abseits und verlieren sich mit ihren Interessen in die Annehmlichkeiten materieller Bedürfnisse, ohne ein Herz zu haben für die notleidende Wissenschaft, die doch allein den Nährboden bildet für Heimatkenntnis und Heimatliebe und somit allein den Boden fruchtbar macht, auf dem auch der materielle Wohlstand und die Unterlage für jeden Erwerb gedeihen kann. Nur wer seine Heimat kennt, wird sie lieben, und wer sie liebt, wird gern und freudig an ihrer Gesundung und ihrem Aufbau arbeiten — weitab von vaterlandslosen Ungereimtheiten.

Es heißt neu anfangen! Reiche Arbeit ist getan. Sie muß dazu ermuntern, trotz aller Hemmungen die Hände nicht in den Schoß zu legen. Und das ist nicht geschehen. Das Inventar unserer vorgeschichtlichen Gräber liegt neben den Einzel- und Schatzfunden klar gesichtet und bearbeitet vor uns. Es hat manche hocherfreuliche Aufschlüsse zu geben vermocht über Zeitstellung der Funde nicht bloß, sondern über die gesamte Kultur der vorgeschichtlichen Zeitabschnitte, über Wohnung, Siedlung, Kleidung, Kunstgewerbe, Ackerbau, Viehzucht, Kunst, Feste, Opfer und allerhand Gebräuche. Aber es sind bei weitem noch nicht alle Siegel gelöst, die die erstrebte Kenntnis unserer Heimat verschließen. Die früher fast brachliegende Durchforschung der Siedelungen und Befestigungen mit ihrer mannigfachen Bauart, die berechtigte Schlüsse auf die Nationalität der Erbauer in Aussicht stellt, hat in erfreulicher Weise zu neuen Gesichtspunkten geführt, deren weitere Auswertung durch wichtige Funde in weit voneinander abgelegenen Orten in greifbare Nähe gerückt erscheint. Unsere langjährigen mühevollen Forschungen in der dreischichtigen Schanze von Ostro erhalten neues Licht durch die großartigen Entdeckungen im Federsee bei Buchau in Württemberg und die richtige Beurteilung gewisser Fundstellen in Mähren und Schlesien, deren weiterer Aufschließung in der dringend nötigen Weise freilich zur Zeit leider noch Schwierigkeiten entgegenstehen. — Die mit Eifer begonnene Siedelungs- und Befestigungsforschung muß dazu führen, die Ergebnisse der Gräberforschung nicht nur zu erweitern und zu vertiefen, sondern ihnen auch greifbare Unterlagen für die Lösung der Frage nach den Nationen, die nach- und nebeneinander unsere Heimat bevölkerten, zu liefern.

Unsere Oberlausitz besitzt allein etwa hundert vorgeschichtliche Befestigungen, die bei weitem nicht sämtlich aus der sogenannten Burgwallzeit

stammen, d. h. aus der Zeit der Kämpfe zwischen Deutschen und Wenden an der Grenze der vorgeschichtlichen Zeit (8. bis 10. Jahrhundert). Viele, und gerade die ansehnlichsten, gehen in ihrer Anlage bis weit in die vorchristliche Zeit zurück. Schwer und kostspielig ist es, sie zu erforschen — aber die Hand ist mächtig ans Werk gelegt, und so steht zu hoffen, daß die nächsten Jahre bereits nicht nur unserer Oberlausitz, sondern der gesamten Vorgeschichtswissenschaft neue Anregungen und neue Aufschlüsse bringen werden, wenn — ja wenn die Oeffentlichkeit die hohe Wichtigkeit solcher Forschungen erkennt und, wenn auch mit Opfern, sie auch ermöglichen hilft! Arbeiten wir, solange es Tag ist, d. h. solange Männer da sind, die das Bisherige schufen, und gewähren wir ihnen die Mittel zum Weiterausbau unserer Heimatkunde, die ohne Erforschung der Vorgeschichte ein Rumpf ohne Füße ist! — Helfe, wer kann! Die Stadt Görlitz und die Stände des preuß. Markgraftums Oberlausitz sind in voller Würdigung der hohen Bedeutung unsrer Arbeiten für die Heimatforschung in dankenswertester Weise mit gutem Beispiel seit vielen Jahren vorangegangen. Sie unterstützen die Gesellschaft durch eine jährliche namhafte Beihilfe..

Die „Literarische Gesellschaft“

Von Dr. Karl Schultze-Jahde

Görlitz fühlte sich früher stets als „Musikstadt“ und wollte es sein. Dies Bestreben wurde und wird auch von der Stadtverwaltung in erster Linie unterstützt. Nun ist es ja selbstverständlich, daß in einer Stadt von 85 000 Einwohnern auch eine Menge literarisch interessierter Menschen vorhanden waren, dafür zeugten auch die Buchhandlungen. Und so entstanden denn auch kleinere, enger begrenzte Kreise, die gleichfalls der Literatur eine Stätte in Görlitz zu bereiten suchten, aber das Interesse richtete sich, wie das auch andernorts vielfacher Erfahrung entspricht, wesentlich auf die strenges Denken im allgemeinen nicht so beanspruchende Musik, und die Versuche, die eigentlich musikalische Bildung strenger zu vertiefen, sind hier doch auch erst neueren Ursprungs. Umsoweniger wollte sich ein Boden bilden, auf dem eine größere literarische Organisation mit stärkeren Wirkungsmöglichkeiten sich hätte ansiedeln können, obwohl doch zeitweilig ein recht gutes Theater den Anlaß dazu hätte bieten mögen. Aber es steht ja mit dem Theater ähnlich wie mit der Musik, und Theater mit dem Streben, die von ihnen angehende Anregung zu vertiefen, gibt es auch heute wenige; wenn in dieser Beziehung jetzt ein Mangel unserer literarisch-ästhetischen Durchbildung erkannt wird, so sind es vor allem die überall entstehenden Besucherorganisationen, die in dieser Richtung arbeiten, weniger die Theater selbst. Begreiflich genug, denn das Theater ist auf das Publikum angewiesen und muß aus finanziellen Gründen mehr oder weniger wie jedes Geschäft Bedarfsdeckungswirtschaft treiben. Seit sechs Jahren ist aber in der allgemeinen literarischen Atmosphäre der Stadt ein starker Wandel eingetreten: die Literarische Gesellschaft, die ein großes Publikum angezogen hat, ist eine der größten und rührigsten ganz Deutschlands überhaupt.

Im Frühjahr 1914 sammelte der Verfasser dieses Berichts einige literarisch interessierte Personen, die am 1. Mai 1914 das, man kann wohl sagen, Wagnis unternahmen, in dem ganz auf Musik eingestellten Görlitz eine Literarische Gesellschaft zu gründen, und es ist bemerkenswert, daß ihr auch bis heute noch die offizielle Unterstützung in stärkerem Maße versagt geblieben ist, deren sich die Musik erfreut, wenn auch anerkannt werden soll, daß sie dadurch in ihrer Arbeit gefördert wurde, daß ihr, gegen mäßiges Entgelt, für ihre regelmäßigen laufenden Veranstaltungen eine Aula von der Stadt zur Verfügung gestellt wurde. Ohne das wäre auch ihre Arbeit in dem Umfange, wie sie sich entwickelte, garnicht möglich gewesen. Ein gemeinnützig arbeitender Verein, der sich nicht auf bestimmte Berufsklassen einstellt und

Bildungsarbeit für alle im besten Sinne leistet, muß auch von den Gemeinden weitgehende Unterstützung erhalten. Den Gemeinden bietet sich in der Förderung solcher freiwilligen, ehrenamtlichen Arbeit eine große und lohnende Aufgabe.

Kurz nach der Gründung war auch bereits eine kleine Mitgliederschar zusammen, von der man sich versprechen konnte, daß sie auf einige Hundert anwachsen werde, höher gingen damals auch die kühnsten Weissagungen nicht. Ein Programm wurde entworfen, Verhandlungen angeknüpft und Hoffnungen genährt. Da kam der Krieg, die Ansätze stockten begreiflicherweise, und die Arbeit blieb liegen. Anfang 1919 sammelte sich dann aber wieder ein kleiner alter Stamm, und vom Februar ab wurden regelmäßig bis in den Juni hinein literarische Vorträge gehalten, die auf beifälliges Entgegenkommen trafen. Die Reihe der Vorträge ist bis auf drei Sommermonate jedes Jahres, in denen Ferien gemacht wurden, nicht mehr abgerissen. Das Ziel war nicht so sehr, Autoren und Rezitatoren zu hören, was der Arbeitsmethode auf dem musikalischen Gebiete entsprochen hätte, als vielmehr weiteren Kreisen Gelegenheit zu vertiefter Beschäftigung mit Literatur zu bieten. Eine besondere Richtung wurde nicht gepflegt, aber auch keiner Richtung ein Zaum angelegt, sie konnte ungehindert zu Worte kommen. Rücksicht auf irgendeine Parteistellung der Vortragenden, die so oft gutes Wollen verdirbt, gab es nicht, Bedingung war nur, daß der Vortragende einen wissenschaftlich fundierten, sachlich orientierenden und in das eigene Wesen der Dinge einführenden Vortrag biete. Dieser Grundsatz bewährte sich vortrefflich, und wenn hie und da auch Bedenken gegen die Person eines Vortragenden laut wurden und sogar Anlaß zu erregten Aussprachen gaben, so entsprang das der Umwelt einer Mittelstadt, in der sich nicht, wie in einer Großstadt eng abgegrenzte Kreise mit engerem Richtungsprogramm nebeneinander so leicht bilden können. Und es gelang immer, solche Bedenken auf die Dauer als unwesentlich gegenüber der Gesamtaufgabe in die Harmonie des größeren Ziels aufzulösen. Diese Grundeinstellung hatte denn auch den Erfolg, daß die Mitgliederzahl die anfänglichen Erwartungen um das Vielfache übertraf und 1923 sogar auf über 1600 anwuchs, zumal der Jahresbeitrag mit Rücksicht auf Minderbemittelte so niedrig wie möglich gehalten wurde.

Aber diese Arbeit hatte noch ein Weiteres im Gefolge. Mittlere und kleinere Städte sind herkömmlich auf auswärtige Spezialkräfte angewiesen, die von den großen Zentren herkommen. Und doch gibt es, wenn nur die Aufgabe gestellt wird, immer auch Kräfte am Orte, die sich zu solcher Arbeit gern und freudig erbieten. Das zeigte sich auch hier, und die LG hat das Verdienst, solche einheimischen Kräfte nicht nur erst herangezogen, sondern sie z. T. erst geweckt zu haben. Daß dabei kein zum Dilettantismus führender Lokalpatriotismus getrieben wurde, dafür sorgte der Grundsatz, u. a. hervorragende auswärtige Redner, die wissenschaftlich und rednerisch Bestes leisteten,

von Zeit zu Zeit zu Vorträgen zu bitten, mit der ausgesprochenen Absicht, daß sie große Muster böten. Andererseits wurde für die Bewertung dieser Muster auch erst durch die selbstlose und unermüdliche Arbeit der Einheimischen der Grund gelegt und nicht alles, bloß deswegen weil es von auswärts kam, von vornherein überwertet.

So wechselten denn Vortragende, Rezitatoren und Autoren in vielfältiger Mischung ab und boten reichste Anregung.

Als besonders wirksame Veranstaltungen traten von Zeit zu Zeit Morgenfeiern strengen Feierstils hinzu, die als geschlossene Darbietungen in Verbindung mit Musik und auch mit dem Lichtbild weniger dem Durchdenken und literarischen Kenntniserwerb dienten als dem Erfassen des ganzen Menschen durch eine gedanklich und stimmungsmäßig voll abgerundete Feier.

Gegenstücke dazu waren sog. Gesellschaftsabende, die dasselbe Ziel hatten, aber im Rahmen eines verfeinerten geselligen Zusammenseins in größerer Gesellschaft und demgemäß mit der Note des Frohsinns und Humors in freierer Beweglichkeit.

Ferner bildeten sich verschiedene Lesezirkel. Zur Zeit bestehen drei für Romane und allgemeinliterarische Werke, einer für neuere Dramatik und einer für Freunde antiker Kultur. Eine Bibliothek der Gesellschaft als solcher wächst langsam heran.

Besonderes Augenmerk wandte die LG auch dem Theater zu, ohne allerdings die so wünschenswerte engere Fühlung mit dem Theater zu bekommen. Dem Versuch, in einer eigenen Schauspielgruppe durch ernsthaft strebende Dilettanten dramatische Kunst zu pflegen, war trotz guter und vielversprechender Ansätze ebenfalls kein dauernder Erfolg beschieden, weil es an einem Proberaum und einer leicht verfügbaren Bühne fehlt. Die LG hat aber keine Mittel, um hier aus eigener Kraft das Nötige zu erstellen. Wohl aber gelang es ihr, den Anstoß zur Gründung einer Theaterbesucherorganisation zu geben, der jetzt dem Volksbühnenverbande angeschlossenen Bühnenvereinigung, die mehrere größere Organisationen umfaßt und zeitweilig monatlich 20 Theateraufführungen belegte.

1922 breitete sich das Arbeitsgebiet der LG über den engeren literarischen Rahmen aus, indem Vorträge über Weltanschauung und Kunst im weitesten Sinne, auch Musik, in das Programm einbezogen wurden. 1921 hatte sich aus einem Volkshochschulkurs eine Vereinigung „Mensch und Welt" zur Behandlung von Weltanschauungs- und Lebensfragen gebildet; da sich somit nun die Gebiete beider Vereine in vieler Beziehung eng berührten, wurde für 1924 eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, so daß zeitweilig sogar wöchentlich zwei Veranstaltungen stattfinden konnten. Die Geschäftsjahre 1923 und 1924 zählten zusammen 100 Veranstaltungen. In diesen wurden folgende Themen behandelt, z. T. in Vortragsreihen: Untergang der Antike, das alte Rom, das alte Aegypten, der Talmud, altisraelitischer Prophetismus, Zarathustra; abendländische und asiatische Ethik, Platon, Jakob Böhme, Kant,

Aesthetik, Spiritismus; Homer, antike und deutsche Romantik, aus altgermanischer und mittelalterlicher Dichtung, Klopstock, Kleist, Immermann, O. Ludwig, Raabe, Reuter, Rosegger, Anzengruber, Minchen Herzlieb, Arno Holz, Prechtl, Werfel, Shaw, oberlausitzer Heimatdichtung, Journalismus; Rezitationen; Mythen und Märchen, Humor aus klassischer Zeit, Goethe, Frauendichtungen, neuere und moderne Dichtung, deutscher Humor, Empörerdichtungen; Drama und Bühne, Karl Seydelmann, Bogumil Dawison, Oper und Schauspiel, aus dramaturgischer Praxis; J. S. Bach, das Lied, moderne Oper, die Kunst von Amorna, Barock, A. Feuerbach, W. Menzel, die Landschaft, moderne Tanzkunst, Sing- und Sprechkunst, Sprechkunst und Deutschunterricht, Filmfragen. Von Auswärtigen sprachen in den letzten zwei Jahren: Suse von Berg (Dresden), Dr. Castelle (Breslau), Dr. Drach (Berlin), Prof. Dr. Dessoir (Berlin), Dr. Droescher (Berlin), Prof. F. Gregori (Berlin), Friedel Hintze (Friedenau), Dr. Kobelt (Bunzlau), Prof. Dr. Kornemann, Prof. Dr. Köster (Leipzig), Dora Lotti Kretschmer (Breslau), Dr. Manz (Berlin), Prof. Dr. Moser (Halle), Dr. Quidde (München), Prof. Dr. Roethe (Berlin), Maria Schipfmann (Friedenau), Dr. Simon (Steglitz), Dr. W. Schultz (Wien), Prof. Winds (Leipzig), Dr. Wolff (Dresden), Dr. Wyneken (Pippelsdorf).

Zeitweilig erschien im Verlag der LG auch „Der Schönhof, Blätter für Weltanschauung und Kunst", der auch von einigen auswärtigen Vereinen gehalten wurde. Daß alle diese Arbeit auch wirtschaftlich dem ansässigen Buchhandel zugute kam, sei nur nebenbei erwähnt.

So wurde die LG ein ganz wesentlicher Faktor des geistigen Lebens der Stadt, das heute ohne sie nicht mehr denkbar wäre. Aber ihre Ziele sind noch keineswegs voll erreicht, weder was die innere Haltung anlangt — hier harren wesentliche Möglichkeiten der Verwirklichung —, noch auch inbezug auf die äußere Organisation — noch hat die LG kein schon zu Anfang als notwendig erkanntes, wenn auch noch so bescheidenes Heim, kein eigenes Büro, und alle technische Arbeit muß z. T. immer noch mit primitiven Mitteln und in umständlicher Weise geleistet werden. Die LG stand eben von Anfang an in dem Rahmen der gesamten Schwierigkeiten unserer Zeit; wäre ein leicht zu handhabender technischer Apparat zu schaffen, so wäre leichter zu arbeiten und mancher Schönheitsfehler zu beseitigen. Hoffentlich gibt wirtschaftliche und allgemeingeistige Stabilisierung der Verwirklichung ihrer Ziele noch freieren Raum, so daß ihre Arbeit sich noch ergiebiger und geschlossener gestalte und sie mehr noch als bisher eine starke Pflegestätte wirklich großzügigen neudeutschen Geistes werde.

Heitrer Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

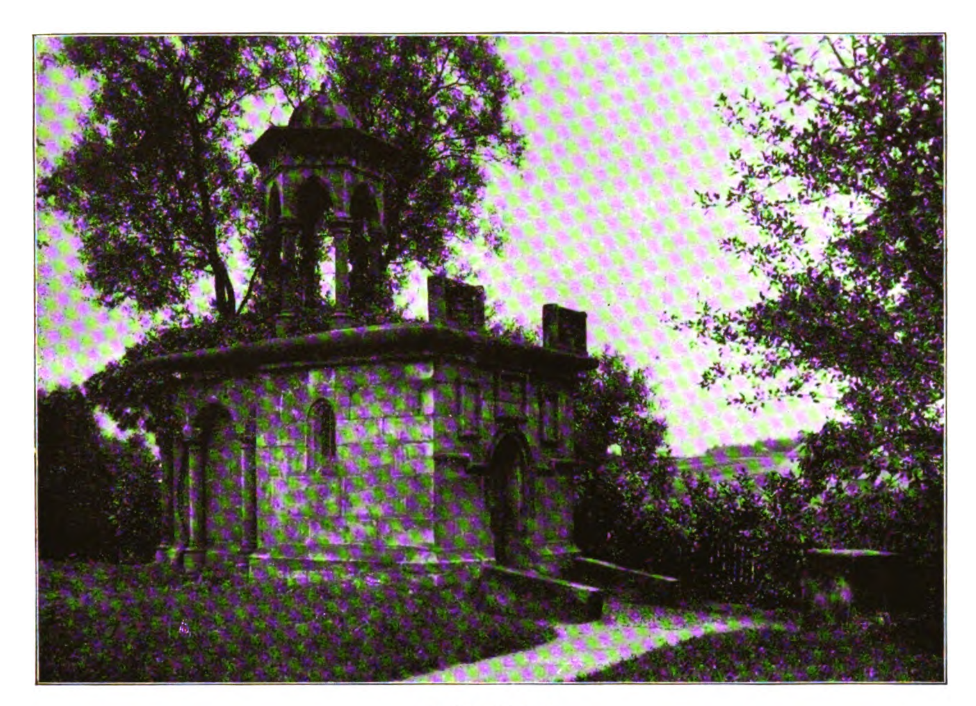
Religiöses Leben

Von Pastor Treu

Wer von der Landeskrone nach unserer Stadt hinüberschaut, sieht aus dem Häusermeer nicht nur die Fabriken emporragen mit ihren rauchenden Schloten, sondern auch die hohen Kirchtürme mit ihrem feierlichen Glockenklang — ein weithin sichtbares Symbol dafür, daß sich die Einwohner nicht nur vereinigt haben zu irdischem Tagewerk in emsigem Bürgerfleiß, sondern sich auch versammeln zu Andacht und Feier in Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe.

Von beherrschender Bedeutung im ganzen Stadtbilde ist die hochragende Peterskirche, in der Zeit von 1225 bis 1230 erbaut. Im 15. Jahrhundert hat dann die immer mehr aufblühende Handelsstadt der Oberlausitz die dreischiffige Hallenkirche zu einer fünfschiffigen erweitert. Bei diesem Erweiterungsbau entstand auch die unterirdische Kapelle, dem Heiligen Georg geweiht. Hier hielt Prediger Rotbart zu Ostern 1525 den ersten evangelischen Gottesdienst. Alljährlich wird am Georgentag (23. April) in dieser Kapelle noch ein Gedächtnisgottesdienst gehalten, der in dem letzten Jahre etwa 1000 Besucher vereinigte. Die ältesten Teile der Peterskirche zeigen den Uebergang vom romanischen zum gotischen Baustil (Hauptportal und die unteren Teile der Türme); die Hauptsache von dem, was man jetzt sieht, ist aber spätgotisch. Die offene nördliche Vorhalle (1543) und die offene südliche Halle (1553) sind in Renaissanceformen gehalten. Der Altar zeigt Barockformen. Die beiden gotischen Türme wurden erst 1891 hergestellt. Gerade durch diesen Wechsel der Bildungen wirkt der Bau so reizvoll. Die meisten Altertümer, soviel davon der Brand 1691 verschont hat, sind der Gedenkhalle leihweise überlassen. Nur eine wundervolle bronzene Taufglocke (um 1350) mit prächtigem schmiedeeisernen Gitter (1617) befindet sich noch in der Peterskirche. Im Jahre 1917 hat auch unsere Peterskirche von ihren sechs Glocken drei hergeben müssen: die große über 200 Zentner schwere Glocke, die kleine Betglocke und das sogenannte Schlußglöcklein. Sie behielt die große Betglocke, die Tuchmacherglocke und die Schützenglocke. So ist die Geschichte dieser altehrwürdigen Stadtpfarrkirche „zu St. Peter und Paul" bis heute eng verknüpft mit den Schicksalen unserer Stadt in guten und bösen Zeiten. Und als in den letzten Jahren der Bestand des Gotteshauses infolge großer Schäden am Kupferdach in Gefahr war, zeigte sich bei Magistrat und Bürgerschaft erfreuliche Einmütigkeit, der engeren Kirchengemeinde zu helfen und für dieses Kulturgut Opfer zu bringen.

Ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammt die Dreifaltigkeits- kirche, die bis 1564 die Mönchskirche der Franziskaner war. Aeußerlich ein schlichter Bau, birgt sie im Innern viel Schönes. Es sei nur erwähnt der Flügelaltar der goldenen Maria in der Barbarakapelle, einer der wertvollsten Kunstgegenstände unserer Stadt. Das Schnitzwerk und die Bilder sind ein Werk des Hans Olmützer vom Jahre 1488. Von demselben Meister ist dort noch eine Grablegung Christi, aus Sandstein gemeißelt, zu sehen.



Heiliges Grab

Umrauscht vom Strome der Zeit steht die Frauenkirche mitten im modernen Leben, zwischen Postgebäude, Warenhaus und Lichtspielhaus, zur Ewigkeit weisend. Der gotische Bau reicht bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Besonders fesselt das prachtvolle Westportal. Der Turm bekam 1735 seine Barockhaube.

Außer den drei genannten Gotteshäusern stammen noch aus früheren Zeiten die Annenkapelle (1508), die Kapelle zum heiligen Kreuz mit dem heiligen Grab, einer Nachbildung, welche Bürgermeister Georg Emmerich herstellen ließ, als er 1465 von einer Reise nach Palästina zurückgekehrt war, und die Nikolaikirche, ursprünglich eine kleine mit Stroh gedeckte Kirche des alten Wendendorfes an der Lunitz aus der Zeit um 1100. Heute dient sie den evangelischen Gemeinden als Begräbniskirche. Zwischen ihr und der Friedhofshalle liegt der

alte Nikolaifriedhof, welcher ebenfalls Eigentum der evangelischen Gesamtgemeinde ist. Mit seinen alten Grabmälern kann er den heutigen Bestrebungen um eine edle und schlichte Friedhofskunst vortreffliche Richtlinien und reiches Anschauungsmaterial geben. Auf dem Nikolaifriedhof befindet sich auch das Grabmal des größten Sohnes der Stadt Görlitz, des Theosophen Jakob Böhme. Außer dem aufrechtstehenden Grabstein sieht man noch eine neue granitene, liegende Grabplatte, ein Geschenk von zwei Amerikanern vom Jahre 1922. Auf dieser Platte sind Symbole aus Böhmes Schriften angebracht: das Herz in der Mitte ist des Menschen Herz; das Kreuz, das da hindurchgeht, ist das Symbol Christi. Christus will im Menschenherzen wohnen. Die drei Halbkreise rechts symbolisieren das Reich des Lichts, die zehn Halbkreise links das Reich der Finsternis. Der große Kreis ist das Sinnbild des Urgrundes aller Dinge, des allumfassenden Gottes. Das ganze Symbol will daran erinnern: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!"

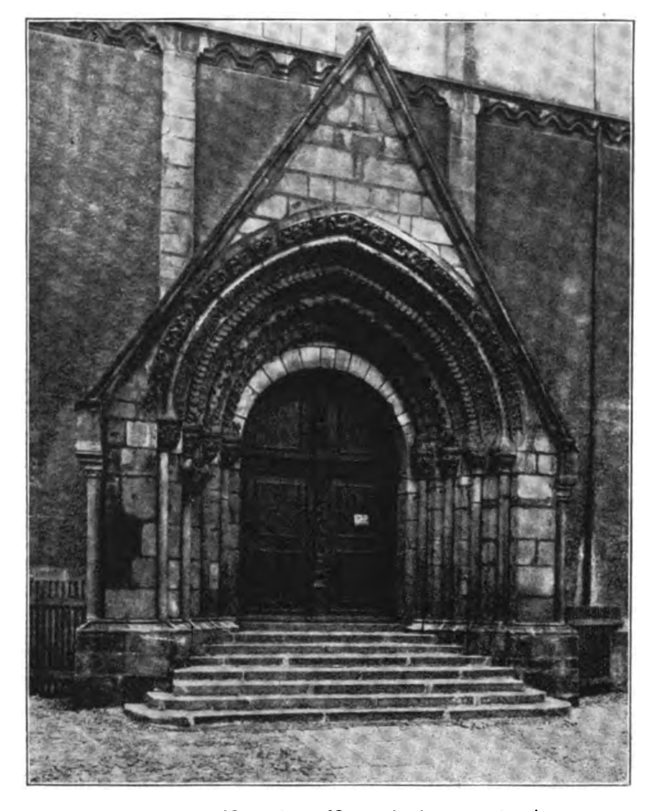
Aus neuer Zeit stammen die Synagoge, die katholische Stadtpfarrkirche zum Heiligen Kreuz in der Struvestraße, die katholische Jakobuskirche jenseits des Bahnhofs, die evangelische Lutherkirche auf dem Dresdener Platz und die evangelische Kreuzkirche in der Südstadt, während des Weltkrieges vollendet, welche auf neuen interessanten architektonischen Wegen das Problem einer protestantischen Predigt- und Gemeindekirche zu lösen versucht.

Hierzu kommen noch die Kapellen, bzw. Versammlungssäle der Altlutheraner, Methodisten, Baptisten, Katholisch-Apostolischen, Neu-Apostolischen, der Adventisten, der Freireligiösen Gemeinde, der Ref. Apostolischen Religionsgemeinde, der Brüdervereinigung, der Christlichen Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche, des Christlichen Vereins junger Männer, der Heilsarmee.

Wer alle diese Gotteshäuser nicht nur von außen ansieht, sondern in einem derselben seine geistige Heimat hat, wird wohl wissen, daß diese Heiligtümer keineswegs Ruinen sind, die nur von entschwundener Pracht zeugen, auch nicht etwa nur wie ein Museum alles Wertvolle vergangener Zeiten als kostbare Reliquien pietätvoll aufbewahren, sondern es sind Mittelpunkte religiösen Lebens, das bei den Gegenwartsmenschen eher im Wachsen, als im Absterben ist. Dieses religiöse Leben ist nicht nur Privatsache des Einzelnen, sondern kommt öffentlich zur Darstellung in Feierstunden der Gemeinde, im freien Kampf der Geister um eine religiöse Weltanschauung und in den Werken der Barmherzigkeit.

Für die religiösen Feiern ist in den letzten Jahren in steigendem Maße der Wert der Kunst, besonders die Bedeutung der Musik erkannt worden. Die musikalisch reich ausgestalteten allmonatlichen Vespern („Abendsegen") in der Frauenkirche, sowie die Kantatenkonzerte des Bachchors in der

Peterskirche und seine jährliche Aufführung des Weihnachtsoratoriums erfreuen sich immer größerer Teilnahme in der Bürgerschaft. Auch in der Jugendbewegung zeigt sich immer stärker das religiöse Interesse und die Freude an religiösen Feiern, welche die Jugend oft selbst ausgestaltet. Auch wo man nicht ausgesprochen kirchlich ist, wählt man dazu doch am liebsten einen Kirchenraum. So haben z. B. im Jahre 1921 die Wandervögel die Peterskirche zu einem Kirchenkonzert gewünscht, eine andere Jugendschar hat



Portal der Peterskirche

in der Lutherkirche alte religiöse Volksspiele dargestellt und letzthin in der Peterskirche in Gemeinschaft mit der durch Walter Hensel begründeten „Singgemeinde" ein Krippenspiel aufgeführt.

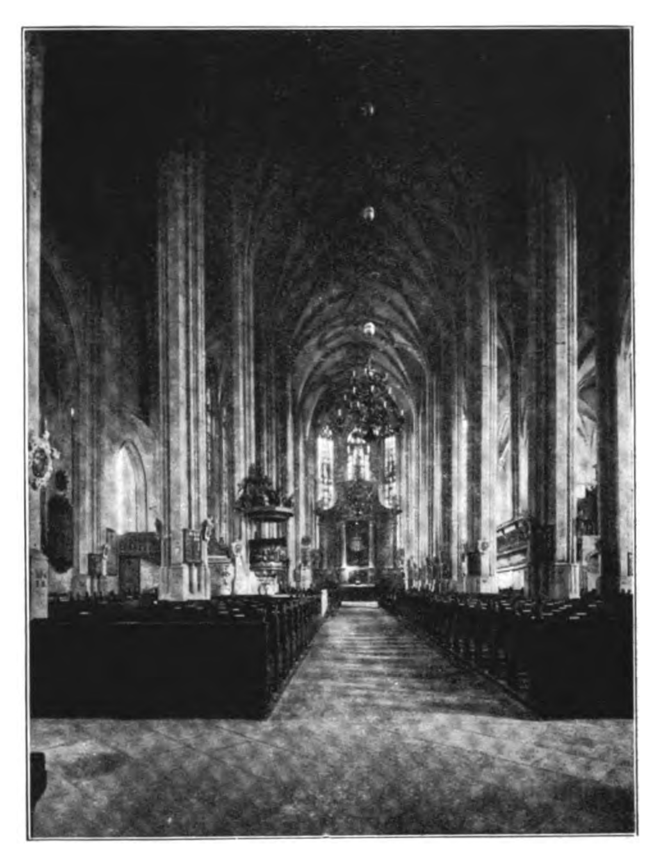
Auch im Kampf um die Weltanschauung zeigte sich überall in den letzten Jahren neues religiöses Leben innerhalb und außerhalb der Kirchen. Die einzelnen Konfessionen sind in diesem Kampf der Geister vielfach aus der früheren zaghaften Defensive in eine zuversichtliche Offensive übergegangen. In protestantischen und katholischen Kirchen wurde häufig die Stellung des Christentums zu Naturwissenschaft und religionsloser Moral, zu Theosophie und Anthroposophie, zu Okkultismus und Spiritismus, zum

Sozialismus und zur Frage der sexuellen Pädagogik behandelt. Dasselbe geschah auch in Vorträgen evangelischer Pastoren an unserer Volkshochschule, in der Vereinigung der „Freunde der christlichen Welt" und während der Jugendevangelisationswoche im Herbst 1923, sowie in der Mitarbeit des Evangelischen Presseverbandes an der Görlitzer Tagespresse und durch das „Evangelische Kirchenblatt für Görlitz und Umgegend" mit seinen 4700 Abonnenten. Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang auch die große Schlesische Provinzialtagung des Verbandes der Evangelischen weiblichen Jugend im Juni 1924 und die bedeutsame Osttagung des Evangelisch-sozialen Kongresses im Herbst 1924 mit der gründlichen und sachlichen Behandlung des Arbeitszeitproblems.

Die Werke der Barmherzigkeit haben im Inflationsjahr 1923 ihre Feuerprobe bestanden. Ohne die weitgehende Hilfe der Glaubensgenossen des Auslandes hätten freilich die einzelnen Konfessionen kaum der Geldnot und Geldentwertung Herr werden können. Aber durch solche Hilfe wurden wiederum die Einheimischen zu neuer Opferwilligkeit angespornt. Und es kann wohl die Behauptung gewagt werden, daß die Oeffentlichkeit sich noch nie so deutlich zu der Notwendigkeit dieser kirchlichen Liebestätigkeit bekannt hat wie gerade jetzt. Denn die besten Prinzipien und die größten Organisationen können auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege nur dann Wertvolles schaffen, wenn an den einzelnen Stellen Persönlichkeiten voll unerschütterlichen Vertrauens und unermüdlicher Opferfreudigkeit stehen. Solche Persönlichkeiten wachsen aber am sichersten auf religiösem Boden und in religiösen Gemeinschaften.

Die seitens der evangelischen Kirche betriebene Stadtmission umfaßte im letzten Jahre folgende christlichen Liebeswerke: in einer Kinderküche erhielten täglich 30 bis 50 Kinder für je 6 ₰ nahrhafte Mahlzeiten. Durch Spenden nordamerikanischer Glaubensbrüder konnten während der letzten Jahre an die Bedürftigsten unserer Stadt reichliche Lebensmittel verteilt werden. Das Frauenasyl in der Langenstraße 43 wurde von 206 Frauen und Mädchen, ohne Unterschied der Konfession, mit je 16 Uebernachtungen durchschnittlich benutzt. Die Kurrende sang 76mal in den Häusern oder auf den Höfen und auch oft bei Hochzeitsfeiern, Begräbnissen usw. Die Wärmehalle der Stadtmission wurde sechs Monate hindurch von ca. 50 Personen besucht. Erwähnung verdient auch die Brockensammlung und während der Inflationszeit die Verkaufsstelle täglicher Bedarfsartikel. Das Martaheim in der Konsulstraße bot 1100 Personen zu längerem oder kürzerem Aufenthalt Unterkunft. Dazu kamen als dauernde Insassen 110 Heimchen und 11 Personen im Altersheim. Das Diakonissenhaus in der Landskronenstraße und Bautzener Straße arbeitete im ganzen mit 16 Schwestern. Auf der Kinderstation waren täglich durchschnittlich 65 Kinder, in der Krippe 30. Der Ganztagshort bot täglich 40 Schulkindern ein Heim. Die Haushaltsschule hatte 43 Schülerinnen. Die

Spielschulen wurden von 187 Kindern erwerbstätiger Mütter besucht. Die Damenstation bot 45 Personen ein friedliches Altersheim. Zehn Diakonissen sind in der Gemeindekrankenpflege tätig. Das Oberlausitzer Erziehungshaus in der Hennersdorfer Straße, die älteste Anstalt der Inneren Mission in Görlitz, im Jahre 1841 gegründet, hat auch im letzten Jahre seinen Zweck verfolgt, sittlich gefährdete und schwer erziehbare Knaben



Inneres der Peterskirche

im Rahmen einer christlichen Hausordnung zu tüchtigen und zuverlässigen Menschen zu erziehen.

Die katholische Kirche übte ihre christliche Liebestätigkeit durch 23 barmherzige Schwestern aus: 7 im Otto-Stift, 11 in der Blumenstraße 36/37 und 5 in der Kahle 9. Die ambulante Krankenpflege umfaßte in den letzten Jahren etwa 60 bis 70 % Nichtkatholiken und nur 30 bis 40 % Mitglieder der katholischen Gemeinde. In den Spielschulen und den Kinderhorten waren zusammen durchschnittlich täglich 180 Kinder. Das Waisenhaus in der Blumenstraße hatte etwa 45 Kinder, die beiden Hand-

arbeitsschulen jeden Nachmittag durchschnittlich 30 Mädchen. In der Volks- und Mittelstandsküche (Blumenstraße 36) erhielten ca. 45 Personen kostenfrei dreimal in der Woche Mittagessen. Das Altersheim im Otto-Stift hatte 41 Personen im Hause. — Wie die Werke der Barmherzigkeit der katholischen Gemeinde schon lange im Caritasverbande zusammengefaßt sind, so wurden im letzten Jahre alle Einrichtungen und Vereine der evangelischen Liebestätigkeit im Evangelischen Wohlfahrtsdienst vereinigt.

Schließlich verdient noch ein Ereignis aus den letzten Jahren hervorgehoben zu werden, wenn es auch zunächst unmittelbar nur das kirchenrechtliche Gebiet, und nicht das religiöse Leben selbst in unserer Stadt betrifft: die am 1. April 1920 erfolgte Patronatsablösung. Ueber 400 Jahre hatte der Magistrat, schon vor der Reformation, das Patronatsrecht über die alten Görlitzer Kirchen bei allem Wechsel der politischen Verhältnisse unangefochten und meist zum Segen der Kirche ausgeübt. Aber in der neuen Zeit forderte das innere Wohl der evangelischen Gemeinde gebieterisch die Ablösung. Der Magistrat erklärte sich bereit, und seine Vorlage auf Patronatsablösung wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom 31. Januar 1920 einstimmig angenommen. Bald darauf wurde von den kirchlichen Körperschaften ebenfalls die Zustimmung ausgesprochen. Wenn auch die Kirchgemeinde dabei nicht unerhebliche materielle Opfer gebracht hat, so haben doch die idealen Momente den Ausschlag gegeben: Die kirchlichen Körperschaften bekamen dadurch das Pfarrwahlrecht, und die um der gedeihlichen Weiterentwicklung des kirchlichen Lebens willen schon längst angestrebte Parochialteilung konnte nunmehr erfolgen. In der Tat haben sich seitdem die in den fünf evangelischen Kirchengemeinden vorhandenen Kräfte viel reicher entfalten können. Aber ebenso lag es im gemeinsamen kirchlichen Interesse, die selbständig gewordenen Kirchgemeinden nach dem Vorgang von Breslau und Liegnitz wieder zu einem Parochialverband zu vereinigen, dessen wichtigstes Recht die Beschlußfassung über die Erhebung der Kirchensteuer ist. Am 23. Januar 1921 fanden in den sechs Kirchgemeinden des Parochialverbandes Görlitz-Moys erstmalig die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften statt. Statt der bisherigen einen Körperschaft mit nur 71 Mitgliedern tragen seitdem 5 Körperschaften mit 310 Mitgliedern (ohne Moys) die Verantwortung für das Gedeihen der evangelischen Kirchengemeinden in Görlitz und wählen aus ihrer Mitte die Mitglieder des Parochialverbandes.

Nach den Feststellungen des Magistrats sind jetzt von 85 625 Einwohnern 69 297 evangelisch, 15 512 katholisch, 615 jüdisch und nur 201 andersgläubig.

Mögen auch künftig diese verschiedenen Konfessionen miteinander wetteifern, daß in ihren Kirchen das göttliche Leben nicht erstarrt in toten Formen, sondern sich immer wieder erfülle mit neuem Geist, damit das heilige Feuer

in ihrer Mitte nicht erlischt, sondern alle erleuchtet und ermuntert zu dem, was gut und edel ist. Dann wird niemand daran zweifeln, daß Religion heute noch so unentbehrlich ist wie früher. Sie leistet einen Dienst, der durch nichts anderes, durch keine Kunst und keine Wissenschaft und keine Technik ersetzt werden kann: sie tötet den Kastengeist und Klassengeist und weckt den Brudergeist in allen Menschen! Sie überwindet den Völkerhaß und Rassenhaß durch die Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist! Sie erzeugt einen Opferwillen, ohne den alle Humanität zu leerem Schall und alle Wohlfahrt zur Schablone wird. Sie erzieht Menschen und Völker zu einem Weltgewissen, ohne das es einen segensreichen Wiederaufbau niemals geben kann.

Jakob Böhme und Görlitz

Von Studienrat Felix Voigt

So groß auch die Zahl der bedeutenden Männer sein mag, die die Oberlausitz dem deutschen Vaterlande geschenkt hat: die größte der Sechsstädte, Görlitz, vermag nur einen der Ihrigen zu nennen, der einen Weltruf genießt weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus: Jakob Böhme. Gewiß lebt er in dem Bewußtsein der Vielen nur weiter als der seltsame philosophierende Schuster, gewiß ist seine Wirkung nie eine breite gewesen, dafür aber eine um so tiefere auf die Entwickelung des deutschen Geisteslebens seit den Tagen seines Schaffens. Getrost darf man in ihm den Typus des großen deutschen Barockmenschen sehen neben den beiden andern gewaltigen Germanen, neben Shakespeare und Rembrandt.

Selbst heute ist es noch für den Besucher des alten Görlitz nicht schwer, sich in den altertümlichen, oft steil ansteigenden Gassen mit den prächtigen Bürgerbauten der Renaissance und des Barock, in den Lauben am Markt und längs der Straßen, vor den machtvollen Bauten der gotischen Kirchen, der Wehrtürme und Basteien zurückzuversetzen in die Zeit, da Jakob Böhme mehr als ein Vierteljahrhundert (1599—1624) Bürger dieser Stadt war. An zahlreichen Stellen werden die Erinnerungen an ihn und seine Zeitgenossen wieder lebendig. Noch steht das Haus, in dem er von 1599—1610 wohnte, in dem die ersten Gedanken seiner „Aurora" in ihm aufgestiegen sein mögen; leider nicht mehr sein Wohnsitz bis zu seinem Tode „zwischen den Toren hinter der Spitalschmiede" jenseits der Neiße. Nur eine Tafel hält die Erinnerung an das Haus, das schon im Dreißigjährigen Kriege völlig zerstört wurde, aufrecht. Ein wundervolles Stadtbild bietet sich von diesem Platze aus: Ueber dem breiten Flusse erhebt sich auf steilem Felsen die Peterskirche, in der einst der Pastor prim. Gregorius Richter seine fanatischen Predigten gegen den verhaßten Ketzer und Sektierer hielt. Zur Linken sieht man noch die Ochsenbastei mit Resten der alten Stadtbefestigung, darüber steigen terrassenförmig die Häuser der Altstadt auf. Zur Rechten schweift der Blick in die Ferne zum Nikolaifriedhof an der Bergeslehne, wo Jakob Böhme seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Sein Grab hinter der alten gotischen Kirche, zwischen anderen Barockgräbern in stimmungsvolles Grün gebettet, ist ein friedvolles Plätzlein, geeignet den Gedankengängen des theosophischen Schusters nachzugehen.

Man wird nicht leugnen können, daß Görlitz, die Geistlichkeit, der Rat und die lieben Mitbürger dem stillen Denker und Grübler das Leben seiner Zeit reichlich schwer gemacht haben; hat es sich doch auch der Pöbel nicht nehmen lassen, noch das Grab zu schänden und zu zerstören. Und doch ist das Eine

sicher: das reiche Geistesleben der alten Sechsstadt der Lausitz hat Böhme doch auch die zahlreichen Anregungen vermittelt, die ihn zu dem werden ließen, was er wurde, oder wenigstens: die seinen zeitlosen, ewigen Gedanken die spezifische Form verliehen, in der er sie gestaltete. Gerade hier in Görlitz lassen sich alle die geistigen Bewegungen und Erschütterungen des ersten Jahrhunderts des Protestantismus deutlich nachweisen. Hier lebte der Geist Kaspar Schwenkfelds weiter, hier finden sich Spuren des Kryptokalvinismus, hier wirkten lebendig die Ideen eines Theophrastus Paracelsus, eines Franck,



Jakob Böhme-Denkmal

Weigel und Arndt, die alle nicht ohne Einfluß auf den Görlitzer Theosophen geblieben sind.

Wenig ist von Jakob Böhmes äußeren Leben zu erzählen. Es hat sich in aller Stille abgespielt und hat in seinen Schriften verhältnismäßig nur wenige Spuren hinterlassen. Er ist ein rechtes Kind der Oberlausitzer Heimat, der ostmitteldeutschen Landschaft, deren Volksschlag eine tiefe primitive mystische Veranlagung besitzt, die einst vielleicht schon die Kolonisten aus Franken, der Oberpfalz und Thüringen mitgebracht haben. Jakob Böhme wurde im Jahre 1575 in Alt-Seidenberg hart an der böhmischen Grenze, wenige Stunden südlich von Görlitz, als Sohn nicht unbemittelter Bauersleute geboren. Leider wissen wir von seiner Jugend und seinen Wanderjahren so gut wie nichts. Der schwächliche Knabe erlernte das Schuhmacher-

handwerk und ging dann zu Anfang der 90er Jahre auf die Wanderschaft, ohne daß wir wissen wohin. Im Jahre 1599 ließ er sich endgültig in Görlitz nieder, nachdem er vielleicht schon einige Jahre vorher dort als Geselle gearbeitet hatte. Er erwarb das Meisterrecht, wurde Bürger und heiratete kurz darauf, auch kaufte er ein kleines Häuschen an der Prager Straße. Still verging sein Leben bis zum Jahre 1612, jenem Jahre, das Epoche machte in der Geschichte der deutschen Mystik. Er schrieb die „Morgenröte im Aufgang". Im Jahre 1613 kam er dadurch in Streitigkeiten mit dem Pastor Gregorius Richter, die schließlich dazu führten, daß er geloben mußte, fernerhin nichts mehr zu schreiben. Es folgen nun die Jahre innerer Sammlung bis 1618, in dem er auf das Mahnen seiner Freunde hin und aus dem Drang seines gewaltigen schöpferischen Innenlebens heraus sein Gelübde brach; sicher nach ungeheueren Gewissenskämpfen, die wir nicht einmal im entferntesten ahnen können, aber „man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen". Und nun folgt in den Jahren 1618—1624 die gewaltige Reihe seiner tiefen mystischen Schriften, die uns sein umfassendes Gottes- und Weltbild darlegen. Als Freunde von ihm wider seinen Willen 1624 ein paar kleine Schriften dem Druck übergaben, wurde er in einen zweiten, noch schwereren Streit mit dem eifernden „Hohenpriester" verwickelt. Beinahe wäre die Verbannung über ihn ausgesprochen worden, jedenfalls aber mußte er sich in Dresden bei dem Landesherrn verantworten. Kurz nach dem Tode seines Gegners Richter, der im April 1624 starb, ging es auch mit dem Leben Jakob Böhmes zu Ende; nach schwerer Erkrankung starb er still und gottergeben am Sonnabend, den 16. November 1624 (nicht, wie man allgemein annimmt, am 17. November, was soeben durch die tiefgreifenden Forschungen des Altmeisters der Oberlausitzer Geschichtsforschung, Professor Dr. R. Jecht erwiesen ist). Noch sein Begräbnis gab zu allerlei Streitigkeiten und Ausschreitungen Anlaß.

Es ist hier nicht der Platz, eine ausführliche Darstellung der Lehre Jakob Böhmes zu geben*). Es können hier nur wenige Punkte kurz berührt werden. Im Zentrum der Böhmeschen Gedankenwelt steht immer und allein **Gott**. Aber Jakob Böhme führt nicht nur den Gottesbegriff der Mystik weiter. Gewiß betont auch er, daß Gott losgelöst von allem Welterleben das unterschiedslose, namenlose, ewig sich gleichbleibende Eine ist, aber Böhme ist mehr oder wenigstens noch etwas anderes als Mystiker: er ist in erster Linie **Theosoph**, d. h. er trachtet danach, Gott als den wirkenden Geist zu erfassen, in dem all das tausendfältig sich spiegelnde Leben der Welt wesenhaft darinnen liegt. Aus Gott findet eine ewige Geburt statt, ein weltschöpferischer

*) Wer sich weiter in Jakob Böhme zu vertiefen gedenkt, der sei hingewiesen auf die zwei Festschriften, die im Auftrage des Görlitzer Magistrates anläßlich der Jakob Böhme-Feier 1924 Professor Jecht hat erscheinen lassen: 1.) **Jakob Böhme**, Gedenkgabe der Stadt Görlitz zu seinem 300jährigen Todestage (in der Richard Jecht das Leben, Felix Voigt die Lehre Jakob Böhmes behandelt). 2.) **Jakob Böhme und Görlitz**, ein Bildwerk. Mit 28 Bildertafeln. Verlag des Magistrats der Stadt Görlitz. Preis jedes Bandes 3,80 Mark.

Prozeß, den im Innersten zu erfassen das Ziel aller menschlichen Weisheit ist. Er ist der tiefste Sinn der Weltgeschichte in allerweitester Auffassung, im Entstehen und Vergehen der Weltenkörper nicht minder — wie der irdischen Völker und Einzelmenschen. Das Große, das in Gott lebt, wirkt und schafft, ist sein Wille, ein Wille freilich, der kein Objekt außer sich kennt, also ein auf sich selbst bezogener Wille. Zugleich erneuert Jakob Böhme in großartiger Weise die platonische Ideenlehre, indem er darstellt, wie dieser göttliche Urwille nach einem ideellen Werkzeuge sucht, um sich selbst gleichsam im Spiegel zu erschauen. Er nennt diesen Spiegel „die Weisheit". Diese Auffassung geht bereits hinaus über den Gottesbegriff der Mystik, sie ist ein Schritt auf dem Wege von Meister Eckehart zu Goethe. — Man hat häufig Jakob Böhme einen Pantheisten genannt, eine Beurteilung, die ihm doch wohl nicht gerecht wird. Er sagt es selbst einmal am Ende seines Lebens, daß die Natur nicht Gott selber ist, daß Gott zwar die Natur durchwohnt, daß aber die Natur ihn nur insoweit begreift, als er sich in sie hineinergiebet. Die Natur ist nach Jakob Böhme nicht identisch mit Gott, sie ist vielmehr nur der Gottheit lebendiges Kleid. In ganz besonders tiefsinniger Weise hat Jakob Böhme dem Wesen des Weltverlaufes nachgespürt und hierbei immer wieder eine Frage behandelt: Welches ist der Ursprung und der Sinn des Uebels in der Welt? Wie können wir das Böse in Einklang bringen mit der Gottesvorstellung? Böhme gibt eine bis dahin unerhörte Lösung. Er verlegt das Böse hinein in den Urquell alles Seins, in Gott, der auch das Böse gewollt hat zu dem Zwecke, daß das Gute offenbar werde. Es ist das Offenbarungsmittel, an dem das Licht sichtbar wird. Man denke, um sich diese Anschauung zu verdeutlichen, etwa an den elektrischen Strom, der erst dann Licht spendet, wenn ihm der dünne Metallfaden einen genügend starken Widerstand entgegensetzt. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß Jakob Böhme in seinem Weltbilde den Dualismus sowohl anthropozentrischer wie kosmischer Art überwunden hat, daß er die Einheit der Welt in Gott stets gewahrt, ja erst recht erkannt hat. Man erstaunt stets von neuem, wenn man sich in die Tiefen seiner in sich widerspruchslosen Weltanschauung hineinversetzt, die so klar und vollendet ist, wie nur immer bei den ganz wenigen Erleuchteten in der Geistesgeschichte der Menschheit.

Wie ich schon oben angedeutet habe, ist zwar die Wirkung Jakob Böhmes nie in die Breite, dafür aber umsomehr in die Tiefe gegangen. Er stellt den krönenden Abschluß zweier großer Entwicklungen dar, der Geschichte der deutschen Mystik des Mittelalters, des Geistes germanischer Gotik, und andererseits der großen Entwickelung der naturwissenschaftlich gerichteten Renaissancephilosophie. Gotik und Renaissance vereinigen sich in ihm zu dem großen schöpferischen Barock. Damit stellt er sich ebenbürtig neben die anderen gewaltigen Barockmenschen, schon Michelangelo, dann Cervantes, Shakespeare und Rembrandt. Schon die deutsche Mystik des weiteren 17. Jahrhunderts steht durchaus unter seinem Einfluß. Man darf Johannes

Scheffler, den „Angelus Silesius", der im Todesjahre Böhmes geboren wurde, geradezu als seinen Schüler bezeichnen. Seine zweite starke Wirksamkeit übte dann Jakob Böhme aus auf die Zeit der deutschen Romantik vor 100 Jahren. Die großen Romantiker, die Gebrüder Schlegel, Novalis, Fouqué sind stark von ihm beeinflußt worden. In der Geschichte der deutschen Philosophie erstreckt sich seine Wirkung von Schelling, dessen Werke zum Teil wie ein Kommentar zu Jakob Böhme anmuten, und Hegel über Schopenhauer zu Eucken. Vielleicht aber ist es richtig, daß, wie man betont hat, die stärkste Wirkung Böhmes gerade auf die deutsche Geisteskultur erst in der Zukunft zu erwarten steht. Wir stehen am Beginn einer neuen Zeit. Der deutsche Geist hat sich von Grund auf geändert und strebt von der Diesseitigkeit des 19. Jahrhunderts hinweg zum Erfassen einer neuen Jenseitigkeit. Diese neue mystische Sehnsucht des 20. Jahrhunderts hat auch wieder Jakob Böhme zu ungeahnter Bedeutung verholfen, und welchen Verlauf die Entwickelung der Zukunft auch nehmen mag, sie wird stets, soweit sie überhaupt nach realem Gotteserleben strebt, stark unter dem Einflusse Jakob Böhmes stehen. Denn dieses Gotteserleben, das ist doch der stärkste Eindruck, den jeder davonträgt, der sich die harte Arbeit nicht verdrießen läßt, durch die schwierigen Schriften des Görlitzer Theosophen einzudringen in seine gewaltige Gedankenwelt. Als ein ganz Eigener, Gewaltiger ragt Jakob Böhme empor in der weiten Welt menschlicher Geistigkeit, einsam wie ein Bergriese und von ihm gelten die Worte, die sein Zeitgenosse, der andere große germanische Barockmensch, William Shakespeare ausspricht:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen seh'n.

Zur Feier der 300. Wiederkehr des Todestages Jakob Böhmes hatte bereits für den 21. und 22. September 1924 der Magistrat der Stadt Görlitz, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften und die Görlitzer Schuhmacherinnung eingeladen. Zahllose Festgäste aus allen Teilen des Deutschen Vaterlandes, ganz besonders aus der Lausitz und Schlesien und die gesamte Bevölkerung der Stadt Görlitz nahmen daran teil. An einem wundersamen, stillen, in allen Farben lodernden Herbstvormittage versammelte sich die Schar der Böhme-Verehrer am Grabe des großen Mannes auf dem Nikolaifriedhofe. Der Chor der Peterskirche eröffnete die Feier durch weihevollen Gesang, dann legten Herr Oberbürgermeister Snay als Vertreter des Magistrats, Graf von Arnim (Muskau) als Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, die Stände der Oberlausitz, die Schuhmacherinnung, Theosophische Gesellschaften und endlich mancher Böhme-Verehrer mit einem kurzen Spruch Kränze und Blumen auf dem Grabe nieder. Es schloß sich an ein Gang durch die große Böhme-Ausstellung, die in dem Hause der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, einem der prachtvollsten Barockbauten der Stadt Görlitz aufgebaut war, und die in unerreichter Fülle

die Archivalien der Böhmeforschung, Handschriften, zahlreiche alte und neue Böhme-Literatur, Bilder und andere Andenken vereint hatte. Es folgte die Enthüllung der Jakob Böhme-Gedächtnistafel an dem Hause Prager Straße 12, in dem Jakob Böhme bis 1610 gewohnt hatte. Den Höhepunkt des Tages bildete die große Feier in der Stadthalle, in der der Oberbürgermeister die Festversammlung begrüßte und dann der Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und Professor Bornhausen von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau als auswärtige Gäste kurze feierliche Worte sprachen. Die beiden Festvorträge über die Lebensumstände Jakob Böhmes und seine Gedankenwelt hatten Professor Dr. Jecht, der hochverdiente Ratsarchivar der Stadt Görlitz, und Studienrat Felix Voigt übernommen. Am Nachmittage zog ein gewaltiger Festzug der Handwerkerinnungen durch die Stadt zur Stadthalle, um hier nochmals eine volkstümliche Jakob Böhme-Feier zu begehen, in der das deutsche Handwerk den theosophischen Schuster als einen der Seinen feierte. Am folgenden Tage fand dann, dargestellt von Mitgliedern der Görlitzer Schuhmacherinnung, die Aufführung des Jakob Böhme-Festspieles von Pfarrer Nithack-Stahn, Berlin, statt. Damit hatte die Görlitzer Jakob Böhme-Feier, die einzige große Ehrung Böhmes in diesem Gedächtnisjahre, ihr Ende erreicht. Sie beweist, daß es unsere Zeit wohl versteht, nicht nur vergängliche Tagesgrößen zu preisen und zu ehren, sondern auch die gewaltigen ewigen Geister unseres deutschen Volkes und in unserem Falle gerade einen, der zu den stillsten im Lande gehört, dessen Ideenwelt sich ja immer nur wenigen erschlossen hat. Es mag das ein Sympton sein der neuen Geistigkeit unserer Zeit, die Achtung und Verehrung dem reinen Geiste und der echten Innerlichkeit entgegenzubringen sich sehnt, ein Zeichen für die innere Gesundung und das Wiedererstarken unseres deutschen Volksgeistes.

Kunstpflege

Görlitz als Musikstadt

Von Max Gondolatsch

Heut nennen wir Görlitz gern eine „Musikstadt"; im Jahre 1807 aber begann ein sonst recht sachkundiger Artikel der „Allgemeinen musikalischen Zeitung" in Leipzig über die „Musikalische Kultur in der Oberlausitz" mit den auf Görlitz bezüglichen Worten: „Ich kam vor einigen Jahren in eine deutsche Mittelstadt, die in manchem Betracht einen guten Ruf hat, in Absicht auf Musik aber (so wie diese ganze Provinz) nicht den geringsten, und wirklich steht auch in diesem Betracht jene Stadt ziemlich tief unter vielen deutschen Städten von gleicher Größe und Volkszahl." Wer hat nun Recht? Ist Görlitz eine Musikstadt und war sie es schon immer? Wenn wir an die Beantwortung dieser Fragen gehen wollen, haben wir einen Vorteil vor vielen anderen Städten zu buchen, nämlich den außerordentlichen Reichtum geschichtlicher Quellen. Im Ratsarchiv, in der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und der Milichschen Bibliothek liegen die Schätze handschriftlich und gedruckt, die uns ein getreues Bild der Geschichte unserer Vaterstadt vermitteln, und zwar so ziemlich von ihrem Entstehen an; reichen doch die Ratsrechnungen bis zum Jahre 1375 zurück. Wenn man sich die Mühe des Suchens nicht verdrießen läßt, so findet man in den mancherlei Quellen auch genug Angaben über das musikalische Leben in Görlitz in allen Jahrhunderten, und aus allen den scheinbar belanglosen Notizen setzt sich allmählich mosaikartig ein Bild zusammen, das wohl geeignet ist, uns mit Stolz auch auf diesen Teil der heimatlichen Geschichte blicken zu lassen.

Die erste Blüte musikalischer Kultur beobachten wir hier im ausgehenden 16. Jahrundert. Damals entstanden in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz musikalische Gesellschaften, die sich aus Gliedern des Gelehrtenstandes und aus der wohlhabenden Bürgerschaft zusammensetzten und die Pflege der Vokal- und Instrumentalmusik zum Zwecke hatten. In Görlitz gründete Bartholomäus Scultetus, der berühmte Bürgermeister, Chronist, Astronom und Mathematiker, im Jahre 1570, als er noch Lehrer am Gymnasium war, eine solche musikalische Vereinigung, die den Namen Convivium Musicum führte. Durch 32 Jahre können wir an der Hand zeitgenössischer Quellen die Tätigkeit der Gesellschaft verfolgen und wissen, daß Schulmänner, Geistliche, Aerzte und Ratsherren zu ihren Mitgliedern gehörten, daß diese gewönlich einmal im Monat reihum zusammenkamen und dabei nach einem Mahle die Musik pflegten. Ihr Lieblingskomponist scheint nach einer Aeußerung des Rektors Mylius, der zu den treuesten Genossen

des Conviviums gehörte, der 1591 in Prag verstorbene Jacob Händl (Gallus) gewesen zu sein, der zu den bedeutendsten Meistern seiner Zeit gehört hat. Da seine Kompositionen vier- bis achtstimmig im Palestrinastil geschrieben sind, müssen wir die musikalische Tüchtigkeit der Mitglieder des Conviviums ziemlich hoch einschätzen. Daß der Ruf des Görlitzer Conviviums in die Ferne gedrungen war, beweisen uns die äußerst zahlreichen Widmungen musikalischer Werke durch die Komponisten an den Rat der Stadt. Wie uns die Ratsrechnungen zeigen, vergeht seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kaum ein Jahr, in dem nicht irgendein Musiker dem Rate eine seiner Kompositionen „dedizierte", und es waren recht berühmte Leute darunter: der kurfürstliche Kapellmeister Antonius Scandellus aus Dresden, der Kapellmeister des Pfalzgrafen Ludwig VI. Johann Knöfel in Heidelberg, Meister Jacob Händl selbst, der Frankfurter Kantor Bartholomäus Gesius, der Zittauer Kantor Christoph Demantius, der Braunschweiger Kapellmeister und Organist Michael Prätorius, alles Männer, die heute noch in der Musikgeschichte ihre Rolle spielen. Die eingereichten Werke wurden der Sitte der Zeit gemäß im Convivium musicum durchgesungen und beurteilt, und nach dem Urteil dieses sachverständigen Kreises wurde dann die Höhe der „Verehrung" für den Komponisten festgesetzt. Aus der Art der genannten Werke ist zu schließen, daß nicht nur Gesangs-, sondern auch Instrumentalmusik gepflegt wurde; auch ist uns ausdrücklich bezeugt, daß Positiv (Zimmerorgel), Laute und Posaune benutzt wurden, wie auch, daß Scultetus u. a. für den Unterricht ihrer Kinder auf einem Instrument sorgten.

Das Convivium musicum scheint mit Bartholomäus Scultetus Tode (1614) eingegangen zu sein; bestimmte Zeugnisse für sein Bestehen besitzen wir nur bis 1602. Die unruhigen und elenden Jahre des 30jährigen Krieges waren selbstverständlich der Kunstpflege nicht günstig. Aber kaum waren friedliche Zeiten eingekehrt, als auch die Musen wieder zu ihrem Rechte kamen. Am Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts hatte Görlitz bereits wieder einen musikalischen Verein, diesmal Collegium musicum genannt, der sich auch wieder aus den vornehmsten Kreisen der Stadt zusammensetzte und in altgewohnter Weise der Musikübung oblag. Der Zittauer Organist Andreas Hammerschmidt, der als Komponist einen heute noch berühmten Namen hat, widmete dem Collegium mehrere seiner Werke und überzeugte sich durch einen Besuch in Görlitz von ihrer untadelhaften Ausführung. In diese Zeit fällt auch die Widmung musikalischer Werke an den Rat durch die berühmten Meister Samuel Scheidt in Halle und Heinrich Schütz in Dresden, ein Beweis, daß die alte musikalische Glanzzeit noch einmal aufgelebt war.

Convivium und Collegium musicum haben uns gezeigt, wie hoch die Musikpflege in den Patrizierfamilien von Görlitz stand; aber auch in den Handwerkerkreisen fand die Kunst einen fruchtbaren Boden. Aus den Ratsrechnungen ersehen wir, daß seit 1564 die Schneider und die Kürschner ziemlich regelmäßig ihre Fastnachtskomödien aufführten. Ein Mitglied der

Schneiderzunft war es denn auch, das zu einer gewissen Berühmtheit gediehen ist: der Görlitzer Meistersinger Adam Puschmann. Er war 1532 in Görlitz geboren, hatte auf der Wanderschaft den Meistergesang kennen gelernt, war in Nürnberg ein Schüler Hans Sachsens gewesen und hatte nach seiner Rückkehr in die Heimat eine Singeschule in Görlitz gegründet. In Breslau schrieb er später sein „Singebuch", das die beste Quelle für die Melodik der Meistersinger ist. Die Bedeutung dieses Buches erhellt am besten aus dem Umstande, daß es von Georg Münzer 1906 neu herausgegeben worden ist. Münzer kommt auf Grund seiner Studien zu dem Urteil, daß die Melodien der Meistersinger besser sind als ihr Ruf, und sie die Geringschätzung nicht verdienen, mit der oft von ihnen gesprochen wird. Er bestätigt damit Richard Wagners Wort: „Was deutsch und echt, wüßt' keiner mehr, lebt's nicht in deutscher Meister Ehr!" Und wenn auch unser Puschmann nicht zu denjenigen Meistern gehört, die dichterische Werke von bleibendem Werte geschaffen haben, so verdanken wir doch seinem Fleiß und seiner Gründlichkeit die Kenntnis von dem Schaffen der anderen. Puschmann ist 1600 in Breslau im Alter von 68 Jahren gestorben.

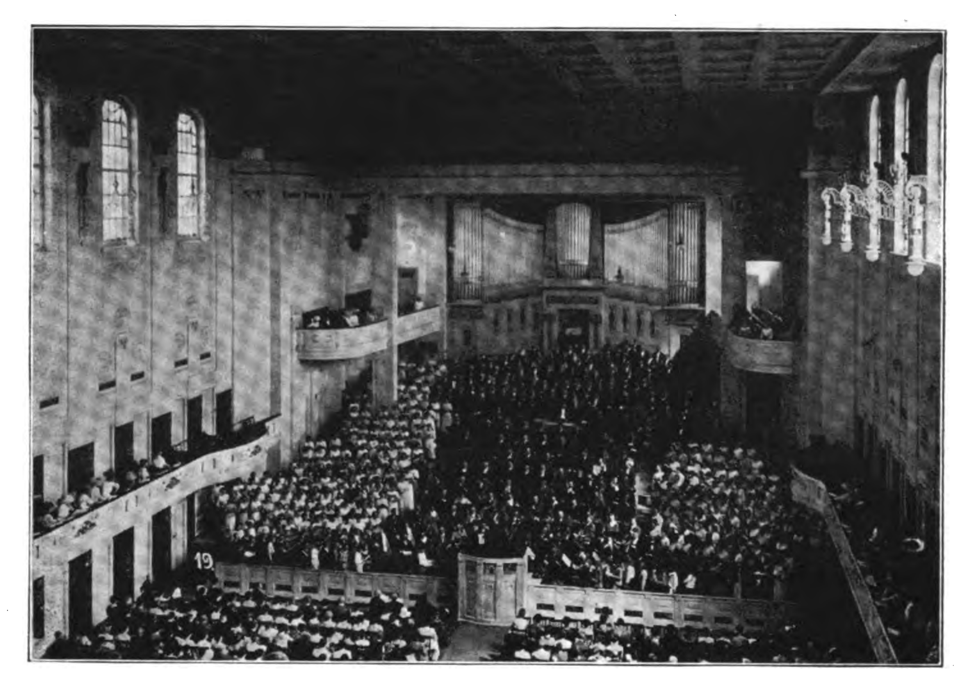
In dieselbe Zeit, in der das Convivium musicum entstand und die Fastnachtsspiele der Görlitzer Handwerker blühten, fällt auch die Gründung des Görlitzer Gymnasiums, das zur Entwicklung des musikalischen Lebens durch Jahrhunderte hindurch das seinige beigetragen hat. Unter den Rektoren dieser berühmten Anstalt waren immer Männer, die die Bedeutung der Kunst für die Erziehung der Jugend wohl zu schätzen wußten, und in der Reihe der Kantoren, die neben ihrem Kirchenamt an der Peterskirche den Gesangunterricht zu erteilen hatten, begegnen wir manchem tüchtigen Musiker. Daß der Singechor des Gymnasiums den Gesang in der Peterskirche auszuführen hatte, verstand sich nach dem Brauch der Zeit von selbst, und aus den erhaltenen Nachrichten über damals ausgeführte Kirchenmusiken, wie der vielstimmigen Motetten von Heinrich Schütz, Haßler, Hammerschmidt u. a., können wir noch heute einen sicheren Maßstab für die hohe Leistungsfähigkeit des Schulchors gewinnen. Daß die Kantoren in der Zeit vor dem 30jährigen Kriege, wie etwa Rhon und Hauffe, die ja auch Mitglieder des Convivium musicum waren, nicht nur tüchtige und praktische Musiker gewesen sind, sondern auch die Feder zu führen verstanden, beweist die Herausgabe des Görlitzer Schulgesangbuches, das 1587 unter dem Titel: „Harmoniae Hymnorum scholae Gorlicensis" bei Ambrosius Fritsch herauskam und 1599 und 1613 in erweiterten Auflagen erschien. Außer in der Kirche fand der Singechor reichlich Gelegenheit zur Betätigung in den in Görlitz seit alters gepflegten Schulkomödien. Die erste Nachricht über eine solche Aufführung stammt aus dem Jahre 1575. Genauere Kenntnis über die gespielten Stücke und ihre Ausstattung mit Musik besitzen wir aber erst aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Rektor Funcke (1666 bis 1695), unter dem die Schulkomödie in Görlitz ihre Blütezeit erlebte, hat in

mächtigen Folianten, die heute in der Milichschen Bibliothek verwahrt werden, die entweder von ihm selbst verfaßten oder doch bearbeiteten Stücke aufzeichnen lassen und auch die Noten der Gesänge nicht vergessen. Es finden sich da unter vielem Handwerksmäßigen und Konventionellen Chöre, die heute noch ihre Wirkung ausüben, wie das innige Eingangslied zum Weihnachtsspiel von 1668: „Itzund, weil ein jeder schläft", das in den Krippenspielen unseres Lyceums 1921 und 1923 eine fröhliche Auferstehung erlebte. Diese Schulkomödien haben sich auch unter Funckes Nachfolger, dem Rektor Grosser (1695 bis 1736), noch lebendig erhalten; die letzte größere Aufführung dieser Art fand beim 200jährigen Jubiläum des Gymnasiums im Jahre 1765 statt, wo das Drama Musicum „Der Gesang der drey Männer im Feuerofen" mit Musik von Petri gespielt wurde. Kantor Georg Gottfried Petri (1764 bis 1795) war überhaupt eine bemerkenswerte Erscheinung; nicht nur, daß er eine Reihe eigener Kompositionen veröffentlicht hat, er hinterließ auch eine musikalische Bibliothek von über 1000 Nummern, die uns einen Einblick in den Stand der damaligen Görlitzer Kirchenmusik ermöglicht. Unter Petris Nachfolger J. G. F. Döring (1796 bis 1814) erreichte der Schulchor seine Glanzzeit. Wenn uns das Urteil Dörings, der einst selbst Leipziger Thomaner gewesen war, daß sein Singechor die fünf- bis achtstimmigen Motetten J. S. Bachs „so produziert habe, als es in den Jahren 1784 bis 1788 die Thomasschüler in Leipzig nicht konnten", vielleicht als nicht vollgültig erscheinen möchte, so können wir als Zeugen den Verfasser des Artikels in der „Leipziger Allg. mus. Ztg." von 1807, dessen hartes Urteil über die musikalische Bedeutung von Görlitz und der gesamten Lausitz wir am Anfang dieses Artikels zitierten und der gewiß nicht schön färbt, anführen. Vor allem aber zeugen die Tatsachen selbst für die Höhe der Leistungen: zur Feier der Jahrhundertwende am 31. Dezember 1800 führte Döring mit seinem Singechore Chöre aus Mozarts „Requiem" und den größten Teil der „Schöpfung" von Haydn auf; in den folgenden Jahren finden wir unter den aufgeführten Werken „Die Jahreszeiten" und „Die sieben Worte am Kreuz" von Haydn, den „Tod Jesu" von Graun und „Christus am Oelberg" von Beethoven. Mit dem Uebergang unserer Stadt an Preußen im Jahre 1815 und der damit verbundenen anderen Organisation des Gymnasiums trat der Schulgesang mehr in den Hintergrund, er wurde „technisches Fach", und damit war seine Bedeutung für das musikalische Leben eines Gemeinwesens zu Ende.

Schul- und Kirchenmusik, letztere soweit sie den Gesang betraf, waren durch die Personalunion des Kantors verknüpft; das kirchliche Orgelspiel wurde durch den besonders angestellten Organisten besorgt. Auch in der Reihe dieser Männer, über die uns seit der Reformation unsere Quellen lückenlos unterrichten, begegnen uns Männer von mehr als lokaler Bedeutung. So ist aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts Christian Ludwig Boxberg zu nennen, der durch seine Opern eine Rolle in der Geschichte dieser

Gattung spielt. Er war es auch, der als der erste auf der prächtigen Orgel spielen durfte, die der berühmte Orgelbauer Eugen Casparini in den Jahren 1697 bis 1703 für die Peterskirche erbaut hatte, und die bis heute, wenn auch nur im Aeußeren erhalten, zu den Sehenswürdigkeiten unserer Stadt gehört. Zu ihrer Zeit war sie mit ihren fast 60 klingenden Stimmen eins der größten Orgelwerke Deutschlands; ihre große zwölffüßige Mixtur im Pedal, die aus den als Sonnen angeordneten Pfeifen und den Trompeten der holzgeschnitzten Engel erklang, war ein Kunstwerk für sich; ihr wundervoller Prospekt mit der schönen Schnitzarbeit und der künstlerisch-edlen Anordnung des Pfeifenwerks ist noch heute der herrlichste Schmuck unserer Peterskirche und die Freude jedes Beschauers. Man kann wohl sagen, daß im 18. und auch noch im Anfang des 19. Jahrhunderts kein Reisender von Bedeutung durch unsere Stadt fuhr, ohne dies gewaltige Instrument angeschaut, gehört und bewundert zu haben. So ist es auch zu verstehen, daß der Rat, dem die Besetzung des Organistendienstes oblag, immer darauf sah, daß er für den Posten Männer fand, die der Bedeutung des Werkes entsprachen. Nach Boxbergs Tode wählte er aus der Zahl von neun Bewerbern, unter denen sich ein Weimarer Hoforganist und ein Wittenberger Universitäts-Musikdirektor befanden, den Görlitzer Tuchmachersohn David Nicolai, einen Schüler Joh. Seb. Bachs in Leipzig, der das Amt von 1730 bis 1764 innehatte, worauf ihm bis 1799 sein Sohn David Traugott und bis 1812 sein Enkel Karl Samuel Traugott folgte. Alle drei waren Meister ihres Instruments, der bedeutenste wohl der mittlere, der mit 9 Jahren schon das große Werk mit einer Vollkommenheit spielte, die ihn in den Ruf eines Wunderkindes brachte, der aber auch im Alter noch so hinreißend improvisierte, daß ihn seine Verehrer (oder Verehrerinnen?) andichteten, und Schüler vom Range eines Friedrich Wilhelm Berner aus Breslau zu ihm kamen, um sich mit dem Geiste Bachs bekanntmachen zu lassen. Seine Kunst brachte ihm auch den Titel eines kurfürstlich sächsischen Hoforganisten ein. Als die Nicolaische Organistenfamilie ausgestorben war, kam als Nachfolger Johann Schneider (1812 bis 1825) auf die Orgelbank; dieser Bruder des berühmten Dessauer Hofkapellmeisters Friedrich Schneider war als Orgelspieler nicht minder berühmt als seine Vorgänger, wie er denn auch, als er in Dresden Hoforganist geworden war, nicht nur ausgedehnte Konzertreisen unternommen, sondern auch tüchtige Schüler herangebildet hat. Für Görlitz hat er neben seiner Organistentätigkeit besondere Bedeutung als Gründer des ersten Gesangvereins. Im Jahre 1813 rief er nämlich einen „Singverein" ins Leben, der aus den Gliedern der ersten Familien der Stadt bestand. Nach dreijähriger fleißiger Arbeit im Stillen ging Schneider an die konzertmäßige Aufführung von Opern, und so erklangen in den Räumen der einzelnen Mitglieder „Figaros Hochzeit", „Don Juan", „Die Zauberflöte", „Titus", „Cosi fan tutte", „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart, „Die heimliche Ehe" von Cimarosa, „Die Vestalin" von Spontini, „Tancred" von Rossini und „Euryanthe" von Weber, oft zur Verschönerung

eines Familienfestes dienend. 1820 trat Schneider mit seinem „Singverein" zum ersten Male an die Oeffentlichkeit, indem er mit unterstützenden Dresdener Kräften die „Schöpfung" von Haydn zur Aufführung brachte. 1821 folgte das „Weltgericht" seines Bruders Friedrich und die „Jahreszeiten" von Haydn, 1823 abermals die „Schöpfung". Musikfeste nannte Schneider diese größeren Unternehmungen, zu denen er alle heimischen Kräfte mobilgemacht und Unterstützung aus der Nachbarschaft, wie Löbau, Zittau, Bautzen, Lauban, Löwenberg, Friedland, Sorau, ja selbst Dresden gewonnen hatte.



Schlesisches Musikfest 1913 in der Stadthalle

Damit sind wir bereits auf das Konzertleben in Görlitz eingegangen. Das erste öffentliche Konzert, von dem wir wissen, war die Aufführung des Oratoriums „Der Tod Jesu" von Graun im Jahre 1781 durch den Kantor Petri. Dann schweigen die Quellen über 20 Jahre. 1803 müssen jedoch die regelmäßigen Konzerte der Stadtmusik bereits eingebürgert gewesen sein, wie sich aus dem „Görlitzer Anzeiger" ergibt. 1807 bildete sich dann ein Konzertinstitut, das bis 1812 mehrere Konzerte im Jahre mit Instrumental- und Vokalmusik veranstaltete. Auch reisende Künstler begannen nun unsere Stadt aufzusuchen. Einen besonderen Aufschwung nahm das Konzertleben seit 1840, als Wilhelm Klingenberg als Kantor an die Peterskirche berufen wurde und die Tätigkeit seines Vorgängers Blüher mit jugendlicher Begeisterung fortsetzte. Nicht allein, daß er mit seinem Gesangverein und dem Musikverein zahlreiche größere Konzerte gab, unter denen die Aufführungen der

damals neuen Oratorien von Mendelssohn „Paulus" und „Elias" besonders hervorzuheben sind, er gewann auch das ausgezeichnete Streichquartett der Fürstlich Hohenzollernschen Kapelle aus Löwenberg mit Hofkapellmeister Max Seifritz an der Spitze zu regelmäßigen Kammermusikabenden in den Jahren 1855 bis 1863. Die Stadtkapelle, deren Bestehen als Stadtpfeiferei wir aus den Ratsrechnungen seit 1561 nachweisen können, war der Entwicklung der Stadt nicht recht gefolgt und in ihrer Existenz durch die mittlerweile entstandenen Militärkapellen bedroht. Das war die Veranlassung, daß sich 1875 der „Verein der Musikfreunde" bildete, der sich die Schaffung und Erhaltung eines der Stadt würdigen Zivilorchesters zum Ziele setzte und dies durch Veranstaltung guter Orchesterkonzerte erreichen wollte. In den neunundvierzig Jahren seines Bestehens hat der Verein 317 Konzerte gegeben, zum größten Teil mit bedeutenden Solisten und der Stadtkapelle, die sich unter ihren letzten Dirigenten Arthur Stiehler, José Eibenschütz und Arnold Schattschneider zu recht ansehnlichen Leistungen emporgeschwungen hatte. Die heutige Mitgliederzahl von 1700 bildet die beste Kritik der Tätigkeit dieses Vereins. Bis in unsere Zeit hinein reicht auch die Wirksamkeit der großen Chorgesangvereine: der „Singakademie", gegründet 1860 und unzertrennlich verbunden mit dem Namen Reinhold Fleischers, Organisten der Peterskirche von 1870 bis 1904, des „Hellwigschen Chorgesangvereins", 1879 gegründet und geleitet von dem Mittelschullehrer, späteren Kgl. Musikdirektor Benno Hellwig, der „Philharmonie", gegründet 1898, vor einigen Jahren in der „Singakademie" aufgegangen, des „Volkschors", 1915 von Prof. Schattschneider gegründet, die alle den gemischten Chorgesang pflegen, der „Liedertafel", gegründet 1851, und des „Lehrergesangvereins", gegründet 1870, die dem Männergesang dienen. Seine Krönung fand das Görlitzer Konzertleben durch die „Schlesischen Musikfeste", die 1876 von dem Grafen Bolko von Hochberg ins Leben gerufen, seit 1878 mit Unterbrechungen, seit 1889 regelmäßig in Görlitz abgehalten wurden. Unter der künstlerischen Leitung von Männern wie Deppe, Wüllner, Muck, Steinbach und Rüdel, ausgestattet mit Solisten von Weltruf, einem Orchester vom Range der Königlichen Kapelle aus Berlin, einem Chor von 600 bis 700 Sängern und einem Programm, das die Meisterwerke der Vergangenheit und Gegenwart aufwies, bildeten sie alle zwei bis drei Jahre nicht nur den musikalischen Höhepunkt für unsere Stadt, sondern auch für die ganze Provinz und ihre Nachbarschaft. Im Juni 1925 soll nun mit der Feier des 19. Schlesischen Musikfestes die durch den Krieg gestörte Reihe der Feste fortgesetzt werden. Die Gesangvereine unserer Stadt und der ganzen Provinz sind mit Freuden auf den Plan eingegangen, das Philharmonische Orchester aus Berlin ist bereits gewonnen worden, und an der Spitze des Ganzen werden als Dirigenten zwei Männer stehen, deren Ruf weit über Deutschlands Grenzen reicht: Wilhelm Furtwängler für den ersten und dritten Tag und Siegfried Ochs für das große Chorwerk des zweiten Tages.

Einen kurzen Blick müssen wir noch auf die Geschichte der Oper in Görlitz werfen. 1795 hören wir zum ersten Male, daß hier ein Singspiel gegeben wurde: „Die Jagd" unseres Landsmannes Johann Adam Hiller. Im folgenden Jahre erschienen dann neben den Dittersdorfschen Stücken die ersten Opern Mozarts, die „Zauberflöte", „Entführung" und „Cosi fan tutte". In dieser Zeit der Wanderbühnen war natürlich die Pflege der Oper immer eine Sache des Zufalls und blieb auf die einfachsten Spielopern und Singspiele beschränkt. Dieser Zustand blieb bis zur Errichtung des jetzigen Stadttheaters im Jahre 1851, dann begann der Kampf zwischen Oper und Schauspiel. Mit einem gemischten Spielplan versuchte man von Zeit zu Zeit sein Glück; aber weil Orchester und Solopersonal gewöhnlich zur Bewältigung größerer Aufgaben nicht ausreichten und die Leistungen oft nicht die Zustimmung der Zuhörer fanden, ging man dann gewöhnlich auf längere Zeit zur Einrichtung der sogenannten Monatsoper über, die am Schluß der Spielzeit lag und ein eingespieltes Ensemble einer größeren Bühne hierher brachte. Freilich hatte die Beschränkung der Oper auf so kurze Zeit im Jahre auch ihre Schattenseiten, und deshalb ist das Bestreben, hier eine ständige Oper zu schaffen, wohl zu verstehen. Sie besteht seit 1907 und hat sehr gute Leistungen hervorgebracht, die in den Vorführungen der „Meistersinger" und des „Ring des Nibelungen" von Wagner, der „Salome" und des „Rosenkavalier" von Richard Strauß gipfelten. Die Stadtverwaltung bringt freilich für diese Einrichtung große finanzielle Opfer; aber durch die Wiederherstellung des für die Oper notwendigen städtischen Orchesters, das mit Kriegsbeginn 1914 aufgelöst worden war, hat auch das gesamte musikalische Leben wieder neuen Aufschwung genommen. Und wenn auch die Zahl der musikalischen Aufführungen sich jetzt nicht mit der der Vorkriegszeit messen kann, an Güte und innerem Gehalt ist sicher der alte gute Stand der heimischen Musikpflege wieder erreicht.

Stellen wir jetzt unsere im Eingang aufgeworfene Frage: „War Görlitz früher eine Musikstadt und ist sie es noch?" noch einmal, so können wir mit gutem Gewissen antworten: Seit über 300 Jahren hat unsere Stadt, natürlich mit Unterbrechungen, die durch örtliche Umstände bedingt waren, zahlreiche Höhepunkte musikalischen Lebens auf den verschiedensten Gebieten künstlerischer Betätigung aufzuweisen, und die Gegenwart sucht sich durch eifriges Bemühen dieser ehrenvollen Vergangenheit nicht unwert zu erweisen.

Theater.

Von Stadtschulrat Dr. Mayrhofer.

Unter den kulturellen Einrichtungen für Kunst und Volksbildung gebührt dem Theater eine hervorragende Stellung. Am Demianiplatz in der Nähe des wuchtigen Kaisertrutzes erhebt sich der Musentempel, der mit seinem säulengetragenen Eingang den Eindruck gefälliger Zweckmäßigkeit macht. Das Görlitzer Theater galt von jeher als eine über die Grenzen der Stadt anerkannte Kunststätte und ist auch jetzt mit Erfolg bemüht, in der großen Oper, der Spieloper, der guten Operette, im klassischen und modernen Schauspiel, in Lustspiel und Schwank seinen alten guten Ruf zu wahren. Bis zum Jahre 1923 war es an einen Unternehmer verpachtet. Allerdings trug die Stadt in der Kriegszeit infolge der finanziellen Schwierigkeiten mehr und mehr das eigentliche Risiko. Nunmehr ist das Theater auch der Form nach in städtische Verwaltung übergegangen, und der bisherige Pächter, Direktor Eberhardt, leitet es als städtischer Intendant. Es wurde den städtischen Körperschaften nicht leicht, bei der ganz ungewissen Zukunft das gesamte Künstlerpersonal, wenn auch für eine begrenzte Zeit, in die Zahl der städtischen Angestellten aufzunehmen. Der Entschluß wurde ihnen erleichtert durch die in Aussicht gestellten staatlichen Zuschüsse (die allerdings in der Folgezeit immer geringer wurden und am 1. April 1924 ganz aufhörten) und durch die Verpflichtung aller in der Bühnenvereinigung zusammengeschlossenen, am Theater interessierten Vereine und Gewerkschaften, monatlich eine wesentliche Anzahl von Vorstellungen zu einer vereinbarten Pauschalsumme auf eigenes Risiko abzunehmen. Die Bühnenvereinigung, der später der Bühnenvolksbund zur Seite trat, hat mit viel gutem Willen und zunächst auch mit erfreulichem Erfolg für stark besuchte Vorstellungen mit festen Einnahmen für die Stadt gesorgt und durch die Unterstützung guter Kunst eine verdienstvolle Volkserziehungsarbeit geleistet. Als aber Ende 1923 nach der Inflationszeit unter der Herrschaft der Rentenmark die Löhne und Gehälter der Arbeiter, Angestellten und Beamten nur einen Bruchteil der Friedenshöhe ausmachten, hatte die Bühnenvereinigung mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, mußte wiederholt dem Tagesgeschmack in der Auswahl der Stücke nachgeben und schließlich von Vorstellungen mehr und mehr absehen. Die Vereine für Musik- und Gesangpflege, die das für das Theater nicht vollbeschäftigte und daher auf Nebenverdienst angewiesene Orchester durch zahlreiche Veranstaltungen stützen wollten, konnten ihre Bestrebungen auch nicht ganz durchführen. Der alljährliche Rückgang der Besucherzahl gegen Ende der Spielzeit auch in den öffentlichen Vorstellungen war in diesem Jahre aus wirtschaftlichen Gründen besonders auffallend. Trotzdem war der Gesamtabschluß finanziell kein ungünstiger, so daß die städtischen Körperschaften be-

schlossen, die eigene Verwaltung des Theaters auf ein weiteres Jahr zu verlängern und die bisherige achtmonatige Spielzeit ganzjährig zu machen. Denn nur bei Jahresverträgen war es möglich, dem Theater und dem Musikleben der Stadt ein leistungsfähiges Orchester zu erhalten. Es muß sich nun zeigen, ob der Versuch finanziell tragbar ist. Leider sind die Einnahmemöglichkeiten in dem nicht großen Hause mit seinen insgesamt 680 Sitz- und 100 Stehplätzen beschränkt. Demgegenüber ist ein Personal von Künstlern und technischen Angestellten in Stärke von 80 Köpfen zu erhalten. Dazu kommt ein Orchester von 32 Mann im Winter und 24 im Sommer. Die Eintrittspreise können, da Görlitz keine Fremdenstadt ist, nicht beliebig erhöht werden. Sie sind immer noch nicht viel höher als in der Vorkriegszeit und bewegen sich bei Opernvorstellungen zwischen 6 ℳ und 75 ₰, beim Schauspiel zwischen 4 ℳ und 50 ₰. Die volkstümlichen Preise sind wesentlich kleiner, auch haben die Abonnenten und die Vereine, die das Theater für eine Vorstellung gegen eine Pauschalsumme mieten, erhebliche Ermäßigung. Infolge seines künstlerischen Spielplanes und seiner volkstümlichen Preisgestaltung ist das Görlitzer Theater von der Staatsregierung als gemeinnützig anerkannt. Es versorgt als solches eine immer größere Zahl von Orten der Umgebung mit guter Kunst. Seine vorjährige Spielzeit dauerte vom 15. September 1923 bis zum 15. Mai 1924. Für den Sommer 1924 war einem Teil des Schauspielpersonals das Gebäude mit Inventar pachtfrei für Vorstellungen auf eigenes Risiko überlassen. Die laufende Spielzeit begann am 15. September; sie endet für die Oper am 15. Mai, für das Schauspiel am 15. Juni und für die Operette am 15. August 1925. Es ist, wie bereits erwähnt, der erste Versuch mit ganzjähriger Spieldauer.

Für die musikliebende Bevölkerung von Görlitz ist die Oper mit einem guten Theaterorchester, das auch für sonstige musikalische Veranstaltungen in der Stadt zur Verfügung steht, von besonderer Wichtigkeit, und es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß auf diesem Gebiete das Theater in der vorjährigen und in der laufenden Spielzeit ganz auf der Höhe war und ist. Von Opern wurden 1923/24 aufgeführt: Der fliegende Holländer, Tristan und Isolde, Tiefland, Aïda, Alessandro Stradella, Der Wildschütz, Undine, Die Nürnberger Puppe, Gianni Schicchi (Puccini), Königskinder, Carmen, Mara, Das höllisch Gold, Figaros Hochzeit, Rigoletto, Der Widerspenstigen Zähmung (Götz).

Von Operetten seien genannt: Hoffmanns Erzählungen, Der Bettelstudent, Gasparone, Katja die Tänzerin, Der Günstling der Zarin.

Das Schauspiel brachte 1923/24: Der Traum ein Leben, Fuhrmann Henschel, Die versunkene Glocke, Heimat, Egmont, Iphigenie auf Tauris, Maria Stuart, Maria Magdalena, Judith, Baumeister Solneß, Und das Licht scheinet in der Finsternis (Tolstoi), Der Teufelsschüler (Shaw), Von morgens bis mitternachts (Kaiser), Der Ackermann von Böhmen.

Von Lustspielen und Komödien sind zu nennen u. a. Schneider Wibbel, Der Revisor, Minna von Barnhelm, Was Ihr wollt, Kettenglieder (Heyer-

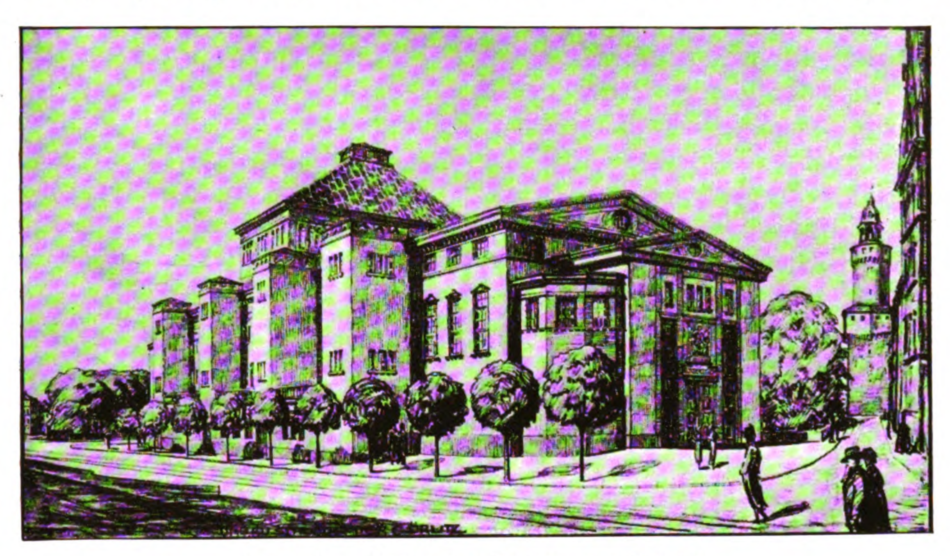
mans), Ein Glas Wasser (Scribe), Candida (Shaw), Ingeborg (Götz), Femina, Am Teetisch.

Von Gästen sahen wir Mitglieder der Dresdener Staatstheater in den Komödien Femina und Am Teetisch sowie in Carmen, des Breslauer Stadttheaters in Tristan, Theodor Becker aus Berlin als Holofernes in Hebbels Judith, Prof. Gregori als Baumeister Solneß, Dr. Dröscher als Pastor Morell in Candida und als Bolingbroke in „Ein Glas Wasser", Friedrich Kayßler und Helene Fehdmer in Tolstois „Und das Licht scheinet in der Finsternis".

Lindners Bayrische Bauernbühne und Ivo Puhonnys Künstlermarionettentheater brachte den Theaterbesuchern fröhliche Stunden.

Da das Bühnenbild sich in neuester Zeit immer mehr auf Lichtwirkung einstellt, wurde die Beleuchtungsanlage umgebaut und erweitert. Es ist zudem geplant, die bühnentechnischen Einrichtungen durch einen riesigen Rundstoffhorizont zu ergänzen, der durch motorischen Antrieb im Bedarfsfalle den Bühnenraum umspannen kann. Durch Horizontlampen von mehreren tausend Watt mit Farbscheiben und durch Spiegelreflektoren läßt sich jeder Lichtübergang bis ins kleinste, jede Lichtwirkung auf den Horizont übertragen, und es lassen sich mit Hilfe geringer Dekorationsmittel große Illusionswirkungen erzielen. Außerdem wird der ganze Bühnenraum nach den Forderungen der modernen Bühnentechnik umgebaut, so daß die Unterbühne mit den Versenkungen und die Oberbühne nicht nur völlig feuer- und betriebssicher werden, sondern auch auf der neuen Bühne, deren Boden hydraulisch ganz und teilweise versenkbar ist, der szenische Aufbau der Bühne sich schneller durchführen läßt und die Bühnenbilder naturgetreuer, mannigfaltiger und wirkungsvoller gestaltet werden können. Zu gleicher Zeit soll das Bühnenhaus um etwa 225 gute Plätze im Parkett, im 1. und 2. Rang vermehrt werden, so daß sich die Gesamtzahl der Sitzplätze von 620 auf 845 erhöht. Der von der städtischen Bauverwaltung aufgestellte Umbauentwurf sieht eine Verbreiterung des Parketts im hinteren Teile bis an die jetzigen Außenmauern vor und den Anbau neuer Umgänge außerhalb der jetzigen Außenmauern, ferner eine Verlegung der beiden Treppen zum 2. Rang unmittelbar an die Eingangshalle. Dadurch wird auch Platz für gute Zuschauergarderoben im Parkett und ein geräumiger Vorraum im 2. Rang gewonnen. Sobald weitere Mittel zur Verfügung stehen, sollen die Hinterbühne und die Garderobenräume der Künstler vergrößert, und in Verbindung mit dem Bühnenhaus ein geräumiges Theatermagazin mit Werkstätten für Maler- und Tischlerarbeiten gebaut werden. Endlich ist ein seitlicher Anbau mit einer großen Probebühne und einer Anzahl Nebenräume in Aussicht genommen. Jetzt werden bereits die architektonischen Formen unseres Theatergebäudes, besonders des Zuschauerraumes von anerkannten Fachleuten gelobt. Wenn der großzügige Umbauplan der Stadtverwaltung vollendet ist, so werden wir in Görlitz nicht nur eins der schönsten, sondern auch eins der modernsten Theater besitzen, das in jeder Weise den verwöhntesten Ansprüchen genügt.

Pflegt das Stadttheater die ernste und heitere Kunst, so dienen die Lichtspielhäuser (Uniontheater, Schauburg-Palasttheater, Deulig-Palast-Theater, Passage- und Apollotheater) in erster Linie dem Unterhaltungsbedürfnis. Es gab eine Zeit, in der fragwürdige, die Sinne aufpeitschende Sittenfilme den Spielplan der Kinos in einem Maße beherrschten, daß das Lichtspiel auf dem Wege war, eine Volksgefahr zu werden, und das Gute und Zukunftsreiche, das der Film in sich birgt, zu ersticken drohte. Neuerdings ist wenigstens bei den leistungsfähigen Theatern das Bestreben anzuerkennen, in steigendem



Entwurf zum Umbau des Stadttheaters, Rückseite

Maße große, durch Regie und Darstellung wertvolle Schaustücke aus Geschichte und Sage, ferner Märchenfilme und daneben wissenschaftliche Vorführungen zu bringen, die nicht nur der Unterhaltung, sondern anschaulicher Belehrung dienen. Alle bekannten und guten Neuerscheinungen auf diesem Gebiete kommen von den Großstädten alsbald auch nach Görlitz, zum Beispiel im vergangenen Jahre Fridericus Rex, Die Nibelungen, Helena und der Untergang Trojas, Der Rhein in Vergangenheit und Gegenwart, Nanuk der Eskimo, Die Besteigung des Mount Everest, die des Großglockner, die Wunder des Schneeschuhs, Mit den Singvögeln nach Afrika, Im Bienenstaat, Verschiedenes aus der Welt der Technik, u. a.

Allen Freunden von Wanderungen in Heimat und weiter Welt ist das Weltpanorama am Marienplatz mit seinen plastischen, wöchentlich wechselnden Bildern eine Stätte guter Unterhaltung und Belehrung. Der billige Preis (Erwachsene 20, Kinder 10 ₰) gibt jedem die Möglichkeit regelmäßigen Besuches. Die Schulen machen von dieser Möglichkeit immer mehr Gebrauch.

Der Kunstverein für die Lausitz

Von Walter Dittmann

Unser ältester „Rechenschaftsbericht", vom Jahre 1855 beginnt mit den Goetheworten: „Der Anfang ist in allen Sachen schwer, bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge. Der Landmann deckt den Samen mit der Egge, und nur ein guter Sommer reist die Frucht." Es muß ein recht fruchtbarer Sommer gewesen sein, der von 1855; denn aus den wenigen Kunstfreunden, die im Juni an die Oeffentlichkeit traten, waren im November 236 geworden, für eine Mittelstadt von 20 bis 30 000 Einwohnern ein ganz gewaltiger Erfolg. Er war auch nur dadurch möglich, daß durch „gütige Mitwirkung der Herren Landräte" sowohl in der nahegelegenen Ober- wie in der ferneren Niederlausitz geworben wurde. Hoyerswerda, Niesky, Muskau usw. waren in der Mitgliederliste, zum Teil zahlreich vertreten. Darum mit großem Recht unser Name: Kunstverein für die Lausitz, nicht nur Görlitzer Kunstverein.

Wir stehen in diesem Jahre wieder an einem Anfang und wünschen ihm, wie vor 70 Jahren, wieder „einen guten Sommer". Die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihren bekannten Schwierigkeiten, vor allem die Inflation, aber auch mehrfacher Personenwechsel im Vorstand, dauernd ungünstige Raumverhältnisse, die jede Ausstellung mit höchst schädlicher Unsicherheit in Zeitfestsetzung und räumlichem Ausmaß belasteten, hatten die Tätigkeit des Kunstvereins nahezu zum Stillstand gebracht. Es war aber — wie das bei einem Verein mit solcher Vergangenheit und so viel tätiger künstlerischer Potenz unausbleiblich ist — so viel energischer Lebenswille in dem unscheinbar gewordenen Pflänzlein, daß es sich mit einem kraftvollen Ruck der Verkümmerung entwand und ein neues Leben versuchte. Die Zahl der leitend und ratend tätigen Mitglieder wurde auf 17 erhöht und so das Interesse weiter Kreise gestärkt, anderes geweckt, die Arbeit auf eine Propaganda-, eine Ausstellungs- und eine Vortragskommission verteilt, ein neues Programm in allgemeinsten Zügen festgelegt, aus allerlei Restbeständen und einem günstigen Ankauf von der letzten Jakob-Böhme-Bund-Ausstellung (6 Holzschnitte von Schlangenhausen) eine Verlosung ohne große Kosten ermöglicht und nun ein „Erster Vereinsabend" angesetzt. Das war an sich schon, besonders durch die vorgeschlagene öffentliche Aussprache „Ueber unsere Pflicht", etwas Neues und Anziehendes, und die angekündigte außerordentliche Verlosung mochte ein Uebriges getan haben: der Abend war gut besucht und wurde als ein verheißungsvoller Auftakt empfunden. Ein kleiner Geldfonds wurde sofort gewonnen, die meisten alten Mitglieder erneuerten ihre

Beitragsverpflichtung, neue traten noch an demselben Abend und später hinzu, so daß wir mit einem Mitgliederbestand von rund 400 das Geschäftsjahr 1925 beginnen. Die Versammlung billigte die von dem neuen Vorsitzenden vorgetragenen Ziele und unterstützten sie durch Rat und mancherlei in Aussicht gestellte Hilfe. Manches war auch schon vorbereitet, was jetzt besonders von unseren Künstlern freudig begrüßt wurde: z. B. die Nachricht, daß künftig die Oberlausitzer Gedenkhalle, die sogenannte „Ruhmeshalle", einige ihrer schönen Museumsräume für unsere Ausstellungen zur Verfügung stellen würde. Das Wohlwollen und das Verständnis, mit dem der Magistrat von jeher unsere Arbeit begleitet hat, das sich u. a. auch in der Bewilligung einer jährlichen Beihilfe zu unserer Kasse gezeigt hatte, half uns hier in besonders fördernder Weise. Unser Ausstellungsleben erhielt dadurch einen bedeutsamen Anstoß. Zunächst gab die Gedenkhalle ihre Galerie unter der Kuppel und zwei anstoßende Oberlichtsäle für eine „Ausstellung schlesischer Künstler" her, die vom Juni bis in den August hinein dauerte, um unmittelbar darauf in den gleichen Räumen eine Neumann-Hegenberg-Gedächtnisausstellung aufzunehmen. Am 1. August war dieser hervorragend begabte Maler und Zeichenlehrer an der Gewerbeschule uns allen unvermutet gestorben. Er war eine der markantesten und stärksten Persönlichkeiten unserer Stadt, von außerordentliche Anregungskraft auf jedem Gebiet künstlerischer Kultur, als Maler kühn, selbständig und von bedeutendem Farbensinn, überzeugt von der hohen, priesterlichen Aufgabe der Kunst und darum in unserem Verein das richtunggebende lebendigste Element. Unsere Dankbarkeit und unsere Verehrung seiner schon weit über Schlesiens Grenzen bekannt gewordenen Kunst zeigte sich eben in der Veranstaltung jener Ausstellung, ferner in der Herausgabe einer Neumann-Hegenberg-Mappe und in der Stiftung eines Bronzekopfes für das Kaiser-Friedrich-Museum, den der Dresdener Polte in unserem Auftrage schuf. Der Magistrat kaufte außer einigen kleineren eins seiner schönsten und größten Bilder für das Museum: die „Kreuzigung".

Die nächste Ausstellung, die wir im Frühjahr veranstalten wollen, wird einen anderen auch schon im ferneren Vaterlande bekannten Künstler unserer Stadt mit einer Uebersicht über sein gesamtes bisheriges Schaffen vorstellen: Engelhardt-Kyffhäuser, dessen Radierungen zu dem besten gehören, was deutsche Graphik jetzt leistet, der aber auch als Maler einen wachsenden Ruf hat.

Was aber stärker als diese Ausstellungsfragen für den Anfangscharakter dieses Jahres spricht, das sind die neuen Aufgaben, die wir uns gestellt haben.

Wir waren bisher, wie wohl jeder Kunstverein, ein Ausstellungsverein, und damit auch ein Lotterieverein. Alle zwei Jahre konnte man ein Originalwerk, das sonst vielleicht unerschwinglich war, nur auf Grund seiner Mitgliedskarte, die zugleich Aktie war, gewinnen. Für viele lebte das Interesse



an dem Verein immer nur in der Gegend der Verlosung auf. Andere nahmen dann und wann auch einen Vortrag gerne mit. Aber mit Selbstverständlichkeit erwartete man Ausstellungen. Ob die Bilder wirklich gesehen, ob ihr eigentliches Leben wirklich erfaßt wurde, blieb Nebenfrage, meistens wurde sie überhaupt nicht diskutiert.

Wir haben aber im Laufe der letzten 100 Jahre immer wieder das gleiche Schauspiel erlebt und berichtet bekommen, daß der Laie den Gestaltungsabsichten des Künstlers nicht mehr in demselben Maße folgen kann, wie das in früheren Jahrhunderten der Fall gewesen sein muß. Immer wieder, dafür zeugen der Menzel der fünfziger Jahre, Feuerbach, die Impressionisten, dann Hodler und viele andere, versagte die Frische des Auges und siegte die gedankenhafte, stoff- und symbolhungrige Gewöhnung, die nicht mitkonnte. In den Kunstvereinen mußte man sich darüber am raschesten klar sein. Eigentlich! Es hat aber reichlich lange gedauert. Ein gewisser Bildungsdünkel des Laien mag schuld gewesen sein, vielleicht auch ein zu rasches Sich-Zufriedengeben der Künstler mit dem l'art pour l'art — Prinzip, jedenfalls mußte eines Tages eingesehen werden, daß hier eine Unwahrhaftigkeit von manchmal grotesker Form eingerissen war und ein wirkliches Miteinander und Füreinander von Schaffenden und innerlich Empfangenden nicht mehr bestand. Wenigstens nicht in einem irgendwie beträchtlichen Maße. Auf anderen Kulturgebieten lag es ähnlich. In literarischer, wie in philosophischer, in Musik- und Theaterkultur ging es im Laufe des vorigen Jahrhunderts bergab. Das war ja die Klage und Anklage des Rembrandt-Deutschen. Und die Rufe nach Besinnung und Verinnerlichung hörten seitdem nicht mehr auf. Kein Kulturverein kann jetzt bei rein egoistischer Einstellung bleiben. Das soziale Verantwortlichkeitsgefühl ist geweckt. Jeder Kulturverband sieht seine weitreichende Erziehungsaufgabe. Für jeden Kunstverein muß eines Tages die Frage auftauchen: Wie bereiten wir unsere Mitglieder für den Besuch der Ausstellung vor? Und bald die weitere: Sind die Besucher von Sammlungen und Museen denn überhaupt den Kunstwerken gewachsen, werden diese Schatzkammern noch ausgewertet? Ja, versagt nicht eigentlich das Auge des heutigen Kulturmenschen vor aller Schaubarkeit dieser merkwürdigen Welt? Wie helfen wir, diese elementare und notwendige Kraft zurückzugewinnen? Wir leben alle, wenn wir gesund sind, dem Instinkt: die Welt und das Leben ganz zu erfassen; wir sind reich, wenn wir viel von ihm aufnehmen, und am glücklichsten, wenn es durch alle Tore in unser Inneres dringt, und uns mitten im vollen Umwogtsein von seinen Kräften die Ahnung des großen Zusammenhanges und der Allverbundenheit aufdämmert. Und dieses religiöse Gefühl ist ohne hohe Empfindungskraft des Auges nicht denkbar. Wenigstens nicht so, daß es in allen Krisen der sich entwickelnden Persönlichkeit standhält.

Das Gefühl für die Totalität der Welt ist auch ohne die Erlebnisse des Ohres nicht denkbar, natürlich nicht. Und obwohl das Ohr weniger belastet

ist als das Auge, so müssen wir naturfremden und sinnverkümmerten Städter uns doch auch das Tönen von Wald und Meer, den Schrei der Tiere und das Wunder des Menschengesanges erst zum Bewußtsein gebracht haben, ehe es höhere Vorstellungen von Welt und All bilden hilft. Darum erscheint uns eine Kultur des Gehörs schon lange als selbstverständliche Erziehungspflicht. Zur sicheren Erfassung des tönenden Wesens der Welt, ihrer Melodien und Harmonien, ihres Rhythmus und ihrer Dynamik werden wir systematisch vorbereitet oder sollten es wenigstens. Dem Auge und seiner Sonderaufgabe muß dieselbe Pflege werden. Ihm ist die Welt breit und hoch, schwer oder ruhevoll dahingestreckt, oder ragend errichtet. Fernhin flieht sie mit Wolken und Vögeln und dem Raume, und leuchten kann sie, mit Morgenrot und Sternenglanz und jeder blanken Pfütze. Für diese Elementarsprache des Seins hat der Mensch sich aufnahmefähig zu erhalten, auch hierfür gibt es geistige Hilfsmittel, um rasch und sicher und gefühlsbetont aufnehmen und wieder aussagen zu können. Wer weiß, ob nicht die mit dem Auge zu erfassenden Aeußerungen des Seins wichtiger sind als alle anderen! Sie nur erwecken in uns die Ahnung seiner unendlichen Größe. Sie führen in Zeiten zurück, aus denen kein Laut mehr tönt, wohl aber die gebliebenen plastischen und malerischen Formen noch geist- und seelekündend zu unserem Auge sprechen. Sie sind die größten Anreger. Es ist wahrscheinlich, daß die großen Musiker durch das Auge stärkere Antriebe zu ihrem Schaffen empfingen als durch das Ohr. Wie dem nun auch sei, ob das Auge der vornehmste Sinn ist oder nicht, er vermittelt jedenfalls Dinge und kündet Wesenszüge der Welt, die kein anderer Sinn vermitteln kann.

Ist es nun genug, wenn man für die Gesunderhaltung des Auges sorgt, also die selbstverständliche Grundlage in Ordnung hält, und meint nun dringt ja die Welt ungehemmt hinein, man braucht die Augen ja nur aufzumachen? Nein. Viele sehen trotz ihrer gesunden Augen selbst das gewaltigste Abendrot nicht. Und andere, pflichtgemäße Museums- und Ausstellungsbesucher vor noch so vielen und gut erhaltenen Rembrandts nicht die Innerlichkeit des einzigartigen Menschen. Wir Heutigen brauchen eben mehr als gesunde Augen. Auf den Nachbargebieten ist man schon eher klug geworden. Die literarische Kultur sagt nicht: „Genug, wenn ihr lesen könnt", und die musikalische nicht: „Nur herhören!" Nein, sie heben beide dem geöffneten Sinn das Werk in den seelischen Blickpunkt. Und dann: der mächtigste Helfer, die Jugenderziehung, wird für sie aufgeboten in einem ganz anderen Maße, als für die Pflege des Auges und seiner seelisch-geistigen Bezirke. Oft genug ja weniger durch das, was sie in dieser Beziehung Tatsächliches schafft, als durch den Eindruck von Wichtigkeit, den sie diesem Kulturzweig verschafft; durch das Gefühl also, das sie den Kindern mitgibt: „Hier ist etwas, zu dem du in Ehrfurcht aufschauen mußt; du hast vielleicht vieles verpaßt, der ganze Betrieb langweilte dich, aber eigentlich bist du verpflichtet, dich noch einmal darum zu kümmern."

Und das fehlte bisher der bildenden Kunst, aber gründlich! Es gibt sicher kein einziges deutsches Schulkind, das eine Schulform durcherlebt hat, das nicht wenigstens Schiller, Goethe, Uhland und noch den einen oder den anderen kennt. Aber ob es aus der Blütezeit unserer bildenden Kunst, also aus dem 13. bis 16. Jahrhundert auch nur e i n e sichere Tatsache mitbekommt? Nicht Namen, die sind schließlich Nebensache; aber ob es von Dürerschem Geist z. B. auch nur einen Hauch verspürt? Diese eigentümliche Lücke erklärt sich wohl aus dem Umstand, daß das erste Jahrhundert der deutschen lehrplanbauenden Pädagogik zugleich das Jahrhundert der Nachwirkung des Klassizismus war, der auf dem Gebiet der bildenden Kunst einen Tiefstand bedeutete und einen übermächtigen Einfluß dem gelehrten Element, vor allem dem Intellektualismus Winckelmanns eingeräumt hatte. Dichtung und Literaturgeschichte wurden mit Liebe versorgt, auch alles Wissenschaftliche. Das Auge aber diente, wie A. v. Volkmann sagte, nur noch der Vermittlung von Gedrucktem und der Verhütung des Anrennens an Laternenpfähle.

Hier vor allem richten sich die Pflichten der Kunstvereine auf. Schon ist ja durch die erhöhte Bedeutung, die dem Zeichenunterricht seit Beginn des neuen Jahrhunderts verliehen worden ist, eine Umstellung zu spüren. Aber die heutigen Erwachsenen haben seine Hilfe noch kaum erfahren und müssen sich selbst helfen, und der übrige Unterricht ist unbeeinflußt geblieben. Haben wir doch erst seit diesem Jahre eine pädagogische Strömung, die der deutschen bildenden Kunst eine Wirkungsmöglichkeit in der Schule verschaffen will. Die Vereine müssen in sich und in ihrem erreichbaren Einflußgebiet für die Anerkennung der Notwendigkeit und die Ausgestaltung der künstlerischen Erziehung werben. Entsprechende Vorträge, öffentliche Aussprachen, Zeitungsaufsätze, Eingaben an Schulbehörden, gemeinsames Vorgehen der Kunstvereine größerer Bezirke oder des Reiches in dieser Frage, das gibt einen Aufgabenkomplex, der eben so wichtig genommen werden muß wie die Veranstaltung von Ausstellungen.

Am leichtesten kann sich der volkserzieherische Gesichtspunkt in der Wahl der Vorträge und der Vortragenden bekunden. Aesthetische Feinschmeckerei und abstrakte Kunstwissenschaft, durch berühmte Redner etwa nahegelegt, muß vorläufig zurücktreten. Es kann nicht schwer sein, für solchen Plan das Publikum zu gewinnen. Das Verlangen, die Formenwelt der bildenden und bauenden Kunst, aber auch die der Natur auswerten zu können, ist geweckt. Die mit diesem Ziel angesetzten Volkshochschulkurse werden gut besucht, einführende Bücher gern gekauft, ihre Zahl ständig vermehrt (Schwindrazheim, Seliger, Brandt, Stiehl, Schultze-Naumburg). Die allen einleuchtende und am stärksten begehrte Wohltat der intensiven Naturerfassung durchs Auge wird am raschesten erfaßt werden. Wir planen zu diesem Zwecke Lichtbildervorträge über Landschaftsphotographie, das Regelmäßige in der Landschaft und ähnliche. Dann müssen, dem erwachsenen Menschen durch uns, dem heranwachsenden durch die neue Schule, die

Kraftquellen der ethischen und religiösen Werte im Werk der großen Maler, Plastiker und Baumeister erschlossen werden. Auch hiernach besteht ein natürliches Verlangen, das Romantische und Problematische dieses Menschentypus lockt. Weniger leicht eingehen wird die Erörterung des Formproblems, und doch muß versucht werden, in geeigneter faßlicher Weise dieses, den eigentlichen Kern der künstlerischen Dinge anpackende Thema von verschiedenen Seiten anzugreifen, etwa wie Cornelius das tut in seinen Elementargesetzen der bildenden Kunst.

Die Ausstellungen selbst müssen, trotz der sonstigen Interessen (einmal Graphik, ein andermal Gemälde, bald ein Einzelkünstler, bald Verbände usw.) künftig möglichst in den Dienst der volkserzieherischen Aufgabe treten und dementsprechend Qualität in doppeltem Sinne haben: künstlerische und erzieherische. Vielleicht mit Hilfe von Beispiel und Gegenbeispiel; oder durch Hervorhebung des Wesentlichen mit Skizzen und Parallellösungen; oder durch anschaubare Klarstellung des Technischen. Hier gehört auch der Gedanke hin, daß in den provinziellen Ausstellungsorten immer wieder einmal die Alten Meister — im weitesten Sinne — gezeigt werden müßten. Nicht „um auch so etwas mal zu bringen", sondern um die stärksten Beispiele zu bieten und anspruchsvoll zu machen. Mittelmäßigkeit ist gefährlich; sie verdirbt die Empfindungsfähigkeit für große Kunst, warnt Stendhal. Die Kostbarkeiten von Berlin, Dresden oder München können natürlich nicht auf die Wanderschaft geschickt werden. Aber mit großen erstklassigen Reproduktionen ließe sich immerhin etwas Wertvolles machen. Der Reichsdruckerei erwächst hier eine neue Aufgabe, die die Kunstvereine beantragen müßten.

Wenn künstlerische Kultur wirklich gedeihen soll, wenn sie nicht zu einem laienhaften „Ueber die Sache reden" werden soll, dann muß der direkte Künstlereinfluß in den Vereinen verstärkt werden, nach der heutigen Sachlage nicht nur durch ihr Ausstellen, sondern durch ihr helfendes Wort. Wir in Görlitz sind in der günstigen Lage, in unserer Mitte Künstler zu haben, die reden können und zielbewußt für ihr Kulturgebiet eintreten. Wo die Umstände weniger günstig liegen, kann man doch ebenso, wie sonst Kunstschriftsteller und Universitätsprofessoren, Schaffende zu einem Vortrage oder zu Bildbetrachtungen bitten. Sie sind ja nicht selten durch ihre Lehrertätigkeit an Kunstschulen und Akademien an rednerische Tätigkeit gewöhnt. Solche fachmännisch sachlichen und doch oft ganz unakademisch spontan gegebenen Besprechungen von Bildern sind nicht nur wohltuend frisch, sondern auch von höchstem Wert. Der Weg zur Kunst führt eben durch den Künstler. Der *erlebt* die Probleme, die *uns* doch mehr erkenntnistheoretisch beschäftigen. „Nur so erfährt der Laie, daß es sich bei der Kunst nicht um ein Spiel handelt, bei dem Abwechslung die Hauptsache ist, und nicht um einen heiteren Zeitvertreib, sondern um eine tiefinnere Leidenschaft, einen Lebenstrieb und ein verzehrendes Verlangen, und daß das alles sehr ernst genommen sein will." (Carl Neumann.)

Ein weiteres Aufgabengebiet, das sich den anderen nicht anfügt, sondern sich mit ihnen verquickt, ist das heimat- und deutschkundliche. Von Führungen durch Gedenkhalle, Rathaus, Kirchen innerhalb von Görlitz angefangen, über Besichtigungen der weiteren Umgebung auf ihre künstlerischen Dokumente hin — wir haben Burgen und Schlösser in der Nähe, Löwenberg, Bautzen, Sagan, Muskau u. a. nicht allzuweit — bis hin zu der bewußten Betonung alles dessen, was zur ferneren Heimat und zur eigenen Vergangenheit gehört. Wie schon gesagt, auf dem uns anvertrauten Kulturgebiet ist von der Schule her nicht nur die allgemeine künstlerische Anschauungskraft vernachlässigt, sondern auch die Kunde dessen, was deutscher Gestaltungstrieb geschaffen und was er für eine merkwürdig selbständige Schönheit erstrebte und von welcher Gesinnung er zeugte, nicht in unsere Herzen gepflanzt worden. Wir Deutschen kennen uns selber noch nicht, und doch fehlt uns gerade in diesen Jahren nichts so sehr, als ein gemeinsames Selbstbewußtsein im Norden und Süden, etwas, das zugleich Selbstkenntnis und Selbstsicherheit ist. Die deutsche Kunst kann, wie deutsche Musik und deutsche Philosophie, beides geben. In den aus Freiheit und ursprünglicher Empfindung geborenen Kunstwerken offenbart sich unmittelbarer als in irgendeiner anderen Tätigkeit das Wesen eines Volkes, und suchen wir die Hauptwerke unserer kraftvollsten Zeit auf, dann wird uns mit dem Verständnis unserer Eigenart auch die Freude an ihr kommen, denn wir werden unerschöpfliche Fülle, seelische Gewalt, ja klassische Reife finden, die zwar anders als griechische Vollkommenheit aussieht, ihr aber ebenbürtig ist. Darum müßte in der Kunstvereinsarbeit die deutsche Kunst mit besonderem Nachdruck gepflegt werden, bis sie neben der Antike und der Renaissance Gleichberechtigung erlangt hat.

Der Oberlausitzer Kunstgewerbe-Verein

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Kunstgewerbe wird von den meisten Menschen als etwas betrachtet, das sie nichts angeht, so als eine Liebhaberei einzelner. Es herrscht die Meinung vor, man könne auch ein gebildeter Mensch sein, wenn man sich nicht für Kunstgewerbe interessiere. Theater und Musik ist ein allgemein beliebter Kunstgenuß. Der Kreis derer, die sich mit bildender (darstellender) Kunst beschäftigen, ist schon erheblich kleiner, und als bildende Kunst wird im allgemeinen in erster Linie die Malerei, dann die Plastik und schließlich noch die Architektur betrachtet. Das kommt wohl daher, daß die Kunstausstellungen oft nur Gemälde aufweisen; und wenn sie noch Plastik zeigen, so doch nur wenige Stücke, und architektonische Kunstwerke in Bildern oder Modellen höchst selten. Auch die ständigen Kunstsammlungen in Museen geben dasselbe Bild und tragen mit zu dieser einseitigen Kunstauffassung bei.

Unser Görlitzer Museum in der Gedenkhalle erzielt den größten Eindruck auf die Besucher ohne Frage mit seiner Gemäldesammlung, obgleich es daneben eine sehr reichhaltige und wertvolle Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände enthält. Diese werden aber von den meisten Besuchern nur als Altertümer betrachtet, es kommt ihnen nicht der Gedanke, daß auch diese Gegenstände Kunstwerke sind, denn es handelt sich dabei ja doch nur um Sachen, die man gebrauchen kann und die auch früher dem Gebrauche gedient haben. Ein Bild oder eine Figur ist doch etwas ganz anderes. So etwas hängt man an die Wand oder stellt es auf eine Säule! Aber Gegenstände des Gebrauchs, die auch früher von Handwerkern angefertigt wurden, sollen Kunstwerke sein?

Das Kunstgewerbe hat ohne Frage vor der heute im Vordergrunde stehenden Kunst das eine voraus, daß es die ältere Kunst ist. Schon die ältesten Spuren der Menschheit aus der Eiszeit um 50 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung zeigen uns die einfachsten Gebrauchsgegenstände mit Linienornamenten geschmückt, und wenn man die von den jetzt lebenden Negervölkern verfertigten Sachen, wie Schilde, Speere usw., betrachtet, so ist man überrascht, wie fein die Form gestaltet und durch Schnitzwerk oder Farben verziert ist. Den Bewohnern der Provinzstädte bietet sich ja selten Gelegenheit, so etwas zu sehen, aber wer einmal das Museum für Völkerkunde in Berlin besucht hat, wird überrascht gewesen sein von den Leistungen dieser Naturvölker. Ein feines Empfinden für Form und Farbe spricht aus den Gegenständen des täglichen Gebrauchs und der Kleidung. Man findet dort kubistische und futuristische Muster, vor denen mancher moderne Künstler ganz bescheiden werden würde. In den Naturvölkern wirkt noch eine ungebrochene

Gestaltungskraft, jeder ist sein eigener Handwerker und Künstler. Die weitere Entwicklung der Völker führte zur Baukunst, die zunächst nur der Verehrung der Götter durch Errichtung großer Tempelbauten diente. Die Malerei und Plastik arbeitete in enger Verbindung mit der Baukunst zur Ausschmückung der Bauwerke. Diese beiden Künste treten bei allen Völkern erst dann als selbständige freie Künste auf, wenn die Religion nicht mehr den beherrschenden Einfluß auf das Volksleben ausübt. In Deutschland gab es noch zur Zeit der romanischen Baukunst und auch noch in den ersten Jahrhunderten der gotischen Zeit keine Gemälde oder Bildwerke, die nicht der Ausschmückung eines Bauwerks gedient hätten. Die ältesten Bilder in deutschen Museen sind Altargemälde, auch Standbilder aus Kirchen findet man wohl. Das selbständige Bild im Rahmen und die versetzbare Plastik entwickelte sich erst in der letzten Zeit gotischer Kunst und dann besonders in der Zeit der sogenannten Renaissance.

Noch im Mittelalter war auch in Deutschland jeder Handwerksmeister zugleich ein Künstler, selbstverständlich der eine mehr, der andere weniger, je nach der Veranlagung. Die seitdem einsetzende Entwicklung der Städte und besonders im vorigen Jahrhundert die Erfindung der Eisenbahn und die maschinelle Herstellung fast aller Gebrauchsgegenstände hat wohl eine ungeahnte wirtschaftliche Entwicklung, aber auch die Einstellung aller Volkskreise auf den Gelderwerb als Hauptlebensaufgabe gebracht. Den industriell hergestellten Gegenständen sieht man das damit verbundene Geschäft ohne weiteres an. Die Ueberladung mit Verzierungen soll Kunst sein. In allen Städten kann man ganze Läden mit solchem Kitsch gefüllt sehen. Und der Geschmack hat unter diesen Darbietungen in allen Volkskreisen so gelitten, daß nur noch wenige ein Urteil haben, was schön und was häßlich ist. Die Wohnungen werden mit solchem Kitsch ausgestattet und alte gute, von den Vätern ererbte Sachen beiseite gestellt, weil sie unmodern sind. So ist es tatsächlich dahin gekommen, daß den meisten das Kunstgewerbe eine gleichgültige Sache ist. Und gerade diese Kunst sollte eine Volkskunst sein, mit der sich jeder beschäftigte, denn ihr Ziel ist es, jeden Gegenstand in Form und Farbe zweckmäßig und einfach, aber auch schön zu gestalten und damit Schönheit ins tägliche Leben zu tragen und die Lebensfreude zu erhöhen. Eine solche Kunst kann sich jeder leisten, wenn er beim Einkauf eine richtige Auswahl trifft, während Originalgemälde und Plastik für die meisten nur in Museen oder Ausstellungen vorübergehend zu sehen sind.

In dieser Zeit mangelnden Kunstverständnisses in unserem Volke haben sich in allen größeren Städten Deutschlands Kunstgewerbevereine gebildet aus werktätigen Kunsthandwerkern und kunstfreundlichen Laien und haben sich zu einem großen Reichsverband zusammengeschlossen. In Görlitz ist im Jahre 1901 ein solcher Verein für das Gebiet der preußischen Oberlausitz gegründet unter dem Namen „Oberlausitzer Kunstgewerbe-Verein". Die unermüdliche Arbeit aller dieser Vereine hat ohne Frage Erfolg gehabt, das

Verständnis für kunstgewerbliche Arbeiten ist schon in weitere Kreise eingedrungen. Der hiesige Verein hat in den 24 Jahren seines Bestehens eine rege Tätigkeit entfaltet. Durch Vorträge mit anschließenden Aussprachen werden die Vereinsmitglieder in die verschiedenen Gebiete des Kunstgewerbes eingeführt und mit den technischen Handgriffen bekannt gemacht, deren Kenntnis erst zur vollen Würdigung der Kunstwerke führt. In Wettbewerben finden kunstgewerblich tätige Mitglieder Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen und den Laienmitgliedern zu zeigen, wie verschieden aus der persönlichen Eigenart heraus dieselbe Aufgabe gelöst werden kann. Durch Besichtigungen kunstgewerblicher Werkstätten der Sammlungen in der Gedenkhalle und durch Besuch von Nachbarorten werden die Mitglieder mit den alten und neuen kunstgewerblichen Leistungen in Görlitz und der Lausitz bekannt gemacht. Durch öffentliche Vorträge, vielfach mit Lichtbildern, werden die Bestrebungen des Vereins in die Oeffentlichkeit hinausgetragen, und durch öffentliche Ausstellungen wird gezeigt, was das jetzige Kunstgewerbe in Görlitz leistet. Die fast in jedem Jahre stattfindende Weihnachtsmesse gibt den werktätigen Mitgliedern des Vereins Gelegenheit, ihre Arbeiten zur Schau zu stellen und auch Käufer dafür zu finden, gibt der Bürgerschaft aber ein übersichtliches Bild vom jeweiligen Stand des Kunstgewerbes in Görlitz. In besonderen Gruppen haben sich die den kunstgewerblichen Berufen angehörenden Mitglieder und solche, die sich aus Liebhaberei auf dem Gebiete betätigen, zusammengeschlossen. Als älteste besteht die Werkgruppe, später gebildet ist eine Frauengruppe. War es dem Verein möglich, vor dem Kriege jährlich mehrere öffentliche Vorträge mit anerkannten Rednern zu veranstalten, so brachten die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit darin eine Unterbrechung. Das innere Vereinsleben ist aber auch in der schwersten Zeit ununterbrochen weitergegangen, selbst im Jahre 1924, das infolge der katastrophalen Geldentwertung wohl allen Vereinen große Schwierigkeiten brachte. Zur Veranstaltung einer Weihnachtsmesse fehlte allerdings damals den Gruppen noch der Mut.

An Vereinsvorträgen fanden seitdem folgende statt:

„Görlitzer Bauten des 18. Jahrhunderts" von Prof. Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Jecht (Görlitz).

„Die Anfänge der Kunst in den Sudetenländern um 50 000 vor Christi Geburt", mit Lichtbildern, von Prof. Feyerabend (Görlitz).

„Naturformen und Stil in der schmückenden Kunst verschiedener Völker (Ursprüngliche Formgestaltung bei den Naturvölkern, Naturnachbildung bei den Kulturvölkern)" von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster (Görlitz).

„Symmetrie und Gleichgewicht in Baukunst und bildenden Künsten", mit Lichtbildern, von Magistrats-Baurat Palm (Görlitz).

„Oberlausitzer Kunst in Kirchen und auf Friedhöfen", mit Lichtbildern, von Zeichenlehrer Haupt (Görlitz).

Auch öffentliche Vorträge mit auswärtigen Rednern konnten nach dem Kriege wieder stattfinden. Der erste war:

„Friedhof und Denkmal", mit Lichtbildern, von Regierungsbaurat Waldo Wenzel (Dresden).

Ein unter den Vereinsmitgliedern veranstalteter Wettbewerb für einfache Grabmale diente denselben Absichten wie dieser Vortrag. Unsere neuen Friedhöfe bieten in ihren Reihengrabmalen im allgemeinen ein abstoßendes Bild der Kulturlosigkeit unserer Zeit. Da, wo Ruhe und Frieden herrschen sollte, wo besonders feine Rücksichtnahme für die Empfindungen der Nachbarn vorhanden sein sollte, suchte sich bisher fast jedes Grabmal durch Größe und glänzende Ausstattung mit hochpolierten Flächen hervorzudrängen. Darunter leidet das Gesamtbild, und auch die künstlerisch schön gestalteten Grabmale, von denen es auch auf dem neuen Görlitzer Friedhofe schon viele gibt, leiden unter der Umgebung. Auch jeder Laie, der das anheimelnde Bild des alten Nikolaifriedhofes mit dem des neuen vergleicht, muß den Gegensatz als für unsere Generation beschämend empfinden. Die Stadtverwaltung ist bemüht, ihren Einfluß auf eine weniger aufdringliche und mehr einheitliche Gestaltung der Reihengrabmale geltend zu machen und hat darin schon wesentliche Erfolge erzielt. In diesem Bestreben will der Kunstgewerbe-Verein mit helfen. Der Magistrat hat die durch einen Preis ausgezeichneten Entwürfe des Wettbewerbes angekauft, um danach Musterzeichnungen für einfache Grabmale anfertigen zu lassen.

Als zweiter öffentlicher Vortrag folgte:

„Das Kunstgewerbe im Riesengebirge (Holz, Glas, Textil)", mit Lichtbildern, von Dr. Grundmann (Warmbrunn).

Außerdem veranstaltete die Frauengruppe einen

„Teeabend mit Kleiderschau und Kleiderschaufilm".

Der Kunstgewerbeverein erfreut sich einer dauernden Förderung durch die Stadtverwaltung, indem diese ihm durch Ueberlassung des Erkerzimmers im Schönhofe gegen geringe Miete ein Heim geboten hat. Die engen Beziehungen zur Stadtverwaltung kommen auch dadurch zum Ausdruck, daß seit vielen Jahren der Oberbürgermeister Ehrenvorsitzender und der Stadtbaurat 1. Vorsitzender ist.

Verkehr

Fremdenverkehr

Von Rektor Hartmann

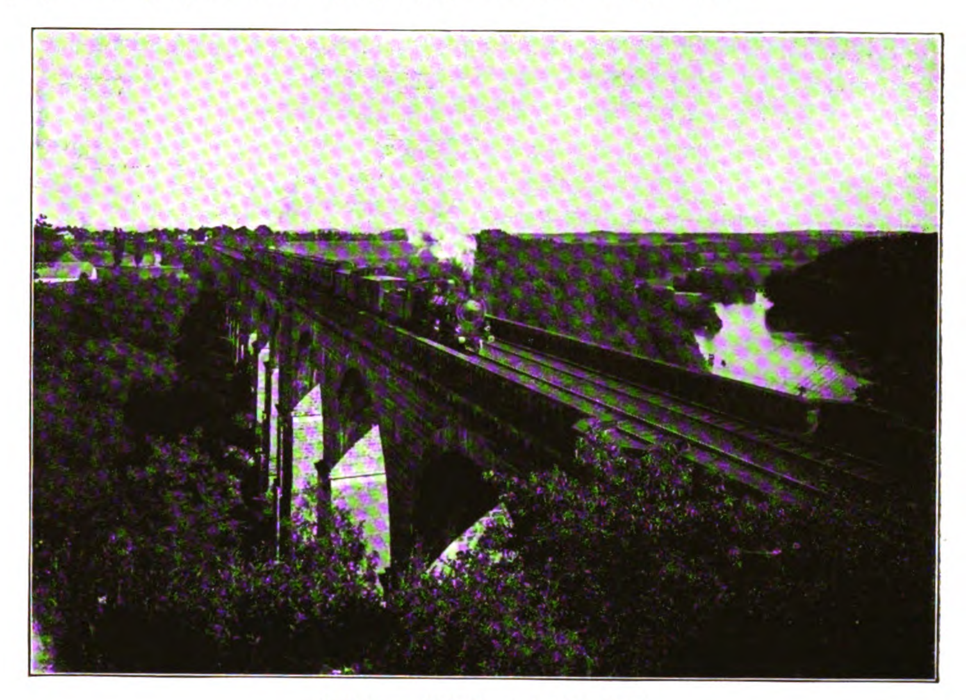
Görlitz hat zwei Wahrzeichen: seine Altstadt und seine Landeskrone. Der Ruhm der ältesten Stadtteile und seiner Bauten ist in Kunst- und Kunstgewerblerkreisen nicht nur innerhalb der deutschen Grenzen geblieben, sondern auch darüber hinausgeeilt. Kenner bestätigen immer wieder die Urteile hierzu berechtigter Meister der Forschung und der Baukunst, daß z. B. der Treppenaufgang zum alten Rathaus „eine der edelsten Blüten der Renaissance in Deutschland" und der Schönhof eine der allerersten Bauten der Frührenaissance in deutschen Landen ist. Wenn auch die Zahl all derer, die mit Griffel, Stift oder Pinsel die baulichen Schönheiten der alten Stadt in ihren Skizzenbüchern festhalten, nicht so auffällig im Straßenleben wird wie z. B. in Nürnberg, Rothenburg a. d. T. oder Meersburg am Bodensee, so sind diese kunstbeflissenen Jünger doch schon für manchen Fremden zum Wegweiser in die Straßen geworden, an die vor Jahrhunderten die reichen Kauf- und Handelsherren ihre privaten und öffentlichen Gebäude gesetzt haben: Untermarkt, Neißestraße und Peterstraße. Wer Bilder von großem Stimmungsreiz schauen will, der versäume nicht, diese Stellen alter Görlitzer Baukunst aufzusuchen: sie hinterlassen dauernde Eindrücke zu jeder Tages- und Jahreszeit. Mancher Fremde schon hat staunend vor dem Reichenbacher und dem Rathausturme gestanden und sein schönheitsdurstiges Auge an den edlen Formen dieser Türme ergötzt.

Sie stehen beide an dem ältesten Verkehrswege, der bis in die Zeiten vor Gründung der Stadt hinaufreicht. Die große westöstliche Handelsstraße, die von Leipzig über Dresden und Bautzen nach Polen führte, überschritt hier die Neiße und überschreitet sie für den Wagenverkehr noch heute auf der neuen Altstadtbrücke; der neuzeitliche Schienenstrang wurde eine Viertelstunde südlich davon über das Steilufer am Obermühlberge auf einem bis 35 m hohen und 475 m langen Viadukte über das malerische Tal geführt. Dreißig halbkreisförmige Bogen von 9 bis 12 m Weite vereinen sich mit dem Wasserspiegel des Flusses, den mit Laubwald geschmückten Ufern, dem eisernen Laufstege für den Fußgängerverkehr und der ihm vorgelagerten Neiße-Insel zu einem Bilde, dem nur wenige deutsche Städte ein ähnliches gegenüberstellen können. In sieben Minuten erreicht der Fremde vom Bahnhofe aus den Obermühlberg, dessen Gipfel die Stadt 1855 einebnen ließ, um auf ihm ein Blockhaus zum Schutze des Eisenbahnviadukts in Kriegszeiten zu erbauen. Heute erinnert nur das überlebensgroße Bronzestandbild des Prinzen Friedrich Karl,

dessen ausgestreckter rechter Arm das Neißetal aufwärts nach Böhmen zeigt, und sein Wort: Ich wag's! Gott walt's! an vergangene Kriegszeiten. Ein friedliches, fröhliches Bild umgibt ihn jetzt: Spielende Kinder begrüßen mit Jubel jeden Eisenbahnzug, dessen Weg den Obermühlberg in zwei Gipfelhälften zerschnitten hat. Auf unserer Seite bedecken ihn unter schattigen Bäumen zum Teil Tische und Stühle der Gastwirtschaft, die in die alten und erweiterten Blockhausräume eingezogen ist. Tausende von Fremden nehmen alljährlich von diesem Görlitzer Fleckchen ein Bild mit, dessen Beschreibung in Bekanntenkreisen immer wieder neue Besucher, die mit Hilfe der vorhandenen Orientierungstafeln rasch und sicher unter den zahlreichen Höhen und Berggipfeln sich zurechtfinden, ihm zuführt. Und fürwahr: ein lachendes Stückchen Erde, das sich hier vor unseren Blicken bis hinauf auf die Höhen des Riesen-, Iser- und Lausitzer Gebirges erstreckt; sei es im Glanze des Sonnenlichts, sei es im Zauberschein des Vollmonds, der sich im grünbesäumten Silberband der Neiße spiegelt, — stets ein Bild voller Schönheit und Anmut, in der Schwarzweißzeichnung des Winters, im Grün des Lenzes und der Sommerzeit wie im bunten Farbenkleid des Herbstes.

Von den vielen Glanzpunkten der Stadt ist dieses Erdenfleckchen nur einer, für viele Fremde auch zugleich der einzige, den sie schauten und der ihnen trotzdem die Anerkennung der landschaftlich bevorzugten Lage von Görlitz entlockte. Reisende, welche Görlitz nur auf dem Anmarsche in das Riesen- und Isergebirge aufsuchen — und das sind dank der günstigen Eisenbahnverbindungen nach sieben Richtungen alljährlich Tausende — bringen zu wenig Zeit mit, um vom Blockhaus aus die lockenden Angebote einer lachenden Umgebung anzunehmen. Wir steigen auf bequem und allmählich abwärts führenden schattigen Wegen oder auf Treppensteigen das Steilufer hinab, dessen Wände uns den Granit zeigen, der den Felsuntergrund von drei Viertel der Stadt bildet. Im Monat Mai begleitet uns hier und auf dem Weiterwege das Konzert der zahlreichen Sängerschar, deren Artenreichtum der Wissende mit Kennerblicken und Kennerohren unterscheidet und der Wanderer bewundert. Dort, wo im Winter zahlreiche Spechtmeisen die von Eichhörnchen belebten Bäume nach Insekten absuchen, die vielen Meisenarten durch ihr munteres Wesen auffallen, zahlreiche Gimpel als unsere Wintergäste ihre rote Brust im Morgensonnenglanze leuchten lassen und Erlenzeisige in zahlreichen Flügen auf die vielen Erlenbäume einfallen, da sitzen zur Sommerszeit in den schattigen Gärten der Aktienbrauerei, der Eiskellerbaude, der Neißeinsel, des Weinberghauses Einheimische und Fremde und lauschen auf den vielstimmigen Chor der Vögel, erfreuen sich am hoffnungsvollen Grün der Ufer und ergötzen sich am bunten Spiel der zahlreichen Paddler, Kahn- und Gondelfahrer, — ein Bild, das unser Auge im Weiterwandern von der Fußgängerbrücke aus schaut. Am rechten Neißeufer führen uns schattige Promenadenwege in verschiedener Höhenlage am bewaldeten Hange in südlicher Richtung zum weithin bekannten Jägerwäldchen — den prächtig in Anlagen

versteckten Schießständen der ehemaligen 5. Jäger, dann der 19er und jetzt des 6. Reichswehrbataillons — mit seiner Raststätte. Hier entrollt sich an warmen Frühlings- und Sommerabenden an und auf dem Anlegehafen ein buntes und lebhaftes Hafenbild im kleinen. Die städtischen Anlagen, die früher am Rotwassertale ihren Abschluß fanden, haben seit mehreren Jahren durch Eingliederung des schönen Parkes vom Niedergut Moys, das der Stadt gehört, nicht nur eine räumliche Ausdehnung, sondern auch eine Bereicherung an landschaftlichen Reizen erhalten, die von einheimischen und fremden Besuchern in steigendem Maße geschätzt und gewürdigt wird.



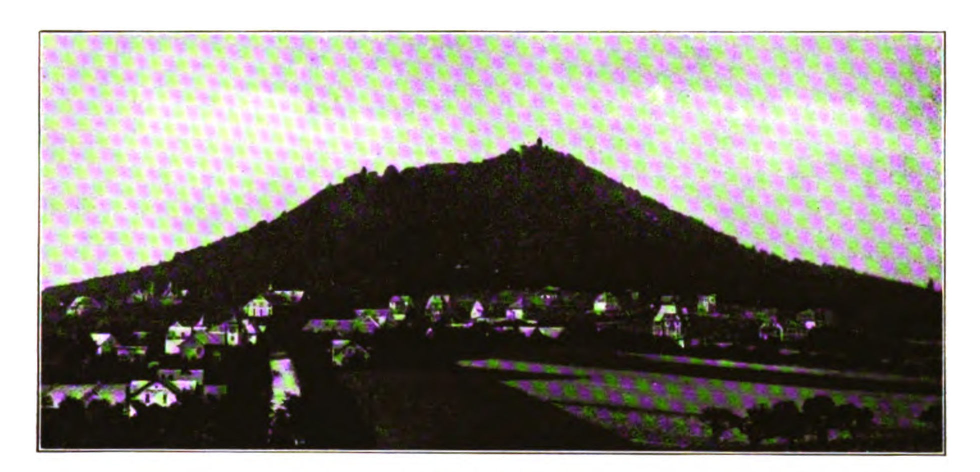
Blick vom Blockhaus ins Neißetal

Doch wir wollen nicht den Wettlauf mit den Fahrzeugen auf der Neiße antreten, die in gleicher Richtung auf Leschwitz-Posottendorf zusteuern und vom Flusse aus die prachtvollen Neißetalbilder bewundern lassen. Unser Ziel war nach Ueberschreiten der Neiße die „Ruhmeshalle“, wie die Oberlausitzer Gedenkhalle mit dem Kaiser-Friedrich-Museum weit und breit genannt wird. Sie ist als Ziel der vielen Fremden, die hier die Schätze oberlausitzer, schlesischer und fremder weltlicher wie kirchlicher Kunst, sowie des Kunstgewerbes besichtigen und die vorgeschichtlichen Sammlungen der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte kennen lernen wollen. Reisenden, die mit der Gebirgsbahn oder mit der niederschlesischen Bahn ankommen, fällt das Bauwerk auf dem hohen Ostufer der Neiße ebenso auf wie den Besuchern des Blockhauses, die es jenseits des grünen Tales und des rauschenden Obermühl-

wehres schauen. Von seiner breiten Freitreppe aus genießt man einen Blick, dem auch Reisende, die „der Lande viel gesehen“ haben, ihre neidlose Anerkennung nicht versagen: im Vordergrunde die grünen Anlagen, dahinter und darunter das grüne Tal der Neiße und jenseits auf sanft ansteigendem Gelände das Häusermeer der Stadt, aus dem die Türme besonders schön zur Abendzeit mit einem in Purpur getauchten Abendhimmel als Hintergrund herausragen. Vom Nordende der alten Stadt, wo der schattige und zum Teil außerordentlich malerische Friedhof auf den Grauwackenhöhen den Gesichtskreis begrenzt, bis zu den südlichen neueren Stadtteilen, hinter denen der stolze Kegel der Landeskrone die Blicke festhält, wandern die Augen über ein bebautes Gelände, dessen Reiz wohl nur der Fremde ganz genießt, weil es dem Einheimischen doch ein alltäglicher Anblick geworden ist. Und wie die Tausende von Besuchern die herrliche Aussicht bewundern, so kargen sie auch nicht mit ihrem Lob, wenn sie Einsicht in die Schätze des Museums genommen haben, die hier von dem gegenwärtigen Leiter mit unermüdlichem Sammeleifer und mit reichem Erfolge zusammengetragen worden sind. Ausgedehnte Anlagen mit Ententeich, kleiner Teichbaude, Tennisplätzen, schattigen Wegen und lauschigen Plätzchen umgeben das Gebäude. An der Nordseite des Geländes liegt der Friedrichs-Platz, einst der Sammelpunkt der Fremden, die Sport und Spiel nach Görlitz zog; heute finden die Wettkämpfe auf dem nach neuzeitlichen Grundsätzen angelegten städtischen Turn- und Sportplatze statt, dessen Namen „Schenckendorffplatz“ die großen Verdienste eines Görlitzer Bürgers um die Ertüchtigung der Jugend anerkennen will. Er ist in fünf Minuten von der Ruhmeshalle und mit der Straßenbahn vom Bahnhofe aus zu erreichen und der Mittelpunkt eines Fremdenverkehrs geworden, dem die Stadt Görlitz unter erheblichen Opfern in schwerer Zeit (1922/23) eine Stätte für die Verwirklichung des Zieles: „Stärkung des Körpers und Stählung des Willens“, geschaffen hat. Ein Teil dieses Zustroms, der sonntäglich nach Görlitz flutet, wird abgeleitet nach den anderen Turn- und Sportplätzen, die zu gleichem Zwecke noch zur Verfügung stehen.

Weit über die Größe seiner Bewohnerzahl und als zweitgrößte Stadt Schlesiens auch über die schlesische Hauptstadt hinaus reichte einst der Ruhm von Görlitz als der Stadt der „Schlesischen Musikfeste“. Sie fielen wie vieles andere hier und anderwärts für ein Jahrzehnt der Kriegs- und Nachkriegszeit zum Opfer. Das Jahr 1925 wird sie durch die musikliebende Bürgerschaft von Görlitz an altgewohnter Stätte in dem massig und zugleich zierlich wirkenden Kunsttempel wieder auferstehen lassen, dessen Erbauung der Anregung und der tatkräftigen Unterstützung eines Görlitzer Ehrenbürgers, des Grafen Hochberg, zu verdanken ist: die Stadthalle. In fünf Minuten von der Ruhmeshalle aus über die Reichenberger Brücke, die stromab- wie stromaufwärts liebliche Ausblicke bietet und den großen Verkehr zwischen dem östlichen Stadtteile und dem Zentrum vermittelt, erreichbar, fesselt sie den Fremden sofort durch ihre ausgesuchte Lage: auf der einen Seite der Flußlauf und auf der

anderen der Stadtpark, der mit seinem prächtigen Baumbestande, seinen Alpenrosen- und Azaleenbüschen, seinen Rasenflächen und Rosenhecken bis an den großen Garten der Stadthalle mit seinem Kunstbrunnen sich hinunterzieht. Wer will an dieser durch Natur und Kunst gleicherweise bevorzugten Raststätte vorübereilen, ohne hier ein Weilchen in einer der grünen Nischen von verschnittenen Weißbuchenhecken zu verweilen? Wessen Auge gleitet nicht sinnend über das Aeußere dieser neuen Musikfesthalle von einem Platze aus, auf dem das Jakob-Böhme-Denkmal den Fremden an die Geistesarbeit des weltbekannten Görlitzer Mystikers erinnert, dem die Stadt im Jahre 1924 anläßlich seines 300jährigen Todestages Erinnerungsfeiern bereitete? Und



Landeskrone

wer wollte nicht die vornehmen Innenräume besichtigen, die aus einem in den Farben Weiß-Rot-Gold gehaltenen Konzertsaale, der 1700 Personen faßt, einem gediegenen Bankettsaale mit zugehörigen Gesellschaftsräumen, den Klub-, Wirtschafts- und sonstigen vielen Räumen bestehen? Sie alle sind noch heute der Mittelpunkt der vielen großen und kleinen Konzerte, welche die musikliebenden Kreise der Stadt und Umgebung oft hier versammeln.

Die Stadthalle hat in den 14 Jahren ihres Bestehens schon viele Beifallsstürme und Wogen hoher Begeisterung — und nicht nur musikalische — erlebt: hier tagen alljährlich große schlesische, preußische und deutsche Verbände der verschiedensten politischen, beruflichen und gewerkschaftlichen Vereinigungen. Wie viele Hoffnungen und Wünsche, Klagen und Anklagen haben diese Wände schon gehört! Ob allen auch der erhoffte Erfolg beschieden war? Diese Halle wird trotzdem ein Magnet bleiben, der den Massenverkehr nach Görlitz in steigendem Ausmaße an sich reißen wird; denn nicht viele Städte weisen hierfür so geeignete Räume auf wie die Görlitzer Stadthalle, und für viele Besucher ist sie zugleich die Eingangshalle in die landschaftlichen Reize und die bevorzugte Lage der Stadt und seiner Umgebung geworden.

Wer von allen diesen Fremden hat wohl der Lockung des stolzen Basaltkegels der Landeskrone widerstanden, der — man mag auf den verschiedensten Zugangswegen nach Görlitz kommen — als Wahrzeichen bis hinauf auf die Kämme des Riesen-, Iser- und Lausitzer Gebirges und bis weit hinein in das norddeutsche Tiefland die Lage der Stadt bezeichnet? Und wie in alter Zeit der 200 m frei über seine Umgebung hinausragende Berg als Fliehburg und späterhin im Mittelalter seine Ritterburg den Verkehr an sich zog, so lenken noch heute alljährlich Tausende von Fremden auf den vielen schattigen Wegen in seinem Walde ihre Schritte zum Doppelgipfel empor, um hier — wie vor reichlich 100 Jahren Theodor Körner — bewundernd zu verweilen. Eine ganz hervorragende Fernsicht auf den Gebirgswall im Süden von der Schneekoppe bis zur sächsischen Schweiz, auf die schlesischen, Oberlausitzer und sächsischen Vorberge vom Gröditzberge bei Liegnitz bis zum Hutberge bei Kamenz überrascht nach der einen Seite, und auf der andern wird hinter dem Weichbilde der 200 m unter uns liegenden Stadt das benachbarte Hügelland von einem breiten dunklen Streifen begrenzt, der bei guter Fernsicht seinen Abschluß am Gesichtskreise in der nur wenig sich abhebenden Grenzlinie des Lausitzer Grenzwalles findet. Es ist die niederschlesische Heide, die von Liegnitz im Osten bis über Hoyerswerda im Westen hinaus sich erstreckt und die ihre Eigenart und ihre Schönheiten den Schmelzwässern der Eiszeit verdankt, jener Zeit in unserer erdgeschichtlichen Vergangenheit, auf deren Tätigkeit die Bodenarten und Bodenformen der norddeutschen Tiefebene beruhen. Freunde dieser teilweise noch im Dornröschenschlafe träumenden Heide mit ihren Teichen, Seen, Brüchen, Erica- und Calluna-Heiden, ihren Flugsandstrecken und Kiefernwäldern mit eingestreuten Laubwaldinseln erreichen in nächster Nähe der Stadt (Eisenbahnfahrt bis Penzig, Kohlfurt oder Horka) diese, Forscher, Jäger und Wanderer gleich anziehenden Gebiete mit ihrem Birk- und Auerwild, ihren Rehen, Hirschen, Wildschweinen und einem mannigfaltigen Wassergeflügel. Eine reiche und interessante Tier- und Pflanzenwelt hat sich in diesem ausgedehnten Naturgebiete bisher halten können.

Doch der Fremdenverkehr bevorzugt heute noch die Berghöhen, von denen aus das Auge frei und leicht über die sanften Höhen und breiten Täler, die fruchtbaren Lößgebiete und die besiedelten Talwannen mit ihren Dörfern und Städten hinweggleitet. Nach Osten, Südosten, Süden und Südwesten ist die Stadt von einem Kranze beliebter Basalthöhen umgeben, die dem Wanderer stumme und doch beredte Kunde von jener Zeit geben, wo die große Lausitzer Granitplatte, deren Nordostgrenze mit der Grauwacke in Richtung Südost-Nordwest die Stadt schneidet und die zugleich die größte Deutschlands ist, der Schauplatz jener gewaltigen vulkanischen Ausbrüche war, denen wir unsere Landeskrone, Jauernigker Berge, den Thielitzer Weinberg, Schönberger Berg, Heidersdorfer Spitzberg, Grunaer Berg, Paulsdorfer Spitzberg und den Rotstein verdanken. Aus dem fruchtbaren Verwitterungsschutt dieser Berge streben Laubbäume in die Höhe und eine üppige Pflanzenwelt bedeckt den

Boden. Im Nordwesten der Stadt liegt das Königshainer Gebirge; noch vor 20 Jahren waren seine Berge (Hochstein, Ahlberg, Kämpfenberg, Schorstein, Silberstein) und seine Felsen (Scheffelstein, Totenstein, Teufelsstein u. a.) nur zu Fuß, Rad oder Wagen erreichbar; jetzt fährt die Kreisbahn sonntäglich einen Schwarm von Besuchern in jenes Gebirge im kleinen, das noch vor 70 Jahren stellenweise ein Labyrinth von Felsen bedeckte, die dem ersten Granithunger der Menschen zum Opfer fielen. Heute reißen diese mit allen Mitteln neuzeitlichen Bruchbetriebes große Lücken in die Berge: für viele Fremde allerdings ein besonderer Anreiz, sie zu besuchen. Von den wollsack-ähnlich übereinander gelagerten Granitfelsen des Hochsteins mit seinen schönen Rotbuchen genießt man die Aussicht über das Häusermeer von Görlitz hinaus bis auf das Riesen- und Isergebirge. Der „Heynitz-Blick" gibt die Aussicht nach den Bautzener Bergen und auf das älteste geologische Naturdenkmal der Oberlausitz frei: die Dubrau bei Groß-Radisch.

Zwischen allen diesen Bergen und Höhen liegen reizvolle Täler mit dicht aneinander gereihten Siedlungen, deren stattliche Höfe zur Zeit der Obstbaum-blüte in Blütenschnee eingehüllt sind. Nach allen Richtungen ergießt sich dann und auch zu anderen Zeiten der Menschenstrom in das Schöpstal, Rotwasser-tal, Neißetal und deren zahlreiche Nebentäler. Und ohne Ueberheblichkeit darf es ausgesprochen werden: manche Landschaft, die dank ihrer Lage in älteren Kulturgebieten Mittel- und Süddeutschlands in den großen Reise-führern eine weitgehende Beachtung erfährt, kann nicht mit der Oberlausitz in Wettbewerb treten. Natur und Kunst, städtische und private Mittel haben sich in ihrem Mittelpunkte Görlitz vereinigt, um die einzelnen Stadtteile durch Parks, Promenaden, Anlagen, Schmuckplätze und Gärten zu verbinden und zu verschönern; irdische Schätze alter und neuer Zeit schufen private und öffentliche Bauten und Denkmäler von großem Reiz und beachtenswerter Schönheit. Sammeleifer, Opferwilligkeit und wissenschaftliche Arbeit Görlitzer Bürger und Söhne, die sich in vier wissenschaftlichen Gesellschaften sammelt, brachten gemeinsam mit guten Freunden die reichen Sammlungen der Bibliotheken und Museen an Büchern, Handschriften, Kunstwerken, Erzeug-nissen des Kunstgewerbes, vorgeschichtlichen Funden und Gegenständen der heimatlichen Natur und aus der Fremde zusammen. Alljährlich kommen deshalb Studiengesellschaften nach Görlitz, um diese Schätze aus Kunst und Wissenschaft und die natürlichen Verhältnisse der Görlitzer Umgegend mit ihren botanischen, zoologischen und geologischen Besonderheiten kennen zu lernen. Der Volkskundler aber kehrt in den Bauernhäusern der Oberlausitz ein und hört aus der Sprache seiner Bewohner mit dem Oberlausitzer Dichter Emil Barber, diesem ausgezeichneten Kenner von Land und Leuten seiner Heimat, ihren Charakter heraus: „Aus senner Sproche hirschte De viel schwiere Wuchentage und wing vergniegte Sunntche raus, viel schwieren Boden und trieben Himmel, viel Kriegs- und andre Nut. Deutsche und Windsche

hon siech hie lange enn Hooren gelein; der deutsche Dickkubb is Herr gewurrn; aber viel windsches Blutt hott siech mit der deutschen Dart vermischt.“ *)

Noch fehlt ein wesentlicher Zug im Bilde des Görlitzer Fremdenverkehrs: der Verkehr, der nicht auf der Schönheit und der Eigenart einer Landschaft, einer Stadt, sondern auf den Schultern von Tausenden schaffender, werktätiger Menschen steht. Die großen Industrien der Stadt sind Veranlassung von Handelsbeziehungen geworden, die weit über die deutschen Grenzen und die Weltmeere hinaus sich erstrecken und die Erzeugnisse des Görlitzer Großgewerbes in allen Ländern verbreiten. Und wenn die gegenwärtige Zeit hierin wie überall Stockungen eintreten ließ, so darf die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht aufgegeben werden. Dann wird auch wieder durch den Strom der Fremden, der die alten und die neuzeitlichen Geschäftsstraßen der Stadt und ihre kleinen und großen Geschäftshäuser und Kaufhäuser durchflutet und hier den An- und Einkauf einer warenhungrigen Umgebung befriedigt, in verstärktem Maße der Ruhm von Görlitz als einer der schönsten Städte des deutschen Ostens in deutsche und fremde Lande hinausgetragen werden.

*) Aus Emil Barber. Hausbacken Brut. 4. Aufl. S. 12.

Eisenbahnverkehr und Kanalpläne

Von Syndikus Dr. Seyfert

„Die Straßenkarte eines Landes ist das Bild seiner Wohlfahrt", sagte James Watt zu einer Zeit, in der die Dampfkraft begann Produktion, Handel und Verkehr zu revolutionieren und intensivere Wirtschaft, Massenerzeugung und Massenverkehr hervorzurufen. Sein Ausspruch hat auch im Zeitalter des Dampfes, der Elektrizität und des Benzins recht behalten. Der Verkehr, d. h. der Austausch von Personen, Gütern und Nachrichten, ist die Grundlage aller Wirtschaft, in besonderem Maße der modernen Volks- und Weltwirtschaft. Gute Verkehrswege und Verkehrsmittel sind die Vorbedingungen für eine glatte Abwicklung des Verkehrs und für eine fortschrittliche Entwicklung der Wirtschaft. Im Verkehrswesen spiegelt sich denn auch deutlich die Lage des wirtschaftlichen Lebens eines Landes oder Bezirks wieder. — Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten die Verkehrswege der Oberlausitz, so ist zweifellos festzustellen, daß in Görlitz ein Verkehrs-, Kultur- und Wirtschaftszentrum besteht, das nicht nur innerhalb der Oberlausitz eine überragende Stellung einnimmt, sondern auch seine Beziehungen weit darüber hinaus erstreckt und fast unbegrenzte Möglichkeiten für seine Entwicklung besitzt.

Für die Verkehrspolitik der Oberlausitz sind eine Reihe von verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Grundlagen gegeben, die nachfolgend in kurzen Zügen skizziert seien.

Die Oberlausitz ist in verkehrsgeographischer Hinsicht als Durchgangsland zu bezeichnen. Sie besitzt keine eigentlichen Großstädte, d. h. Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, die in der Regel die Ausgangs- und Zielpunkte von Fernverbindungen sind. Infolgedessen muß sich das Bestreben der Wirtschaftskreise, wenn keine Benachteiligung gegenüber anderen Gebieten stattfinden soll, ständig dahin richten, die Leitung großer Durchgangsverbindungen über die Oberlausitz zu erwirken, wobei naturgemäß der Hauptverkehr über die größte Stadt, das ist Görlitz, zu leiten ist.

Weiterhin kommt in Betracht, daß die Oberlausitz vor dem Kriege und zum Teil noch während desselben erhebliche Absatzgebiete in Ostoberschlesien, in der abgetrennten Provinz Posen, sowie in Polen überhaupt, und in Deutschböhmen besaß. Durch die Abtrennung dieser Gebiete, beziehungsweise durch die Hemmungen, die der Verkehr dorthin seitdem erlitten hat, sind für die Wirtschaft schwere Verluste entstanden. Es gilt jetzt, die dort bestandenen geschäftlichen Beziehungen wieder aufzunehmen, und dazu bedarf es schneller Verbindungen, die es ermöglichen, diese Gebiete unter möglichst geringem Zeitverlust zu erreichen.

Weitere Aufgaben erwachsen ferner daraus, daß Görlitz für viele Verbindungen, die aus den verschiedenen Himmelsrichtungen zusammenlaufen, ein Brechpunkt des Verkehrs ist. Es findet hier in größerem Umfange ein Austausch von Reisenden der verschiedenen Linien statt. Hieraus ergibt sich die Vorsorge für die Schaffung guter Anschlüsse und für die Einrichtung durchlaufender Wagen und Züge.

Sodann gilt es auch, den Lokalverkehr der Stadt Görlitz zu berücksichtigen, die bei einer Einwohnerzahl von ca. 85 000, als Mittelpunkt eines ausgedehnten, industriell, land- und forstwirtschaftlich hoch entwickelten und dichtbesiedelten Gebietes, einen nicht unerheblichen Nachbarorts- und Berufsverkehr aufzuweisen hat, wozu noch ein ansehnlicher Touristen- und Sportverkehr kommt.

Infolge der eigenartigen verkehrsgeographischen Lage der Stadt Görlitz beziehungsweise der preußischen Oberlausitz, am Uebergang von Mittel- nach Ostdeutschland, an der Grenze des Freistaates Sachsen und der Tschechoslowakei, sind nicht weniger als drei Reichsbahndirektionen an dem Betrieb und der Verwaltung der Eisenbahnlinien der Oberlausitz beteiligt, und zwar die Direktionen Breslau, Halle und Dresden. Ihre Bezirke grenzen in Görlitz aneinander, und daneben sitzt die tschechoslowakische Eisenbahnverwaltung, die in Seidenberg (nur 17 km von Görlitz entfernt) beginnt, erheblichen Einfluß auf die Gestaltung des Verkehrs nach Süden.

Aus diesen Grundlagen ergeben sich für die Verkehrspolitik der Industrie- und Handelskammer ganz besonders geartete Aufgaben, um eine einheitliche Gestaltung des Verkehrs ihres Bezirks zu erzielen und ihm denjenigen Anteil an den öffentlichen Verkehrseinrichtungen zu sichern, der ihm mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Bedeutung zukommt.

Die Stadt Görlitz ist mit der Reichshauptstadt durch eine direkte Eisenbahnlinie verbunden. Die Linie führt von Berlin über Kottbus, Weißwasser (eine der bedeutendsten deutschen Glaserzeugungsstätten) und Horka. In Kottbus, das mit Görlitz in mancherlei wirtschaftlichen Beziehungen steht, schließen eine Anzahl Verbindungen aus der Niederlausitz an. Im Knotenpunkte Horka kreuzt die Berlin-Görlitzer Bahn mit der Linie Magdeburg—Falkenberg (Halle) —Hoyerswerda—Niesky—Horka—Kohlfurt (—Breslau), welch' letztere Görlitz u. a. auch mit dem ausgedehnten Senftenberger Braunkohlengebiet verbindet.

Die Linie Berlin—Görlitz findet Fortsetzung über Görlitz nach Lauban (bedeutende Taschentuchindustrie) — Greiffenberg (— Bad Flinsberg — Hirschberg — Dittersbach — Waldenburg — Breslau. Von ihr zweigen zahlreiche Nebenlinien nach den industriereichen schlesischen Gebirgsgegenden und nach den Bädern und Kurorten des Iser- und Riesengebirges ab. In Dittersbach schließt die Linie nach der Grafschaft Glatz an, über die ein beschleunigtes Zugpaar Berlin — Görlitz — Glatz — Neiße — Beuthen O.-S. läuft.



Eine weitere, sehr bedeutungsvolle Durchgangslinie verbindet Görlitz mit der Provinzhauptstadt Breslau und Oberschlesien—Polen über Penzig (mit einer weltumfassenden Glasindustrie) — Kohlfurt — Bunzlau — Liegnitz einerseits und mit der sächsischen Lausitz — Dresden — Süddeutschland sowie Leipzig—West- und Nordwestdeutschland anderseits. Durchlaufende Züge und Wagen rollen auf dieser Linie



Der Bahnhof

von Oberschlesien und Breslau über Görlitz bis München, Frankfurt a. M. und Hannover—Bremen.

In Kohlfurt mündet die Hauptlinie von Berlin — Frankfurt a. O. — Guben — Sorau in die vorbezeichnete Strecke ein, die in Sorau wieder Anschlüsse aus Forst und aus dem nördlichen Niederschlesien, besonders von Posen — Lissa — Fraustadt — Glogau — Sagan, aufnimmt.

Von großer Wichtigkeit für den Verkehr mit der benachbarten tschechoslowakischen Republik sind die beiden Linien Görlitz—Seidenberg—Friedland—Reichenberg i. B. und Görlitz—Zittau—Reichenberg i. B., an die in Reichenberg wichtige Anschlüsse nach Prag, Gablonz und anderen böhmischen Industrieorten bestehen.

Sodann verbindet eine 26 km lange Kreisbahn die Stadt Görlitz mit Weißenberg i. Sa. Die Bahn ist insofern von erheblicher Bedeutung, als in

ihrem Bereiche eine ansehnliche Steinindustrie (Granit) gelegen ist, die ihre Erzeugnisse zum großen Teile bis weit in das Ausland verfrachtet. Die Bahn erschließt daneben ein prächtiges Erholungsgebiet, das „Königshainer Gebirge“.

Der Görlitzer Hauptbahnhof ist während des Krieges vollendet worden, gerade noch zu einer Zeit, als mit einem für das Reich glücklichen Kriegsausgange gerechnet wurde. Er ist deshalb eine moderne, geräumige, mit allen erforderlichen Einrichtungen ausgestattete Verkehrsanlage. Das gilt sowohl für den Personen- als auch für den Güterbahnhof.

Unweit der Stadt (4 km entfernt) befindet sich der Schlaurother Verschiebebahnhof, wo die aus Ost- und Westdeutschland eintreffenden Güterzüge auseinandergezogen, ergänzt und neu zusammengestellt werden; er ist einer der größten Verschiebebahnhöfe Deutschlands.

Dem Güterverkehr dienen ferner eine städtische zollfreie Niederlage, ein deutsches Hauptzollamt und ein Zollamt sowie ein tschechoslowakisches Hauptzollamt. Eine große Anzahl von leistungsfähigen Speditionsgeschäften läßt einen ansehnlichen Verkehr erkennen.

Görlitz ist im übrigen Sitz eines Eisenbahnverkehrsamtes, zweier Eisenbahnbetriebsämter und eines Eisenbahnmaschinenamtes.

Von Belang dürfte eine Uebersicht über die Entfernungen der Stadt Görlitz von einigen wichtigen Verkehrs- und Wirtschaftszentren sein:

Strecke	Entfernung in km	Fahrzeit in Stunden
Berlin — Cottbus — Görlitz	208	3 3/4
Beuthen — Breslau — Görlitz	344	6 1/2
Breslau — Kohlfurt — Görlitz	165	2 3/4
Chemnitz — Dresden — Görlitz	186	4
Dresden Hptbh. — Görlitz	105	1 3/4
Frankfurt a. M. — Leipzig — Dresden — Görlitz .	604	12 1/2
Halle a. d. S. — Falkenberg — Horka — Görlitz . . .	242	5
Hamburg — Berlin — Görlitz	495	9
Hannover — Berlin — Görlitz	467	9
Leipzig — Dresden — Görlitz	219	4
Magdeburg — Falkenberg — Horka — Görlitz . . .	288	6 1/2
München — Dresden — Görlitz	648	13 1/2
Oppeln — Breslau — Görlitz	247	4 1/2
Prag — Görlitz	202	5 1/2
Reichenberg i. B. — Görlitz	59	2 1/4
Stettin — Berlin — Görlitz	343	6 1/2

Aus dieser Tabelle ergibt sich deutlich die zentrale Lage von Görlitz. Lediglich das westliche Deutschland, Westfalen und Rheinland, sind in etwas längerer Fahrt zu erreichen; doch bestehen dahin ebenfalls vorzügliche



Schnellzugsverbindungen, so daß zum Beispiel die Fahrt Köln—Hannover—Berlin—Görlitz (eine Entfernung von 792 km) in ca. 17 Stunden zurückgelegt wird.

Während nach alledem in bezug auf den Eisenbahnverkehr Görlitz und die preußische Oberlausitz sich in durchaus günstiger Lage befinden, die sich durch den Ausbau der Fahrpläne bei einer Besserung der Wirtschaftslage der Reichsbahn noch weiter ausgestalten lassen wird, so liegen die Verhältnisse bezüglich des Wasserstraßenverkehrs nicht ganz so glücklich.

Die Lausitzer Neiße, an der Görlitz gelegen ist, ist nicht schiffbar. Auch ein anderer schiffbarer Wasserweg berührt die Oberlausitz nicht. Die Oberlausitz ist Sitz bedeutender Exportindustrien, die ihre Erzeugnisse zum größten Teil über Hamburg ausführen, und anderseits beziehen viele industrielle Unternehmungen und Großhandlungen ihre Rohstoffe und Waren vom Auslande über Hamburg. Es kommen hier namentlich in Betracht die Glasindustrie, die Papier- und Pappenindustrie, die Glassandindustrie, die Steinindustrie, die Textilindustrie, der Kolonialwarenhandel, der Handel mit Fetten und Oelen usw. Sie benutzen jetzt teilweise die Binnenschiffahrtshäfen Dresden, Riesa, Torgau und Berlin, indem sie ihre Erzeugnisse bis dorthin per Eisenbahn und sodann auf dem Wasser nach Hamburg transportieren lassen, beziehungsweise umgekehrt. Es ist daher seit den neunziger Jahren das Bestreben der niederschlesischen Wirtschaftskreise, einen Kanal zu erhalten, der die Elbe über Niederschlesien mit der Oder verbindet. Die Ausführung eines solchen Kanals wird um so dringlicher, sobald der Mittellandkanal fertiggestellt sein wird und damit die westdeutschen Industrie- und Bodenerzeugnisse in der Lage sein werden, den schlesischen Erzeugnissen in Mitteldeutschland und womöglich in Schlesien selbst erfolgreiche Konkurrenz zu bieten.

Die Industrie- und Handelskammer Görlitz hat sich in besonderem Maße dieser Bestrebungen angenommen und hat seit Ende vorigen Jahrhunderts ständig die Behörden, die Abgeordneten, die interessierten Kreise und die Oeffentlichkeit auf die Wichtigkeit einer solchen Wasserstraße hingewiesen. Sie hat auch im Jahre 1921 eine ausführliche Denkschrift über einen Elbe—Oder-Kanal herausgegeben und verbreitet. Wegen weiterer Einzelheiten des Planes muß an dieser Stelle auf vorbezeichnete Schrift verwiesen werden.

Wie aus allem hervorgeht, findet die Schaffung guter Verkehrsbeziehungen in den zu ihrer Förderung berufenen Kreisen der Oberlausitz größte Beachtung. Es ist daher Gewähr geboten, daß die Stadt Görlitz und das große Oberlausitzer Wirtschaftsgebiet nicht zurückbleiben werden bei dem zu erwartenden Wiederaufblühen der deutschen Volkswirtschaft.

Wirtschaft

Die Oberlausitz und ihre Wirtschaft

Von Dr. Behrens, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Görlitz.

Wer die wirtschaftliche Lage eines Landes nicht nur oberflächlich betrachten, sondern wirklich erkennen und in ihrer Entwicklung verstehen will, tut gut daran, sich zu vergegenwärtigen, daß ebensowenig wie die Geschichtsforschung ihren Abschluß mit einem systemlosen Zusammentragen einzelner Tatsachen finden kann, vielmehr, wenn man nicht einem stumpfsinnigen Materialismus huldigt, hinter den Ereignissen eine höhere Idee, vielleicht die einer allgemeinen Vernunftentwicklung gesucht werden muß, daß ebensowenig wie dies geschehen darf, ebensowenig auch die wirtschaftlichen Verhältnisse beurteilt werden dürfen nach einer Fülle zusammenhangloser Tatsachen, sondern auch hier nur ein gemeinsamer Gedanke dem toten Stoff Leben einzuflößen vermag. Die Wirtschaft eines Landes ist nicht ein besonderer Komplex innerhalb seines sonstigen Daseins; es laufen, wenn auch unmerklich und vielfach nur dem aufmerksamen Beobachter kenntlich, zahlreiche Fäden von allen Einzelgebieten zu dem der Wirtschaft hin und zurück und bilden ein geschlossenes Gewebe, aus dem kein Teil entfernt werden darf, ohne das Muster des Ganzen zu stören und zu ändern. Die historische Entwicklung eines Landes, seine geographische Lage, die Art seiner Bodenbeschaffenheit, der allgemeine Charakter seines Volkes, seine religiösen Anschauungen, seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen, seine ethische Entwicklung, seine ästhetischen Bedürfnisse und Leistungen sind maßgebend für seine wirtschaftliche Struktur, ebenso wie umgekehrt die wirtschaftliche Struktur wiederum ihren Einfluß auf alle diese Gebiete ausübt. Im Gegensatz zu dem von hohen wissenschaftlichen und künstlerischen Idealen getragenen, auf die Ausbildung aller Individualitäten sorgsam bedachten griechischen Volke, vermochten es — um nur ein Beispiel herauszugreifen — die Römer, die sich zu ihrer wissenschaftlichen Belehrung häufig griechische Sklaven halten mußten, mit klugem politischem Sinn und gutem Verständnis für alle praktischen Fragen ein straff organisiertes, militärisch mächtiges und sodann auch wirtschaftlich weltbeherrschendes Reich zu werden. In anderen Ländern hat demgegenüber gerade wieder ein feiner Kunstsinn oder eine bedeutsame wissenschaftliche Leistung die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufstieg gegeben so insbesondere in den Ländern, in denen die technischen, die Naturwissenschaften oder die Mathematik zu hoher Blüte gelangten oder in denen der Kunstsinn Anlaß zur Herstellung von Erzeugnissen, die von anderen Ländern begehrt waren, bot. Wie aber auch die Dinge im einzelnen sich darstellten,

immer wird man bei näherer Prüfung Zusammenhänge zwischen Kunst und Wissenschaft auf der einen Seite und der Wirtschaft auf der anderen Seite finden, und das gleiche gilt auch für die übrigen Gebiete des großen Volkslebens in ihrer Beziehung zur Wirtschaft. Die Engländer wären gewiß nicht die führenden Kaufleute der Welt geworden, wenn sie nicht durch die Lage ihres Inselreiches gezwungen gewesen wären, sich eine starke Kriegs- und Handelsflotte zu halten, und hätten sie nicht die reichen Kohlenschätze gehabt, so hätte ihre Maschinenindustrie sich nicht so entwickelt wie sie es tat. Und will man neben der Geographie noch ein anderes Gebiet heranziehen, so kann man sagen, daß der Holländer seine Erfolge im Welthandel nicht zum wenigsten zurückführen kann auf die ihm eigene ruhige, gelassene, abwägende Art, während man sich wiederum ein heißblütiges, zufahrendes Volk nur schwer in der Rolle eines führenden Handelsstaates vorzustellen vermag. —

Wer Wirtschaftsforschung treiben will, hat also sein Augenmerk auf mannigfache Dinge und Verhältnisse zu lenken, wenn er nicht hoffnungslos im Dunklen bleiben und verhindern will, daß ihn nur ein Wald unklarer Tatsachen, durch den kein Lichtstrahl dringt, umgibt. Auf der anderen Seite wäre es aber wieder verfehlt, nunmehr auch, zumal bei kleineren Betrachtungen, allzusehr in die Tiefe zu steigen, und damit Gefahr zu laufen, daß zwar das System in mustergültiger Weise gewahrt wird, dafür aber der Ueberblick über das Ganze und die Unterscheidung zwischen dem wesentlichen und dem weniger wesentlichen verloren geht. Hier kommt es auf eine gesunde Selbstbeschränkung an, und sie wird derjenige am besten ausüben, der sich darüber im Klaren ist, daß die vielen Einzelgebiete eines Volkslebens, wenn man sie vom Standpunkt der Wirtschaft aus betrachtet, naturgemäß in die drei großen Gruppen der historischen Entwicklung des Landes, seiner geographischen Gestaltung und seiner Denkungsart zerfallen.

Es kann nicht Aufgabe der vorliegenden, in erster Linie wirtschaftlichen Betrachtung sein, eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklung zu geben, und so soll hier auch nicht näher auf die hochinteressante Geschichte der Oberlausitz und ihre wechselnden Schicksale im Laufe der Jahrhunderte eingegangen, sondern nur soviel gesagt werden, wie zu sagen ist, um das Verständnis der wirtschaftlichen Gestaltung zu vertiefen.

Die preußische Oberlausitz, deren Hauptstadt jetzt Görlitz ist, gilt als Kolonistenland, d. h. als ein Land, das ursprünglich von Slaven bewohnt und erst später von Deutschen erobert sowie der deutschen Kultur nähergebracht wurde. Wenn man aber in den Blättern der Weltgeschichte ein wenig weiter zurückschlägt oder wenn man des großen schlesischen Dichters Gustav Freytag lange nicht genügend gelesenen Bilder aus deutscher Vergangenheit studiert, so erfährt man, daß die jetzige preußische Oberlausitz ursprünglich von Germanen, nämlich von Semnonen oder nach anderer Auffassung auch von Silingern bewohnt war, und daß erst zur Zeit der Völkerwanderung, nachdem die ursprünglichen Bewohner das Land verlassen hatten, die Slaven ein-

rückten. In den folgenden Jahrhunderten ist dann das Land Gegenstand vieler Kämpfe gewesen und hat unter manchen Herren — polnischen, böhmischen und deutschen — gestanden, bis es sich unter Karl IV. im Jahre 1346 in dem jetzt noch als solchen im Volksleben bekannten Sechsstädtebund, dem die Städte Görlitz, Lauban, Bautzen, Zittau, Löbau und Kamenz angehörten, zusammenfand. In den Hussitenkriegen stand die Oberlausitz, welcher Name sich allmählich für die sechs Städte ausbildete, auf Seiten König Sigismunds von Böhmen und litt schwer unter den Hussiteneinfällen, Ereignisse, an die auch heute noch geschichtliche Denkmäler im Lande und manche alte zerschossene Kirchhofsmauer erinnern. Nun kamen wieder andere Zeiten und wieder stritten sich große Herren um das Land, das sich im Laufe der Zeit u. a. in den Händen des Ungarnkönigs Matthias Corvinus, des Böhmenkönigs Wladislaw und des Habsburger Ferdinand, unter dessen Nachfolgern, den habsburgischen Böhmenkönigen, die Oberlausitz bis zum 30jährigen Kriege blieb, befand. Nach dem Tode Matthias trat ein Schicksalswechsel dadurch ein, daß sich das Land dem Aufstande der Böhmen gegen Ferdinand I. anschloß, hierin aber kein Glück hatte, sondern von dem Kurfürsten Georg I. von Sachsen gedemütigt wurde, der 1623 die Immission in den Pfandbesitz empfing. Im Jahre 1635 erhielt sogar der Kurfürst den erblichen Besitz, da die Kriegsjahre die Einlösung hinderten, und in sächsischen Händen blieb das Land bis zum Wiener Frieden im Jahre 1815, durch den der östliche und nördliche Teil mit den Städten Görlitz, Lauban, Rothenburg, Muskau und Hoyerswerda an Preußen kam, während der Rest mit den Städten Bautzen, Löbau, Zittau, Kamenz und Königsbrück bei Sachsen blieb. Von der alten Selbständigkeit ist kaum noch etwas übrig geblieben. Lediglich die Kommunalständische Verwaltung des Preußischen Markgrafentums Oberlausitz und die Görlitzer Fürstentumslandschaft erinnern daran, daß einmal das Land ein eigenes Leben führen durfte, und daß selbst in den Zeiten, in denen es unter scharfer Hut eines Mächtigen war, ein eigener Landvogt an seiner Spitze stand.

Geht man von der historischen auf die für uns wichtigere Betrachtung des Bodens und seiner Bewirtschaftung über, so zeigt sich die preußische Oberlausitz mit ihrem Zentralpunkt Görlitz als ein Land, von dem man nicht gerade sagen kann, daß in ihm Milch und Honig fließe, von dem man aber vielleicht sagen darf, daß es ein in sich geschlossenes Bild alles dessen bietet, was Deutschland, abgesehen von seinen Küsten, umfaßt: Landwirtschaft und Viehzucht, Forstwirtschaft und Bergbau, Industrie, Handel und Gewerbe, Städte, Dörfer und einsame Gehöfte gliedern sich harmonisch ineinander, und zwar kann man dies Mannigfaltige, wenn man auf die Landwirtschaft im besonderen eingeht, auch in dem Sinne hervorheben, daß in der Oberlausitz alle Bodenarten, abgesehen von dem schwersten und besten, wie ihn z. B. die Magdeburger Börde darstellt, vertreten sind. Wenig wächst im Norden in den Gegenden, die schon an das große Waldgebiet grenzen

und ebensowenig sieht es, rein landwirtschaftlich betrachtet, im Nordosten sehr erfreulich aus; dagegen bessert es sich schon im Osten und erreicht im Südosten, im Süden und im Westen eine Güte, die das Land ebenbürtig vielen, als landwirtschaftlich bedeutsamen Gegenden unseres Vaterlandes an die Seite stellt. Hier, im Südosten, Süden und Westen sieht man reiche Bauerndörfer in ihrer für die Gegend typischen Form der Reihendörfer, d. h. in einer Form, die die einzelnen Häuser und Gehöfte in einer Reihe entsprechend dem Laufe eines Baches, dem Zuge eines Tales oder dergleichen entstehen läßt, und sich somit unterscheidet von den Haufendörfern, in denen die Siedlungen sich wie bei einer Stadt um das Amtshaus, einen Teich, die Kirche oder dergleichen entwickeln. Ganz große Güter kennt das Land nicht, ebensowenig aber auch Häuslerwirtschaften, vielmehr besteht der Durchschnitt in Bauernwirtschaften mittlerer Größe, bei denen sich eine aus Gründen der Volkswohlfahrt höchst erfreuliche Seßhaftigkeit der Inhaber und ihrer Familien zeigt. Treu arbeitet der Sohn auf dem ererbten Grunde weiter, und man kann fast sagen, daß eher noch die größeren Güter von Zeit zu Zeit Gegenstand von Spekulationsgeschäften gewesen sind, als die Bauernwirtschaften, in deren Kreis so leicht kein Fremder und jedenfalls kein Unberufener eindringt. Intensiv und mit allen Errungenschaften der Technik wird gearbeitet und dem Fleiß sowie der Intelligenz der Landbevölkerung ist es zu danken, daß in der Zeit der schweren Kriegsnot Görlitz und seine Umgebung als Ueberschußgebiet galten, ja sogar in der Lage waren, zur Versorgung der Stadt Dresden beizutragen. Dem eigentlichen Ackerbau steht — um auch darüber noch ein Wort zu sprechen — eine Viehzucht zur Seite, die sowohl, was die Rindviehzucht wie was die Schweinezucht angeht, als überaus leistungsfähig angesprochen werden muß, und wenn es auch keine reine Weidewirtschaften gibt, so sind doch auch keine viehlosen Wirtschaften vorhanden. Ackerbau und Viehzucht sind aber nicht die einzigen, denen der Boden der Oberlausitz Schätze gewährt; neben ihnen stehen die Wald- und Forstwirtschaft und der Bergbau. War in früheren Jahren Görlitz nicht nur seiner schönen Lage wegen, sondern wegen seiner günstigen Steuerverhältnisse als Pensionopolis berühmt, und fragte man einen Kundigen, worauf denn die Tatsache des Steuereilandes zurückzuführen sei, dann erhielt man gewiß die Antwort: die Görlitzer Heide. Meilenweit dehnt sich im Norden der Stadt, wenn auch nicht unmittelbar vor ihren Toren ein mächtiges Waldgebiet aus, von dem ein beträchtlicher Teil der Stadt Görlitz gehört und das somit dem Säckel der Stadt sehr erfreuliche Zuschüsse bietet. Eichen und Buchen findet man des hier sehr dürren und sandigen Bodens wegen kaum, und auch die Fichte, die Genossin der Bergeshöhen ist selten. Kiefern aber und abermals Kiefern trifft das Auge soweit es schweift, und obwohl die ästhetischen Reize des Kiefernwaldes, wie jeder weiß, der einmal den Sandboden des Grunewalds durchpflügte, denen des Fichten-, Eichen- und Buchenwaldes nicht gleichkommen, so hat doch auch der Kiefernwald seine Feinheiten,

die einem dafür empfänglichen Gemüt manches, das andere Wälder nicht bieten können, zu geben vermag. Wirtschaftlich betrachtet liegt aber der Wert des Waldes in seinem Holz, das zum größten Teil zum Hausbau und zur Kisten- sowie zur Möbelfabrikation Verwendung findet, während immer noch erhebliche Teile als Grubenholz in die Bergwerke wandern und der Rest zu Schleifholz, d. h. für die Zwecke der Papierfabrikation, zu Brennholz und dergleichen verarbeitet wird. Um nur einige Zahlen zu geben, so werden in der Görlitzer Heide rund 80 000 Festmeter jährlich eingeschlagen, aus denen vielleicht 45 000 Festmeter Bauholz (Hausbau, Kisten, Möbel), 20 000 Festmeter Grubenholz und 15 000 Festmeter Schleif- und Brennholz hergestellt werden. Zu beachten ist bei diesen Zahlen, daß die 20 000 Festmeter Grubenholz zwar verhältnismäßig gering erscheinen gegenüber den 45 000 Festmeter Bauholz, daß sie aber für den Bedarf des deutschen Bergbaues eine ganz wesentliche Rolle spielen. Die dritte große Gabe, die der Boden der Oberlausitz seinem Bewohner bietet, ist die Braunkohle. Im Norden, Süden, Osten und Westen der Stadt finden sich Gruben, in denen die für Deutschland nach dem Verlust seiner großen Steinkohlenlager in Oberschlesien und im Saargebiet so außerordentlich wichtig gewordene Braunkohle gewonnen wird. Und nicht nur der Lausitzer Industrie und dem Lausitzer Hausbedarf dient diese Kohle, vielmehr wird sie auf weite Entfernungen, wenn auch nicht in der Form der Rohbraunkohle, so doch in der Form der Briketts verschickt. Die Art ihrer Auffindung, die ja der betreffenden Landschaft einen besonderen Stempel aufdrückt, ist verschieden. Neben dem Tagebau findet sich der Tiefbau und während an der einen Stelle hohe Bohrtürme in die Luft starren, hat es an der anderen den Anschein, als ob mächtige Riesen den Leib der Mutter Erde aufgerissen hätten und sie nun hilflos mit ihren Wunden der Willkür der Kleinen und Schwachen preisgegeben daläge. Wie sich das Bild der Ober- und Niederlausitz im Zusammenhang mit dem Braunkohlenabbau einmal in künftigen Jahren darbieten wird, läßt sich heute selbstverständlich noch nicht erkennen, und es ist nicht die Aufgabe des Nationalökonomen, sich mit phantastischen Gaukeleien in Zukunftsträumen zu ergehen; immerhin darf man wohl soviel sagen, daß Deutschland im Kriege gelernt hat, was es seiner Braunkohlenindustrie verdankt, daß es nicht damit getan ist, die großen Flöze des Hallenser Bezirks zu erschließen, sondern daß auch die Flöze der Lausitz der Beachtung des Wirtschaftlers und des Politikers wert sind, und daß sie berufen sein können, auf die Gestaltung unserer industriellen Verhältnisse maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Als Folge des Braunkohlenvorkommens sei noch erwähnt, daß es zahlreichen Gewerbetreibenden, Arbeitern und Angestellten mittelbar und unmittelbar Brot gibt, und zwar gerade in denjenigen Gegenden, in denen die Landwirtschaft nicht sehr viele Hände zu beschäftigen vermag. Neben Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Forstwirtschaft hat die Oberlausitz endlich Bedeutung als Land eines erheblichen Durchgangsverkehrs. Schon vor vielen Jahrhunderten schnitten sich in Görlitz zwei

große Verkehrsstraßen, von denen die eine von Westen nach Osten lief und Mitteldeutschland mit Polen und den östlichen Staaten verband, die andere von Norden nach Süden lief und die Verbindung zwischen der See und Böhmen, insbesondere seiner im Mittelalter hochbedeutsamen Hauptstadt Prag herstellte. Es ist keineswegs ein Spiel des Zufalls, daß die Straßen die gekennzeichneten Linien einschlugen, vielmehr war der Weg durch die geographischen Verhältnisse insofern vorgezeichnet, als der Lauf der West-Ost-Linie bedingt war durch die Gebirgszüge des Riesengebirges, des Erzgebirges usw., die vermieden werden mußten, und der Lauf der Nord-Süd-Linie dadurch seine Bedingungen vorgeschrieben erhielt, daß auf diesem Wege bis nach Böhmen hinein nennenswerte Höhen nicht überschritten zu werden brauchten. Fast genau so wie vor Jahrhunderten sehen aber die Dinge auch heute noch aus; von Dresden her kommen direkte Züge oder direkte Wagen von Nordwestdeutschland (Bremen, Hamburg), von Westdeutschland (Frankfurt) und von Süddeutschland (München, Stuttgart) und bringen die Reisenden weiter nach Ostdeutschland (Breslau, Oberschlesien), Polen und die östlichen Staaten. Entsprechend kommen vom Norden her (Berlin) Züge, die den Verkehr nach der Tschechei und den Anschluß an die Westostlinie vermitteln. Bezeichnend in dieser Beziehung ist übrigens ein Blick auf eine Eisenbahnkarte von Deutschland. Ueberall sehen wir netzartige Gebilde und ein Gewirr von Linien, die sich um große Mittelpunkte gruppieren, von hier strahlenförmig auslaufen und sich wieder mit Linien, die von anderen Mittelpunkten kommen, verbinden und vereinigen. Dieses Netzbild, wenn man so sagen darf, hört aber eine kurze Stecke östlich von Görlitz auf und man sieht statt eines Netzes nur lang sich erstreckende Arme, die die einzelnen wichtigen Punkte des Ostens erreichen. Eines aber fehlte trotz allen guten Verkehrsbedingungen dem Lande, und das ist der Wasserweg, der berufen ist, Schlesien näher an Mitteldeutschland zu ketten und neues günstig gelegenes Industrieland, das wir nach dem Verluste wichtiger Teile des alten haben müssen, zu erschließen. In dieser Beziehung ist indeß von berufener Seite, insbesondere der Industrie- und Handelskammer zu Görlitz, schon viel getan worden, und es liegen fertige Pläne vor, deren Durchführung vielleicht schon längst begonnen hätte, wenn nicht der Krieg die Vorarbeiten unterbrochen haben würde, und wenn nicht in der Nachkriegszeit die nötigen Geldmittel gefehlt hätten, um ein gewaltiges Werk, das sich ebenbürtig den großen Kanalbauten des Westens an die Seite gestellt hätte, in Angriff zu nehmen.

Es kann nicht überraschen, daß ein Landstrich, der so wechselnde Schicksale über sich ergehen lassen mußte, der wirklich, wie kaum ein anderer, im Gang der Geschichte gleich einem Ball hin- und hergeworfen wurde, der in der Beschaffenheit des Bodens die größte Mannigfaltigkeit zeigt, *keinen ausgeprägten Volkscharakter* hervorzubringen vermochte. Wie in anderen Grenzgebieten, so treffen auch hier Volkscharaktere, Stammeseigenschaften und mehr oder weniger berechtigte Eigentümlichkeiten aufein-



ander. Wer sich hierüber ein bezeichnendes Bild schaffen will, dem sei geraten, einmal bei Görlitz über Land zu fahren und zuzuhören, wie neben dem kernigen, etwas rauhen und dunklen schlesischen Dialekt der weiche sächsische erklingt und wie neben dem böhmischen teilweise sogar schon ein wenig wienerisch gefärbten Deutsch der Märker mit seinem Anklang an das Berlinische zu hören ist. Politisch betrachtet grenzt ja auch die preußische Oberlausitz an vier Landesteile: im Norden an die Provinz Brandenburg, im Nordwesten an die Provinz Sachsen, im Westen an den Freistaat Sachsen und im Süden an die Tschechei. Sollte aber jemand meinen, diese Vielseitigkeit sei dem Volkscharakter schädlich gewesen, so befände er sich in einem bedauerlichen Irrtum, denn man kann eher sagen, daß die „Mischung" von gutem als daß sie von schlechtem Einfluß gewesen sei. Der Oberlausitzer ist ein frischer, fröhlicher Mensch, der nichts hat von der träumerischen Indolenz des Slaven, der aber auch nicht so leicht entflammt und enthusiasmiert ist wie mancher Südländer, und der neben seinem frohen Herzen, seine tägliche Arbeit und die Sorge für sich und seine Familie nicht vergißt. Dabei ist er im persönlichen Verkehr liebenswürdig und gerade. Diese Erscheinung kann man schon beobachten, wenn man einmal auf der Straße einen Mann, der nicht etwa einer besonderen geistigen Oberschicht anzugehören braucht, um eine Auskunft bittet. Immer wird man freundliche Antwort erhalten, die zwar in vielen Fällen kürzer gehalten sein könnte und beweist, daß der Gefragte auch die Gelegenheit zu einer Aussprache nicht vorübergehen lassen möchte, die aber doch, wie man ohne weiteres fühlt, gern gegeben wird und keine Aehnlichkeit hat mit der Art eines Menschenschlages, der gern versucht, durch Witzeleien zu glänzen. Was seine Intelligenz angeht, so kann man von dem Oberlausitzer sagen, daß er von einem recht guten Mittelschlage sei, und daß, obwohl vielleicht in manchen Gegenden unseres Vaterlandes noch höhere allgemeine Intelligenz, schnellere Fassungskraft, schärferes Durchdringen und Durcharbeiten vorliegen, dennoch auch beim Oberlausitzer alle diese Eigenschaften nicht fehlen und er keineswegs nötig hat, z. B. hinter dem als besonders begabt ausgegebenen Thüringer zurückzutreten. Unrecht tut man ihm allerdings, wenn man aus der Tatsache, daß der Mystiker und früh-neuzeitliche Philosoph Jakob Böhme in Seidenberg geboren wurde und in Görlitz gelebt hat, auf eine besondere philosophische Begabung oder auf ein besonders sinniges, gedankentiefes Wesen schließen wollte. Böhmes Gedankengänge, sein Verschmelzen von psychischen und physischen Erscheinungen, seine Ueberzeugung, den Rhythmus des Weltalls und seinen innersten Zusammenhang aus einer Art von innerer Erleuchtung heraus erkennen zu können, liegen — man kann in mancher Beziehung vielleicht sogar sagen: „Gott sei dank!" — dem Oberlausitzer so fern, wie dem durchschnittlichen Frankfurter Goethes Dichtungen oder dem durchschnittlichen Königsberger Kants Kritiken der reinen und praktischen Vernunft. Wenn man aber einmal bei der Betrachtung über wirtschaftliche Ver-

hältnisse auf das literarische Gebiet abschweifen will, so sei auch hier wieder der große schlesische Dichter angezogen, der — man kann es nicht anders nennen —, das hohe Lied von der Treue und dem ehrenfesten Sinn gerade denjenigen Kreisen gesungen hat, die mit dem wirtschaftlichen Leben verbunden sind. Gustav Freytag hat in seinem „Soll und Haben“, das bekanntlich in und um Breslau spielt, Menschen gezeichnet, die auch in der Oberlausitz hätten leben können und der ehrenhafte, etwas pedantische, stets ängstlich auf seinen Ruf bedachte Kaufmann T. O. Schröter hätte ebenso gut in Görlitz sein Geschäft zu treiben vermögen wie der korrekte, nie über die Stränge schlagende und eigentlich etwas selbstquälerisch-streng veranlagte Beamtensohn Anton Wohlfarth. Seit dem Mittelalter, seitdem sich in Görlitz die Tuchmachergilde entwickelte und nicht nur im Gebiet unseres Vaterlandes, sondern weit über dessen Grenzen hinaus Ansehen und Ehre der Güte ihrer Waren und der Festigkeit ihrer kaufmännischen Grundsätze wegen genoß, hat sich in den wirtschaftlichen Kreisen der Stadt Görlitz und der Oberlausitz dieser gute Sinn erhalten und, wenn auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit wie überall manche trüben Erscheinungen sich gelegentlich breitmachen konnten, so ist doch der Kern fest geblieben und für alles Zweifelhafte fehlt auf die Dauer der Boden.

Wenn man die historische Entwicklung der Oberlausitz betrachtet, wenn man die geographische Lage berücksichtigt, wenn man erwägt, was der Boden seinen Bewohnern bringt, wenn man ihre Rührigkeit in Betracht zieht, so versteht es sich eigentlich von selbst, daß Görlitz, die Hauptstadt der preußischen Oberlausitz nicht auf die Dauer das Pensionopolis, als das es früher bekannt war, bleiben konnte, sondern daß es — man möchte beinahe sagen zwangsläufig und von den Verhältnissen getrieben — seinen Weg gehen mußte. Mitgewirkt hat bei dieser Gestaltung der Dinge selbstverständlich auch die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit, die den „Beruf“ des Pensionärs und Rentners fast ganz beseitigte und jeden vor die Wahl stellte: „Arbeite oder geh unter“, und so haben wir es denn erlebt, daß Görlitz in den letzten Jahren zu einer wirtschaftlich recht bedeutsamen Stadt geworden ist, die sich vielleicht sogar, wenn man nicht von Görlitz allein spricht, sondern auch die nähere Umgebung ins Auge faßt, auf dem Wege zur Industriestadt im westdeutschen Sinne befindet. Zunächst hat es die Stadt verstanden, ihren alten, guten Ruf als „Tuchmacherstadt“ aufrechtzuerhalten, und mit Stolz kann man sagen, daß ebenso wie früher Görlitz bekannt ist als Lieferantin feiner Stoffe für die Zwecke der Herren- und Damenbekleidung. Nach der Zahl der Arbeiter und der Größe der Kapitalkraft steht jedoch jetzt an der Spitze der Industrien die Maschinenindustrie, die in allen ihren Abzweigungen von der Herstellung moderner Schnellzugwaggons bis zur Herstellung der kleinsten Maschinen für die Zwecke des Haushalts vertreten ist. Weiter ist zu nennen die Glasindustrie, die zwar weniger in Görlitz selbst als in den Nachbarorten ihren Sitz hat, die aber wirtschaftlich eng mit Görlitz verknüpft ist und für den Handel

nach den überseeischen Ländern und den östlichen Staaten eine hervorragende Bedeutung besitzt. Ebenfalls weniger in Görlitz als in dem benachbarten Lauban ansässig ist die Taschentuchindustrie, deren Erzeugnisse im In- und Ausland gut bekannt sind und die auf dem besten Wege ist, sich der sogenannten Bielefelder Industrie ebenbürtig an die Seite zu stellen. Auch der Großhandel zeigt sich überall rege und neben ihm das Handelshilfsgewerbe, insbesondere das Verkehrswesen, das seine eigene Note durch die nahegelegene Grenze erhält, sowie das Bankgewerbe, bei dem besonders in die Augen springt, daß in Görlitz sämtliche sogenannten D-Banken Niederlassungen besitzen. Kennzeichnend für die Stadt Görlitz selbst ist sodann ein sehr bedeutender Einzelhandel, und gerade hier kommt wieder die geographische Lage zur vollen Auswirkung. Im Gegensatz zu manchen anderen Städten von gleicher Größe hat Görlitz auf 100 km hin keine Großstadt in der Nähe, so daß es für einen weiten Bezirk, in dem eine sehr kauflustige Bevölkerung wohnt, die einzige und gern ausgenutzte Gelegenheit, Einkäufe in einer größeren Stadt zu machen, bietet. Wer einmal am Donnerstag, dem Tag der Getreidebörse, in Görlitz durch die Straßen gegangen ist, wer die zahlreichen Wagen und Automobile, die aus der näheren und weiteren Umgebung kamen, beobachtete, wer den lebhaften Verkehr in den Läden, Gastwirtschaften usw. sah, der weiß, welche Bedeutung es für eine Stadt besitzt, wenn sie auf größere Entfernung hin eine dominierende Stellung einnimmt.

Vieles und Wichtiges wäre noch zu sagen über die einzelnen Wirtschaftsgebiete, über ihr Ineinandergreifen, über ihre Beziehungen zu einander und zu der Wirtschaft des gesamten Vaterlandes; indeß ist das nicht die Aufgabe dieser Darstellung, sondern bleibt vorbehalten den besonderen Abhandlungen der nächsten Blätter. Aufgabe unserer Betrachtung ist es nur, wie schon die Ueberschrift sagt und wie auch in den Eingangsworten betont wurde, zu zeigen, unter welchen Vorbedingungen die Wirtschaft der Oberlausitz arbeitet und in welcher Weise sie mit den allgemeinen Tatsachen, insbesondere mit der historischen Entwicklung und der Gestaltung des Volkscharakters zusammenhängt. Nur abschließend sei deshalb noch erwähnt, daß gleich ganz Deutschland so auch die Oberlausitz schwere Einbuße durch den Krieg erlitt, und daß es langer Jahre bedürfen wird, um das verlorene und verwirtschaftete Vermögen wieder zu ersetzen, die zerrissenen Fäden im In- und Ausland von neuem anzuknüpfen, kurz, das, was einmal war, wiederzugewinnen. Indeß ist kein Grund, den Kopf hängen zu lassen — wie wir sahen, ist die Oberlausitz gewohnt, daß die Weltgeschichte mit ihr nicht allzu glimpflich umgeht, wie wir aber auch sahen, sind der Boden und seine Menschen gesund und leistungsfähig, und so werden auch beim Wiederaufbau des Vaterlandes die Oberlausitz und ihre Wirtschaft ihren Mann stehen.

Die Görlitzer Metallindustrie

Von Syndikus Dr. Karl Müller

Rauchende Schlote — das Entsetzen des Naturfreundes, der die schöne Stadt Görlitz und ihre liebliche Umgebung durchwandert, und doch wieder das Entzücken dessen, der die Stätte der Arbeit schätzt und dem die weit hinziehende Rauchfahne verkündet: Hier wird gearbeitet! Er weiß, daß der Schornstein dem Werk an seinem Fuße den Atem gibt, der die Feuer anbläst und die Räder laufen läßt — der Leben schafft, um Tausenden das Leben zu geben. Nicht immer war es so, wenn auch von altersher Gewerbefleiß und Arbeitsamkeit ein hervorragendes Kennzeichen der Neißestadt waren, erst das Aufkommen der Maschine, dieses Wahrzeichens der neuesten Zeit, ließ die Schornsteine wachsen, und sie verkünden das Zeitalter der Wunderwerke, die — selbst metallen — das spröde Material des Eisens und aller übrigen Metalle tausendfältig bearbeiten und verarbeiten. Ohne Metall keine Industrie — ohne Industrie kein Leben! Was Wunder, daß in unserem Görlitz die Metallindustrie die Führung unter allen anderen Industriezweigen übernommen und im Bewußtsein ihrer Bedeutung Anlagen geschaffen hat, die mustergültig eingerichtet, mit ihren Erzeugnissen den Namen der Stadt Görlitz in alle Weltteile tragen und den Ruhm seiner tätig schaffenden Bevölkerung verkünden, wo die Zivilisation Fuß gefaßt hat.

Besonders zwei Görlitzer Betriebe sind weltbekannt durch ihre Erzeugnisse. Wer verbindet nicht mit dem Namen und dem Wesen der Stadt ohne weiteres die „Görlitzer Waggonfabrik", wie sie der Volksmund nennt? Die Waggon- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft Görlitz, wie sie richtig heißt, ist hervorgegangen aus zwei ursprünglich selbständigen Unternehmungen, von denen das eine bereits im Jahre 1849 die ersten Schienenfahrzeuge für Holztransporte der Stadt Görlitz herstellte; unter der weitsichtigen Führung seines Gründers, Joh. Christoph Lüders, entwickelte sich das Werk so, daß 1853 die ersten Anlagen in der Brunnenstraße errichtet werden mußten, wo sich heute noch die ausgedehnten Werkstätten der Abteilung Waggonbau befinden sowie die vorbildlichen Verwaltungs- und Büroräume des gesamten Betriebes.

Das andere Unternehmen — eine Gründung des Schlossermeisters Karl Körner — befaßte sich zunächst mit der Herstellung von Maschinen aller Art in einer bescheidenen Fabrik; ebenso wie Lüders brachte auch Körner sein Werk rasch vorwärts, so daß bald erweiterte Anlagen geschaffen werden mußten, die sich in der Folgezeit so auswuchsen, daß man sich nach einem neuen Platz für ein neues großzügiges Werk umsehen mußte, nachdem das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war. Ihre

Erzeugnisse errangen Weltruf, die Produktion vergrößerte sich ständig, und kaum gibt es ein Land, das die Maschinen der Görlitzer Maschinenbau-Aktiengesellschaft nicht kennt und zu schätzen weiß.

Zwei Görlitzer Kleinbetriebe der Metallindustrie haben sich so innerhalb einiger Jahrzehnte zu maßgebenden Großbetrieben herausgebildet, die sich im Jahre 1921 unter dem Namen „Waggon- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft Görlitz" (Wumag) zusammenschlossen; ihr angegliedert wurden schließlich noch weitere Großbetriebe der verschiedensten Art in anderen Städten, so daß das Werk jetzt als eines der bedeutendsten und großzügigsten Unternehmen des Ostens dasteht, dessen Verwaltung in Görlitz geführt wird.

Groß wie das Werk selbst ist die Zahl und der Umfang seiner Erzeugnisse; in der Abteilung Maschinenbau entstehen insbesondere Textilveredelungsmaschinen, Turbinen, Rohöl- und Dieselmotoren, Dampfmaschinen aller Art und Größe usw., während die Abteilung Waggonbau nimmermüde Wanderer aller Art entläßt, die die Schienenwege aller Eisenbahnen des Erdballs bereisen, seien es nun Salon-, Kranken-, Speise- und Schlafwagen, Post- und Güterwagen, Kessel- oder Kühlwagen, Fisch-, Bier- oder Weintransportwagen, Selbstentladewagen und Kippwagen, Straßenbahn- und Schnellbahnwagen, Dampftriebwagen oder Akkumulatorenwagenzüge — kurz, jede nur erdenkbare Wagenart, die auf Schienen läuft.

Die jährliche Leistungsfähigkeit des Werkes im Waggonbau beträgt etwa 4500 Güterwagen und 1000 Personenwagen. Dazu kommen die Instandsetzungsarbeiten an älteren Wagen, von denen in den Jahren 1914 bis 1919 allein 6684 durch die Werkstätten gingen. Dieser Leistungsfähigkeit, der die Abteilung Maschinenbau nicht nachsteht, entspricht auch die Arbeiterzahl, die sich bei voller Beschäftigung auf über 5000 Angestellte und Arbeiter beläuft. Fürwahr, ein stolzes Werk!

Neben diesen schweren, massigen und mächtigen Erzeugnissen der Wumag verlassen unsere Stadt jährlich Tausende kleiner, zierlicher blanker Gegenstände, die ebenfalls alle Erdteile durchwandern und den Namen der Stadt Görlitz in allen Fernen mit sich herumtragen. Es sind die photographischen Objektive der Optisch-mechanischen Industrieanstalt Hugo Meyer & Co., bekannt unter dem Namen Meyer Aristostigmat, Doppel-Anastigmat, Aristoskop, Euryplansätze usw. Der Entwicklung der modernen beweglichen Lichtbildkunst folgend, nahm das Werk nach dem Kriege auch die Herstellung von Optiken zur Kinematographie auf und gewann so ein neues fruchtbares Tätigkeitsfeld. Beliebt bei Naturfreunden und Reisenden, die die Schönheit der Natur im Bild festhalten, geschätzt vom Forscher und Wissenschaftler, der den Geheimnissen der Natur nachspürt, genießt die Hugo-Meyer-Optik heute Weltruf und steht an Qualität auf gleicher Stufe mit den bekanntesten Weltmarken.

Noch zahlreiche andere Erzeugnisse der Görlitzer Metallindustrie sind in den europäischen und überseeischen Ländern bekannt und geschätzt; so die Krafterzeugungsmaschinen, insbesondere Dampfmaschinen, und namentlich

die mannigfachen Ziegeleimaschinen der Firma Maschinenfabrik Richard Raupach; letztere baut diese Maschinen ebenso wie die Maschinenfabrik Roscher als besondere Spezialität, die sich namentlich in Holländisch-Indien außerordentlich gut eingeführt hat.

Im Zusammenhang mit der alteingesessenen Tuchindustrie stellen die Firmen: Görlitzer Spezialmaschinenfabrik Ernst Hamburger und Eduard Esser & Co. Textilmaschinen her, letztere auch als besondere Spezialität Färbereimaschinen und -einrichtungen.

Für die Landwirtschaft, die in Schlesien eine so überragende Rolle spielt, stellen die Görlitzer Zentrifugen- und Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft sowie die Firma Schmidt & Dickow Maschinen und Gebrauchsartikel aller Art her, letztere insbesondere selbständige Viehtränken.

Weit bekannt sind die Feuerlöschapparate, insbesondere die Hand- und Motorfeuerspritzen, Pumpen und Armaturen der Firma G. A. Fischer sowie die Apparate für Wärmewirtschaft, die die Firma Mürbe & Co., G. m. b. H. als Spezialität herstellt. Metallwaren aller Art, besonders Nähmaschinenapparate, fabriziert die Firma Ernst Bülow & Co., Blechwaren stellen die Betriebe von Wilhelm Köhler und Fritzsche & Rösler her, Schmiedehämmer und Geräte für den Eisenoberbau gehen aus der Werkstatt von Schmidt & Foerster hervor, und Feilen liefert die Firma Gustav Mohr. Bemerkenswert sind ferner als Betriebe der Kleineisenindustrie die Firma H. Brüning und die Firma Schrauben- und Mutternfabrik vorm. S. Riehm & Söhne, Aktiengesellschaft, die Schrauben und Muttern herstellen.

Für die Bequemlichkeit im Hause sorgt die Firma Görlitzer Metallwerke, Julius Herbst, mit ihren Metallbettstellen und Zugfedermatratzen; Haushaltsartikel und Stahlwaren produzieren die Firmen H. Lautier — diese besonders auch Schneeschuhe — sowie das Rotundawerk Jos. Mayer, das die Hausfrauen mit allerlei Haushaltungsgegenständen, wie Brotschneidemaschinen, Krautschneidern, Hausleitern, Stahlwaren und dergleichen Hilfe leistet und dem Wintersportler Rodelschlitten liefert.

So sind die mannigfachsten Zweige der vielseitigen Metallindustrie in Görlitz vertreten; sie geben Tausenden von Angestellten und Arbeitern Lohn und Brot und tragen zur Entwicklung der Stadt maßgebend bei. Möge die Metallindustrie in Görlitz weiter blühen und gedeihen zum Wohle der Stadt und der Allgemeinheit!

Die Görlitzer Textilindustrie

Von Fabrikbesitzer Wilhelm Hoffmann

Der Wanderer, der etwa von der Höhe des Rabenberges oder den Aussichtspunkten in der Nähe der Ruhmeshalle aus, das Stadtbild von Görlitz auf sich wirken läßt, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, eine Gartenstadt, nicht aber eine Industriestadt vor sich zu sehen. Beherrschend für das Bild sind eine Menge schöner Kirchtürme, alter Stadttürme, freundlicher Häuser, alles gebettet in Anlagen und Gärten, zudem eindrucksvoll überragt von dem Doppelgipfel der Landeskrone. Von einem Wald von Schornsteinen, von den Rußwolken, die sonst das Merkmal industriell besonders tätiger Städte bilden, ist nicht viel zu merken.

Und doch beherbergt die Stadt eine Fülle von industriellen Unternehmungen, von denen diejenigen der Eisenindustrie in wirtschaftlicher Bedeutung und an Arbeiterzahl in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte die Führung übernommen haben. An zweiter Stelle steht jedoch die älteste, mit der Entwicklung der Stadt am meisten verbundene Industrie, die Görlitzer Textilindustrie. Sie ist heute, hauptsächlich aus zahlreichen Betrieben mittlerer Größe bestehend, eine ganz besonders vielseitige geworden. Werden doch in Görlitz und Umgebung von Textilerzeugnissen folgende hergestellt: Feintuch aller Art (besonders einfarbige feinste Stoffe für Herren- und Damenbekleidung, Drapés, Meltons, Uniformtuche, bunte Besatztuche, Paletots u. a.), Seidenstoffe (Gloriaseide), halbwollene Blusenstoffe, feine Hemdenstoffe, Strumpfwaren aller Art, Wäschestoffe, Taschentücher, edelste Teppichwaren, Posamente und Gurte, Wäscheknöpfe, Zierdecken, Verbandwatte und andere mehr. Ausgegangen aber ist diese Entwicklung der Textilindustrie von der Tuchmacherei.

Es kann nicht Aufgabe dieser Ausführungen sein, den Werdegang der Görlitzer Textilindustrie rückblickend zu verfolgen. Für denjenigen, der Interesse für eine lückenlose Darstellung dieser Entwicklung hat, seien die prächligen, in den Görlitzer Buchhandlungen erhältlichen Quellenwerke von Professor Dr. Rich. Jecht und die „Beiträge zur Geschichte des ostdeutschen Waidhandels und Tuchmachergewerbes“ von Dr. Horst Jecht wärmstens empfohlen. So sei hier nur kurz erwähnt, daß von den kolonialen Besiedelungen durch die deutschen Stämme Görlitz besonders frühzeitig eine große, über die örtlichen Belange hinausgehende Bedeutung für die Herstellung von Tuchen gewann und dauernd beibehielt. Bot doch die mächtige „Sechsstadt“ als schlesischer Stapelplatz für den Waidhandel (der Waid, das wichtigste pflanzliche Färbemittel für Tuch bis zum Ausgang des Mittelalters) ihrer Tuchmacherinnung

besondere Vorteile. Bald war die Zunft der Tuchmacher die wichtigste in der Stadt und blieb es bis zum Ausgang des Zunftwesens. Die Feinheit der schlesischen Wollen und derjenigen des polnischen Hinterlandes beförderten die Herstellung besonders hochwertiger und feiner Qualitäten, wie sie auch heute noch das Merkzeichen der Görlitzer Textilindustrie bilden.

Bald drängte die günstige Lage an großen Handelsstraßen, verbunden mit der Tatkraft der alten Görlitzer Handelsherren, zum Fernabsatz nach allen Ländern. Lange Zeit hindurch waren Venedig, der Orient, Krakau Hauptabnahmegebiete. Etwa 14 000 Stück Feintuch wurden am Ende des 18. Jahrhunderts jährlich hergestellt. Diese günstigen Absatzverhältnisse erleichterten beim Niedergang des Zunftwesens den Anschluß an den modernen Fabrikationsbetrieb, ein Uebergang, der in den meisten anderen schlesischen Tuchmacherstätten (Goldberg, Löwenberg, Schweidnitz, Breslau u. a.) nicht gefunden wurde. Es gab anfangs des 19. Jahrhunderts genug zukunftsfrohe, intelligente Köpfe, welche erkannten, daß aus dem niedergehenden Handwerksgewerbe neues Leben unter der Form der Fabrik blühen könne. War doch in der Zeit von 1803 bis 1833 die Zahl der Tuchmachermeister von 369 auf 87 gefallen, die Produktion auf etwa 5700 Stück zurückgegangen. Etwa 1831 legt der Tuchmacher und Tuchkaufmann J. G. Bergmann mit zwei Brüdern Krause durch Errichtung einer Fabrik „an der Schanze" Grund zu der noch heute bestehenden wichtigen Tuchfabrik von Krause & Söhne. Ebenso entstehen in diesen Jahren die Fabriken der Brüder Carl Geißler und Ernst Geißler. 1833 findet man bereits vier mechanische Spinnereien mit 250 Arbeitern, vier Walken, drei Färbereien und zwei Appreturanstalten. Gerade die letzteren erringen auf Grund sorgfältiger Facharbeit und mit Hilfe des ihnen zur Verfügung stehenden, für die Färberei der Textilfabrik so wichtigen „weichen" (d. h. kalkarmen) Wassers großen Ruf und locken auch Veredlungsaufträge von weit gelegenen Fabrikationsorten nach Görlitz. 1835 vereinigen sich sieben angesehene Tuchmachermeister (im Volksmunde „die sieben Apostel" genannt), darunter die noch heute bekannten Namen Salin, Müller, Schöner, zur Gründung gemeinsamer Unternehmungen mit Hilfe der Wasserkraft der Neiße. Es ist bezeichnend, daß unter den vorgenannten Görlitzer Geschlechtern sich solche befinden, in denen nachweislich das Tuchmacherhandwerk sich lückenlos seit Ende des 16. Jahrhunderts vom Vater auf den Sohn vererbte.

Die Jahre zwischen 1860 und 1890 brachten der Stadt die größte Entwicklung. Das Entstehen bedeutender Werke der Eisenindustrie, die vor allem kräftige Leute benötigte, lockte Arbeitsuchende heran, deren Frauen wiederum in der Textilindustrie Aufnahme finden konnten. Es erfolgt in diesen Jahren eine Fülle von Neugründungen, welche auch die Schrecken des sogenannten Gründerkrachs gut überstanden, da sie im sicheren Auslandsabsatz eine gute Stütze hatten. Andererseits war die Abkehr der Abnehmer von den einfarbigen Tuchen zu den gemusterten für die hiesige Tuchfabrikation wenig

günstig, und der Uebergang von den bewährten alten Streichgarnqualitäten zu modernen Kammgarnen war mit viel Schwierigkeiten verknüpft. Auch verschlechterten sich mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts unter der Einwirkung wenig günstiger Handelsverträge die Exportverhältnisse; das Erstarken eigener Industrien im Auslande, oft mit Hilfe deutscher technischer Kräfte und deutscher Maschinen, machten den Absatz ins Ausland immer schwieriger. Erst bei Beginn des 20. Jahrhunderts schien die ernste Krise einigermaßen überwunden zu sein, und eine Gesundung auch der Absatzverhältnisse des Inlandes war eingetreten. Da vernichtete der Ausbruch des Weltkrieges alle Hoffnungen. Wohl konnten in den ersten Kriegsjahren die meisten Betriebe für Heereslieferungen beschäftigt werden; die Abschnürung vom Weltverkehr, die Unterbindung der Zufuhr sämtlicher textiler Rohstoffe brachten aber schließlich die Görlitzer Betriebe fast gänzlich zum Erliegen.

Seitdem kämpft die Görlitzer Textilindustrie um ihren Wiederaufbau. Immer wieder hat sie es verstanden, die Weiterführung ihrer Betriebe zu ermöglichen, alte Verbindungen im In- und Auslande wieder anzuknüpfen und die furchtbaren Schwierigkeiten innerer wirtschaftspolitischer Art in möglichstem Einvernehmen mit ihren Arbeitnehmern zu überwinden. Viel Betriebskapital und Nervenkraft gingen in der furchtbaren Inflationszeit verloren. Mit der Wiedereinführung längerer Arbeitszeit und wirtschaftlich rationellerer Arbeitsmethoden begann mit dem Jahre 1924 neue Hoffnung einzuziehen. Die auf wenig mehr als 1000 Kopf gesunkene Arbeiterzahl konnte wieder auf mehr als die dreifache Zahl gebracht werden (zurzeit beschäftigen ca. 30 Betriebe 600 männliche und 2400 weibliche Arbeiter und 250 technische und kaufmännische Angestellte).

Eine auch nur flüchtige Besprechung der einzelnen Firmen betreffs ihrer besonderen Erzeugnisse, ihrer Größe und ihrer Absatzverhältnisse würde hier zu weit führen. Doch seien in der folgenden Zusammenstellung die wichtigsten textilen Betriebe im Görlitzer Bezirk genannt. Tuchfabriken: Krause & Söhne G. m. b. H. (ca. 120 Webstühle und ca. 200 Arbeiter), Ernst Geißler mit Zweigfabrik in Nieda/Görlitz (ca. 100 Arbeiter), C. S. Geißler (ca. 110 Arbeiter), Brüder Hübner mit Zweigfabrik in Leschwitz/Görlitz (ca. 70 Arbeiter), Gebrüder Hoffmann, gegründet 1875 (ca. 110 Arbeiter), verbunden mit Tuchgroßhandlung, Görlitzer Tuchfabrik Otto Schwetasch, verbunden mit Tuchversand (ca. 100 Arbeiter), Müller & Schöner, gegründet 1848 (ca. 70 Arbeiter), Max Raupach, Moys/Görlitz (ca. 90 Arbeiter), Pelzer & Lutze, Görlitz. Tuchappreturanstalten und Färbereien: Wilhelm Kaiserbrecht G. m. b. H. (ca. 100 Arbeiter), Salin & Co. (ca. 50 Arbeiter). Fast alle diese Fabriken besitzen eigene Spinnereien, Färbereien und Appreturen, soweit sie nicht ihre Waren in den beiden Lohnappreturanstalten fertigmachen lassen. Hergestellt werden feine und feinste reinwollene Herren- und Damentuche, Kammgarndrapés, Uniformtuche, Besatztuche, Paletots, Cheviots und dergl. Seiden- und Halbwollfabriken: Müller & Kaufmann, gegründet 1850 (ca.

200 Arbeiter, 500 Webstühle), Leopold Heymann, zwei Fabrikanlagen, gegründet 1862 (ca. 250 Arbeiter und 300 Webstühle), Pignol & Heiland A.-G. (ca. 150 Arbeiter, über 200 Webstühle); diese Unternehmungen besitzen Weberei, Färberei und Appretur für seidene, halbseidene und halbwollene Waren, Wäschestoffe, Mohairs, Kleiderstoffe, Schürzenstoffe gehören zu ihren Erzeugnissen. Strumpfwarenfabriken: Louis Cohn, gegründet 1848, ca. 300 Arbeiter, W. Seifert Nachf., gegründet 1864 (ca. 130 Arbeiter). Wäschefabrik: Gebrüder Kunz, gegründet 1890 (ca. 130 Arbeiter). Posamenten- und Gurtefabrik: L. Schuster (ca. 50 Arbeiter). Juteweberei, Sack- und Planenfabrik: H. Oehme & Co., Leschwitz bei Görlitz (ca. 150 Arbeiter). Teppichfabrik: Nahme & Weiske (ca. 250 Arbeiter, Ausfuhr besonders nach Amerika, Holland und Skandinavien). Bleicherei: Köslitz bei Görlitz. Wäscheknopffabrik: Eduard Riedel (80 Arbeiter), Johannes Suligo. Taschentuchweberei: Felix Bloch & Co. (ca. 60 Arbeiter). Stickerei- und Zierdeckenfabrik: C. G. Reiz. Färberei und chemische Reinigung: Carl Jakobi. Mit den Görlitzer industriellen Unternehmungen eng verbunden sind die großen Textilbetriebe in dem benachbarten Landstädtchen Seidenberg O.-L., nämlich Gloriaweberei G. m. b. H. (Herstellung der bekannten Gloria-Seidenstoffe, ca. 400 Arbeiter), Seidenberger Baumwollweberei (ca. 260 Arbeiter), sowie die bedeutende Tuchfabrik Gebrüder Maue, gegründet 1862 (ca. 200 Arbeiter, Friedensproduktion jährlich 30 000 Stück auf 150 Webstühlen, Herstellung reinwollener Cheviotstoffe).

Noch ist die Not nicht überwunden. Noch liegt der Export infolge der schweren, auf Grund des Versailler Vertrages und der innerpolitischen Verhältnisse beruhenden Hemmungen darnieder. Kreditnot und Ueberwindung der nach der Inflationszeit einsetzenden Scheinkonjunktur üben ihren schweren Druck aus. Auch ist die Gedankenlosigkeit, mit welcher gewisse Kreise des deutschen Publikums ausländischen Produkten auch ohne Rücksicht auf Qualitätsfragen den Vorzug geben, ein schwerer Schaden gerade für den Absatz der hiesigen feinen Artikel. Möchten sich doch alle diese Kreise daran erinnern, wie sehr sie die notleidende Handelsbilanz nach ihren Kräften weiter verschlechtern und deutschen Arbeitern zugunsten ausländischer Erwerbsloser Brot und Arbeit entziehen. So gilt es für die in einer Bezirksgruppe Görlitz-Seidenberg O.-L. des Verbandes Schlesischer Textilindustrieller in Breslau und in zahlreichen Fachverbänden fest zusammengeschlossenen Görlitzer Textilunternehmungen, nicht den Mut zu verlieren und weiter zu arbeiten. Denn „Des Webers Geschick, seine fleißige Hand, bringen Segen und Glück ins deutsche Land." Und schließlich kann eine Industrie nicht untergehen, deren Notwendigkeit und Wirkungskreis ein uralter Spruch wie folgt zeigt: „Der Weber Dir bereit' Windel und Sterbekleid."

Die Görlitzer Sägewerksindustrie

Von Syndikus Dr. Neuhaus

Es sollte naturgemäß sein, daß in einer Stadt, die sich auf einen Waldbesitz stützen kann, der in seiner Größe von keiner anderen Deutschlands übertroffen wird, eine blühende Sägewerksindustrie und ein ebenso großer Holzhandel ihren Sitz haben müssen. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr hat die Holzwirtschaft, die sich auf den Görlitzer Forsten aufbaut, ihre Sägewerke und weiterarbeitenden Betriebe, Furnierwerke, meistens in den Görlitzer Waldungen selbst aufgeschlagen, so daß Görlitz in der Hauptsache nur als Sitz der Verwaltungen und allerdings auch als Sitz des Holzhandels in Betracht kommt. Ganz besonders stützt sich diese Holzwirtschaft auf Weichholz, da der Görlitzer Forst und auch die benachbarten Waldgebiete in der Hauptsache Weichhölzer, insbesondere Kiefern liefern. Das Absatzgebiet des recht bedeutenden Holzhandels ist insbesondere das nahe Sachsen, Berlin, in kleinerem Umfange Breslau und Oberschlesien, selbstverständlich aber auch die heimische Wirtschaft mit ihren Waggon-, Möbelfabriken, dem Baugewerbe usw. Die Säge- und Furnierwerke selbst haben bis auf eines in der Hauptsache nur ihre Verwaltung in Görlitz.

Hier ist an erster Stelle die Firma Hugo Müller, Sägewerk und Holzhandlung, die, soweit Weichhölzer in Betracht kommen, nicht nur für Görlitz, sondern für Niederschlesien überhaupt eine führende Rolle spielt. Das Sägewerk selbst liegt in Neuhammer, inmitten des Görlitzer Forstes und verfügt über ein sehr großes und gutgepflegtes Lager. Unter der Führung des jetzigen Inhabers hat das Werk, das sich schon vor dem Kriege nicht nur auf dem Görlitzer Forst, sondern auch auf die Waldbestände der Tschechoslowakei, Polens, Galiziens stützte, seine alten Verbindungen wieder aufgenommen und es ist zu hoffen, daß diese alten Beziehungen mit zunehmender Erleichterung der wirtschaftlichen Verhältnisse erweitert und neu gestärkt werden.

Wenn wir auch davon absehen, die einzelnen Firmen des Holzhandels und der Verarbeitung gesondert zu nennen, so müssen wir doch außer der schon genannten Firma Hugo Müller noch zwei erwähnen, und zwar die Firma Max Lehmann, Dampfsäge- und Furnierwerk, und die Firma Holzbearbeitungs-Aktiengesellschaft vorm. Otto Maucksch. Diese Firmen verarbeiten in der Hauptsache Hartholz, und zwar versorgen sie besonders die östliche Möbelindustrie mit den notwendigen Furnieren, ohne sich jedoch auf dieses Absatzgebiet zu beschränken.

Erstklassig eingerichtete Betriebe sorgen dafür, daß in allen Werken nur wirklich Qualitätsware geliefert wird und der zunehmende Absatz gibt Beweis

dafür, daß die Qualität auch gewürdigt wird. Wenn man die hunderte Sorten von Holz, die auf diesen Plätzen von in- und ausländischer Ware liegen, sieht, so bekommt man auch hier ein Bild davon, wie die Görlitzer Wirtschaft sich regt, um die durch den Krieg entstandenen Schäden wieder auszugleichen. Nebenbei bemerkt, befindet sich nur die Holzbearbeitungs-A.-G. vorm. Otto Maukisch mit ihren Betriebsanlagen in Görlitz, während die Firma Max Lehmann ihre Werke selbst in Rauscha liegen hat.

Es würde zu weit führen, die anderen Betriebe, die kleineren Umfanges sind, aufzuführen, doch auch sie tragen dazu bei, daß der ungeheure Waldreichtum, der sich um Görlitz in meilenweiten Entfernungen erstreckt, nutzbringend und zum Wohl der Gesamtwirtschaft verwertet wird.

Wenn wir noch einem Wunsche Ausdruck geben können, so ist es der, daß die große Wirtschaftskrise, die wie in allen Gewerben, so auch in der Sägewerksindustrie langsam eingesetzt hat, nicht diejenigen Firmen hinwegfegt, die auf ehrlicher Arbeit und gründlicher Kalkulation aufbauend, sich zu einem Faktor im niederschlesischen Wirtschaftsleben entwickelt haben.

Die Interessen der Görlitzer Sägewerksindustrie und des Holzhandels werden vertreten durch den Verband der niederschlesischen Sägewerke, dem auch die gesamten Firmen des Regierungsbezirks Liegnitz angeschlossen sind, und der wiederum in wirtschaftlicher Hinsicht dem Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke E. V. Berlin, in sozialpolitischer Hinsicht der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände angehört.

Die Arbeitsverhältnisse in der Sägewerksindustrie sind verhältnismäßig günstig, stützt sich doch der Bedarf daran auf ländliche Kreise, wo fast jeder Arbeiter eine kleine Landwirtschaft besitzt und so für ihn jeder Grund zur Unzufriedenheit wegfällt. Betrachtet er doch seinen Verdienst als willkommene Nebeneinnahme. So ist es auch nicht zu verwundern, daß wir hier eine Industrie vor uns sehen, die klug abwägend, Standort und Verwaltung zwar geteilt, aber den wirklichen Verhältnissen angepaßt hat.

Die Braunkohlenindustrie

Von Direktor Dipl.-Ing. Victor

Der Reisende, der von Breslau kommt und sich der alten Sechsstadt Görlitz nähert, sieht bereits von Bunzlau aus, daß er in ein Bergwerksrevier hineingekommen ist. Unmittelbar hinter der Station Kohlfurt, wenn der Eisenbahnzug durch den großen der Stadt Görlitz gehörenden Waldkomplex hindurchfährt, sieht er in den kurzen Augenblicken, in denen sich der Wald öffnet, sekundenweise inmitten der Baumriesen eine gewaltige Anlage, qualmende Schlote und auffallend hohe, schmale Fabrikgebäude. Auf seine verwunderte Frage, um was für eine Anlage es sich mitten im Walde handeln könne, erhält er von Ortskundigen die Antwort, daß dies das Braunkohlenwerk der Stadt Görlitz sei und daß sein Blick auf die an dieses Braunkohlenwerk angeschlossene Brikettfabrik und elektrische Zentrale gefallen sei. Ganz ähnlich geht es dem Reisenden, der vom Riesengebirge her durch die Stationen Lichtenau und Moys hindurchfährt, ebenso dem, der von Böhmen her über Zittau nach Görlitz fährt, bei den Orten Hirschfelde und Nikrisch. Auch den Reisenden, die von Westen und Norden kommen und auf die vom Zug durchfahrende Gegend schauen, fällt bei Güterstationen die Aufstellung zahlreicher Kohlenwagen auf. So ist die alte Sechsstadt Görlitz von allen Seiten von Braunkohlenwerken umgeben und ist zum Mittelpunkt eines Reviers geworden, ohne daß der Stadt selbst die Schattenseiten des industriellen Lebens aufgedrückt werden.

Der Zeitpunkt, von welchem an in der Oberlausitz Bergbau betrieben worden ist, wird sich kaum jemals ermitteln lassen. Da die Ablagerungen vielfach nahe unter der Tagesoberfläche liegen, die Kohle also mit den einfachsten Mitteln zu gewinnen ist, so dürfen wir wohl annehmen, daß man, als das Holz knapper wurde, zu dieser Holz- oder Steinkohle, wie die Braunkohle früher genannt wurde, griff. Die Grundbesitzer werden, wenn sie durch Zufall auf ihren Grundstücken auf Kohlenlager stießen, in regellosem Tagebau soviel gewonnen haben, wie sie für ihren häuslichen Bedarf gebrauchten. Bis zum Jahre 1728 dürfte die Braunkohle kaum bergmännisch gewonnen und demnach auch ohne eigentliche wirtschaftliche Bedeutung gewesen sein; denn in einem Kurfürstlich-Sächsischen Mandat vom 2. August dieses Jahres „wegen Pflanz- und Pfropf- auch Cultivierung fruchtbarer und anderer Bäume", das für die damals noch vereinte Oberlausitz Geltung hatte, wird in § 15 folgendes bestimmt: „Da bekannt, daß der Turf und Steinkohlen zur Ersparung des Holzes ein großes mit beytragen und nicht nur ersterer in unterschiedlichen Orten des Markgrafentums Oberlausitz wirklich gestochen und

zubereitet wird, sondern auch die Steinkohle durch bergsachverständige Leute zu finden sein möchte, so sollen beide . . . aufgesucht werden.“ Wie diese Ermahnung gefruchtet hat, wissen wir nicht; bekannt ist nur, daß im Jahre 1740 in der Gegend von Zittau, auf dem Carpzowschen Gute am Hasenberge, in Olbersdorf und in Lichtenburg Braunkohlen gewonnen sein sollen. Und nun fehlen uns für lange Zeit wieder alle Nachrichten. Eigentlicher Bergbau ist in der Oberlausitz jedenfalls erst im 19. Jahrhundert aufgenommen worden. In dem preußischen Anteil des nunmehr getrennten Gebiets wurden 1822 bei Radmeritz (Kreis Lauban) Braunkohlen gefördert, wenn auch nur kurze Zeit. Später, in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wurde dann der Bergbaubetrieb bei Lichtenau aufgenommen. Bis zum Jahre 1858 gab es in der preußischen Oberlausitz 14 Werke mit einer Gesamtförderung von 22 000 Tonnen. Diese Gruben waren auf die Ablagerungen zwischen Görlitz—Lauban und Weißwasser—Muskau beschränkt. Im Kreise Hoyerswerda war nur eine größere Grube, Saxonia, die 1910 zum Erliegen kam. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts war man nach dem Vorkommen auf der Grube Saxonia allgemein der Ansicht, daß die Kohlenablagerungen südlich der Niederlausitz in Sätteln und Mulden aufgerollt seien, sich also zum Tagebau, der nur horizontale Flöze abbauen kann, nicht eigneten. Da brachten in den Jahren 1910/11 von der „Eintracht“ in Neu-Welzow bei Wittichenau südlich Hoyerswerda vorgenommene Bohrungen überraschende Resultate. Man stieß auf ein mächtiges, horizontal gelagertes Braunkohlenflöz bei Zeißholz-Lieske, bei Buchwalde und Lohsa. Als allmählich diese Funde in bergmännischen Kreisen bekannt wurden, setzte in der ganzen Gegend zwischen den Bahnlinien Senftenberg—Kamenz und Görlitz—Weißwasser eine rege Bohrtätigkeit zur Erwerbung von Kohlenfeldern ein. Diese Bohrungen hatten im Westen bis zur Spree gute Resultate, während die Aufschlüsse östlich der Spree minder wertvoll waren. Erst in den letzten Jahren ist es der „Freya“ gelungen, ein abbauwürdiges Flöz bei Kitten festzustellen.

In der sächsischen Oberlausitz war es besonders der Advokat Wagner in Kriepitz, später Bautzen, der seit den Jahren 1817 und 1818 unermüdlich, besonders in den Jahren 1837 und 1838, an das sächsische Finanzministerium und an die Kreisdirektion Bautzen mit Eingaben zwecks Aufschließung der Kohlenlager herantrat. 1839 und 1840 wurden dann endlich bei Merka und Großdubrau Bohrversuche vorgenommen, die auch ein mächtiges abbauwürdiges Flöz feststellten. Später entstanden Gruben in Qualitz, Göda, Kleinsaubernitz usw., und heute haben wir in der sächsischen Oberlausitz allenthalben Gruben, die sich auf das Zittauer Becken, des bedeutendsten Kohlenfeldes der sächsischen Oberlausitz und auf das Nordlausitzer Becken verteilen.

Von den gegenwärtig in der Oberlausitz vorhandenen Braunkohlenwerken sind die meisten Werke dem seit 27. Februar 1899 in Zittau begründeten Bergbauverein Oberlausitz, jetzt in Görlitz, als Mitglieder angeschlossen. Diese Werke gruppieren sich um die Städte Zittau, Bautzen und Görlitz. In der



Umgegend von Zittau liegt das große Braunkohlenwerk „Hirschfelde“ der A.-G. Sächsische Werke mit den Nebenbetrieben in Hartau und Olbersdorf; diesem schließen sich an die Olbersdorfer Braunkohlenwerke G. m. b. H. Grube „Glückauf“ in Olbersdorf und westlich das Braunkohlenwerk Seitendorf, Reinhold Friedrich, Seifert & Rolle und Robert Scholze, die drei letzteren in Reichenau in Sachsen. Nördlich von Bautzen wird seit längeren Jahren das Oberlausitzer Braunkohlenwerk „Olba“ G. m. b. H. in Kleinsaubernitz und das Preßkohlenwerk „Guhra“ von Otto Simmank in Puschwitz betrieben. Das jahrzehntelang bestandene v. Watzdorfsche Braunkohlenwerk „Merka“ in Großdubrau ist abgebaut und ein neueres Braunkohlenwerk von Alwin Pohl in Puschwitz bis auf weiteres eingestellt worden. Unweit der Bahnlinie Görlitz—Zittau, an der Station Nikrisch, befindet sich das Braunkohlenwerk in Berzdorf a. d. Eigen und vor den Toren der Stadt Görlitz westlich das Braunkohlenwerk der Gewerkschaft „Concordia“ in Moys. Weiter liegen im Gebiete der preußischen Oberlausitz die „Glück auf“ A.-G. für Braunkohlenverwertung in Lichtenau (Kr. Lauban), das Braunkohlenwerk „Stadt Görlitz“ in Kohlfurt (Kr. Görlitz) und die im Aufschluß stehende Grube „Herschelswaldau“ in Herschelswaldau (Kr. Bunzlau). Auf fünf Werken wird eine schwunghafte Brikettfabrikation und auf vier Werken auch die Herstellung von Naßpreßsteinen betrieben. So hat sich in der Oberlausitz nach und nach aus kleinen Anfängen ein großes Braunkohlengebiet erschlossen, welches imstande ist, mit seinen Produkten und Fabrikaten den Bedarf an Heizmaterialien nicht nur der Haushaltungen, sondern auch aller Industrie- und Gewerbezweige weit über die Grenzen der Oberlausitz hinaus zu decken.

Die gesamte Oberlausitzer Braunkohlenformation gehört dem Miocän an. Nach der Eruption der Basalte im Oliocän entwickelten sich im Gesamtgebiete des Lausitzer Tieflandes ausgedehnte Sümpfe und Waldmoore, aus denen die Braunkohlenflöze hervorgingen. Das Grundgebirge besteht im Zittauer Becken aus Basalt und Phonolith, im übrigen Teile der Oberlausitz, soweit bis jetzt durch Bohrungen festgestellt wurde, aus Grauwacke und Granit. Während im südlichen Teile des Gebietes das Hangende und Liegende vorwiegend aus verschiedenen Tonen besteht, herrschen im nördlichen Teile Sande und Kiese, darunter die bereits erwähnten Glassande vor. Die sich über das Tertiär ausbreitende diluviale Decke besteht aus Geschiebelehm, Löß, diluvialen Schottern und Sand.

Die Mächtigkeit der Flöze schwankt zwischen 0,10 bis 20 m, an einzelnen Stellen sind Flöze bis 38 m („Hoffnung Gottes“, Berzdorf) und sogar 44 bis 63 m (Kleinsaubernitz, Olbersdorf) mächtig. Die Kohle selbst tritt in der Oberlausitz hauptsächlich in zwei Formen auf: als Scheitkohle oder Lignit, meist im Hangenden des Flözes, und als Moorkohle in den unteren Teilen. Letztere wird sogar zu Moorbädern (Bad Marienborn) benutzt. Vielfach ist die Braunkohlenformation durch die Wirkung des Eises im Diluvium in eine große Anzahl von Sätteln und Mulden zusammengeschoben, wodurch der

Abbau teilweise sehr erschwert wird. Eine Eigenart im Bereich der Oberlausitzer Braunkohlenformation sind die sogenannten Gjeser, (= Quellen, Gräben), die wir bei Lieske, Zeisholz und Berzdorf a. d. E. antreffen. Es sind wannen- oder grabenförmige Einsenkungen von 5 bis 15 m Tiefe, 20 bis 50 m Breite und 1 km Länge. Man führt die Entstehung dieser Gjeser auf die Eiszeit zurück. Der durch den Druck aufgefaltete Sattel wurde abgehobelt und das nun zu Tage ausstreichende Flöz erfuhr durch allmähliche Austrocknung eine starke Volumverminderung, so daß das Hangende nachsinken und ein derartiger Graben entstehen mußte.

Die Gewinnung der Oberlausitzer Braunkohle erfolgt sowohl im Tagebau als auch unterirdisch. Selbst bei sehr starkem Deckgebirge, bis zu einem Verhältnis von 1 : 4 von Flöz und Deckgebirge, wählt man heute den Tagebau, da die Kosten um ein Drittel geringer als beim Tiefbau sind. Letzterer geschieht durch senkrechte Schächte, deren Niederbringen in den Schwimmsanden oft mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, oder, falls die Flöze einfallend gelagert sind und mit ihrem Ausgehenden bis nahe an die Tagesoberfläche heranreichen (Muskau, Weißwasser, Hoffnung Gottes) durch einfallende Strecken.

Die Braunkohlengewinnung hat in den letzten Jahren im ganzen deutschen Braunkohlenbergbau, besonders aber auch im Oberlausitzer Revier eine ungewöhnliche Steigerung erfahren. Sie betrug allein bei den dem Bergbauverein Oberlausitz angeschlossenen Werken gegenüber dem Jahre 1913 nicht weniger als 27 %. Während der Steinkohlenbergbau seine Betriebsstätten nicht ohne weiteres zu vermehren vermochte, konnte der größte Teil des Braunkohlenbergbaues, soweit er mit Tagebau arbeitete, mit den einfachsten Mitteln erweitert bzw. neu aufgeschlossen werden. Von dieser Möglichkeit wurde weitgehendster Gebrauch gemacht, und so ist eine bisher nie dagewesene Vergrößerung der Förderung in den letzten Jahren erzielt worden. Die produktiven Leistungen des Oberlausitzer Bergbauvereins betrugen im Kalenderjahr 1923:

Gesamtförderung von Rohbraunkohle	2 362 472 to
Gesamtherstellung von Braunkohlenbriketts	272 442 „
Gesamtherstellung von Naßpreßsteinen	7 747 „

Um diese Mengen fördern und herstellen zu können, waren 285 Beamte und 5000 Arbeiter beschäftigt, unter denen das männliche Element überwog. Ebenso wie die Zahl der Frauen, hielt sich auch die Zahl der jugendlichen Arbeiter in mäßigen Grenzen, da in der Gesambelegschaft nur rund 70 Jugendliche beschäftigt wurden. Für alle diese Arbeitsleistungen wurden im Kalenderjahr 1923 von den dem Bergbauverein Oberlausitz angeschlossenen Werken an die Beamten und Arbeiter nicht weniger als rund 600 000 Billionen Mark an Gehälter und Löhnen gezahlt.



Das Görlitzer Handwerk

Von Direktor der gewerblichen Berufsschule Schiöberg

Görlitz ist keine Industriestadt, wenn es auch auf den ersten Augenblick so scheinen mag, wenn man kurz vor der Stadt mit dem Berliner oder Dresdener Zuge eintreffend, vom Wagenfenster aus einen Blick auf die ausgedehnten Anlagen der Waggonfabrik wirft oder die Hallen der Görlitzer Maschinenbau-Anstalt auf der anderen Seite der Bahn erblickt. Umfährt man im großen Bogen die Stadt aus anderer Richtung, wird man vergebens die Wahrzeichen einer großen Industriestadt suchen. Und doch herrscht regstes gewerbliches Leben in der Hauptstadt der Oberlausitz. Daß sie die Hauptstadt dieses Grenzgaues unseres deutschen Vaterlandes ist, war vielleicht auch der Grund, daß die Gewerbe in Görlitz eine beachtenswerte Blüte erreicht haben, wenn diese auch weniger in großen Fabrikbetrieben ihren Ausdruck gefunden hat, als vielmehr in einer größeren Anzahl kleinerer Werkstätten und in der hervorragenden Güte ihrer Erzeugnisse.

Wenn das Handwerk in Görlitz aufgeblüht ist, so hat das ferner nicht nur darin seinen Grund, daß hier vielleicht mehr als anderswo Freunde einer guten Handwerkerarbeit zu finden sind, sondern weil die Reichshauptstadt und Industriestadt Berlin hier nicht mehr die große Anziehungskraft auf die Käufer ausüben konnte wie in den Städten der Mark. Der Ruf der Stadt Görlitz als Handwerkerstadt, der weit über die Grenzen der Oberlausitz hinaus gedrungen ist, muß aber tiefere Ursachen haben. Einst war Görlitz als Tuchmacherstadt berühmt. Die Tuchmacherei gab guten Verdienst, und wohlhabende Patriziergeschlechter wurden eifrige Förderer aller Handwerker. Und die Tatsache, daß die große Heer- und Verkehrsstraße zwischen Sachsen und Polen über Görlitz ging, brachte dem Handwerk eine neue Blütezeit.

Die schöne Lage der Stadt zu beiden Ufern der Neiße, die herrlichen Anlagen, die eine kluge Stadtverwaltung geschaffen, ließen Görlitz in neuester Zeit zum bevorzugten Ruhesitz vieler Pensionäre und wohlhabender Rentner werden, die größere Freude an einer soliden Arbeit, wie sie der tüchtige Handwerker fertigt, hatten, als an billiger Massenware, wie sie zum Teil von der Industrie geliefert wurde. Es ist in der Gründerzeit auch in Görlitz manche Geschmacklosigkeit geschaffen, daneben sind aber von tüchtigen Handwerksmeistern gute Arbeiten geliefert worden, die noch heute der jüngeren Generation als Vorbilder dienen können.

Eine wirksame Förderung erfuhren die Gewerbe in den Ausstellungen, die 1885 und 1905 von dem Görlitzer Gewerbeverein und der Liegnitzer

Handwerkskammer veranstaltet wurden, und die nicht nur einen Ueberblick über die Vielgestaltigkeit der Gewerbe gaben, sondern auch hervorragende Erzeugnisse des Görlitzer Handwerkerfleißes brachten.

So haben mancherlei glückliche Vorbedingungen dazu beigetragen, dem Handwerk zu einer Blüte zu verhelfen, die man in gleichem Maße nicht überall trifft. Wenn hier nur einiges aus der Fülle dessen, was zu bemerken wertvoll genug ist, herausgegriffen wird, so liegt der Grund darin, daß der Raum nicht ausreicht, um alles aufführen zu können.

Am stärksten sind in Görlitz die Gewerbe vertreten, die das Eisen verarbeiten. Und daß sie Gutes leisten, zeigen der Brunnen auf dem Klosterplatze und die Handwerksschilder am Schönhof. Dem städtischen Bauamt wird vom Handwerk dankbar bezeugt, daß es durch Aufträge Kunstschmiede und -schlosserei stets unterstützt habe. Neben öffentlichen beweisen viele Privatbauten den guten Geschmack der Auftraggeber und der ausführenden Handwerker.

Der Zahl nach nicht so stark vertreten wie die erstgenannte Berufsgruppe sind die Tischler. Ueber sie kann besonders viel Gutes berichtet werden. Der Ruf der guten Görlitzer Tischlerarbeiten ist weit über die Grenzen der Stadt verbreitet, und Sachkenner stellen die Görlitzer Möbel den besten süddeutschen Erzeugnissen gleich. Ein kleines Geschichtchen, dessen Wahrheit verbürgt ist, sei hier berichtet. Zu einem Meister kam ein hoher Offizier, der seinen Wohnsitz in Görlitz genommen hatte. Die Möbel hatten auf dem Transport von Frankfurt am Main bis zur neuen Heimat Schaden gelitten und mußten aufgearbeitet und ausgebessert werden. Nicht ohne Stolz zeigte der Offizier dem schlichten Meister seine schöne Einrichtung und bemerkte dazu, daß ähnliches oder gleichwertiges wohl nicht in Görlitz zu haben sei. Der Meister, dem doch die Sachen wohlbekannt vorkamen, öffnete einen Schrank und zeigte dem nicht wenig erstaunten Besitzer einen Stempel an einer versteckten Stelle, der bewies, daß das Stück aus Görlitz und zwar aus des Meisters Werkstatt selbst entstammte, obwohl es in Mainz gekauft war. Noch heute füllen Görlitzer Qualitätsmöbel die Magazine Dresdener Handelsfirmen. Daß auch in früheren Jahrhunderten die Görlitzer Meister sehr gute Arbeit geliefert haben, beweisen die Stücke, die in der Oberlausitzer Gedenkhalle ausgestellt sind und zum größten Teile aus den Werkstätten der Stadt stammen. Eine recht interessante Sammlung von sogenannten „kleinen Rissen", Werkzeichnungen von Schränken und anderen Möbeln, befindet sich im Archiv der Tischlerinnung. Es handelt sich dabei um Zeichnungen, die zum Zwecke der Prüfung von jungen Meisteranwärtern angefertigt worden sind. Sie zeigen nicht nur, daß bei den primitiven Mitteln, die den Zeichnern zur Verfügung standen, ein außerordentlicher Fleiß aufgewendet sein mußte, um derartig saubere Zeichnungen vorlegen zu können; sie zeugen auch von einem sehr guten Geschmack in den gewählten Formen wie in der Verwendung der verschiedenen Hölzer.



Aus der Tischlerei hat sich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Handwerkszweig entwickelt, der besonders erwähnt zu werden verdient, die Fertigung photographischer Apparate. In dieser Zeit lebte und wirkte an der Gewerbeschule in Görlitz der Direktor Bothe, der in seinen Mußestunden sehr viel experimentierte, und die Photographie zu seinem Lieblingsstudium erwählt hatte. Bei der Anfertigung seiner Apparate und Instrumente half ihm der Tischlermeister Moh, der als Handwerker zwar nicht über seine Berufskollegen besonders hervorragte, aber als Geschäftsmann durchaus tüchtig war. Er folgte der Anregung des Direktors Bothe und betrieb die Anfertigung photographischer Apparate mit Hilfe tüchtiger Gesellen und wurde so, wie er sich selbst gern nannte, der Vater oder Restor dieses Gewerbezweiges in Görlitz. Seine Gehilfen schufen sich später eigene Werkstätten, und einige andere Meister widmeten sich dann gleichfalls diesem Handwerkszweige, der heute vielen Meistern und Gehilfen lohnenden Verdienst gibt. Die Sauberkeit der Ausführungen erregt Bewunderung, die Präzision der Apparate beweist, daß der Tischler zum Feinmechaniker geworden ist. Die Anfertigung von Beschlägen und Trieben übernahmen Schlossermeister, die sich später auch ganz auf diese Erzeugung einstellten und dazu beitrugen, den guten Ruf der Görlitzer Kamerawerke in allen Kulturstaaten zu befestigen. Tatsächlich wird hier Qualitätsarbeit geleistet. Wenn die Berliner und Dresdener Fertigung in der Menge auch überwiegt, so doch nicht in der Güte der Erzeugnisse. Es sei nur die Anfertigung von zusammenlegbaren Spiegelreflex-Kameras genannt. Die Betriebe haben handwerksmäßigen Umfang, wenn sie auch mit neuzeitlichen Werkzeugmaschinen ausgestattet sind. Die Exaktheit der Apparate ist letzten Endes durch die gute Handarbeit erreicht worden. Wenn zurzeit der Beschäftigungsgrad in diesem Berufszweige nicht gut ist, so liegt das an den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, die wir jetzt durchmachen müssen. Die Preise sind außerordentlich gedrückt, aber die Aufträge unterbleiben trotzdem.

Einen sehr guten Ruf besitzt der Görlitzer Wagenbau, dessen Erzeugnisse bis Königsberg in Preußen und Konstanz am Bodensee geschickt werden. Die Konkurrenz hat den Görlitzer Solidbau nicht verdrängen können. Kutschwagen sind natürlich heut nicht mehr so begehrt wie ehedem, die Handwerker haben aber ihre Zeit verstanden und sich zum Teil auf den Autokarosseriebau umgestellt, der sie gut beschäftigt.

Die Schuhmacherei in Görlitz ist stolz darauf, Jakob Böhme zu den ihrigen zählen zu können. Im September 1924, als das Erinnerungsfest an diesen Größten unter den Görlitzer Meistern gefeiert wurde, hat die Innung, die über 400 Mitglieder zählt, ihre neue Fahne, die sein Bildnis und seinen Spruch: „Wem Zeit wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit“ trägt, zum Gedächtnis dieses Mannes geweiht. Die Schuhmacherei kann aber auch auf ihre lebenden Mitglieder stolz sein. Sie zählt tüchtige und ehrenwerte Handwerksmeister in ihren Reihen, die von ihren

Kollegen als Künstler gerühmt werden. Das Handwerk befriedigt den verwöhntesten Geschmack. Einige größere Betriebe fertigen als Spezialität Sportstiefel, namentlich für den Bergsport. Daß die neuesten technischen Errungenschaften in den Dienst der Schuhmacherei gestellt werden, beweist die Verbreitung der Klebebetriebe, die weder nageln noch nähen, sondern, wie der Name sagt, kleben. Einige Meister haben mit solchen Arbeiten auf Ausstellungen Preise und Anerkennungen erhalten.

Auf einem Spaziergange durch die Stadt fällt die große Zahl von Gold- und Silberwarengeschäften auf. Sie läßt darauf schließen, daß in Görlitz und mehr noch in der Nachbarschaft eine wohlhabende Kundschaft wohnt. Aus den einstmals rein handwerksmäßigen Betrieben sind im Laufe der Zeit größere Werkstätten entstanden, die ganz Deutschland beliefern. So wird die Ringfabrikation im Großen betrieben und ebenso die Fertigung silberner Eßgeschirre und Bestecke. Wenn auch die Presse zum Teil den Handwerker ersetzt hat, so bleibt doch auch hier noch Handarbeit genug übrig. Und daß es sich um gediegene Handarbeit handelt, beweist der große Kundenkreis der Firmen. Einige Werkführer und Meister dieser Betriebe haben dann selbst Werkstätten und Geschäfte übernommen, so daß auch daraus die große Zahl der Goldschmiede und Juweliere zu erklären ist.

Es ist in diesem engen Rahmen nicht möglich, auf alles eingehen zu können, die angeführten Beispiele mögen genügen; es soll aber noch erwähnt werden, daß dem Handwerk zu jeder Zeit Männer als Führer dienten, die die Interessen ihrer Berufsgenossen in rechter Weise vertreten konnten. Der jetzige Vorsitzende der Liegnitzer Handwerkskammer entstammt dem Görlitzer Handwerk. Auch der Innungsausschuß in Görlitz, der 31 Innungen umfaßt, arbeitet außerordentlich fleißig. Allmonatlich hält er seine Sitzungen ab, in denen Berufs- und Standesfragen durch Vorträge und Aussprachen behandelt und volkswirtschaftliche und staatsbürgerkundliche Belehrungen von Männern, die im wirtschaftlichen und politischen Leben an hervorragender Stelle stehen, vermittelt werden. Auch steuer- und gesetzeskundliche Aufklärungen werden den Mitgliedern an diesen Abenden von berufener Seite gegeben.

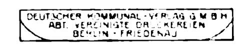
Ganz besondere Sorgfalt läßt das Handwerk seinem Nachwuchs zuteil werden. Alljährlich veranstaltet der Innungsausschuß vor den Freisprechungen zum Ostertermin Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen, die nicht nur die Gehilfenstücke zeigen, sondern Arbeiten aus allen Lehrjahren bringen. Diese Ausstellungen haben der großen Oeffentlichkeit Gelegenheit gegeben, handwerkliches Können aller Art zu sehen, und der Besuch ist stets sehr groß. Die besten Stücke werden von einer Kommission begutachtet und mit Preisen ausgezeichnet. So sind die Ausstellungen ein wirkungsvoller Anreiz zur Fertigung wirklich gediegener Arbeiten geworden.

Für die theoretische Ausbildung der Lehrlinge sorgt die gewerbliche Berufsschule. Wenn das Verhältnis zwischen Handwerk und Schule in vielen Orten nicht immer gut ist, so kann hier gesagt werden, daß, von einigen Aus-

nahmen abgesehen, ein recht freundliches Verhältnis zwischen beiden besteht, das durch häufigere Gewährung von Spenden usw. zum Ausdruck kommt. Der Unterricht liegt in der Tageszeit und umfaßt die Fächer Berufs-, Bürger- und Lebenskunde, Rechnen und Buchführung, Turnen und Fachkunde und Fachzeichnen. Für die zuletzt genannten Fächer sind allein wöchentlich vier Stunden angesetzt. Durch die öffentliche Prüfung in jedem Jahre wird dem Handwerk Gelegenheit gegeben, sich von den Fortschritten seiner Lehrlinge zu unterrichten. Neben den Pflichtfächern hat die Schule freiwillige Förderkurse mit Abendunterricht für Maschinenbauer, Schlosser, Klempner, Installateure, Elektriker und Tischler eingerichtet und ebensolche für Algebra, Geometrie und Englisch, die von Schülern und Gehilfen besucht werden. So ist auch für die theoretische Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses der Stadt nach besten Kräften gesorgt.

Heute leidet natürlich das Handwerk mit allen anderen Berufszweigen unter den drückenden Lasten, die die Nachkriegszeit über unser schwergeprüftes Volk gebracht hat. Wenn alle Kräfte sich erst wieder frei entfalten und regen können, wird auch dem Handwerk wieder eine neue Blüte beschieden sein. Hoffentlich ist diese Zeit nicht mehr allzu fern.

Görlitzer Industrie
und Geschäftsleben


DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G.M.B.H.
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

Mit Ankündigungen beteiligten sich an diesem Werk folgende Behörden und Firmen:

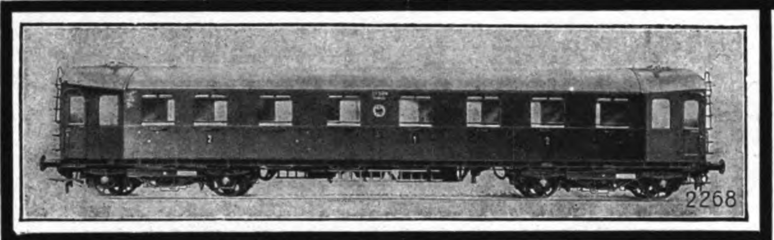
Görlitz

Autoschlesinger
J. Bargou Söhne
Richard Bauer, Inh.: Kurt Seibt und Arthur Wiesenhütter
Curt Bentzin
Braeuer & Zander, Kommandit-Ges.
Bürgerliches Brauhaus, Görlitz, A.-G.
Commerz- und Privat-Bank, Akt.-Ges. Filiale Görlitz
Communalständische Bank für die preußische Oberlausitz
Darmstädter und Nationalbank
Deutsche Raiffeisenbank A.-G., Geschäftsstelle Görlitz
Paul Drobig
P. Dudel
Ephraim, Eisenhandelsges. m. b. H.
H. Erber
G. A. Fischer
Gottlieb Förster
S. Frankenstein & Co.
Görlitzer Aktien-Brauerei
Görlitzer Nachrichten u. Anzeiger Aktien-Gesellschaft
Görlitzer Vereins-Möb.-Magazin O. Laetsch & Co., Inh.: Gg. Erbe
Franz Grunert, Baugeschäft
Paul Haller, Inh.: A. Dittmann
Hoffmann & Reiler, Neuer Görlitzer Anzeiger
R. Höer
Hotel Stadt Dresden, R. Hoeßler
Alfred Jaeschke, Papierwarenfabrik
Mattke & Sydow
E. Remer'sche Buchhandlung, Alfred Meißner
Roscher, Maschinenfabrik, Ges. m. b. H.
Rothenburger Lebensversicherungs-Akt.-Ges. zu Görlitz
Louis Schuster, Mechanische Weberei
Stadtbank Görlitz, Zweiganst. d. Kommunalbank für Schlesien
Städtisches Blockhaus
Stadthalle
Stadttheater
Otto Straßburg
Hermann Tzschaschel, Buchhandlung
Oskar Ullrich, Spedition
Waggon- und Maschinenbau Aktien-Ges., Görlitz

Niesky O.-L.

Christoph & Unmack, A.-G.





WAGGON- UND MASCHINENBAU AKTIENGESELLSCHAFT GÖRLITZ

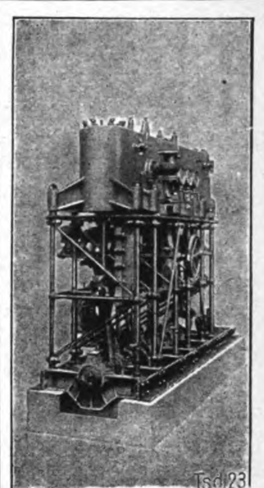
WERKE IN GÖRLITZ / COTTBUS / DRESDEN-UEBIGAU / REGENSBURG / LANDSBERG a.W.

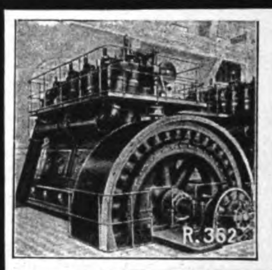
*　　　*　　　*

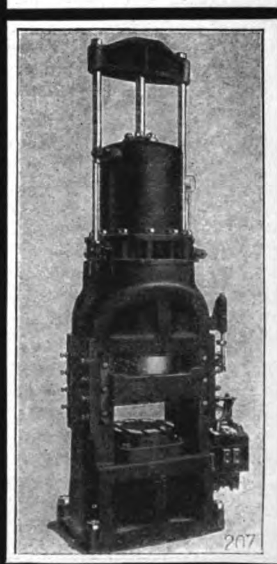
DIE WUMAG gehört zu den größten Industrieunternehmungen Niederschlesiens. Sie ging hervor aus der *Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu Görlitz,* der in den letzten Jahren nachfolgend genannte Gesellschaften durch Fusion angegliedert wurden: Die Görlitzer *Maschinenbau - Aktiengesellschaft,* Erzeugerin der *GMA*-Kraftmaschinen, -Turbinen und der weltbekannten -Textilveredlungsmaschinen, die *Dresdener Maschinenfabrik und Schiffswerft Uebigau A.-G.* mit einer Zweigniederlassung in Regensburg, die als führend unter den deutschen Flußfahrzeugfabriken gilt. Die *Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei A.-G.,* deren Pressen, Eis- und Kühlmaschinen usw. zu den besten Fabrikaten der deutschen Industrie zählen; die *Maschinenbauanstalt, Eisengießerei und Dampfkesselfabrik H. Pauksch A.-G.* in Landsberg (Warthe), die Weltruf besitzt als Erbauerin von Dampfkesseln, Brennerei- und Trockenanlagen. Der gesamte Grundbesitz des mit den modernsten Fabrik-

WUMAG

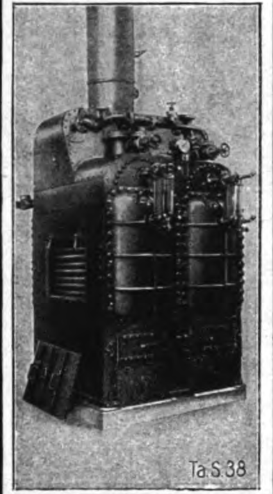






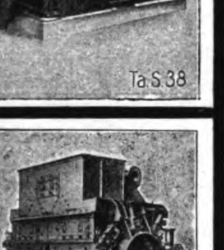


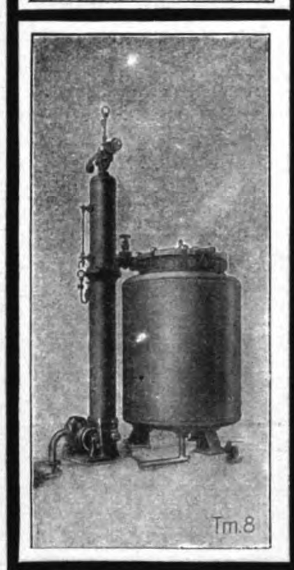


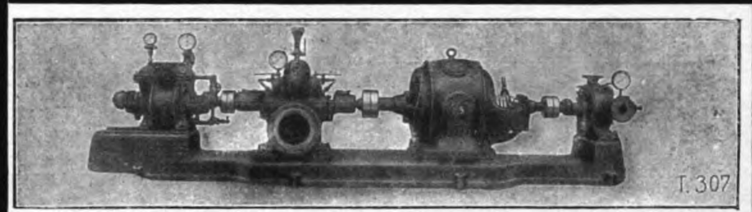


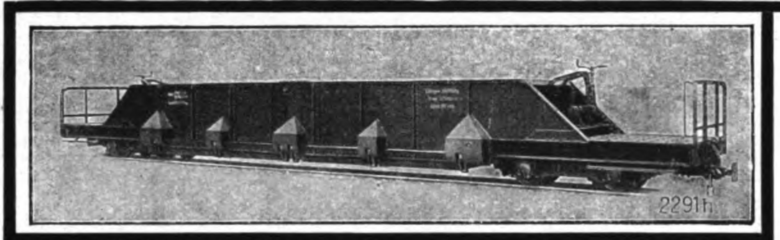
und Maschinen-Einrichtungen ausgestatteten Riesenunternehmens umfaßt über zwei Millionen Quadratmeter. Außerordentlich ist die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse. In der *Abteilung Waggonbau Görlitz* werden Personen-, Güter- und Spezialwagen eiserner und hölzerner Bauart angefertigt, ferner zerlegbare Fahrzeuge für Übersee, alle Arten von Triebwagen und Straßenbahnwagen, Selbstentlader, Kipp- und Muldenwagen, Grubenlokomotiven, Rollböcke, kurz, alle Gattungen von Schienenfahrzeugen verschiedenster Spurweiten. Die *Abteilung Maschinenbau Görlitz* ist in zwei Hauptgruppen gegliedert, Kraftmaschinen- und Textilveredlungsmaschinenbau. Die Erzeugnisse der ersten Gruppe sind Dampfmaschinen aller Art und Größe, sowohl ortsfest wie umsteuerbar für Fluß- und Seeschiffe, ferner Dieselmotore bis zu den höchsten Leistungen, gleichfalls ortsfest oder für Wasserfahrzeuge umsteuerbar, Dampfturbinen von etwa 300 PS aufwärts sowohl mit Entnahme wie Gegendruck oder Zweidruck, Kreiselpumpen für alle Zwecke und Antriebsarten von 30 cbm Stundenleistung an aufwärts und Kondensatoren. Die zweite Gruppe baut die bekannten Textilveredlungsmaschinen der Bauart Gebauer, sämtliche Maschinen und Einrichtungen für Bleicherei, Merzerisation, Färberei, Druckerei und Appretur für Baumwolle, Leinen, Jute, Papiergewebe usw.

WUMAG



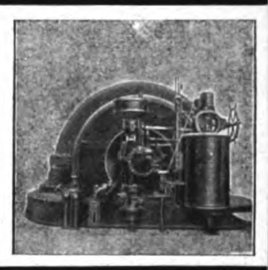


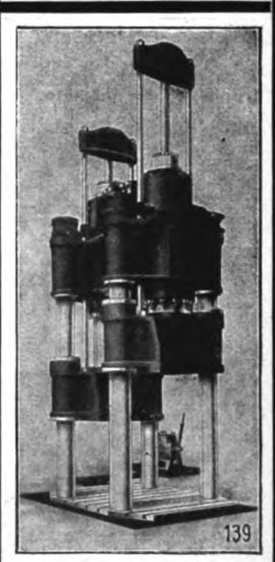


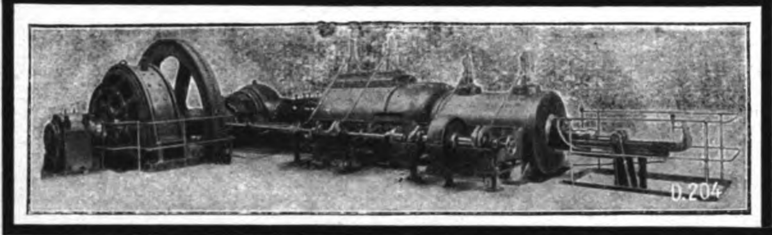


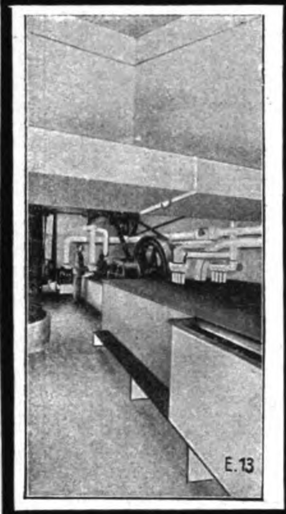


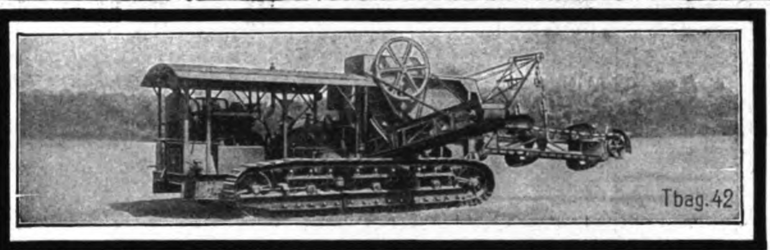
Das Werk der *Abteilung Cottbus* befaßt sich mit dem Bau von hydraulischen und mechanischen Pressen für die verschiedensten Industrien und Zwecke, Spezialpressen aller Art für kleinste wie größte Blech- und Schmiedearbeiten. Eine andere Gruppe des Werkes fertigt Transmissionen modernster Bauart sowie sämtliche Einzelteile hierfür an, Lager-, Riemen- und Seilscheiben, Zahnräder usw. jeder Art. Für Landwirtschaft, Nahrungsmittel - Industrie und Gewerbe werden Eis- und Kühlmaschinen und -Anlagen mit Ammoniakkompressoren in dem Werk gebaut. Die *Abteilung Landsberg a. W.* befaßt sich mit dem Bau von Flockenvermahlungs-Anlagen, Trommel- und Walzentrocknern, Pneumatischen Mälzereien, Hefe- und Stärkefabrik-Einrichtungen, Spiritusbrennerei-Einrichtungen, Henzedämpfern, Lupinenentbitterungen, Rektifikationen, Bottichen, Pumpen, Aluminiumgefäßen, Destillierapparaten usw. Die Gruppe Kesselbau stellt alle Gattungen von Dampfkesseln für ortsfeste Dampfanlagen, Lokomobilen, Lokomotiven, Schiffe usw., ferner Feuerungsanlagen, Wanderroste, Schlackenräumer, Vorwärmer, Wasserreiniger, Hochdruckrohrleitungen, Härtekessel, Autoklaven, Apparate und sonstige Blecharbeiten für die verschiedensten





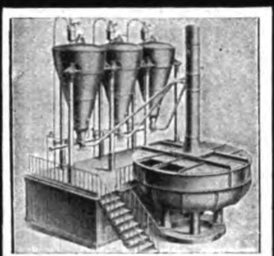


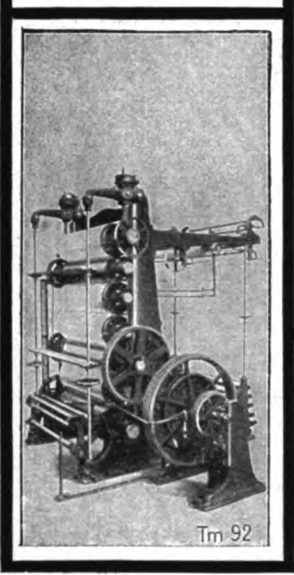


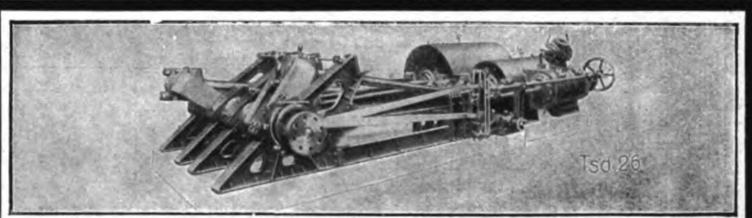


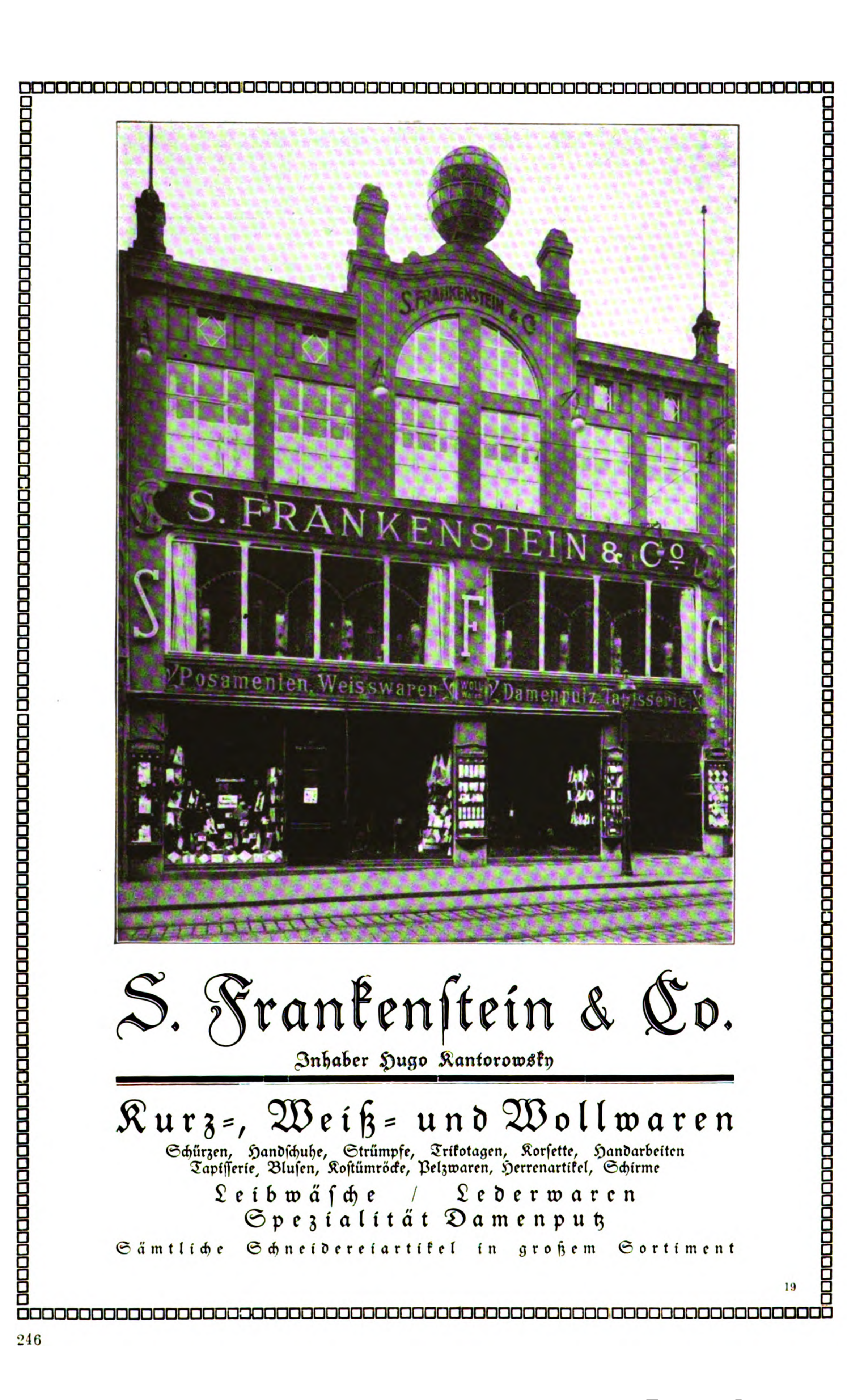
Zwecke her. Das Arbeitsfeld der *Abteilung Schiffswerft Uebigau* umfaßt den Bau von Wasserfahrzeugen für See- und Binnenverkehr und Baggern auf den Werften in Dresden und Regensburg. Rad-, Schrauben- und Kettendampfer, Leichter, Yachten, Segelschiffe, Schleppkähne, Kühl- und Tankschiffe, Prahme, Fähren, Motorboote für Passagier-, Schlepp- oder Frachtdienst, Schiffs-Antrieb- und Hilfsmaschinen verschiedenster Art, Schiffskessel, Bojen, Dampfüberhitzer usw. Die auf den Werftanlagen erbauten verschiedenen Arten von Trockenbaggern dienen für Lade-, Abraum-, Bergwerks-, Kies- und Siloarbeiten. Ferner werden Schwimmbagger mit Dampf-, Motor- oder Handantrieb, Sauge- und Spülbagger, Löffelbagger, Elevatoren, Entaschungs- und Förderanlagen gebaut. Eisen- und Metallgießereien, die auch nach fremden Modellen und Zeichnungen Gußstücke aller Abmessungen liefern, befinden sich in Görlitz, Dresden, Cottbus und Landsberg. Zu der Abteilung Waggonbau Görlitz gehört eine mit den neuzeitlichsten Maschinen ausgestattete Gesenkschmiede, in der Schmiedeteile und Preßstücke für den Eigenbedarf, wie auch für fremde Firmen insbesondere für Automobilfabriken gearbeitet werden.

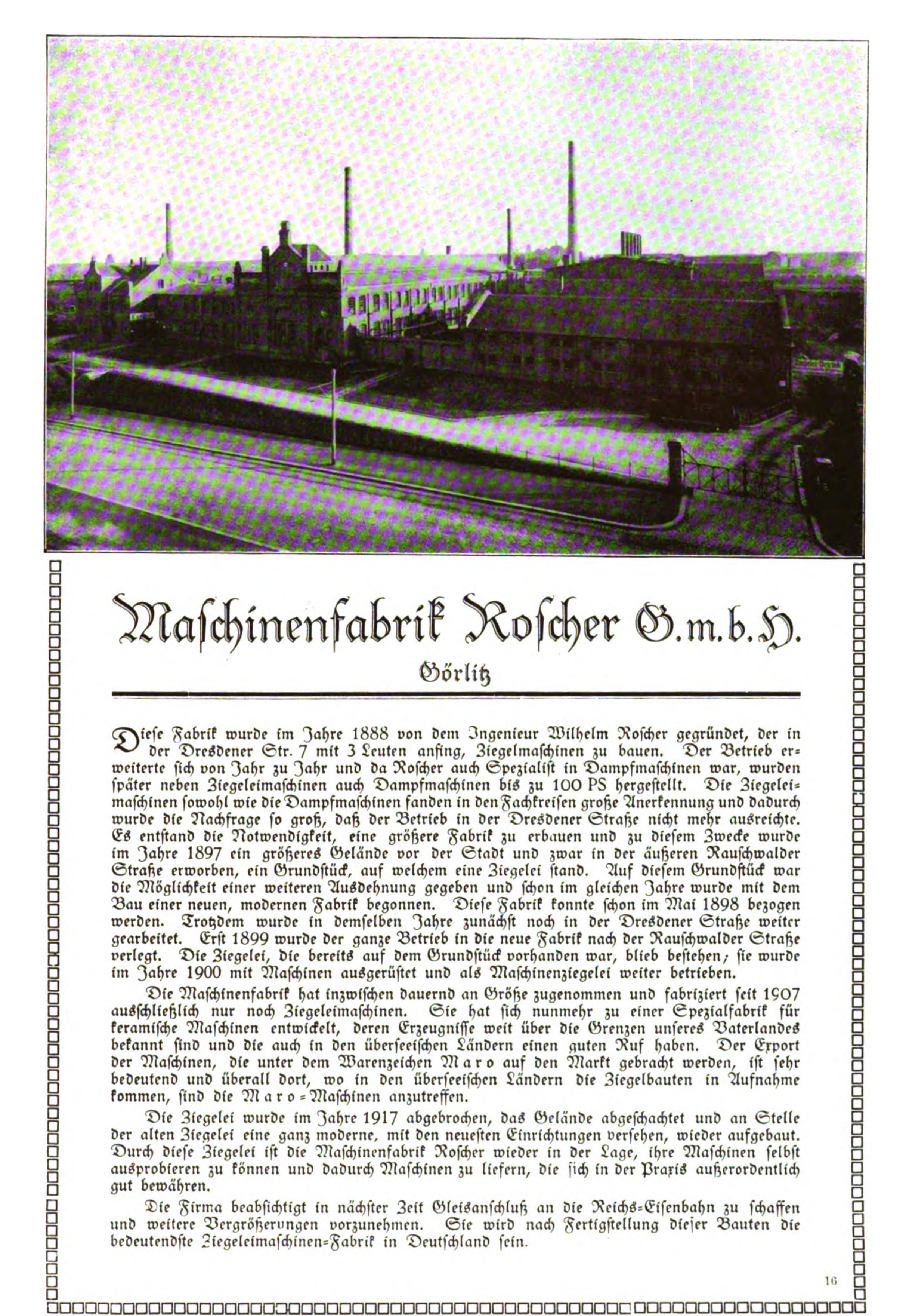
WUMAG








S. FRANKENSTEIN & Co
Posamenten, Weisswaren
Damenputz Tapisserie
S. Frankenstein & Co.
Inhaber Hugo Kantorowsky
Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Schürzen, Handschuhe, Strümpfe, Trikotagen, Korsette, Handarbeiten
Tapisserie, Blusen, Kostümröcke, Pelzwaren, Herrenartikel, Schirme
Leibwäsche / Lederwaren
Spezialität Damenputz
Sämtliche Schneidereiartikel in großem Sortiment
19



Maschinenfabrik Roscher G.m.b.H.

Görlitz

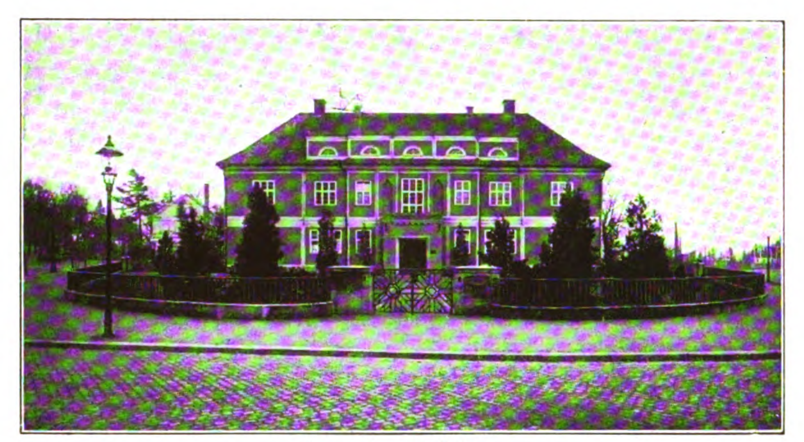
Diese Fabrik wurde im Jahre 1888 von dem Ingenieur Wilhelm Roscher gegründet, der in der Dresdener Str. 7 mit 3 Leuten anfing, Ziegelmaschinen zu bauen. Der Betrieb erweiterte sich von Jahr zu Jahr und da Roscher auch Spezialist in Dampfmaschinen war, wurden später neben Ziegeleimaschinen auch Dampfmaschinen bis zu 100 PS hergestellt. Die Ziegeleimaschinen sowohl wie die Dampfmaschinen fanden in den Fachkreisen große Anerkennung und dadurch wurde die Nachfrage so groß, daß der Betrieb in der Dresdener Straße nicht mehr ausreichte. Es entstand die Notwendigkeit, eine größere Fabrik zu erbauen und zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1897 ein größeres Gelände vor der Stadt und zwar in der äußeren Rauschwalder Straße erworben, ein Grundstück, auf welchem eine Ziegelei stand. Auf diesem Grundstück war die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung gegeben und schon im gleichen Jahre wurde mit dem Bau einer neuen, modernen Fabrik begonnen. Diese Fabrik konnte schon im Mai 1898 bezogen werden. Trotzdem wurde in demselben Jahre zunächst noch in der Dresdener Straße weiter gearbeitet. Erst 1899 wurde der ganze Betrieb in die neue Fabrik nach der Rauschwalder Straße verlegt. Die Ziegelei, die bereits auf dem Grundstück vorhanden war, blieb bestehen; sie wurde im Jahre 1900 mit Maschinen ausgerüstet und als Maschinenziegelei weiter betrieben.

Die Maschinenfabrik hat inzwischen dauernd an Größe zugenommen und fabriziert seit 1907 ausschließlich nur noch Ziegeleimaschinen. Sie hat sich nunmehr zu einer Spezialfabrik für keramische Maschinen entwickelt, deren Erzeugnisse weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt sind und die auch in den überseeischen Ländern einen guten Ruf haben. Der Export der Maschinen, die unter dem Warenzeichen M a r o auf den Markt gebracht werden, ist sehr bedeutend und überall dort, wo in den überseeischen Ländern die Ziegelbauten in Aufnahme kommen, sind die M a r o = Maschinen anzutreffen.

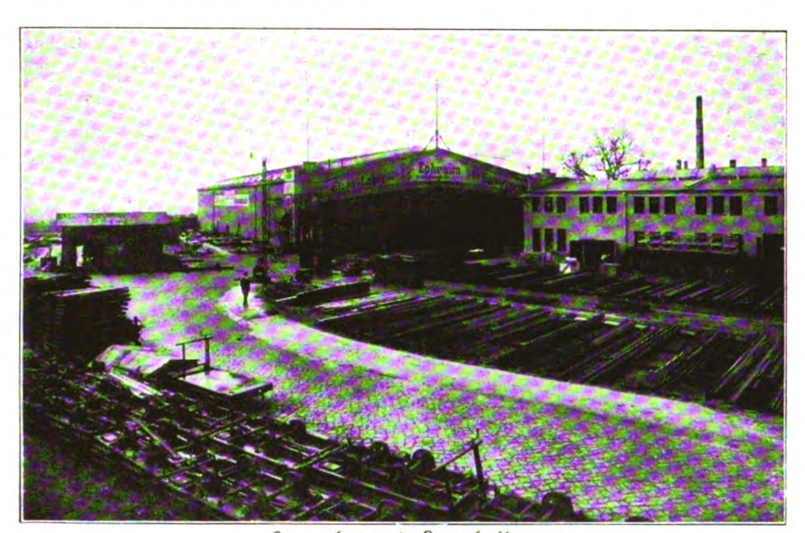
Die Ziegelei wurde im Jahre 1917 abgebrochen, das Gelände abgeschachtet und an Stelle der alten Ziegelei eine ganz moderne, mit den neuesten Einrichtungen versehen, wieder aufgebaut. Durch diese Ziegelei ist die Maschinenfabrik Roscher wieder in der Lage, ihre Maschinen selbst ausprobieren zu können und dadurch Maschinen zu liefern, die sich in der Praxis außerordentlich gut bewähren.

Die Firma beabsichtigt in nächster Zeit Gleisanschluß an die Reichs=Eisenbahn zu schaffen und weitere Vergrößerungen vorzunehmen. Sie wird nach Fertigstellung dieser Bauten die bedeutendste Ziegeleimaschinen=Fabrik in Deutschland sein.

Ephraim Eisenhandelsgesellschaft m. b. H. Görlitz



Verwaltungsgebäude.



Lagerplatz und Lagerhallen.

Innenansicht der Lagerhallen.

25



Die Firma Ephraim Eisenhandelsgesellschaft m. b. H. ist hervorgegangen aus der im Jahre 1852 gegründeten Firma L. Ephraim in Görlitz, deren Gründer der im Jahre 1900 verstorbene Kommerzienrat Lesser Ephraim war.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma durch unermüdlichen Fleiß ihrer Inhaber entwickelt, und für den sich ständig erweiternden Betrieb mußten mehrmals die Geschäftsräume gewechselt werden. Im Jahre 1911 wurde die Firma L. Ephraim in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Namen:

Ephraim Eisenhandelsgesellschaft m. b. H.

umgewandelt. Nachdem im Jahre 1912 Herr Kommerzienrat Martin Ephraim, der Sohn des Gründers, sich von der Leitung zurückgezogen hatte, ging die Führung der Geschäfte auf Herrn Direktor Max Lustig über. Das Unternehmen gehört zum Konzern Deutscher Eisenhandel Aktiengesellschaft, Berlin, und ist an einer Anzahl angesehener Firmen der Eisenwarenbranche in der Provinz in größerem Maße beteiligt.

Die umfangreichen Lagerräume befinden sich auf dem Grundstück Zittauer Straße 51, welches Gleisanschluß an die Station Posottendorf-Leschwitz der Bahnstrecke Görlitz-Zittau hat und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen schneller und sachgemäßer Bedienung der Kundschaft ausgestattet ist. Im Jahre 1921-22 wurden umfangreiche Neubauten, Verwaltungsgebäude, Fabrikneubau, Wohnungen für Beamte und Arbeiter ausgeführt.

Bürgerliches Brauhaus

eine der ältesten Görlitzer Braustätten

Ein frischer Trunk aus dem Brauhaus hat allezeit die beste Würdigung gefunden. Weder nach Zeiten und Geschlechtern hat es da einen Unterschied gegeben, noch nach Gebieten oder Städten. Hatte der Bürger von anno dazumal seine Tagesarbeit vollbracht, dann sprach er gern zum Schoppen beim Nachbar Brauer vor, und er war gewiß, dort Durstige, wie er war, zu finden, und das gab dann die schönste Gelegenheit, über die Zustände in der Stadt zu sprechen, die alten Stadtväter herunterzuputzen und die alten guten Zeiten zu preisen.

Das Trinken war allezeit ein starkes Bedürfnis. Kein Wunder also, wenn das Braugewerbe stets hoch in Ehren stand. Die Städte wetteiferten förmlich mit dem Ruf ihres Bieres. Der Rat der Stadt hatte neben den Sorgen, die Bürgerschaft zu regieren, immer noch Zeit, sich um das Braugewerbe recht eingehend zu kümmern; er sah darauf, daß ein reines, gutes, bekömmliches Bier gebraut wurde und übte über das Mälzen, Brauen und Besiegeln der Fässer sowie über das Verschenken des Bieres eine genaue Aufsicht. Das Bier ward auf diese Weise zu einer wirklichen Labe.

Auch in Görlitz hat es frühzeitig und rechtzeitig Brauereien gegeben. Die Chronik erzählt davon. Görlitz war kaum Stadt geworden — das war so um 1220 herum — gleich ging das Brauen los. Natürlich durfte nicht jeder brauen, auch wenn er das Gewerbe verstand. Das Brauen war vielmehr ein Vorrecht und stand hoch in Ehren. Es war immer nur eine kleine, beschränkte Zahl von Bürgerhäusern, denen das Recht zum Brauen verliehen wurde. Solche Brauhäuser wurden Bierhöfe genannt; ihre Eigentümer waren oder wurden mit der Zeit reiche Bürger und besaßen vielfach das Recht, in der Stadtverwaltung mit zu Rat zu sitzen. Es gab eine Zeit, wo man in Görlitz wohl an die hundert Bierhöfe zählte. Natürlich brauten diese Bierhöfe nicht allesamt zugleich; sie lösten einander mit ihren Brautagen vielmehr ab, und kleinere Bierhöfe brauten nicht öfter als etwa fünfmal im Jahre, ja es kam auch vor, daß dieser oder jener Bierhof sein Braurecht einfach gegen eine gewisse Entschädigung an eine größere Brauerei abtrat. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts löste die Görlitzer Stadtverwaltung die Braugerechtsame ab. Der freie Wettbewerb unter den Brauereien setzte ein; die kleinen und nur wenig leistungsfähigen Bierhöfe verschwanden.

Um so bemerkenswerter und erstaunlicher ist es, daß in unserem alten, lieben Görlitz heute noch eine Brauerei vorhanden ist, die ihre Entstehung aus ältester Stadtzeit herleitet, die ihren Betrieb durch allen Wandel der Zeiten hindurch siegreich erhalten hat, und in den letzten Jahrzehnten zu einem blühenden Großunternehmen herangewachsen ist. Diese ehrwürdige alte und nun erst recht wieder jung gewordene Brauerei ist das allen Görlitzern und in weiter Umgebung bekannte

Bürgerliche Brauhaus

in der Neißstraße

2

Diese Brauerei zum Bürgerbräu ist eine der ältesten Brauereien in Deutschland überhaupt; sie besteht fast so lange, wie Görlitz Stadt ist, also 700 Jahre. Wie viele Stürme, die über Stadt und Land dahingebraust sind, hat sie gesehen, und hat doch alle tapfer überstanden! Man glaube doch nicht, daß — ganz abgesehen von sonstigen Nöten wie Krieg und Hungersnöten — das Gewerbe ohne schweren Wettbewerb gewesen wäre. Über keines der städtischen Rechte ist in der Görlitzer Geschichte mehr Streit gewesen, wie über Bierbrau- und das Bierverschenkrecht. Streit gab es gegen die Landorte in der Stadtnähe, die selbst brauen wollten oder die ihr Bier nicht aus Görlitz, sondern woandersher zu beziehen gedachten; Streit dann auch gegen die benachbarten Städte, deren Bier bevorzugt wurde, und Streit schließlich gegen die eigenen Bürger, die zwar nicht brauberechtigt waren, sich aber dieses gewinnbringende Geschäft nicht entgehen lassen mochten. Erst mit dem großen Tuchmacher-Aufstande vom Jahre 1527, bei dem die Handwerkerzünfte ebenfalls das Braurecht gewaltsam durchsetzen wollten, wurde der Kampf für immer zu Gunsten der Altberechtigten entschieden. Bis dahin war kein Jahrzehnt ohne Kampf und Streit und Zwietracht um die Braugerechtsame vergangen. Der Streit mit den Landbewohnern wegen des Braurechts ist eigentlich nie zur Ruhe gekommen, und erst die Einführung der Gewerbefreiheit machte dem dauernden Zwiste ein Ende.

Daß die Brauerei in den 700 Jahren ihres Bestehens ihren Besitzer öfters gewechselt hat, ist selbstverständlich. Die Menschen vergehen, das Werk bleibt bestehen, so heißt es hier. Um das Jahr 1496 besaß Niclas Tylike die Brauerei. Im Jahre 1500 wird Paul Emerich als Eigentümer genannt, und 1550 gehörte die Brauerei dem Bürger Franz Rößler. Von 1685 bis 1730 war die Brauerei im Besitze der Familie Schüttler, und von 1730 bis 1760 im Besitze der Familie Mitsching. Das Wappen dieser Familie ist heute noch vorhanden; sie scheint sehr reich gewesen zu sein, denn sie ließ den Brauhof zum größten Teile um- und neubauen und gab ihm die solide Gestaltung, die heute noch Eindruck auf den Beschauer macht. Im Jahre 1836 gelangte der Brauhof in den Besitz der Familie Müller; die Firma Karl Louis Müller ist allen älteren Görlitzern noch durchaus vertraut. Von Otto Müller ging der Brauhof in das Eigentum des Herrn Uhlmann über. Mit ihm hörte die lange Reihe der persönlichen Besitzer auf. Das Unternehmen ging zunächst in die Genossenschaft der Gastwirte über, und im Jahre 1922 wurde es in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Der Direktor der Gesellschaft ist Herr Wilhelm Hetzar, der dem Unternehmen bereits seit dem Jahre 1911 vorsteht.

*

Machen wir nunmehr einen Gang durch das Unternehmen. Schon wer die Hausfront des Bürgerlichen Brauhauses betrachtet, gewinnt sofort den Eindruck, es hier mit einem alten, wohlgegründeten Unternehmen zu tun zu haben. Es ist ein gar stattliches Haus, dieses Haus in der Neißstraße 27; bürgerlich gediegen, ein Stück ehemaliger bürgerlicher Wohlhabenheit, so erscheint es uns. Linker Hand im großen Toreingang liegt die Gastwirtschaft; hier bekommt man „aus erster Hand" den würzigen Trunk, der hinten im Brauhaus hergestellt wird. Rechts befindet sich — sehr bequem für den geschäftlichen Verkehr — das Kontor. Wer die Ausdehnung des Brauhofes nur nach der Breite der Straßenfront bemessen wollte, käme zu einer völlig falschen Einschätzung des Unternehmens. Wie ein aufgeschlagener Fächer weitet sich der Grundbesitz der Brauerei nach hinten hin, bis zum Handwerk. Dennoch war es notwendig, mit den vorhandenen Raumverhältnissen höchst wirtschaftlich umzugehen.

2

Wir betreten zunächst das Maschinenhaus. Wie in allen Betrieben mit maschinellen Einrichtungen ist auch hier die Dampfmaschine (eine zweizylindrige Maschine) das treibende Element; sie leitet ihre Kraft in die verschiedenen Betriebsabteilungen. Das Haupt- und Kernstück jeder Brauerei ist das Sudhaus, die Stätte, wo das Bier gekocht wird. Das Bürgerliche Brauhaus besitzt eine ganz moderne Sudeinrichtung und es ist ihr möglich, mit jedem Sud 123 Hektoliter Bier herzustellen. Es ist bekannt, daß Bier aus Malz (gedörrter Gerste) und Hopfen gebraut wird. Die Mischung dieser beiden Bestandteile und das rechte Einkochen entscheidet für die Beschaffenheit des Bieres. Um das Innere des Malzkerns für Wasser zugänglich zu machen, wird das Malz in einer Malzbrechmaschine zerquetscht. Das so zerkleinerte Malz gelangt dann in einen Vormaischapparat, wo es mit Wasser eingeteigt wird. Der Brei fließt dann in den Maischbottich und wird hier bei anhaltendem Rühren mit Wasser weiter vermischt. Der wichtigste Gegenstand im Sudhause ist der Braukessel; in diesem wird die Würze (das bereitete Malz) zusammen mit Hopfen fertig zu Bier gekocht. Das fertige Bier wird dann auf Kühlschiffe geleitet und von hier aus in große Lagerfässer, wo die Gärung vor sich geht. So wichtig wie der Sud, so bedeutsam für ein gut schmeckendes Bier sind die Gärungsumstände. Jede Brauerei hält daher auf gute Lagerkeller. Hier soll eine gleichmäßige, kühle Luft vorhanden sein. Das Bürgerliche Brauhaus ist im Besitz von ganz vorzüglichen Lagerkellern, und daß es mit der Kühlung keinerlei Schwierigkeit hat, dafür sorgt ein Eiskeller von ganz gewaltigem Ausmaß. Dessen Eisvorräte lassen sich auch in einem heißesten Sommer nicht erschöpfen. Trotzdem ist es erwünscht, daß sich der Brauer von jeder Witterung unabhängig macht; darum ist auch im Bürgerlichen Brauhaus eine Maschine zur Herstellung von Kunsteis vorhanden.

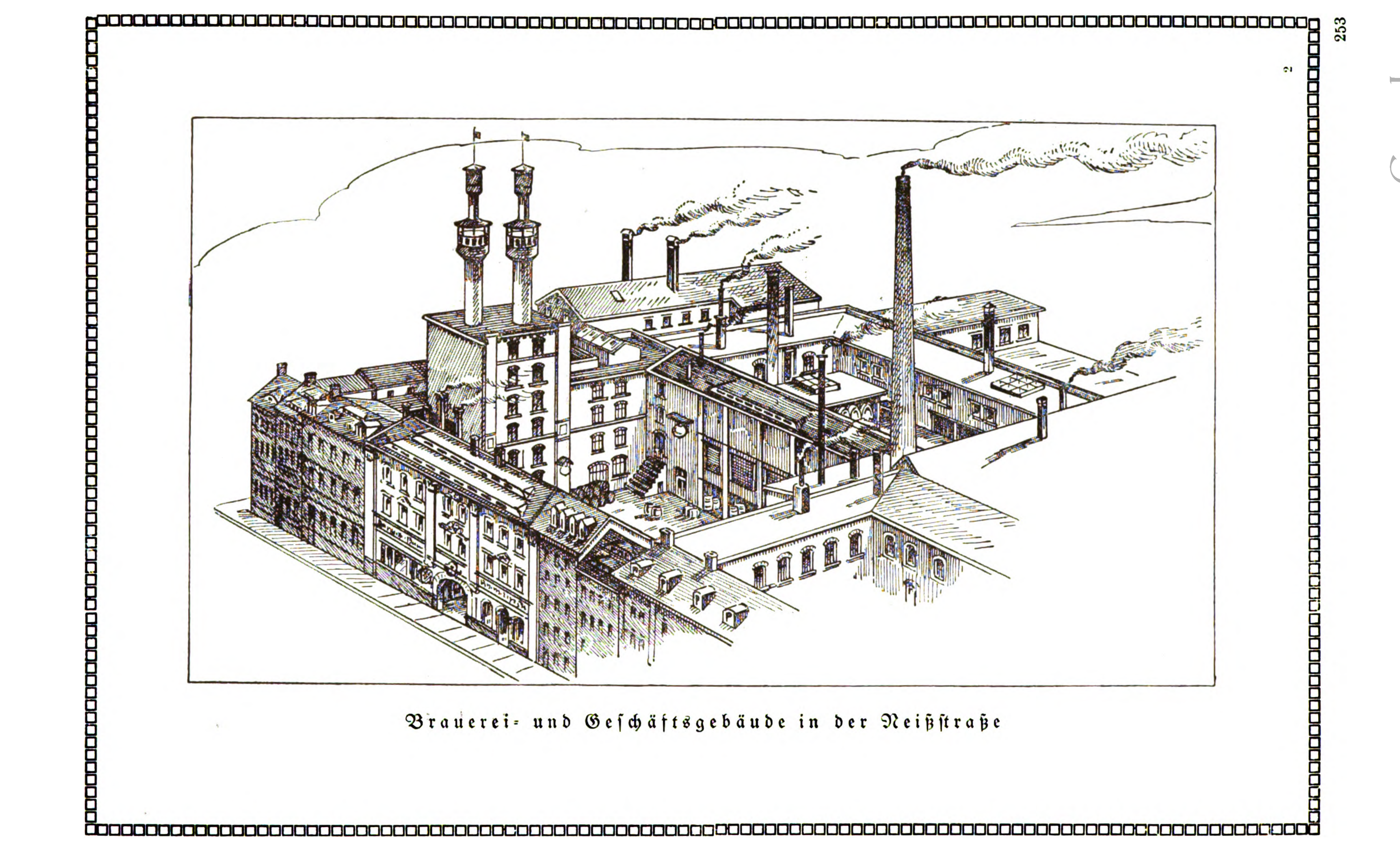
Für den Versand des Bieres in Fässern und Flaschen besitzt das Brauhaus eine Reihe von Vorrichtungen, die das Vereinigen der Fässer und Flaschen ganz selbsttätig besorgen; auch das Füllen der Flaschen geschieht auf mechanischem Wege.

Das Bürgerliche Brauhaus befaßt sich mit der Herstellung aller beliebten Biersorten; seine besonderen Marken sind:

Bürgerbräu, hell
Bürgerbräu Pilsner
Bürgerbräu Export, dunkel

Alljährlich in den Wintermonaten gesellt sich hierzu noch das Bürgerbräu Bock.

Soll hier noch eine lange Empfehlung dieser Biere angefügt werden? Nein! Man probiere das Bürgerbräu, und man verspürt sofort, daß man es hier mit einem Qualitätsbier ersten Ranges zu tun hat. Die vortrefflichen Eigenschaften des Bürgerbraues sichern dem Bürgerlichen Brauhaus sein weiteres Wachsen.



Brauerei- und Geschäftsgebäude in der Neißstraße

2

H. Erber, Görlitz



Die Firma H. Erber, Elisabethstraße 2, Nonnenstraße 9, 10, 11, ist eine der ältesten Firmen in Görlitz und die älteste ihrer Branche. Sie wurde im Jahre 1852 von Hermann Erber in der Peterstraße, der damaligen Hauptgeschäftsstraße von Görlitz, gegründet. Im Jahre 1864 baute Hermann Erber das noch jetzt bestehende große Geschäftshaus auf der Elisabethstraße 2, da die alten Räume zu eng geworden waren und da sich auch der Geschäftsverkehr mehr nach den Straßen in der Richtung zum Bahnhof zu gezogen hatte. / Im Jahre 1885 übernahm Paul Erber, der Sohn des Gründers, die Firma. Durch Ankauf und Neubau des Grundstückes Nonnenstraße 9 im Jahre 1894 und Nonnenstraße 10 und 11 im Jahre 1901 wurde die Bewegungsfreiheit der Firma ganz bedeutend vergrößert. / Nachdem im Jahre 1919 Curt Erber, der zweite Sohn von Paul Erber — der älteste Sohn Hermann hatte den Heldentod für's Vaterland erlitten — die Firma übernommen hatte, wurde diese 1921 durch Eintritt von Fritz Erber, des dritten Sohnes von Paul Erber, offene Handelsgesellschaft. / Die Firma H. Erber ist das älteste und größte Geschäft für Haus- und Küchengeräte, Kochherde, Ofen, Luxuswaren, Porzellan, Glas und sanitäre Gegenstände. Getreu ihrem Grundsatze: strengste Reellität und Verkauf nur bester Qualitätsware, hat es die Firma verstanden, sich einen Wirkungskreis zu schaffen, der weit über Deutschlands Grenzen, ja sogar bis in die Überseeländer reicht. / Eine weitere führende Stelle in Deutschland nimmt die Firma als Großhandlung für Hoteleinrichtungen ein. Durch ein Netz von Unterbüros und Vertretern, das sich über ganz Deutschland erstreckt, ist ständig engste Fühlung hergestellt mit dem gesamten Hotel- und Gaststättengewerbe. Von der kleinsten Scheuerbürste bis zur größten Kochherd-, Wäscherei- oder Kühlanlage des modernen Riesenhotels reicht die Leistungsfähigkeit der Firma. Ebenso Sanatorien, Erholungsheime, Krankenhäuser usw. zählt die Firma zu ihren ständigen Kunden. / In den Geschäftsräumen der Firma ist eine ständige Musterausstellung aller für das Hotel- und Gastwirtsgewerbe in Frage kommenden Maschinen und Geräte eingerichtet, um deren unverbindliche Besichtigung gebeten wird. / Mit Recht kann die Firma H. Erber als eines der großzügigsten und mustergültigsten Unternehmungen ihrer Branche in ganz Deutschland bezeichnet werden.

Otto Strassburg Görlitz

Berliner Straße 6, 7, 8, 9, Ecke Straßburg-Passage

Spezial-Kauf- und Versandhaus

Kleidung jeder Art für Straße, Gesellschaft, Reise, Sport, Beruf, Manufaktur- und Modewaren, Wäsche, Betten, Decken, Innendekorationen

Lieferung vollständiger **Braut- und Erstlings-Ausstattungen** sowie **Einrichtungen** für **Logierhäuser Hotels Pensionen Sanatorien** und dergl.

★

Einzelhandel
Großhandel
Fabrikation



Straßburg-Passage — Beliebter Treffpunkt

Anfertigung feiner **Damen- und Herren-Kleidung und Wäsche nach Maß** in eigenen Werkstätten

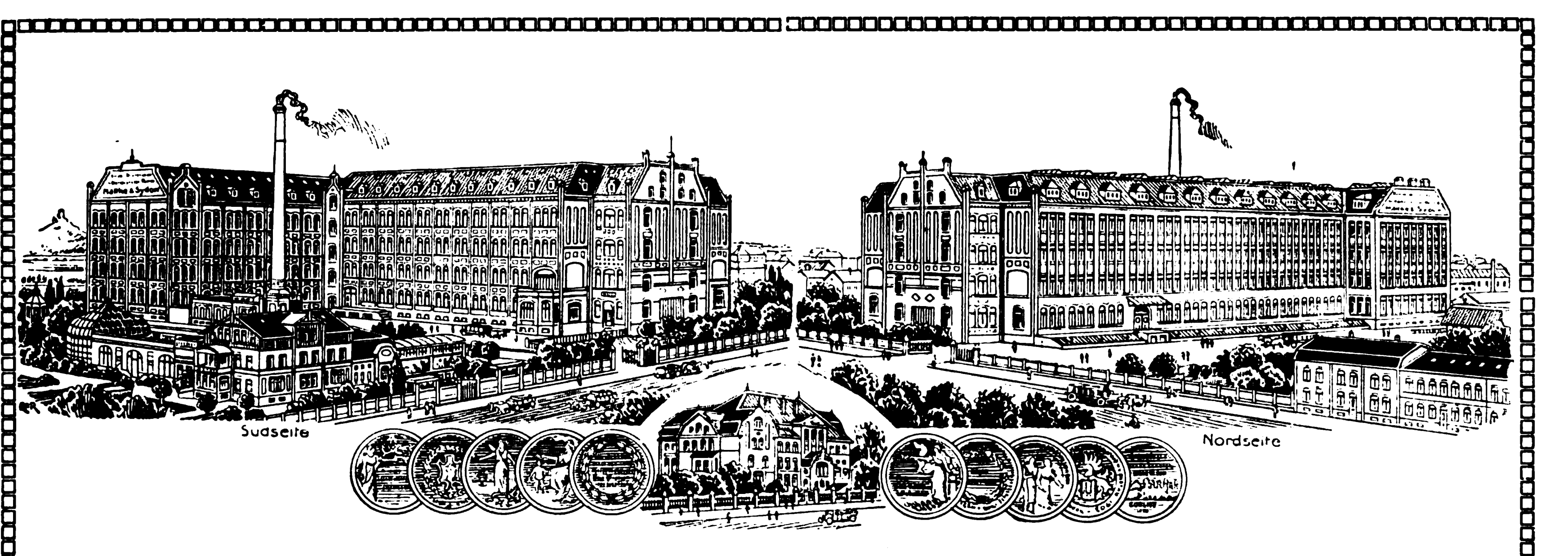
Trauer-kleidung innerhalb 24 Stunden.

★

Mustersendungen und Kosten-anschläge bereitwilligst

Auf Wunsch Vertreterbesuch

Weit über Schlesiens Grenzen hinaus ist die Firma Straßburg, Görlitz, bekannt und hoch geachtet. Sie wurde im Jahre 1887 in einem bescheidenen Laden des Hauses Berliner Straße 7 gegründet. Unter Leitung des noch heute in voller Tatkraft an der Spitze des Unternehmens stehenden Gründers, Herrn Otto Straßburg, wuchs die Firma zu ihrer jetzigen Bedeutung empor — bei der Versorgung ihres großen Kundenkreises immer getreu den Grundsätzen: „Streng reelle, kulante Bedienung, große Auswahl bewährter Qualitäten, stets das Neueste, billige Preise." — Die Firma betreibt neben ihrem bedeutenden Einzelhandel auch ein Engros- und Versandgeschäft. Ueberaus vielseitig sind die von ihr geführten Waren, vom einfachen Gebrauchs- bis zum elegantesten Luxusgegenstand. Alles, was die deutsche Textilindustrie hervorbringt, wird sorgfältig geprüft und je nach Bedarf aufgenommen. Deutsche Erzeugnisse genießen den Vorzug, Auslandsprodukte, wie z. B. edle Perserteppiche, englische Herrenstoffe finden Aufnahme. Stets wird es die Firma für ihre vornehmste Aufgabe halten, ihren Teil zum Aufblühen nud Gedeihen des deutschen Handels beizutragen.



Mattke & Sydow / Kakao-, Schokolade- und Zuckerwaren-Fabrik

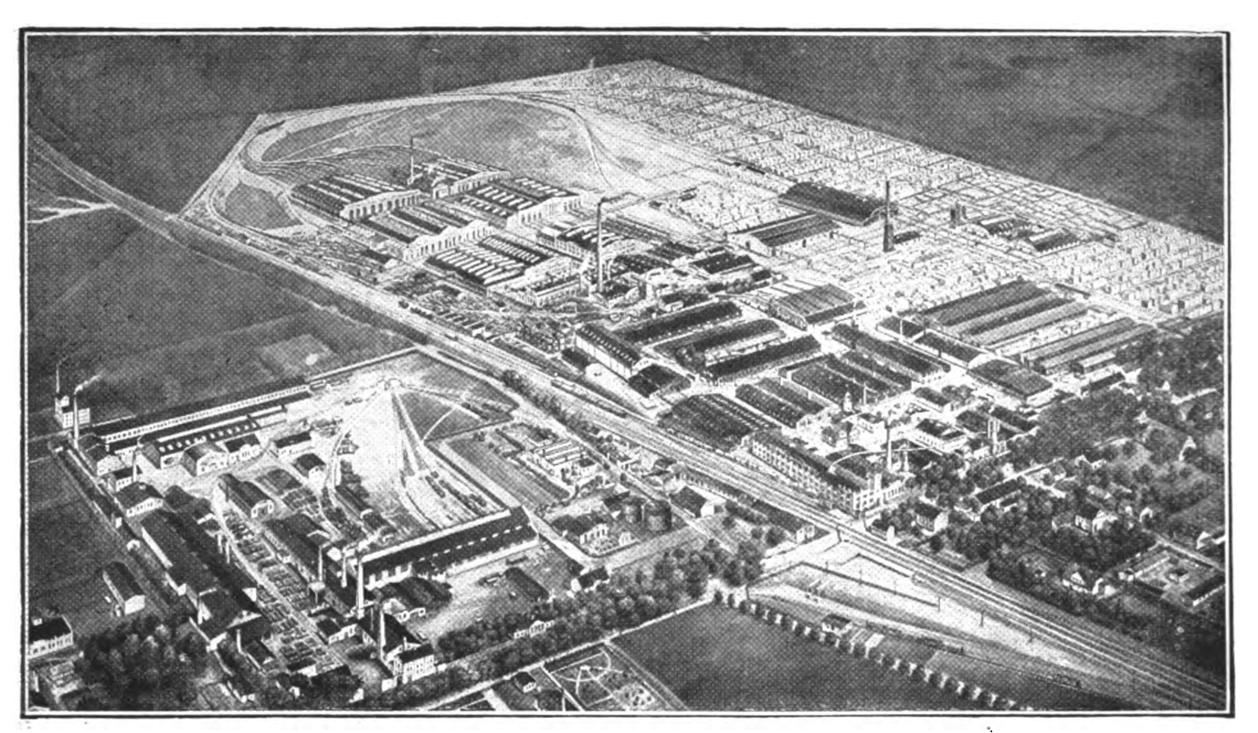
Die schlesische Stadt Görlitz erfreut sich gar mannigfacher Erwerbszweige; u. a. ist auch die Süßwaren-Industrie vertreten, die in der bekannten Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Mattke & Sydow mit zu den markantesten Vertretern dieser Branche zu zählen sein dürfte.

Aus bescheidenen Anfängen im Gründungsjahr 1894 entwickelte sich das Unternehmen zu achtunggebietender Höhe, was sichtbaren Ausdruck in dem umfangreichen Fabrikgebäude findet, das Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieser Firma ablegt.

In technischer Beziehung ist die Fabrik auf das Modernste eingerichtet. Zwei große Kessel, 500 □m Heizfläche, versorgen die verschiedenen Abteilungen mit Dampf und betreiben eine 350 PS Dampfmaschine. Die ferner benötigte Kraft wird von zahlreichen Motoren in Gesamtstärke von ca. 500 PS geleistet, die in sinnreicher Anordnnng die verschiedensten Maschinen, wie Melangeure, Kakaomühlen, Pressen, Walzwerke und Längsreibemaschinen betätigen. Nicht zu vergessen ist auch die Kühlanlage, die es ermöglicht, daß täglich bis zu 150 Zentner Schokolade in den Kühlkellern fertiggestellt werden können. Ebenso entspricht die vorhandene Röstanlage den neuzeitlichen Anforderungen und wird durch laufende Erneuerungen, wie auch der gesamte Betrieb, außerordentlich leistungsfähig gehalten. — Auf gleicher Höhe stehen die modern eingerichtete Bonbonkocherei und das Laboratorium, die in ihrer Art beide an Reichhaltigkeit und Güte der gefertigten Erzeugnisse kaum zu überbieten sein dürften. Ebenso ist die Dragee-Abteilung erwähnenswert, die besonders zur Osterzeit die bekannten und beliebten Ostereier fertigt. Drei durchgehende große Fahrstühle vermitteln den inneren Verkehr. Außerdem besitzt die Firma eine eigene Kartonnagen-Abteilung, in der die erforderlichen Verpackungsarten selbst gebrauchsfertig hergestellt werden.

Alles in allem also ein Unternehmen, das auf Tradition blicken kann und das, seiner inneren gesunden Struktur zufolge, auch die schweren Inflationsjahre ohne Schwierigkeit überstanden hat. Das Personal dieses umfangreichen Unternehmens setzt sich aus über 30 Beamten und ca. 300 Arbeitern zusammen. Seine Leiter stehen nach wie vor unermüdlich an der Spitze des Unternehmens und sind noch immer dessen tätigste Kräfte.





Ansicht der Werksanlagen nach einer Fliegeraufnahme



CHRISTOPH & UNMACK

AKTIENGESELLSCHAFT

NIESKY O.-L., SCHLESIEN

Die Christoph & Unmack Aktiengesellschaft umfaßt Werke für Holzbau, Maschinenbau, Hoch- und Brückenbau und Waggonbau. Sie ist hervorgegangen aus der 1882 gegründeten Firma Christoph & Unmack, Fabrik transportabler Baracken und Häuser. Die Abteilung Waggonbau entstand im Jahre 1917 und entwickelte sich schnell zu hoher Leistungsfähigkeit. Durch die 1922 erfolgte Übernahme der Maschinenfabrik J. E. Christoph, deren Haupterzeugnis der weltbekannte Christoph-Rohöl-Motor ist, wurde die enge Verbindung verschiedenartiger Produktionswerkstätten, wie sie dieser Großbetrieb als wesentliches Merkmal aufweist, vollendet. Es ergeben sich hieraus Vorteile, welche vor allem in der Qualität der Erzeugnisse sichtbaren Ausdruck finden. Besonders beim Waggonbau greifen Eisen- und Holzverarbeitung so eng ineinander, daß die Tradition exakter Arbeit auf beiden Gebieten als wesentliche Vorbedingung guter Werkstattarbeit angesehen werden darf.

38

Bei normalem Geschäftsgang werden ca. 4000 Arbeiter und 400 Angestellte beschäftigt. Die Fabrikanlagen bedecken eine Fläche von rund 50 ha, von welchen ca. 9½ ha bebaut sind. Eine eigene Kraftanlage von 1900 PS liefert die Antriebskraft. Als Reserve ist ein Anschluß an eine Überlandzentrale vorhanden. Der Transport des Rohmaterials und der Fertigfabrikate innerhalb des Werkes erfolgt auf einer Schmalspur-Gleisanlage mittels feuerloser Lokomotiven.

Zweigniederlassungen:

Berlin W 9
Linkstr. 38

Essen-Bredeney
Brachtstr. 20

Hamburg
Stadthausbrücke 3

München
Innere Wiener Str. 50

Wien
Abt Karlgasse 25

Vertreter in:

Aachen, Beuthen O.-Schl., Breslau, Cassel, Chemnitz, Cottbus, Dresden, Emden, Frankfurt a. M., Gleiwitz, Hannover, Kattowitz, Leipzig, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Münster i. W., Naunhof b. Leipzig, Neustrelitz i. Mecklenburg, Nordenham a. Weser, Schwelm i. W., Ulm a. D., Weimar.

Aus unseren Arbeitsgebieten.

Abt. Holzbau:

Zerlegbare, transportable Holzbauten nach bewährtem Original-Doecker-System, wie Ein- und Mehrfamilienhäuser, Siedlungsbauten, Werkstätten, Wirtschaftsgebäude, Schulgebäude, Kinder-, Ferien- und Genesungsheime, Kranken-, Ausstellungs- und Verkaufspavillons, Holzhäuser in Blockhausbauweise, wie ein- und mehrstöckige Villen und Landhäuser, Garten- und Jagdhäuser, Holzbauten mit freitragender Dachkonstruktion (Freibau in Holz), wie Industriehallen, Lagerhallen, Bahnsteighallen und Bahnsteigüberdachungen, Lokomotiv- und Wagenschuppen, Ausstellungs- und Flugzeughallen, Brücken, sämtlich bis 50 m Spannweite, Bautischler-Arbeiten, wie Fenster, Türen, Treppen usw. in Serienausführung.

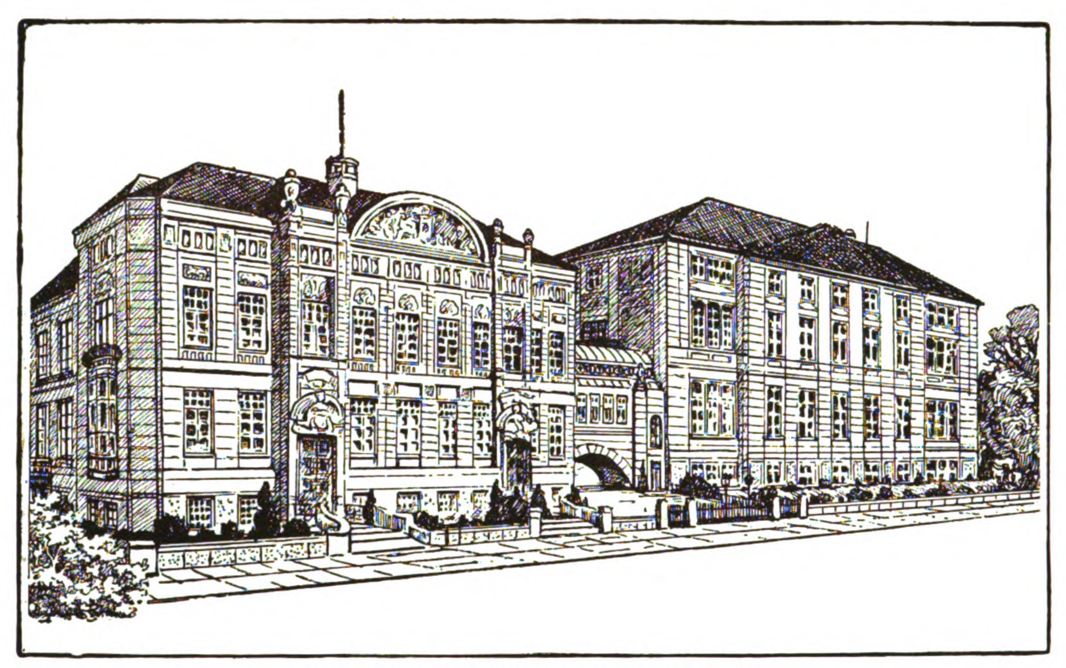
Abt. Maschinenbau:

Eisenkonstruktionen, wie eiserne Brücken und Dachkonstruktionen, Hallen für Werkstätten, Montagehallen, Kesselhäuser, Kranbahnen und Kranbrücken, Gittermaste, Förderwagen, Kippwagen und Seitenentlader. Einrichtungen für die Braunkohlenindustrie, wie ganze Aufbereitungsgebäude, Transportanlagen aller Art, Eisengußstücke, Gelb- und Rotguß, Dampfmaschinen, Dampfkessel verschiedener Systeme, Steilrohrkessel, Wärmespeicher, Überhitzeranlagen, vollständige Brennerei-Einrichtungen, Apparate für Brauereien und für die chemische Industrie, stationäre und transportable Motoren, kompressorlose „Christoph"-Diesel-Motoren, Motor-Lokomobilen für Landwirtschaft und Industrie, Sauggas-Motoranlagen, Reparatur von Lokomotiven und Kesseln.

Abt. Waggonbau:

Personen-Abteil- und Durchgangswagen, Güterwagen und Spezialwagen für jede Spurweite, Straßenbahnwagen, Rohölmotor-Triebwagen und Rohöl-Lokomotiven für Abraumbetrieb, Lastauto-Kästen und -Anhänger, Waggonbeschlagteile, Reparatur von Personen- und Güterwagen, Einbau der Kunze-Knorr Bremse.

Der „Rothenburger Versicherungs-Konzern“ in Görlitz.



Geschäftshaus in Görlitz, Furtstraße 1 und Brückenstraße 1

Von berufenen Federn ist im vorliegenden Werke die vielseitige Bedeutung von Görlitz, der zweitgrößten Stadt der gesegneten Provinz Schlesien, unter den verschiedensten Gesichtspunkten dargelegt worden.

Der Leser hat sie da kennen gelernt nicht nur als historisch überaus interessante Stadt, als anheimelnden und gesunden Wohnort vermöge ihrer schönen Lage an der Neiße, ihrer prächtigen Parkanlagen, ihrer lieblichen Umgebung und ihrer tüchtigen Verwaltung, auch als wirtschaftlich geradezu hervorragende Stadt mit stark ausgeprägter Industrie und nicht minder wichtiger Landwirtschaft, sondern auch als einen ansehnlichen Kulturfaktor in bezug auf die sorgsame Pflege von Kunst und Wissenschaft. Das alles hat die Stadt Görlitz schon längst weithin in Ansehen gebracht und wird ihr auch in Zukunft ein besonderes Gepräge geben.

Zur Abrundung des eindrucksvollen Gesamtbildes möge jedoch noch auf ein für Görlitz bedeutsam gewordenes Institut hingewiesen werden, das den Namen der Stadt in den Mund von Hunderttausenden gebracht hat. Seit mehr als 35 Jahren ist Görlitz nämlich der Sitz der „Rothenburger“ Versicherungsunternehmung, so genannt, weil diese einst in dem oberlausitzer Kreisstädtchen Rothenburg zur Welt gekommen ist.

Wenn jemals bei einer Gründung Entstehungsursache und Zweck sich vollständig deckten, so war es bei der Schaffung dieses Institutes der Fall. Mit Fug und Recht kann man von ihm sagen: aus der Not geboren, für die Not bestimmt.

Sorge und Not, die unvermeidlichen Gefährtinnen der Menschheit, haben ja von jeher den Wunsch nach Mitteln wachgerufen, um die quälenden seelischen Empfindungen, die wir Sorge nennen, und den beengenden, hilfsbedürftigen Zustand, den wir als Not bezeichnen, zu bannen oder wenigstens zu mindern. Soweit Sorge und Not auf wirtschaftliche Verhältnisse Bezug haben, ist ihr Anlaß der befürchtete oder tatsächliche Mangel an verfügbaren Gütern zur ausreichenden Deckung wirtschaftlicher Bedürfnisse. Der Versicherungsgedanke zielt nun ab auf eine Zusammenfassung aller von gleicher Not bedrohten Wirtschaftssubjekte (Versicherungsgemeinschaft) und Zuführung anteiliger Beträge zu den benötigten außerordentlichen Deckungsmitteln jedes notbetroffenen Gliedes der Gemeinschaft aus den Mitteln aller vom Notstande verschont gebliebener Teilnehmer. Hier spart der Bedrohte nicht für sich, und doch gelangt er in den Besitz der erforderlichen Deckungsmittel, weil die mit ihm verbundenen Wirtschaftssubjekte für ihn einstehen. Darauf kann er sich verlassen, dafür bietet ihm die Eigenart der Versicherung volle Gewähr. Im April des Jahres 1856

traten auf Anregung des damaligen Kreisgerichtssekretärs Julius Wilke in Rothenburg, das zu jener Zeit noch Sitz eines Kreisgerichts war, acht ehrenwerte Männer zusammen, um durch die Gründung einer Sterbekasse sich und anderen die Möglichkeit zu verschaffen, für den Fall des Todes die erste und dringendste Not zu lindern und die Sorge um Beschaffung der Mittel für ein angemessenes Begräbnis von der trauernden Familie abzuwenden. So entstand die „Große Vereinssterbekasse zu Rothenburg O.-L." Als Ende Mai des genannten Jahres die von Wilke entworfene Satzung vollzogen wurde, ahnte wohl keiner der Gründer, daß damit der Grundstein für ein Versicherungsinstitut gelegt war, das sich schon nach etwa 30 jährigem Bestehen in seinem Geschäftsberichte als die größte und bestfundierte Sterbekasse in Deutschland bezeichnen durfte. Dank der tatkräftigen, zielbewußten Leitung, deren sich die „Rothenburger" jederzeit zu erfreuen hatte, hielt der Aufstieg stetig an.

Die geschäftlichen Erfolge der „Rothenburger" in der Vorkriegszeit können nicht besser gekennzeichnet werden als durch die Feststellung der Tatsache, daß damals Dividenden bis zu 50% einer Jahresprämie ausgeschüttet wurden. Der Ausbruch des Weltkrieges fand die „Rothenburger" derartig ausgerüstet, daß die riesigen Kriegsschäden ohne weiteres gedeckt werden konnten. Allein der im Verlaufe des Krieges einsetzende Verfall der Reichsfinanzen ließ leider auch die „Rothenburger", gleich allen anderen deutschen Versicherungsunternehmungen, ein Opfer der lediglich auf Friedenszustände zugeschnittenen Gesetzgebung werden, die den Gesellschaften die Anlage ihres Vermögens nur in mündelsicheren Werten deutscher Währung gestattete. So ging mit dem gänzlichen Zusammenbruche der Reichsfinanzen natürlich auch das gesamte in „mündelsicheren" Werten angelegte Vermögen der Lebensversicherungs-Unternehmungen und ihrer Versicherten verloren.

Vornehmlich zur Wahrung der Interessen der Versicherten erfolgte nun die Gründung der „Rothenburger Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Görlitz", die seitdem als Rechtsnachfolgerin der alten „Rothenburger" im Geiste ihrer großen Vorgängerin weiterarbeitet. Mit welchem Erfolge dies bisher geschehen ist, möge die hier folgende Bilanz für das Geschäftsjahr 1924 dartun:

Vermögen.	Goldmark		Verbindlichkeiten.	Goldmark	
1. Verpflichtungen der Aktionäre	1.275.000	—	1. Aktienkapital	1.700.000	—
2. Grundbesitz	336.297	45	2. Prämienreserve	298.508	16
3. Hypotheken	103.500	—	3. Guthaben and. Versicherungsunternehmungen	41.499	75
„ für den Aufwertungsstock	1.192.954	94	4. Barkautionen	12.000	—
4. Wertpapiere	87.745	20	5. Zur Verfügung d. Treuhänders	1.189.041	54
„ für den Aufwertungsstock	340	70	6. Sonstige Verbindlichkeiten	268.560	85
5. Vorauszahlungen u. Darlehn auf Policen	72.837	05	7. Gewinn	192.862	35
6. Guthaben bei Banken, Postscheckämtern und anderen Versicherungsunternehmungen	230.924	19			
7. Rückständige Zinsen	1.295	92			
8. Außenstände bei Vertretern	323.788	44			
9. Barer Kassenbestand	9.734	89			
10. Inventar	39.821	77			
11. Sonstiges Vermögen	28.232	10			
Gm.	3.702.472	65	Gm.	3.702.472	65

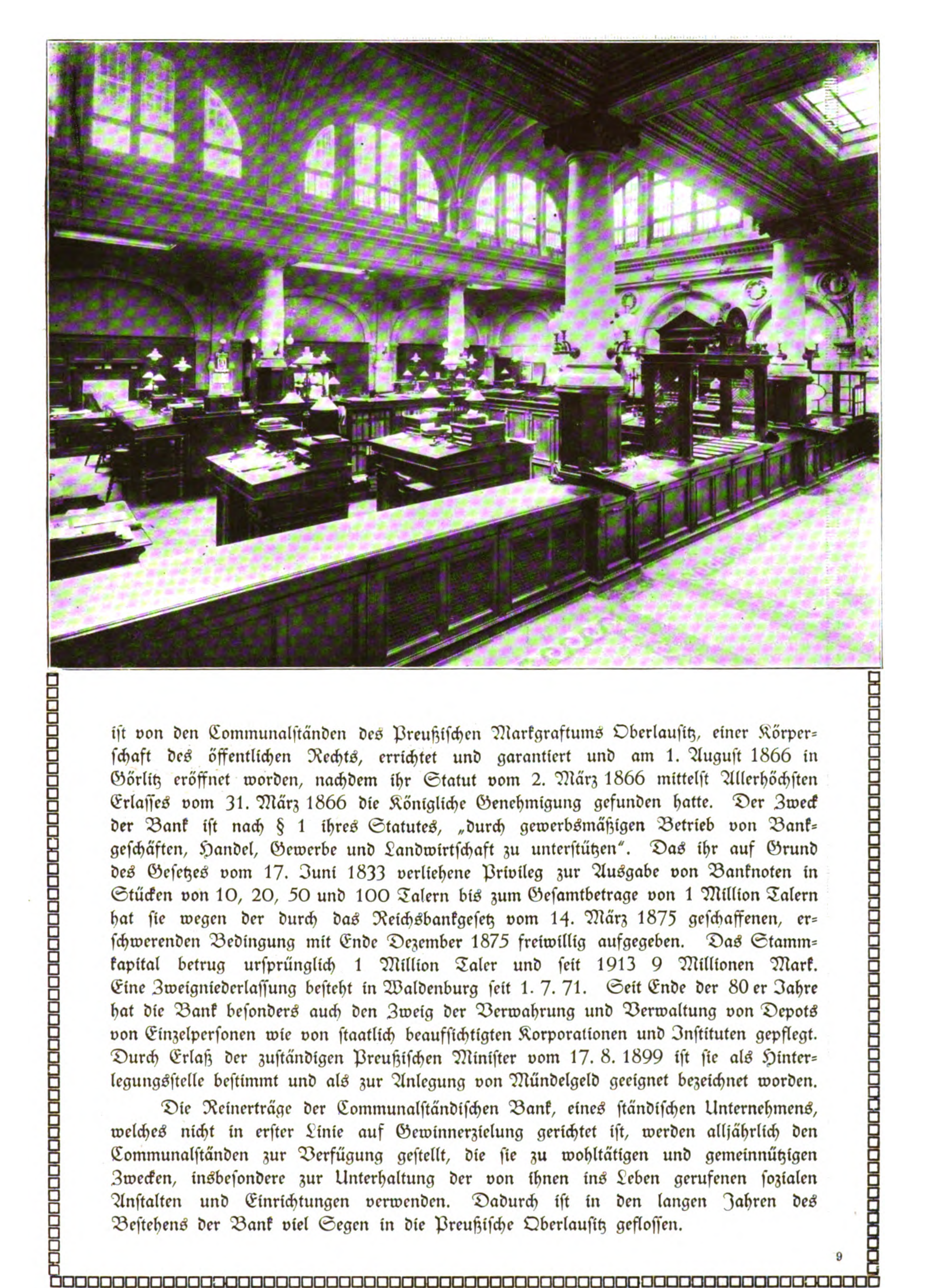
Eine Tochtergesellschaft des alten Instituts ist die „Rothenburger Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft in Görlitz", die, auch die Einbruch-Diebstahl-, Beraubungs-, Unfall- und Haftpflichtversicherung betreibend, in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens in ganz Deutschland festen Fuß gefaßt hat. Die weiterhin erfolgte Gründung der „Rothenburger Rückversicherungs-Aktiengesellschaft in Görlitz" vervollständigt das von einer Stelle aus geleitete Gesamtunternehmen zum „Rothenburger Versicherungs-Konzern in Görlitz", der bereits ein angesehener Faktor im deutschen Versicherungsleben geworden ist. Die Angliederung der „Rothenburger Versicherungs-Vermittlungsgesellschaft m. b. H. in Görlitz" setzt den Konzern in den Stand, auch auf allen anderen Gebieten wie Transport, Autokasko, Reisegepäck, Glas, Hagelschäden, Vieh usw. Versicherungsschutz zu gewähren.

Wer einmal nach Görlitz kommt, um sich diese in so vieler Beziehung interessante Stadt anzusehen, der versäume nicht, seine Aufmerksamkeit auch dem Rothenburger Geschäftsgebäude zu schenken, dessen Bild hier oben wiedergegeben ist. Denn abgesehen davon, daß die „Rothenburger" ein Stück Lokalgeschichte von Görlitz geworden ist, gehört auch ihr Geschäftshaus zu den Gebäuden, die sich im eigentlichen Sinne des Wortes sehen lassen können.

Die Communalständische Bank

für die Preußische Oberlausitz



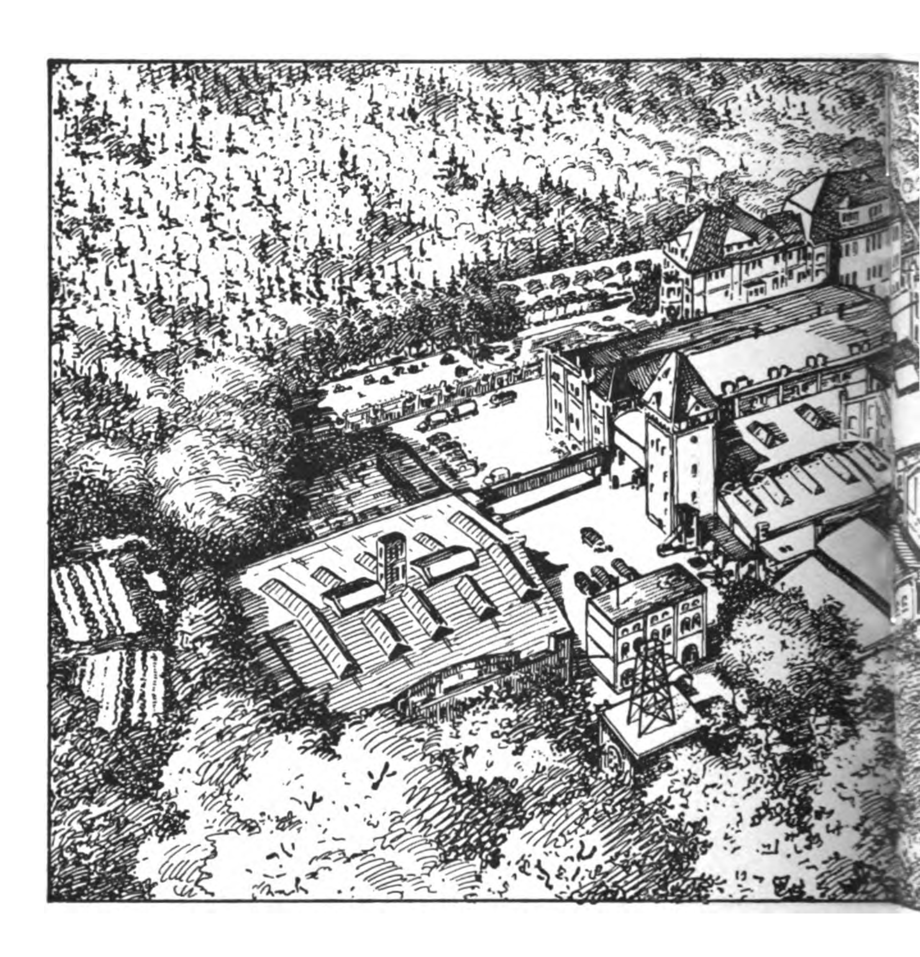


ist von den Communalständen des Preußischen Markgraftums Oberlausitz, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, errichtet und garantiert und am 1. August 1866 in Görlitz eröffnet worden, nachdem ihr Statut vom 2. März 1866 mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 31. März 1866 die Königliche Genehmigung gefunden hatte. Der Zweck der Bank ist nach § 1 ihres Statutes, „durch gewerbsmäßigen Betrieb von Bankgeschäften, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zu unterstützen". Das ihr auf Grund des Gesetzes vom 17. Juni 1833 verliehene Privileg zur Ausgabe von Banknoten in Stücken von 10, 20, 50 und 100 Talern bis zum Gesamtbetrage von 1 Million Talern hat sie wegen der durch das Reichsbankgesetz vom 14. März 1875 geschaffenen, erschwerenden Bedingung mit Ende Dezember 1875 freiwillig aufgegeben. Das Stammkapital betrug ursprünglich 1 Million Taler und seit 1913 9 Millionen Mark. Eine Zweigniederlassung besteht in Waldenburg seit 1. 7. 71. Seit Ende der 80 er Jahre hat die Bank besonders auch den Zweig der Verwahrung und Verwaltung von Depots von Einzelpersonen wie von staatlich beaufsichtigten Korporationen und Instituten gepflegt. Durch Erlaß der zuständigen Preußischen Minister vom 17. 8. 1899 ist sie als Hinterlegungsstelle bestimmt und als zur Anlegung von Mündelgeld geeignet bezeichnet worden.

Die Reinerträge der Communalständischen Bank, eines ständischen Unternehmens, welches nicht in erster Linie auf Gewinnerzielung gerichtet ist, werden alljährlich den Communalständen zur Verfügung gestellt, die sie zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken, insbesondere zur Unterhaltung der von ihnen ins Leben gerufenen sozialen Anstalten und Einrichtungen verwenden. Dadurch ist in den langen Jahren des Bestehens der Bank viel Segen in die Preußische Oberlausitz geflossen.

9





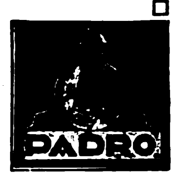
Görlitzer Aktie

gegründet

Paul Drobig, Görlitz







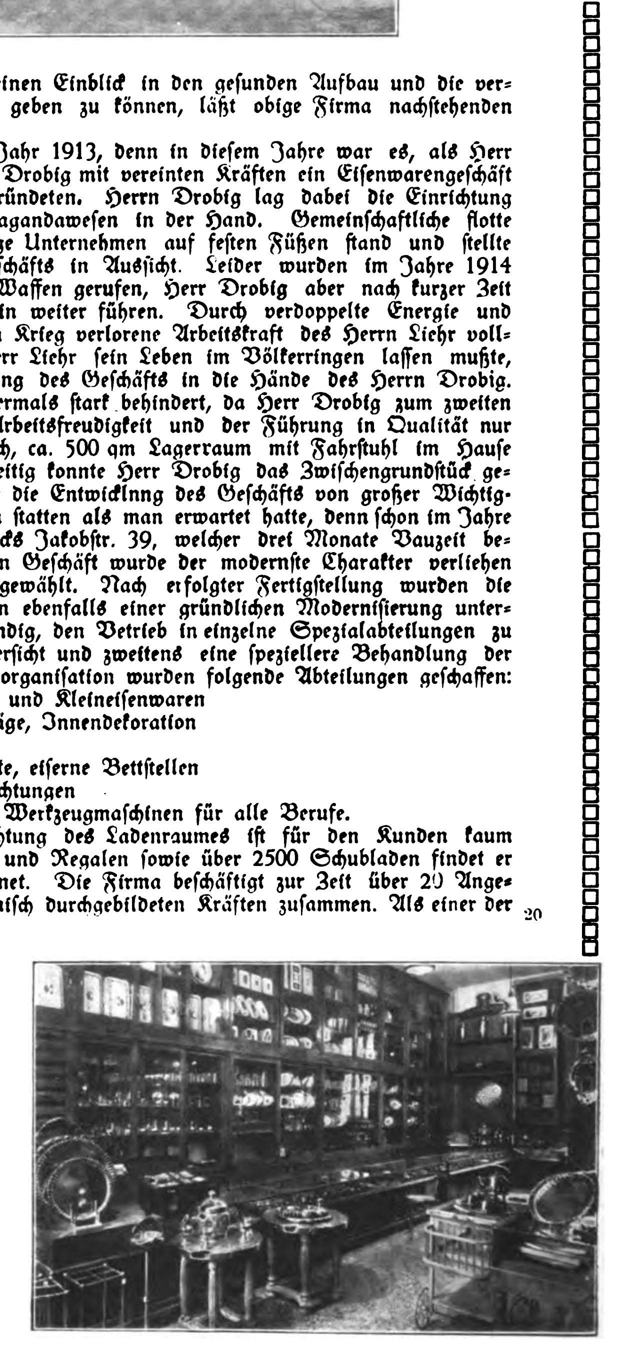
Um ihren Geschäftsfreunden und werten Kunden einen Einblick in den gesunden Aufbau und die verhältnismäßig schnelle Entwicklung ihres Hauses geben zu können, läßt obige Firma nachstehenden Werdegang in kurzen Worten folgen:

Die eigentliche Geschäftsgründung fällt in das Jahr 1913, denn in diesem Jahre war es, als Herr Hermann Liehr und der jetzige Inhaber Herr Paul Drobig mit vereinten Kräften ein Eisenwarengeschäft in bescheidenem Umfange in Görlitz, Jakobstr. 38 gründeten. Herrn Drobig lag dabei die Einrichtung des Geschäfts, sowie das gesamte Werbe- und Propagandawesen in der Hand. Gemeinschaftliche flotte aber reelle Arbeit sorgte bald dafür, daß das junge Unternehmen auf festen Füßen stand und stellte auch gleichzeitig eine eventuelle Erweiterung des Geschäfts in Aussicht. Leider wurden im Jahre 1914 nach erst einjähriger Tätigkeit beide Herren zu den Waffen gerufen, Herr Drobig aber nach kurzer Zeit wieder entlassen. Er mußte das Geschäft nun allein weiter führen. Durch verdoppelte Energie und Arbeitsfreudigkeit war es ihm möglich, die durch den Krieg verlorene Arbeitskraft des Herrn Liehr vollwertig zu ersetzen. Die traurige Nachricht, daß Herr Liehr sein Leben im Völkerringen lassen mußte, bewirkte im Januar 1915 den vollständigen Übergang des Geschäfts in die Hände des Herrn Drobig. Kurze Zeit später wurde die Geschäftsentwicklung abermals stark behindert, da Herr Drobig zum zweiten Male zur Fahne gerufen wurde. — Dank seiner Arbeitsfreudigkeit und der Führung in Qualität nur solider Waren wurde es ihm im Jahre 1918 möglich, ca. 500 qm Lagerraum mit Fahrstuhl im Hause Postplatz 14-15 dem Geschäft anzugliedern. Gleichzeitig konnte Herr Drobig das Zwischengrundstück gelegen Jakobstr. 39 käuflich erwerben. Dies war für die Entwicklnng des Geschäfts von großer Wichtigkeit. Von nun an ging die Erweiterung rascher von statten als man erwartet hatte, denn schon im Jahre 1919 wurde ein vollständiger Umbau des Grundstücks Jakobstr. 39, welcher drei Monate Bauzeit beanspruchte, notwendig und durchgeführt. Dem neuen Geschäft wurde der modernste Charakter verliehen und in dazu verwendeten Materialien das Beste gewählt. Nach erfolgter Fertigstellung wurden die neuen Räume bezogen und der ehemalige Mietsladen ebenfalls einer gründlichen Modernisierung unterworfen. Die Geschäftserweiterung machte es notwendig, den Betrieb in einzelne Spezialabteilungen zu zergliedern. Dadurch wurde erstens eine bessere Übersicht und zweitens eine speziellere Behandlung der eingehenden Aufträge gewährleistet. Durch die Neuorganisation wurden folgende Abteilungen geschaffen:

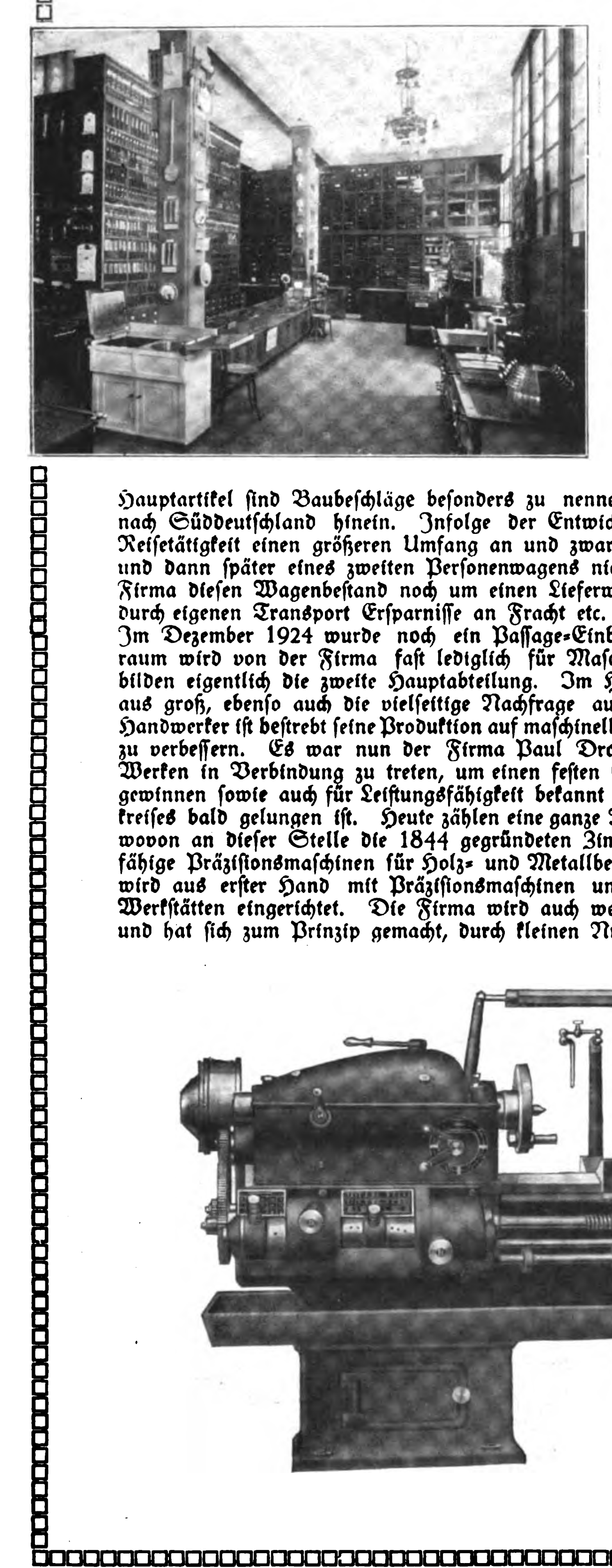
Abteilung 1 Werkzeuge Ia Qualität und Kleineisenwaren
„ 2 Bau- und Möbelbeschläge, Innendekoration
„ 3 Stahlwaren
„ 4 H.us- und Küchengeräte, eiserne Bettstellen
„ 5 Luxuswaren, Hoteleinrichtungen
„ 6 Holzbearbeitungs- und Werkzeugmaschinen für alle Berufe.

Die durch den Umbau geschaffene Inneneinrichtung des Ladenraumes ist für den Kunden kaum übersichtlicher denkbar. In vielen Geschäftsschränken und Regalen sowie über 2500 Schubladen findet er die einzelnen Artikel sauber und fachmännisch geordnet. Die Firma beschäftigt zur Zeit über 20 Angestellte und setzen sich letztere nur aus guten fachmännisch durchgebildeten Kräften zusammen. Als einer der





Paul Drobig, Görlitz





Hauptartikel sind Baubeschläge besonders zu nennen und dafür greift das Absatzgebiet der Firma bis nach Süddeutschland hinein. Infolge der Entwicklung des Geschäfts nahm selbstverständlich auch die Reisetätigkeit einen größeren Umfang an und zwar in derart kräftiger Weise, daß die Anschaffung eines und dann später eines zweiten Personenwagens nicht umgangen werden konnte. Nachdem ergänzte die Firma diesen Wagenbestand noch um einen Lieferwagen, welcher sie in die Lage versetzt, dem Kunden durch eigenen Transport Ersparnisse an Fracht etc. zu gewähren und die Waren schnellstens zuzustellen. Im Dezember 1924 wurde noch ein Passage-Einbau geschaffen. Der dadurch geschaffene Ausstellungsraum wird von der Firma fast lediglich für Maschinen und Werkzeuge benutzt. Diese beiden Artikel bilden eigentlich die zweite Hauptabteilung. Im Handel von Werkzeugmaschinen ist das Angebot überaus groß, ebenso auch die vielseitige Nachfrage aus den Verbraucherkreisen. Jede Industrie und jeder Handwerker ist bestrebt seine Produktion auf maschinellem Wege herzustellen und durch neuzeitliche Maschinen zu verbessern. Es war nun der Firma Paul Drobig zunächst zur Aufgabe gestellt, mit leistungsfähigen Werken in Verbindung zu treten, um einen festen Grundstock zu erhalten und damit das Vertrauen zu gewinnen sowie auch für Leistungsfähigkeit bekannt zu werden, was mit Hilfe des umfangreichen Kundenkreises bald gelungen ist. Heute zählen eine ganze Reihe von berühmten Werken zu laufenden Lieferanten, wovon an dieser Stelle die 1844 gegründeten Zimmermann-Werke A.-G. Chemnitz welche hochleistungsfähige Präzisionsmaschinen für Holz- und Metallbearbeitung herstellen, erwähnt seien. Jeder Verbraucher wird aus erster Hand mit Präzisionsmaschinen und Qualitätswerkzeugen bedient und erhält komplette Werkstätten eingerichtet. Die Firma wird auch weiterhin nur beste Qualitäten auf den Markt bringen und hat sich zum Prinzip gemacht, durch kleinen Nutzen großen Umsatz zu erzielen.

20





Bürogebäude



Werkstätte für Holzbearbeitung

P. Dudel Maurer- und Zimmermeister Görlitz

Fernruf 43 / **Moltkestraße 41** / Gegr. 1879

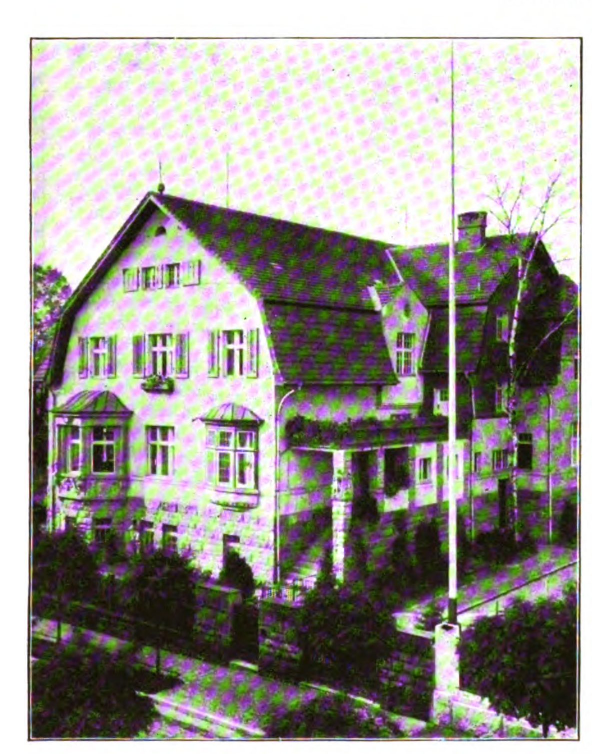
Büro für Architektur und Bauausführung / Mit allen neuzeitlichen Maschinen ausgerüstetes Bau- und Zimmereigeschäft

Diese altangesehene Firma besteht seit dem Jahre 1879, in welchem Jahre sie vom Maurermeister Paul Dudel, dem Vater des jetzigen Inhabers, gegründet wurde. In langjähriger rastloser Arbeit ist es den Inhabern gelungen, den Betrieb aus kleinen Anfängen zu einem der größten Baugeschäfte von Görlitz auszugestalten. / Es werden folgende Zweige des Bauhandwerks betrieben: Hochbau mit Zimmerei, Tiefbau und Betonbau. Die Firma hat in der langen Zeit ihres Bestehens in Görlitz und in der näheren und weiteren Umgebung Bauten bis zum größten Umfange für staatliche und städtische Behörden, für Industrie, Landwirtschaft und Wohnzwecke, insbesondere auch Neu- und Umbauten von Herrenhäusern auf dem Lande zur Ausführung gebracht. / Besondere Erwähnung verdienen hierbei die Erweiterung des Bahnhofes Görlitz und zwar die Umbauten des Jakobstraßen- und Brautwiesentunnels, die Maurerarbeiten (Futtermauern, Brücken und Wegeüberführungen) am Verschiebebahnhof Görlitz, der unter schwierigsten Verhältnissen während des Krieges ausgeführte Neubau des Empfangsgebäudes des Görlitzer Bahnhofs. Für den Magistrat Görlitz wurden u. a. ausgeführt im Bergwerk Grube Stadt Görlitz in Kohlfurt die Erweiterungsbauten des Kessel- und Maschinenhauses, das Verwaltungsgebäude, eine Arbeiterwohnhauskolonie nebst Schule. Das Baubüro befindet sich in den modern ausgebauten Räumen des eigenen Grundstücks Moltkestraße 41; dem Firmeninhaber steht eine Anzahl technisch geschulter Mitarbeiter zur Bearbeitung von Bauentwürfen, Zeichnungen, Skizzen und Kostenanschlägen für die Durchführung von Bauaufträgen zur Seite. Unter der durchschnittlich beschäftigten Zahl von 200 Bauhandwerkern verfügt die Firma über einen großen Stamm eingerichteter tüchtiger Arbeitskräfte, von denen ein großer Teil mehr als 25 Jahre bei ihr beschäftigt ist. / Auf dem Grundstück Theodor Körner-Straße 3/4 besitzt die Firma einen modern ausgebauten Werkplatz mit einem neuzeitlich eingerichteten Werk der verschiedensten Maschinen für die Holzbearbeitung. Die Handarbeit des Zimmermanns wird so durch die verbilligende Arbeit der Maschine wirksam unterstützt. Dazu wird ständig ein größeres Lager von Bauhölzern, Brettern und Latten unterhalten, sodaß Aufträge auf Lieferung von Hölzern oder Ausführung von Zimmerarbeiten stets kurzfristig ausgeführt werden können. Die Bilder 2 und 3 zeigen das Innere der Holzbearbeitungswerkstätte und eine Teilansicht des Werkplatzes mit dem im Obergeschoß des langgestreckten Seitengebäudes gestapelten Teil des Bretterlagers. Auf dem gleichen Grundstück befindet sich auch das übersichtliche Lager aller für den Betrieb eines Baugeschäfts notwendigen Baumaterialien; auch der Geräte- und Baumaschinenpark ist dort untergebracht. Daß eine eigene Sand- und Kiesgrube, in nächster Nähe der Stadt gelegen, betrieben wird, sei der Vollständigkeit halber hier mit erwähnt. Die Beförderung von Materialien und Gerät zu den Baustellen erfolgt durch eigene Gespanne. / Schon seit ihrer Gründung war die Firma bestrebt, gute Beziehungen zu den Erzeugern der wichtigsten Baustoffe zu pflegen. Sie ist vom Norddeutschen Zement-Verband und von der Verkaufsgesellschaft Deutscher Steinzeugwerke (Thonröhrensyndikat) als Händler konzessioniert und unterhält eine Verkaufsabteilung für den Großhandel in Zement der verschiedensten Marken und Steinzeugröhren für die Kanalisation.

Teilansicht des Lager- und Werkplatzes



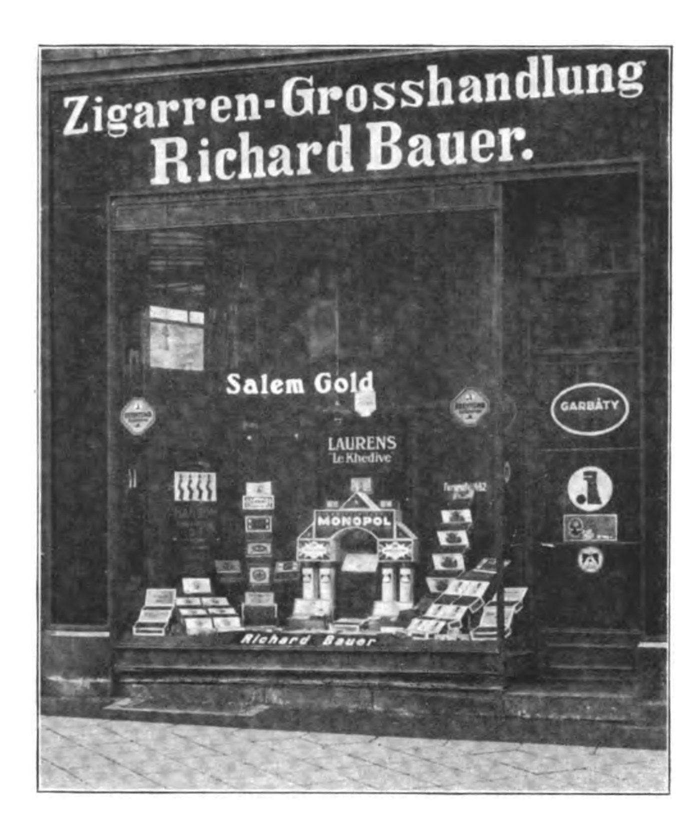
Goethestraße 39/40



Otto Müllerstraße



Villa Riese



Zur Geschichte des Tabaks

Wenn wir heute mit Stolz auf die beispiellose Entwicklung unserer Tabakindustrie blicken und uns deren Bedeutung für unser Wirtschaftsleben klarmachen, so fällt es schwer, daran zu glauben, daß es wilde Völkerschaften waren, die uns in fernen Weltteilen in völliger Unkultur die Kenntnis der Tabakpflanze und deren Gebrauch als Genußmittel vermittelten. Trotzdem es nicht an Stimmen fehlt, die Kelten und Szythen hätten dem Rauchen ähnliche Methoden angewandt, um sich zu berauschen, so muß doch daran festgehalten werden, daß Amerika das Ursprungsland und die Heimat des Tabaks gewesen ist; denn nirgends finden sich in der Literatur vor der Entdeckung Amerikas Hinweise auf die Tabakpflanze oder ein ähnliches Gewächs. Es mag zugegeben sein, daß man in der alten Welt schon in alter germanischer Zeit Kräuter kannte, die als Narkotika verwandt wurden; mit dem Tabak hatten sie jedenfalls nichts zu tun. Man hat auch versucht, die Heimat des Tabaks nach Asien zu verlegen, Meyen z. B. ist dafür eingetreten, doch mit negativem Erfolg. Für eine einzige Heimat des Tabaks spricht auch nach A. von Babo die Tatsache, daß die Bezeichnung Tabak mit einer Ausnahme in alle Sprachen übergegangen ist. Diese Ausnahme ist Arabien, wo man die Pflanze Bujjerbhang nennt, welches in der Uebersetzung Rauch bedeutet. Feststehend und durch die überlieferte Literatur bewiesen ist, daß 1492 Christoph Columbus bei seiner ersten Landung auf der Insel Guanahani rauchende Indianer erblickte, die in Maisblätter eingewickelte Tabakblätter rauchten, die sie Tabak nannten. Nähere Nachrichten brachte erst seine zweite Expedition, die bekanntlich ihren Hauptzweck in der Bekehrung der Heiden sah. Daraus erklärt sich die Begleitung durch einige Mönche, unter denen sich ein Eremit Fray Romano Pane befand. Dieser blieb bei der Rückkehr Columbus auf St. Domingo zurück, um das Land und die Eingeborenen näher kennen zu lernen und sandte im Jahre 1496 die ersten authentischen Berichte. Die Bezeichnung für die Pflanze lautete danach Guioja oder Cohoba, während ein Instrument, den Beschreibungen nach ein gebogenes Rohr, Tabacco genannt wurde. Damit war die Kenntnis des Tabaks nach Europa gelangt. Zum erstenmal in der Literatur niedergelegt wurde sie im Jahre 1526 bis 1557 in einem Werke über die Indianer, das Gonzale Hernandez de Oviede y Valdes zum Verfasser hatte, und der darin eine eingehende Schilderung des Tabakrauchens gab. Dieser Gelehrte vermittelte auch die erste Kunde vom planmäßigen Tabakbau im Jahre 1526 auf Parma. Inzwischen gelangten Tabakpflanzen nach Spanien, die dort als geschätzte Zierpflanzen in den Gärten Verwendung fanden. Eine neue Epoche in der Verbreitung des Tabaks begann erst, als im Jahre 1560 Jean Nicot, damaliger Gesandter am Hofe in Lissabon, von dem Kraute hörte und sich Tabak-

samen verschaffte. Nachdem er auch die Heilwirkung des Krautes erprobt hatte, sandte er Tabaksamen an Katharina von Medici, die Gattin Heinrich II., die ebenfalls Versuche machte und das Kraut zu Ehren des Gesandten Nicotina nannte.

Nach Deutschland gelangte die Kenntnis vom Tabak zunächst nur als Heil- und Zierpflanze im Jahre 1565 durch einen Augsburger Kaufmann oder nach anderer Lesart durch Stadtphysikus Occo. Dieser hatte die Pflanze aus Frankreich erhalten und machte sie seinerseits dem Schweizer Botaniker Conrad Geßner zugängig, der sie anbaute und alle möglichen Versuche, auch auf den menschlichen Organismus, mit ihr anstellte. Aus dieser Zeit stammen eine ganze Anzahl von Schriften von Aerzten, die sich der Tabakpflanze für die Heilkunde bemächtigten. Das Rauchen hat jedoch ebenso wie das Schnupfen in Deutschland nur sehr langsame Fortschritte gemacht. Nach übereinstimmenden Berichten hat der Tabakgenuß erst während des Dreißigjährigen Krieges durch Truppenmärsche in den Jahren 1618 bis 1648 allgemeinere Verbreitung gefunden. Aus diesen Jahren datieren auch die ersten Nachrichten vom beginnenden Tabakbau im Elsaß 1620. Nach Friedensschluß wurde der Anbau reger betrieben. So finden wir bereits um das Jahr 1697 in der Pfalz, in Preußen, gedehnte Tabakkulturen. Mit der Verbreitung des Tabakgenusses setzte auch gleichzeitig dessen Bekämpfung durch Kirche und Staat ein. Schon 1624 erließ Papst Urban eine Bulle, die das Tabakschnupfen in der Kirche mit dem Kirchenbann bedrohte, und das Wettern gegen den Tabak nahm kein Ende. Strafen wurden dekretiert, und es entstand eine ganze Literatur, die sich gegen den Tabak richtete. Daneben entstanden dem Tabak aber ebenso viele Lobredner, und so ist es wohl zu erklären, daß trotz aller Anfeindungen und Strafen der Tabak seinen Siegeszug über die Welt antrat. Bereits in den Beginn des 18. Jahrhunderts fallen die ersten Anfänge der deutschen Tabakindustrie. Im Jahre 1718 errichtete Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach in Pforzheim eine ansehnliche Rauch- und Schnupftabakfabrik. 1738 erfolgte die erste Fabrikgründung in Berlin. 1765 setzte Friedrich der Große Prämien für Tabakanbau aus. Im Jahre 1788 erfolgte die Gründung der ersten Zigarrenfabrik in Hamburg durch den Tabakfabrikanten Schloßmann. Die Zigarettenfabrikation begann erstmalig im Jahre 1862. Es entstanden nach und nach dann die Spezialgeschäfte und Großhandlungen. Eine der bekanntesten am hiesigen Platze ist die Firma

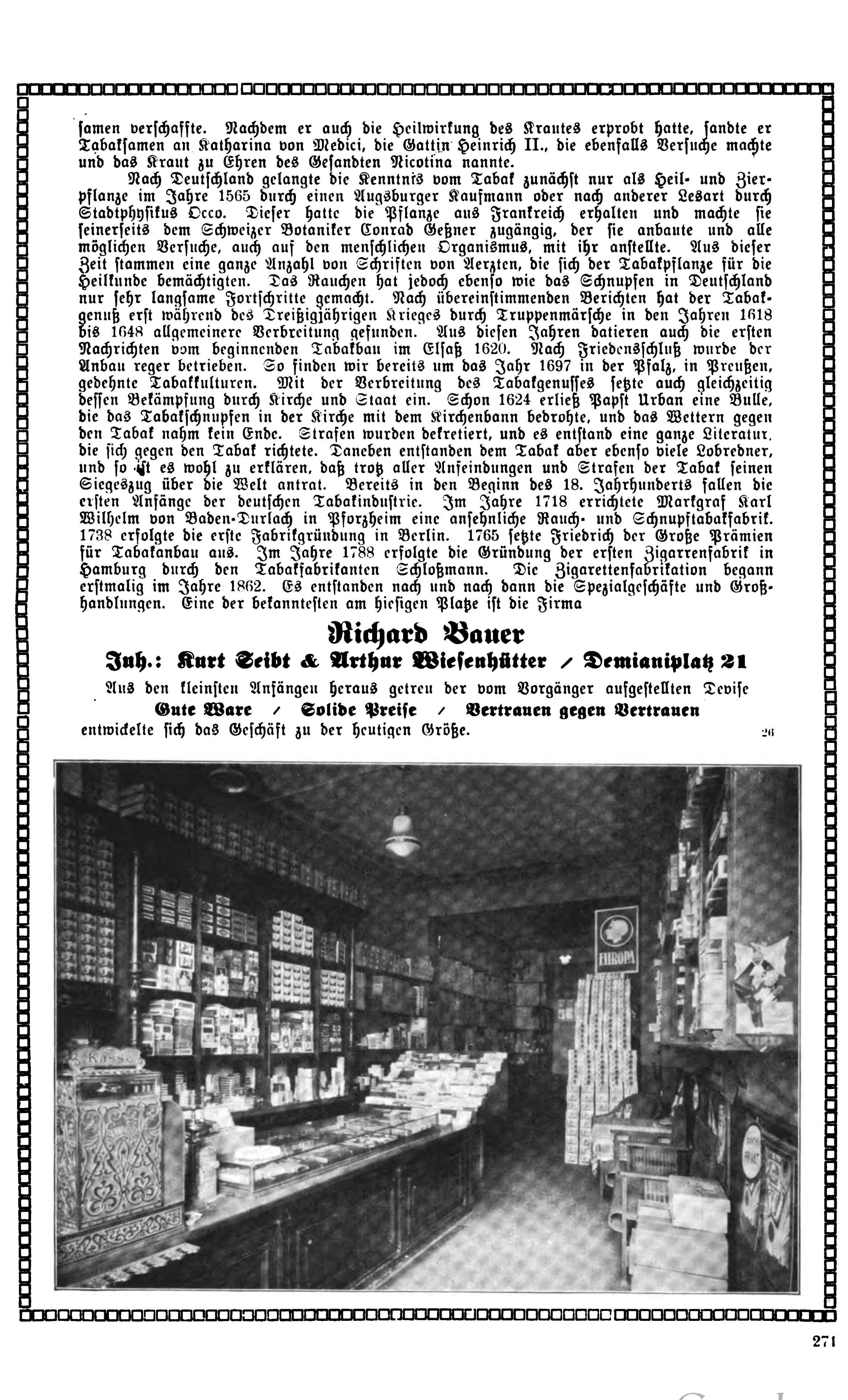
Richard Bauer

Inh.: Kurt Seibt & Arthur Wiesenhütter / Demianiplatz 21

Aus den kleinsten Anfängen heraus getreu der vom Vorgänger aufgestellten Devise

Gute Ware / Solide Preise / Vertrauen gegen Vertrauen

entwickelte sich das Geschäft zu der heutigen Größe. 26





Die Deutsche Raiffeisenbank, A. G., Geschäftsstelle Görlitz

Die im Jahre 1876 gegründete Deutsche Raiffeisenbank A. G. mag nach außen hin mit ihrer Berliner Zentrale, ihren 15 Filialen und den 73 Geschäftsstellen als eine der zahlreichen deutschen großen Banken erscheinen. Ihrem Wesen und ihrem Ziel nach stellt sie jedoch etwas ganz anderes dar. Ist sie doch eine der großen deutschen Genossenschaftszentralen und zwar die einzige, das ganze Reich umspannende Landwirtschaftliche Genossenschaftszentrale, die frei von jedem staatlichen Einfluß ist Durch den Bundesrat ist die Deutsche Raiffeisenbank seinerzeit ausdrücklich als gemeinnützige Anstalt anerkannt worden. Unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften, von denen wir in Deutschland insgesamt über 39000, in Schlesien annähernd allein 4000 haben, sind die Zusammenfassung besonders der kleineren und mittleren deutschen Landwirte auf rein wirtschaftlicher, unpolitischer Grundlage. Die bedeutsamste Genossenschaftsart auf dem Lande sind die Spar- und Darlehnskassen, die ausnahmslos auf der Grundlage der unbeschränkten Haftpflicht errichtet sind. Das Netz der zahlreichen, örtlichen Spar- und Dahrlehnskassen im Verein mit den Genossenschaftszentralen war vor dem Kriege die Kredit-Organisation für den landwirtschaftlichen Personalkredit. Das stoßweise auftretende Bedürfnis der Landwirtschaft nach Personalkredit und das räumliche und wirtschaftliche Abseitsstehen von dem der Industrie offenstehenden Kapitalmarkt und den Großbanken führten in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu unhaltbaren Zuständen. Eine wirtschaftliche höchst unerwünschte Abhängigkeit und Verschuldung gegenüber dem Handel war die Folge der damaligen Kreditnot. Abhilfe schufen erst die von Männern wie Raiffeisen und Schultze-Delitzsch in die Wege geleiteten Gründungen der zahlreichen örtlichen Spar- und Darlehnskassen, die alle verfügbaren Mittel der gesamten auf dem Lande ansässigen Bevölkerung aufnahmen und sie den kreditbedürftigen Landwirten zu einem billigen Zinsfuß als Personalkredit wieder zuführten. Es war eine bedeutsame Tat, wenn es auf diese Weise ermöglicht wurde, auch den kleinsten Landwirten Kredit zu einem Zinsfuß zur Verfügung zu stellen, der oft genug unter dem Reichsbankdiskont lag. Einzelgenossenschaften nnd Genossenschaftszentralen stellen aber die gegenseitige notwendige Ergänzung dar. Wie heute die Dinge liegen, ist die Einzelkasse ohne die Genossenschaftszentrale zum Stilliegen verurteilt und die Genossenschaftszentrale ohne die Einzelgenossenschaften wäre ein Kopf ohne Körper. Die Inflationszeit hat über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen natürlich die schwersten Erschütterungen gebracht, da ja jedes Kreditgeschäft mehr oder weniger durch die schwankende Währung zum Erliegen kam. Aber auch die Stabilisierung hat für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wenig Erleichterung gebracht. Beruht diese Kreditorganisation doch auf der Hereinnahme und der Ausleihung von Spargeldern und in diesem Punkte sind wir zurzeit bekanntlich um Jahrhunderte zurückgeworfen.

Wie notwendig eine Kredit-Organisation, wie die Raiffeisen-Organisation aber ist, das hat auch das Jahr 1924 erwiesen, in dem das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen zwar nicht die Kreditquelle, aber der Kreditweg für die vom Reich der Landwirtschaft gegebenen Kredite gewesen ist. Ohne diese Organisation wäre eine einigermaßen gerechte und den Ansprüchen des Kreditverkehrs auf Kreditsicherheit genügende Verteilung der vorhandenen Kredite gar nicht möglich gewesen. In Schlesien haben wir 2 Filialen der Deutschen Raiffeisenbank, für die Provinz Oberschlesien die Filiale in Gleiwitz, für die Provinz Niederschlesien die Filiale in Breslau mit 6 Geschäftsstellen. Der letzteren untersteht die Görlitzer Geschäftsstelle der Deutschen Raiffeisenbank A. G. Sie dient insbesondere als Geldausgleichsstelle und als Kreditvermittlungsinstitut der Raiffeisengenossenschaften, die in den wirtschaftlich zur Hauptstadt der preußischen Oberlausitz neigenden Nachbarkreisen liegen, und von denen wir allein im Landkreis Görlitz 77 zählen.

Erst wenige Jahre, seit 1922, besteht die Geschäftsstelle Görlitz. Tausenden von Landwirten hat sie schon zu helfen vermocht und selten wird der einzelne Landwirt die Räume der Geschäftsstelle verlassen haben, ohne das Gefühl mitgenommen zu haben: Hier wird Dir geholfen, soweit irgend Hilfe möglich ist. Selbstverständlich pflegt die Geschäftsstelle auch den privaten Kundenverkehr innerhalb der ihr gezogenen Grenzen. Der stetig ansteigende Privatkundenverkehr beweist, daß die Geschäftsstelle Görlitz der Deutschen Raiffeisenbank es auch hier verstanden hat, sich schnell ihren Platz im Görlitzer Geschäftsleben zu erobern.

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Filiale Görlitz



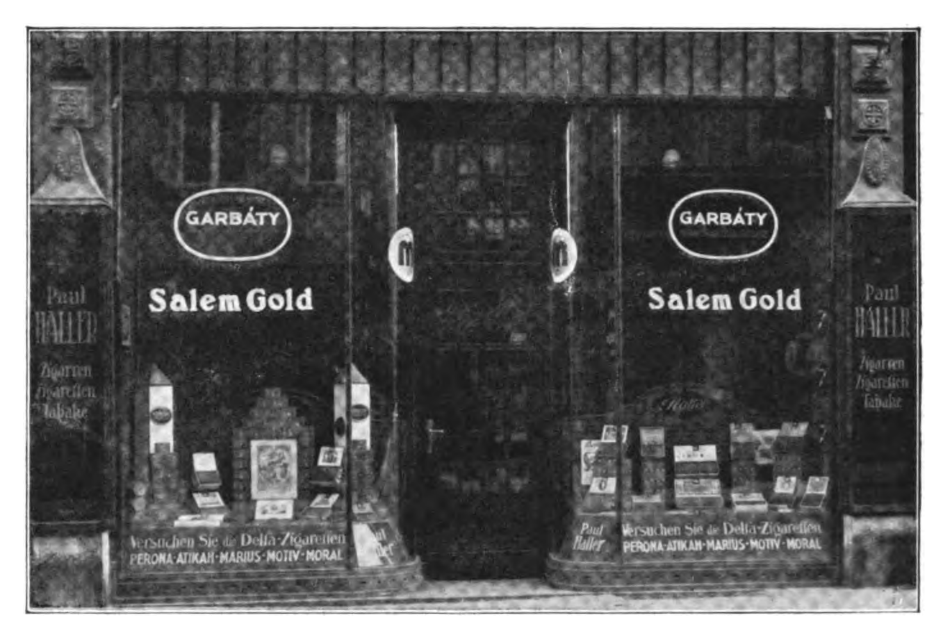
Durch die Fusion der Löbauer Bank, Löbau, in die Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, Berlin-Hamburg, ist die frühere Filiale der Löbauer Bank wie oben umfirmiert.

Die Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft besitzt in rund 200 über das ganze deutsche Reich verteilten Städten eigene Filialen und Zweigstellen. Sie steht hinsichtlich dieses Filialnetzes an der Spitze sämtlicher deutschen Großbanken. Die mit den neuzeitlichsten Einrichtungen versehenen Filialen sind in der Lage, schnellstmögliche Ausführung der ihnen übertragenen Aufträge zu gewährleisten.

Die Fa. Paul Haller, Inh. Alfred Dittmann, Tabakwaren-Groß- u. Kleinhandel

wurde am 10. Januar 1909 von Herrn Paul Haller gegründet, und zwar als Tabakwaren und Lebensmittelgroßhandlung. Es war zunächst ein kleinerer Betrieb, der aber in kurzer Zeit durch die zielbewußte Arbeit und das solide Geschäftsgebahren des Gründers an Ausdehnung zunahm und eine führende Stellung unter den Firmen der Branche am hiesigen Platze einnehmen konnte. Die Firma erfreute sich bald des besten Rufes unter einem ausgedehnten Kundenkreis.

Am 15. 12. 1920 wurde sie von dem derzeitigen Inhaber, Herrn Alfred Dittmann, der seinen früheren Wirkungskreis in der Provinz Posen infolge der politischen Grenzverschiebungen aufgeben mußte, übernommen. Seine reiche kaufmännische Erfahrung befähigte ihn, den alten Ruf der Firma und ihren Umfang trotz der Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse aufrecht zu erhalten und weiter auszubauen. Um auf einem Gebiet besonders leistungsfähig zu sein, wurde die Abteilung Lebensmittel aufgegeben und eine Spezialisierung auf Tabakwaren vorgenommen. In dieser Branche nun bietet die Firma das Beste. Sie unterhält dauernd ein außergewöhnlich reichsortiertes Lager in Zigarren, Zigaretten und Rauchtabaken erster Häuser, so daß auch der verwöhnteste und anspruchsvollste Raucher immer etwas seinem Geschmack Zusagendes findet. Ihrer Leistungsfähigkeit verdankt die Firma einen sehr großen treuen Kundenkreis unter den Groß- und Kleinverbrauchern des hiesigen Platzes und der näheren und weiteren Umgebung. Außer dem Hauptgeschäft Mittelstr. 33, wo sich das Engros-Lager befindet, werden seit Jahren Filialen in der Jakobstr. 5a und Heiligen-Grabstr. 83 unterhalten, die ausschließlich dem Kleinverkauf gewidmet sind.

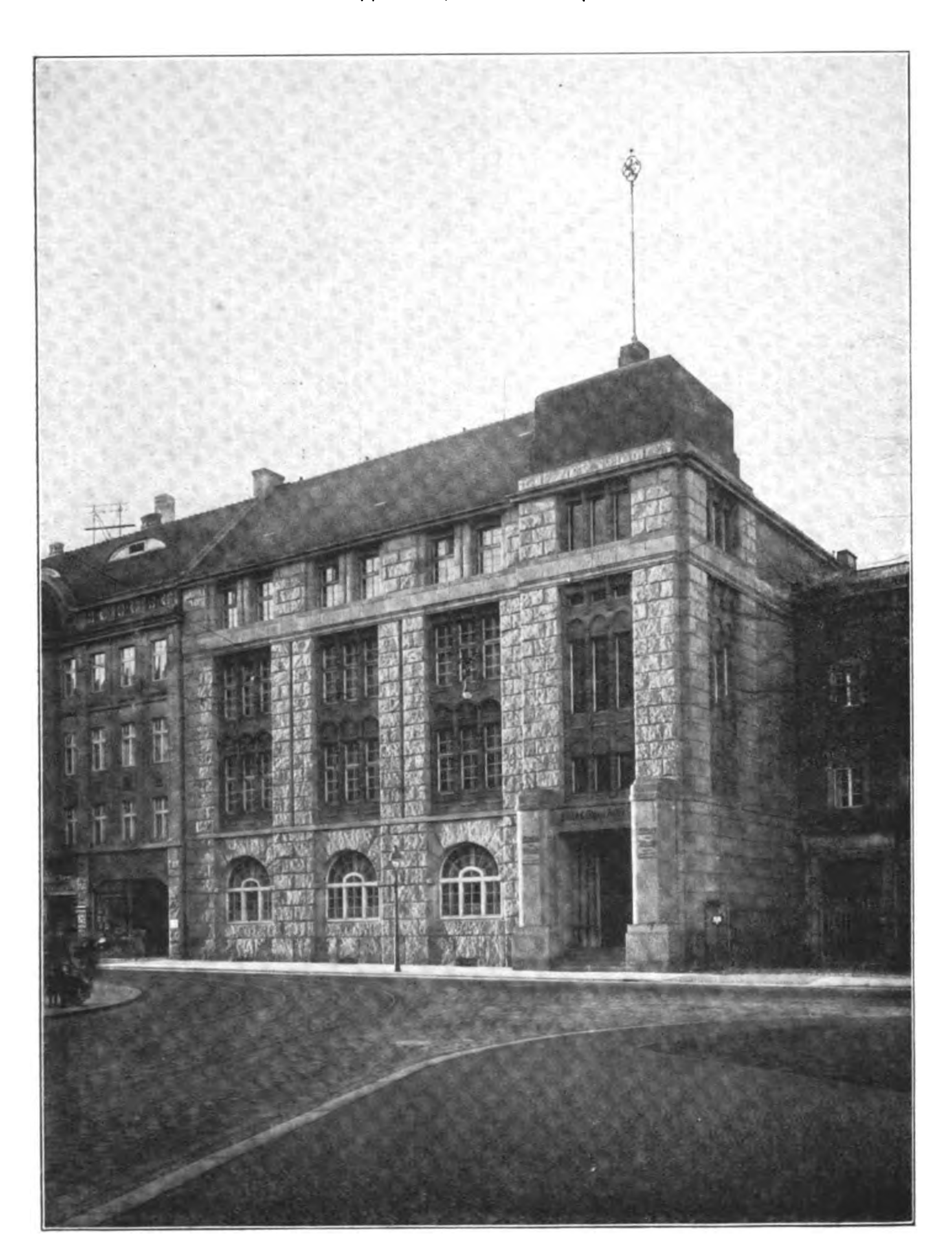


1

Stadtbank Görlitz

Zweiganstalt der Kommunalbank für Schlesien

Öffentliche Bankanstalt



11

Will man das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt Görlitz einer umfassenden Betrachtung und Würdigung unterziehen, so kann man nicht vorübergehen an einem erst in neuerer Zeit gegründeten öffentlichen Geldinstitut, der Stadtbank Görlitz, welche als Zweiganstalt der Kommunalbank für Schlesien ins Leben gerufen worden ist und welche wegen ihres kommunalen Charakters und ihrer eigenartigen Rechtsform ein neues Gebilde im Wirtschaftsleben der Stadt Görlitz darstellt.

Die am 1. August 1922 errichtete Stadtbank Görlitz ist aus der früheren Ortsgirokasse der Stadtsparkasse Görlitz hervorgegangen und mit ihr in dem am Postplatz gelegenen Sparkassengebäude untergebracht. Sie ist keine rein städtische Einrichtung, sondern eine Zweiganstalt der Kommunalbank für Schlesien, an deren Verwaltung, Gewinn und Verlust die Stadtgemeinde Görlitz auf Grund eines besonderen Vertrages beteiligt ist.

Rechtsträger der Kommunalbank für Schlesien und auch der Stadtbank Görlitz ist der kommunale Giroverband für Schlesien, welchem auf Grund des Zweckverbandgesetzes mit wenigen Ausnahmen fast alle schlesischen Städte, Kreise und Gemeinden angehören. Die Kommunalbank für Schlesien hat bereits 19 Filialen errichtet, von denen die Stadtbank Görlitz die größte ist.

Außer in Schlesien bestehen auch in den anderen Provinzen Preußens und in den übrigen Freistaaten Giroverbände mit Girozentralen, deren Zentralinstitut wiederum die Deutsche Girozentrale Berlin ist.



Die Girozentralen sind Sammelbecken der kommunalen Gelder. Sie pflegen das kommunale und private Geldgeschäft und erstreben die Veredelung der Zahlungssitten durch Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Die gleichen Aufgaben hat auch die Stadtbank Görlitz zu erfüllen. Sie verwendet die hereinkommenden Gelder in erster Linie zur Befriedigung des örtlichen Kreditbedürfnisses, unterstützt aber auch den eigenen Kommunalverband, die Stadtgemeinde Görlitz, durch Gewährung kurzfristiger Kredite. Sie übernimmt auch die Unterbringung der städtischen Anleihen, denen sie durch ihre Beziehungen einen größeren Markt verschafft und deren Kurs sie beobachtet und stützt. Ganz besonders läßt sie sich die Pflege des kommunalen Giro- und Scheckverkehrs angelegen sein, den sie in die weitesten Kreise hineinzutragen bestrebt ist. Mit sämtlichen Girozentralen und dem großen Netz der Spar- und Girokassen und Kommunalbanken steht sie in enger Verbindung.

In Wahrung ihres gemeinnützig kommunalen Charakters betreibt die Stadtbank Görlitz alle bankmäßigen Geschäfte. Unter Ausschaltung aller Konjunkturgewinne werden von ihr nur sichere und solide Geschäfte getätigt. Trotz der dauernden Geldknappheit war es ihr möglich, fremde Gelder in beachtenswerter Höhe heranzuziehen und sich auch in geldknapper Zeit liquide zu erhalten.

Der Innenbetrieb der Bank ist unter Anwendung der neuesten technischen Hilfsmittel und der modernsten Arbeitsmethoden neuzeitlich organisiert.

Der Bankleitung steht ein örtlicher aus Vertretern des Magistrats zusammengesetzter Verwaltungsrat beratend und beaufsichtigend zur Seite.

Die Stadtbank erfreut sich des Interesses und regen Zuspruchs der Einwohnerschaft. Sie ist bereits heute ein unentbehrlicher Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt Görlitz.



J. Bargou Söhne, Görlitz

Gegründet 1868 — Marienplatz 5 / Demianiplatz 8 — Fernruf: 392

Die Firma J. Bargou Söhne in Görlitz wurde im Herbst des Jahres 1868 neben den Firmen gleichen Namens in Chemnitz und Dresden gegründet.

Geführt von den Herren Hermann und Georg Bargou, den Inhabern der Firmen in Görlitz und Dresden, sicherte ihr Grundsatz: „Beste Waren, bescheidenster Nutzen, strengste Gewissenhaftigkeit den Käufern gegenüber" dem Unternehmen bald einen großen Kundenkreis weit über die Grenzen von Görlitz hinaus. Am 1. April 1897 trat eine Änderung in der Führung der Geschäfte ein; Herr Georg Bargou übernahm die alleinige Leitung des Dresdner Schwesterhauses, Herr Hermann Bargou die des Hauses in Görlitz. Vor allem dem geschäftlichen Weitblick und den umfassenden Kenntnissen des Inhabers, verbunden mit seiner hervorragenden Pflichttreue und großen Liebenswürdigkeit gegen jedermann, verdankt die Firma ihren großen Aufschwung und die Festigkeit ihres guten Rufes.

6

Bald genügte daher das alte einstöckige Geschäftshaus den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr. Nach umfangreichen Vorarbeiten entstand so im Jahre 1902, entworfen von dem bekannten Berliner Architekten und Kirchenbauer Professor Krämer, das jetzige Geschäftshaus Ecke Marien- und Demianiplatz, das sich in wohlgelungener Weise als vornehmer Renaissance-Bau in den Rahmen des Görlitzer Stadtbildes einfügt. Nach dem viel zu früh erfolgten Tode des Herrn Hermann Bargou im Januar 1921 wird die Firma von seinem langjährigen Mitarbeiter und Bruder, Herrn Georg Bargou in Dresden, dessen Sohn und dem Sohne des Heimgegangenen in seinem Sinne unter Mitwirkung alter bewährter Kräfte fortgeführt. Infolge gemeinsamen Einkaufs und großer Abschlüsse beider Häuser befindet sich die Firma in der Lage, den Käufern besonders günstige Preise einräumen zu können. Jahrzehnte alte Beziehungen zu den Fabrikanten sichern der Firma stets ein reichhaltiges Lager und genaueste Kenntnis des Bedarfs des Publikums. Hierdurch wird den Kunden stets preiswürdige, aber auch gute, zweckentsprechende Ware geboten. Und immer weiter dehnt sich der Geschäftsbetrieb aus. Schon erweisen sich die jetzigen Räumlichkeiten als zu eng, so daß die Firma gezwungen ist, ihre neueingerichtete Büromöbelabteilung in ihr Haus nebenan, Demianiplatz 8, zu verlegen. Vor allem an den Tagen vor den Festen und zur Weihnachtszeit macht sich der Andrang besonders bemerkbar, ein Zeichen für das Ansehen und den Ruf, den die Firma bei jung und alt in Stadt und Land genießt.

In diesem Sinne wird es stets das Bestreben der Leitung sein, den Ruf des Kaufmanns von höherer Warte aus als wichtiges Glied zwischen Hersteller und Verbraucher aufzufassen, um so der dem Einzelhandel zukommenden volkswirtschaftlichen Aufgabe gerecht zu werden.

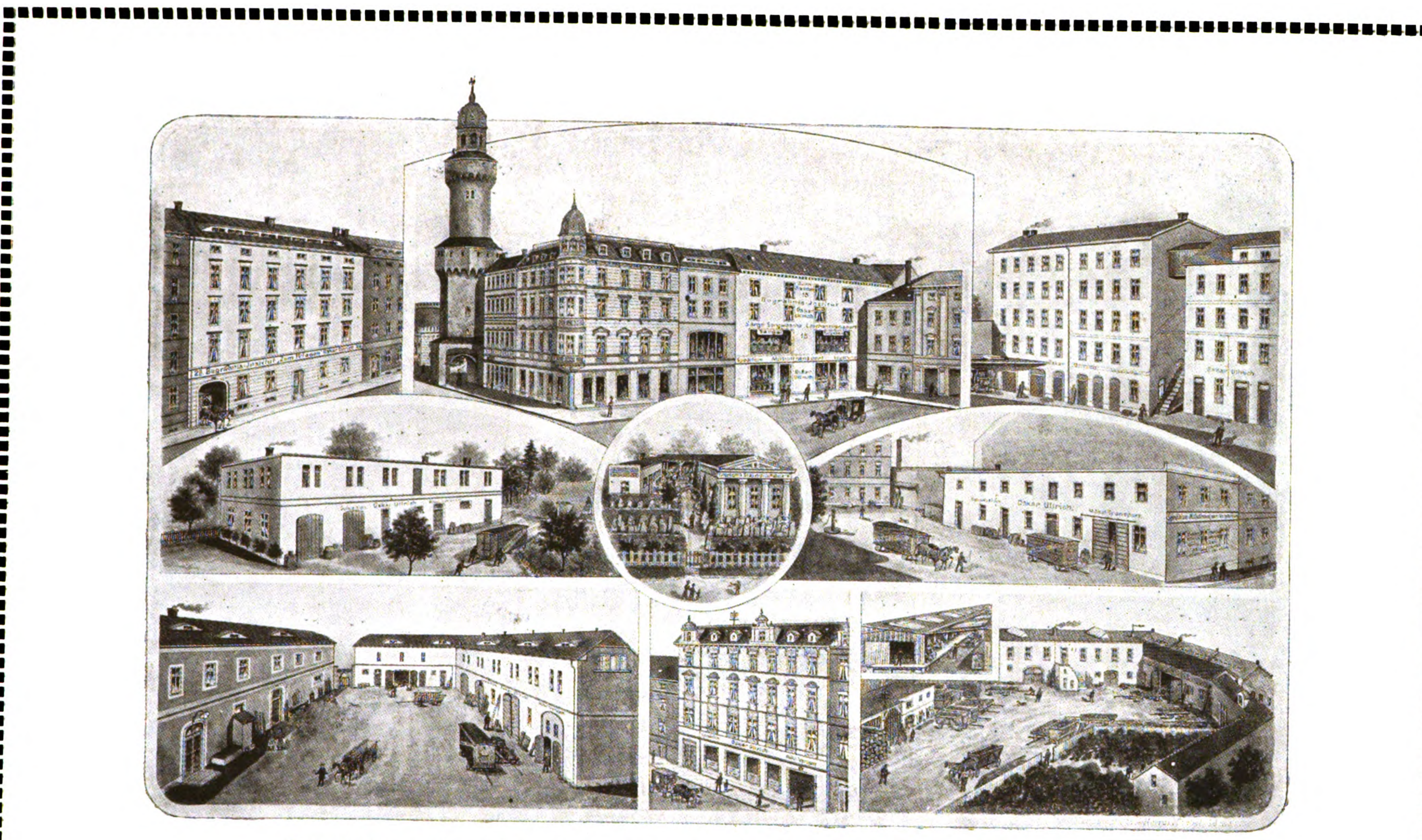
Die Firma unterhält ein reichhaltiges Lager in folgenden Artikeln:

Sämtliche Papier- und Schulartikel,
Geschäfts- und Konto-Bücher,
Eine modern ausgestattete Büromöbelabteilung,
Ein großes Lager in Lederwaren,
Herrenartikel, Schmuckwaren,
Kurz- und Galanteriewaren,
Eine reichhaltige Wirtschaftsabteilung,
Aluminium, Emaille, Glas, Porzellan und Steingut.
Ferner eine große Spielwaren- und Sportartikelausstellung.

Seit 1924 hat die Firma den Alleinvertrieb der „Regina"-Schreibmaschine, einer führenden Marke auf dem Schreibmaschinenmarkt, übernommen.







Speditionsspeicher und Fabrikanlagen der Firma Oskar Ullrich

Oskar Ullrich, Görlitz

Die Firma wurde im Jahre 1893 von dem damaligen Landwirt Oskar Ullrich als Fuhrbetrieb gegründet; ein Jahr später meldeteder Inhaber den selbständigen Gewerbebetrieb eines Begräbnis-Instituts, verbunden mit Sarg- und Sargwäsche-Fabrikation, an. Im Jahre 1906 wurde die Sargtischlerei mit elektrisch betriebenen Holzbearbeitungsmaschinen ausgestattet. Bis zum Jahre 1914 waren bereits gegen 7000 Bestattungen besorgt. In diesem Jahre übernahm der Stiefsohn des Gründers, der Bestattungsleiter Max Opitz, in Gemeinschaft mit dem Tischlermeister Hermann Richter das Unternehmen. Vom Jahre 1919 an beteiligte sich die Firma an der Steinbildhauerei vorm. Gebrüder Ullrich, Schanze 11. Später wurde Speditionsbetrieb verbunden mit Möbeltransport und Wohnungstausch sowie Handel mit Brennmaterialen, welche Zweige bis dahin nebenbei betrieben wurden, als Hauptabteilungen des Unternehmens ausgebaut, und jüngst haben die fürstliche Brauerei Köstritz, sowie das Desa-Milchwerk Rittergut Blumen b. Liegnitz und Junkers Luftverkehr A.-G. die Vertretung ihrer Interessen in Görlitz, Lauban und Umgegend der Speditions-Abteilung Oskar Ullrich übertragen. In 13 zumeist eigenen Grundstücken beschäftigt die Firma gegen 60 Angestellte und Arbeiter. Der Fuhrpark umfaßt z. Zt. 25 Pferde und 54 Fahrzeuge sowie einen Leichenkraftwagen. Als im Jahre 1924 die 4 historischen Innungs-Sterbekassen: Begräbnis-Fraternitä von 1723, Tuchmachermeister-Begräbnis-Gesellschaft von 1733, Sterbekasse Begräbnis-Sorge von 1744 und Tuchknappen-Sterbekasse von 1754 zur „Vereinigung Görlitzer Sterbekassen" verschmolzen wurden, ward dem Mitinhaber der Firma Ullrich, Bestattungsleiter und Spediteur Max Opitz, das Amt des 1. Vorstehers der Vereinigung übertragen und sind bereits im 1. Geschäftsjahr über 8000 Mitglieder diesem Verein beigetreten.

35

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN



9


Louis Schuster * Görlitz
Inh.: Wilhelm & Gerhart Schuster
Leipziger Str. 12
Mechanische Weberei
Tel.: Nr. 722 — Telegr.-Adr.: Gurtweberei — Postscheckkonto: Breslau 1602.
Die im Jahre 1862 gegründete Firma befaßt sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Gurten und Borden und zwar:
1. für Sattlereibedarf
2. für Wagen- und Karosserie-Bau
3. für Eisenbahn-Bedarf
4. für Heeresbedarf.
Für die Sattlerei kommen in Betracht: Sämtliche Decken- und Sattelgurte in Wolle, Baumwolle und Leinen, Halftergurte, Zügelgurte, Sattelspanngurte, Steigriemengurte, Schnurengurte mit vernickelten Schnallen aus gedrehten und geklöppelten Schnuren, Decken-Einfaßbänder, Feuerwehrgurte, Sicherheitsgurte und Armbindengurte, Jalousiegurte und Jalousie-Durchziehbänder, Hosenträgergurte, Gewehrriemengurte.
Für den Wagen- und Karosseriebau: seidene und halbseidene Fensterzugborden, Quasten und Schleuderbänder sowie Naht- und Plattschnuren, Verdeckgurte.
Für Eisenbahnbedarf: Fensterzuggurte, Borden, Quasten und Schnuren für Abteile 1. und 2. Kl. sowie Schlafwagen. Wollene Gepäcknetze. Alle im Waggonbau Verwendung findenden Gurtarten. Schmierpolster für Achslagerkästen in allen Abmessungen.
Für Heeresbedarf: Armee-Sattelgurte, Halftergurte, Geschoßkorbgurte, Maschinengewehrgurte, Pilotengurte usw.
Außerdem werden Gurte aller Art für technische Zwecke hergestellt und verbürgen die langjährigen Erfahrungen für gediegenste Ausführung.
40

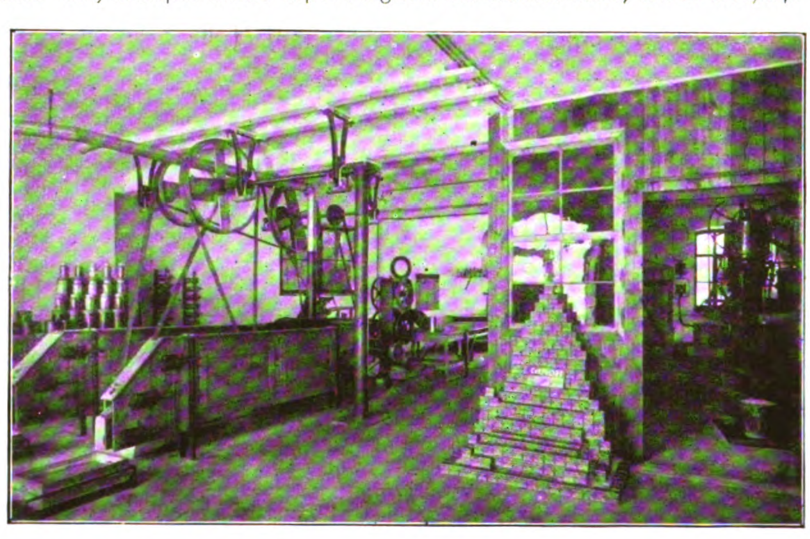
22

Die Firma **Braeuer & Zander,** Kommandit-Gesellschaft, Görlitz, Grüner Graben 19

wurde als offene Handelsgesellschaft im Mai 1876 von Herrn Bruno Braeuer und Herrn Herm. Zander gegründet und fabrizierte zuerst nur Essig und Mostrich. Später nahm sie den Handel mit Spritus auf. Am 1. Okt. 1899 trat Herr Braeuer aus und dafür Herr Stadtrat Kurt Lisco ein, der heute noch Seniorchef der Firma und in derselben, die 1920 in eine Kommandit-Gesellschaft umgewandelt wurde, als persönlich haftender Gesellschafter tätig ist. In jener Zeit bekam das Spiritusgeschäft insofern ein anderes Gesicht, als die Spirituszentrale gegründet wurde, mit der die Firma dann zusammenarbeitete. In der ganzen Zeit wurde von der Firma der Verkehr mit fast allen Brennereien der hiesigen Gegend vermittelt, sowohl was Abnahme, Lagerung und Zahlung betrifft. Ende 1909 starb Herr Zander und übernahm der jetzige Inhaber die Firma und die ganze Fabrik für seine Rechnung. Zu gleicher Zeit wurde die Fabrikation von Kunsthonig eingeführt und fertigt die Firma seitdem die Marke „Ginoh" an, die gesetzlich geschützt ist und den Verbrauchern die Gewähr für eine vorzügliche Qualität gibt. Dieser Artikel wurde im Kriege so stark begehrt, daß große Erweiterungen des Fabrikationszweiges in baulicher und maschineller Hinsicht notwendig wurden, um die verlangten Quantitäten fertig zu stellen. Jahrelang betrug der Versand pro Tag durchschnittlich 1 Waggon. Auch heute wird der Artikel als einwandfreies Volksnahrungsmittel noch stark begehrt.

Im Jahre 1919 änderte sich wiederum das Spiritusgeschäft der Firma, da das Reichsbranntweinmonopol ins Leben gerufen wurde. Seit der Zeit hat die Firma eine Vertriebsstelle für die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Berlin, sowohl für gereinigten Spiritus als auch für Brennspiritus. Die Kundschaft in diesem Artikel besteht aus Destillateuren, Apotheken, Drogenhandlungen, Krankenhäusern, Ärzten und für Brennspiritus in Kolonialwarengeschäften usw.

Eine neue Erweiterung der Fabrik trat im Jahre 1924 ein, als die Fabrikation von Bonbons aufgenommen wurde. Auch in diesem Artikel liefert die Firma nur Qualitätsware, wie es überhaupt bei ihr Gesetz ist, in allen ihren Artikeln auf nur erstklassige Beschaffenheit ihrer Fabrikate zu sehen. Für die Fabrikate der Firma ist mit Ausnahme von Kunsthonig, für den das Wort „Ginoh" geschützt ist, das Wort „Bezet" patentamtlich eingetragen.



Im Jahre 1926 feiert die Firma ihr 50-jähriges Bestehen.

34


E. Remersche
Buch- u. Kunsthandlung nebst Antiquariat
Alfred Meißner
Gegründet 1832 Görlitz Jakobstraße 36
Fernsprecher 1333 — Postscheckkonto: Breslau 16222 — Stadtbankkonto Görlitz 404
Buch-Handlung
Ausgewähltes, großes Lager in allen Gebieten
der wissenschaftlichen sowie der schönen
Literatur und Kunst :: Neuzeitliche Graphik :: Antiquariat
Bezugsquelle für Bibliotheken und Bücherfreunde
Auf Wunsch Bücherverzeichnisse u. fachkundige Auskünfte!
21

R. Höer Herzoglicher Hoflieferant

Gegründet 1856

Juwelen / Gold- und Silberwaren / Tafelbestecke / Echte Bronzen
Marmor / Kunstgewerbliche Gegenstände
Kayser-Zinn / Versilberte Waren
Eigene Werkstatt

3 goldene, 1 silberne Medaille

Brüderstraße 18 (Ecke Obermarkt)



32



Autoschlesinger
GÖRLITZ. FOLGENDE PREISE
Obige Erfolge bestätigen den vier Jahrzehnte alten Ruf der Adler-Fabrikate
Autoschlesinger :: Görlitz
Telefon: 1397 Berliner Straße 46 Telefon: 1397
Generalvertreter der
Adlerwerke
vorm. HEINR. KLEYER A.-G. Frankfurt a. M.
24

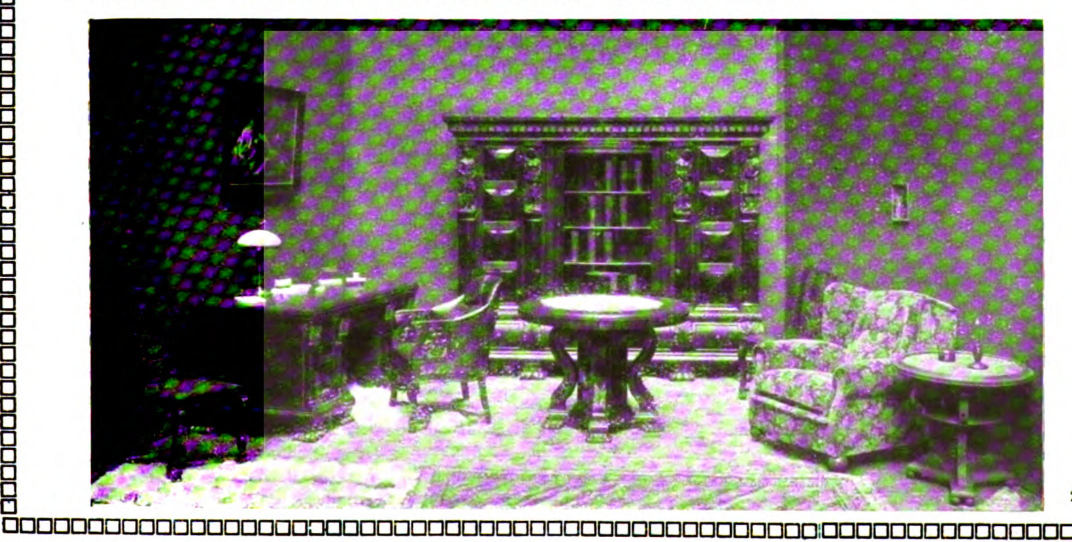
Görlitzer Vereins-Möbel-Magazin

O. Lätsch & Comp. / Inhaber: Georg Erbe

Vornehme Wohnungs-Einrichtungen

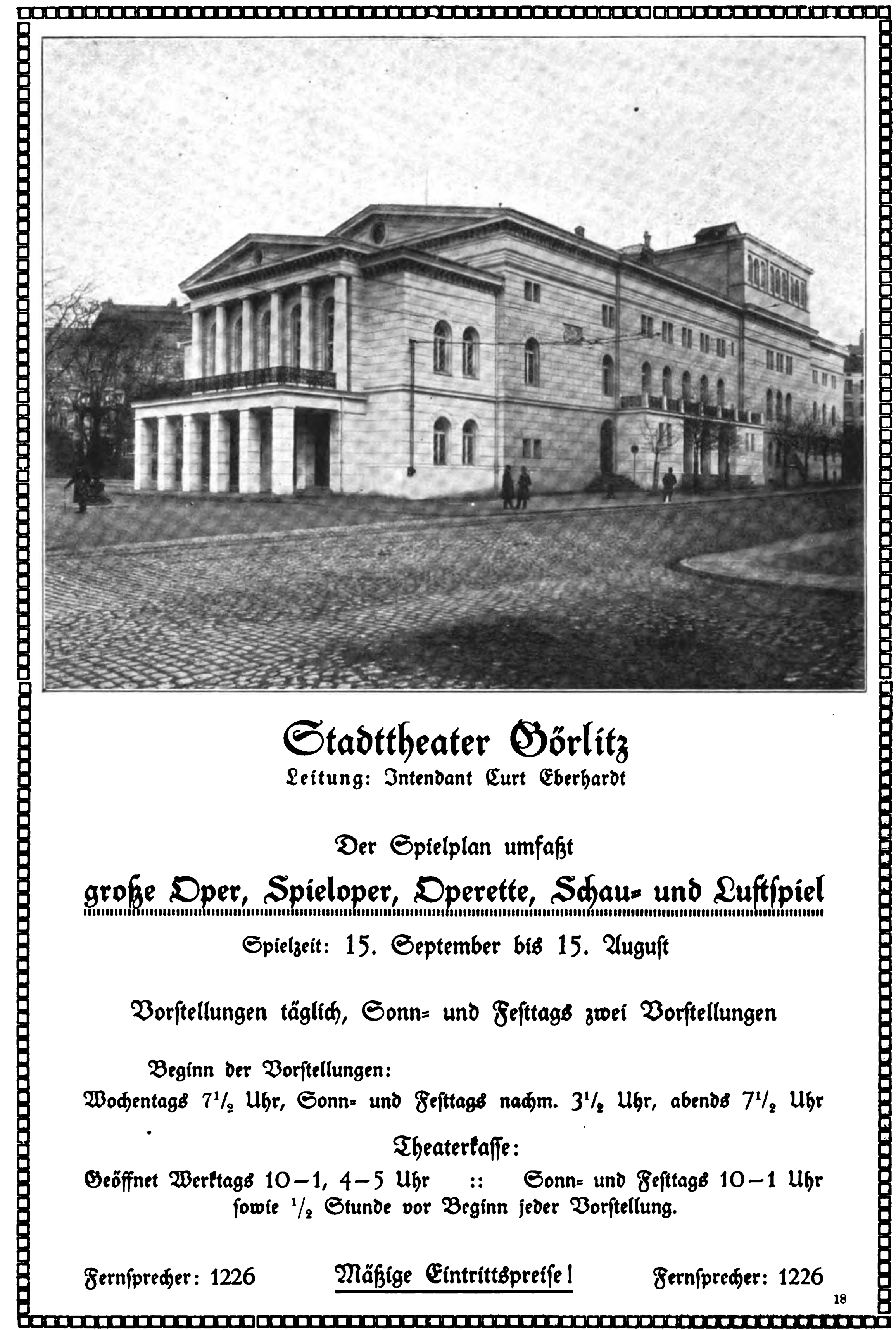
Fernsprechanschluß: Nr. 850 — Salomonstraße 42 an der Berliner Straße

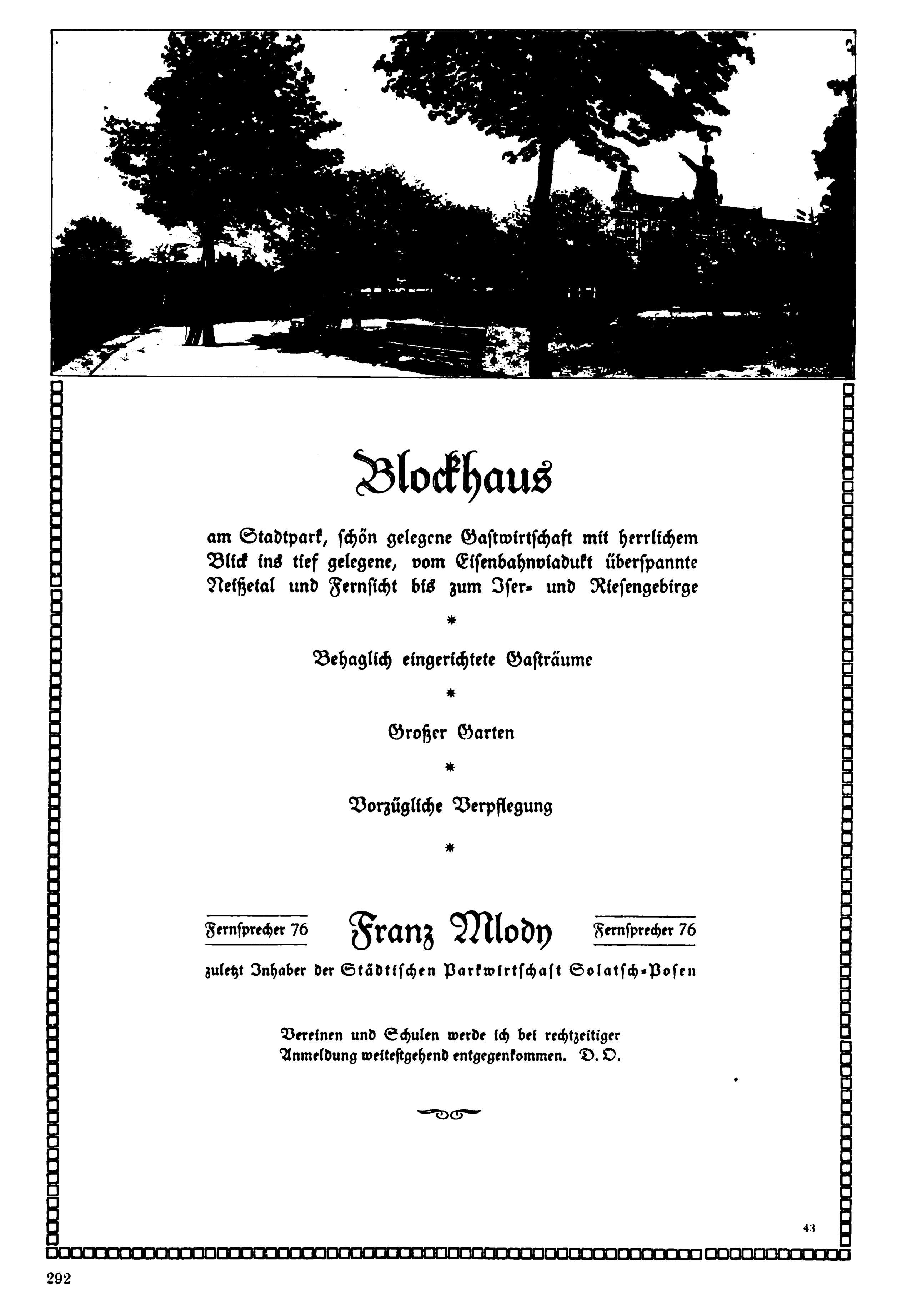
Im Jahre 1865 gründeten mehrere Görlitzer Tischler und Tapeziermeister die noch heute bestehende Firma Görlitzer Vereins-Möbel-Magazin O. Latsch & Co., um die von Ihnen handwerksmäßig angefertigten, guten Qualitätsmöbel im Verkaufshause auszustellen und an Private zu verkaufen. Zu diesem Zwecke wurde 1880 das Haus Salomonstraße 42 gekauft, das sich durch seine im Paterre und 4-stöckigen Hinterhause gelegenen großen Räume ganz besonders zum Aufstellen der Möbel eignet, in welchem auch noch heute der Verkauf getätigt wird. Bereits 1880 wurde der Firma auf der Niederschlesischen Gewerbeausstellung in Liegnitz das Anerkennungsdiplom zuerkannt Immer bemüht, zu erweitern und zu verbessern, stellte die Firma unter anderem auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Görlitz 1885 ihre Fabrikate aus und erhielt für besonders hervorragende Leistungen die silberne Medaille der Stadt Görlitz. Weiter wurde die Firma auf der Niederschlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Görlitz 1905, für anerkennenswerte Gesamtleistung mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Zu den Geschäftsgründern wurden im Laufe der Jahre neue Mitglieder aufgenommen, von denen einer als kaufmännischer Leiter tätig war. So wurde 1910 als solcher der Kaufmann Albert Maaß gewählt, der nach mehreren Jahren Teilhaber und wiederum einige Jahre später alleiniger Inhaber der Firma wurde. Er hatte es sich bei Beginn der Tätigkeit zur Lebensaufgabe gestellt, die einzelnen Betriebe wie auch das Verkaufshaus der Neuzeit entsprechend einzurichten, jedoch das alte Prinzip, nur gute und erstklassige Waren preiswert zu liefern, beizubehalten. Leider raffte ihn Ende Juni 1921 ein zu früher Tod hinweg. Sein Nachfolger wurde der heutige Inhaber, Kaufmann Georg Erbe, welcher zuvor als Geschäftsführer in mehreren größeren, besseren Möbelgeschäften Deutschlands tätig war. Er hat es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht, den Grundsätzen seiner Vorgänger treu zu bleiben, so daß der Firma die bekannte Leistungsfähigkeit jederzeit erhalten bleiben wird. Auch heute liefern viele gute Tischler und Tapeziermeister von Görlitz und Umgebung ihre gediegenen Qualitätsmöbel und kann bei kompletten Zimmereinrichtungen sowohl als auch bei Einzelanfertigungen jeder Art selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügt werden, so daß die Waren nicht nur in Görlitz und weiterer Umgebung, sondern auch in ganzen Teilen Deutschlands verbreitet sind. Die vielen Anerkennungsschreiben legen für geschmackvolle und preiswerte Qualitäten Zeugnis ab, und dürfte es bei Bedarf für Interessenten von größtem Vorteil sein, unser reichhaltiges Lager unverbindlich zu besichtigen.



28


Stadthalle zu Görlitz
von der Stadt 1910 erbaut
zur Veranstaltung der Schlesischen Musikfeste
herrlich im Stadtpark gelegen
Großer Saal für 2700 Personen
mit großer Orgel, dient zur Veranstaltung großer Choraufführungen und bedeutender Solistenkonzerte, ferner zur Abhaltung großer Kongresse, Parteiversammlungen usw. Vorzügliche Akustik
Bankettsaal für 330 Personen
mit anschließenden Gesellschaftsräumen, dient für Kammermusikaufführungen und andere künstlerische und gesellige Veranstaltungen sowie für kleinere Kongresse, Hochzeiten und Festlichkeiten
Restauration
mit Gesellschafts- und Vereinszimmern und 7000 qm großem Konzertgarten
Vorzügliche Verpflegung / Pächter: Max Rüsch / Fernsprecher 341
Vermietung der Säle durch den Magistrat
18


Stadttheater Görlitz
Leitung: Intendant Curt Eberhardt
Der Spielplan umfaßt
große Oper, Spieloper, Operette, Schau- und Lustspiel
Spielzeit: 15. September bis 15. August
Vorstellungen täglich, Sonn- und Festtags zwei Vorstellungen
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags 7½ Uhr, Sonn- und Festtags nachm. 3½ Uhr, abends 7½ Uhr
Theaterkasse:
Geöffnet Werktags 10–1, 4–5 Uhr :: Sonn- und Festtags 10–1 Uhr
sowie ½ Stunde vor Beginn jeder Vorstellung.
Fernsprecher: 1226
Mäßige Eintrittspreise!
Fernsprecher: 1226
18


Blockhaus
am Stadtpark, schön gelegene Gastwirtschaft mit herrlichem Blick ins tief gelegene, vom Eisenbahnviadukt überspannte Neißetal und Fernsicht bis zum Iser- und Riesengebirge
Behaglich eingerichtete Gasträume
Großer Garten
Vorzügliche Verpflegung
Fernsprecher 76
Franz Mlody
Fernsprecher 76
zuletzt Inhaber der Städtischen Parkwirtschaft Solatsch-Posen
Vereinen und Schulen werde ich bei rechtzeitiger Anmeldung weitestgehend entgegenkommen. D. O.
43

Das führende Haus

Hotel Stadt Dresden

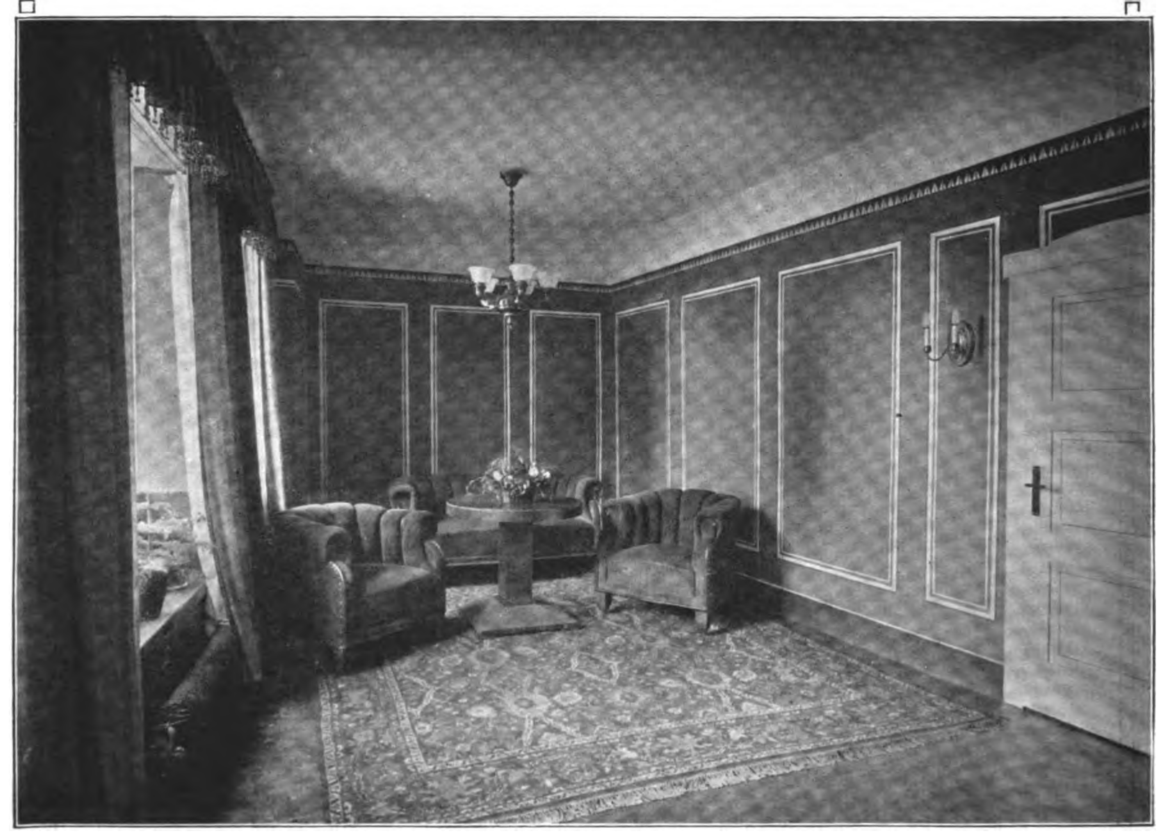
(gegenüber dem Hauptbahnhof)

Besitzer Arthur Hoeßler

Görlitz

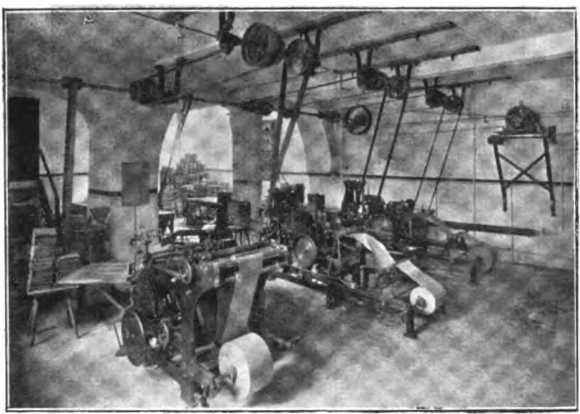


Festsäle für Hochzeiten Ausstellungen und Konferenzen :: Einzel=Autoboxen im Hause ::	Fernsprech=Anschluß Nummer 114 Telegr.=Adresse Stadtdresden

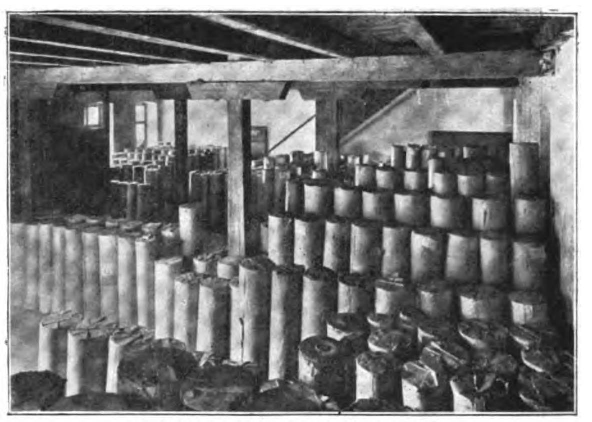


Empfangszimmer der Firma Alfred Jaeschke

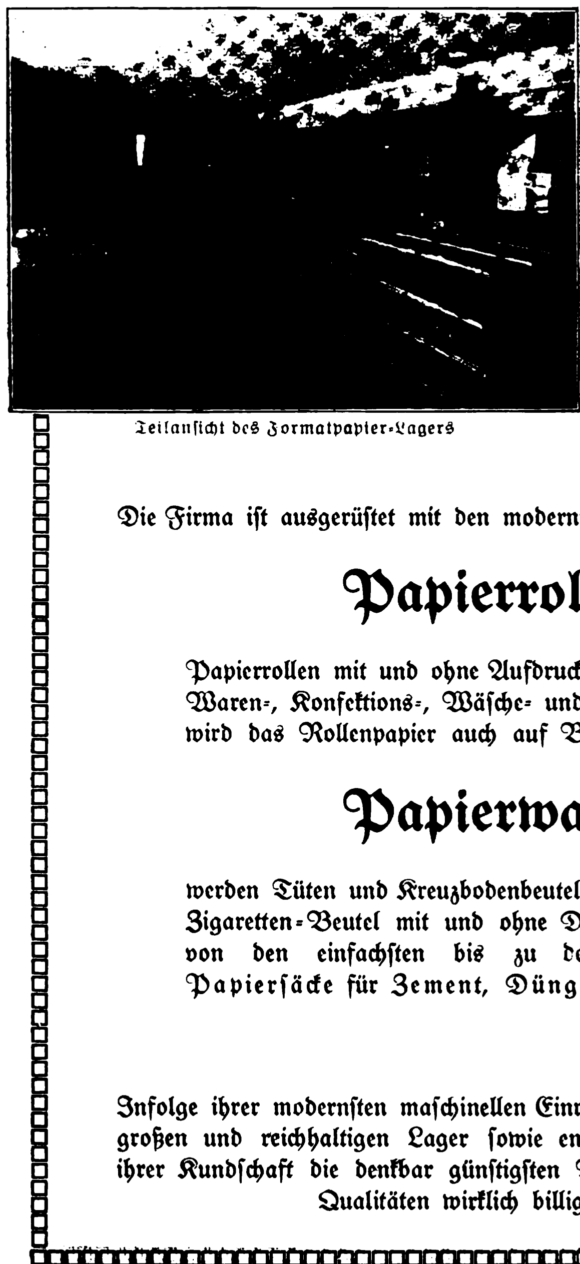
33



Teilansicht des Maschinensaales



Teilansicht des Papierrollen-Lagers



Teilansicht des Formatpapier-Lagers



Teilansicht des Tüten- und Beutel-Lagers

Die Firma ist ausgerüstet mit den modernsten Maschinen und fertigt in ihrer Abteilung

Papierrollen-Fabrik

Papierrollen mit und ohne Aufdruck für die gesamte Industrie, wie auch für Waren-, Konfektions-, Wäsche- und Schuhwaren-Häuser an; auf Wunsch wird das Rollenpapier auch auf Bogen geschnitten. / In der Abteilung

Papierwaren-Fabrik

werden Tüten und Kreuzbodenbeutel, Lohn-, Drogen-, Wäsche-, Zigarren-, Zigaretten-Beutel mit und ohne Druck in den verschiedensten Qualitäten, von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen sowie Papiersäcke für Zement, Düngemittel, Teigwaren usw. hergestellt.



Infolge ihrer modernsten maschinellen Einrichtungen, in Verbindung mit einem ständigen großen und reichhaltigen Lager sowie enormer Umsätze, ist die Firma in der Lage, ihrer Kundschaft die denkbar günstigsten Vorteile einzuräumen, um neben erstklassigen Qualitäten wirklich billige Preise bieten zu können.



Gottlieb Förster

Möbeltischlerei und Magazin

Die Firma Gottlieb Förster wurde gegründet im Jahre 1870. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Firma zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung entwickelt und genießt in den weitesten Kreisen, weit über Stadt- und Landkreis Görlitz hinaus, den besten Ruf. Nur durch unermüdliche Schaffenskraft und Ausdauer, in Verbindung mit strengster Reellität, ist dieses gelungen.

Im Hauptverkaufshaus Berliner Str. 58/59, gegenüber der Straßburg-Passage, unterhält die Firma eine ständige Ausstellung moderner Wohnungskunst und fällt schon jedem Passanten das mit seiner Schauhalle (13 Schaufenster) großzügig angelegte Unternehmen ins Auge. Weitere Zweigunternehmen in Weißwasser O.-L., Sagan i. Schl., Löbau i. Sa., Rauscha O.-L. sorgen ebenfalls für die weitere Verbreitung und den guten Ruf der Erzeugnisse genannter Firma.

Ein moderner eigener Lastkraftwagenbetrieb bringt die Fabrikate der zahlreichen Kundschaft, sowohl in Görlitz, als auch auswärts bis ins Haus und hat sich auch hierin die Firma eine Unabhängigkeit von der Eisenbahn geschaffen, welches als besonders angenehm seitens der Kundschaft empfunden wird – fallen doch alle die vielen Umstände, die der Bahntransport mit sich bringt, fort – und werden die Stücke von berufenen Leuten gleich fertig aufgestellt.

10



Verwaltungsgebäude Görlitzer-Aktien-Brauerei



Ruhmeshalle

Baumeister

Franz Grnnert

Görlitz, Jakobstraße 5

Baugeschäft für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Büro für Architektur und Bauausführung

Werkplatz
mit modernen Holzbearbeitungsmaschinen

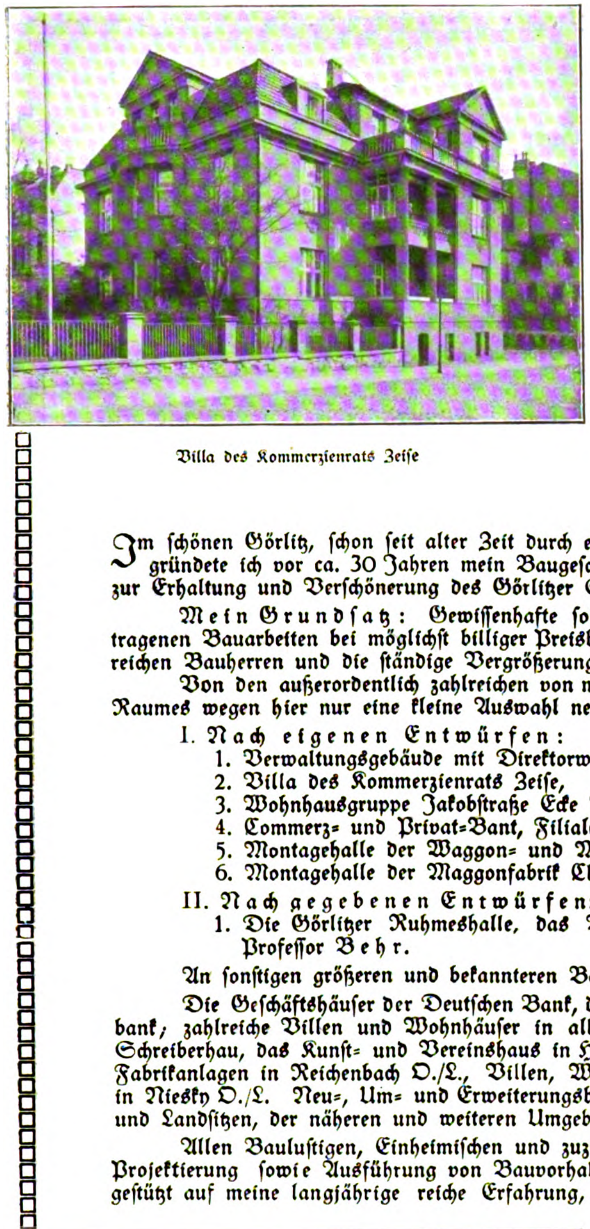
Baumaterialienlager

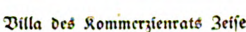
Commerz- und Privat-Bank, Berliner Straße

Dampfziegelei
für scharfgebrannte Mauerziegel und Ia rote Rohbausteine

Übernahme kompletter Bauausführungen bis zur schlüsselfertigen Übergabe

39





Villa des Kommerzienrats Zeise



Wohnhausgruppe Jakobstraße Ecke Wilhelmsplatz

Im schönen Görlitz, schon seit alter Zeit durch eine große Anzahl alter schöner Bauten bekannt, gründete ich vor ca. 30 Jahren mein Baugeschäft mit dem Bestreben, auch an meinem Teile zur Erhaltung und Verschönerung des Görlitzer Stadtbildes beizutragen.

Mein Grundsatz: Gewissenhafte solide und künstlerische Ausführung der mir übertragenen Bauarbeiten bei möglichst billiger Preisberechnung hat mir die Anerkennung meiner zahlreichen Bauherren und die ständige Vergrößerung meines Kundenkreises gebracht.

Von den außerordentlich zahlreichen von mir ausgeführten Bauten kann ich des beschränkten Raumes wegen hier nur eine kleine Auswahl nebenstehend im Bilde bringen:

I. Nach eigenen Entwürfen:
1. Verwaltungsgebäude mit Direktorwohnhaus der Görlitzer Aktienbrauerei,
2. Villa des Kommerzienrats Zeise,
3. Wohnhausgruppe Jakobstraße Ecke Wilhelmsplatz,
4. Commerz- und Privat-Bank, Filiale Görlitz, Berliner Straße,
5. Montagehalle der Waggon- und Maschinen-Aktien-Gesellschaft Görlitz,
6. Montagehalle der Waggonfabrik Christoph & Unmack, Niesky.

II. Nach gegebenen Entwürfen:
1. Die Görlitzer Ruhmeshalle, das Wahrzeichen der Oberlausitz, nach Entwurf von Professor Behr.

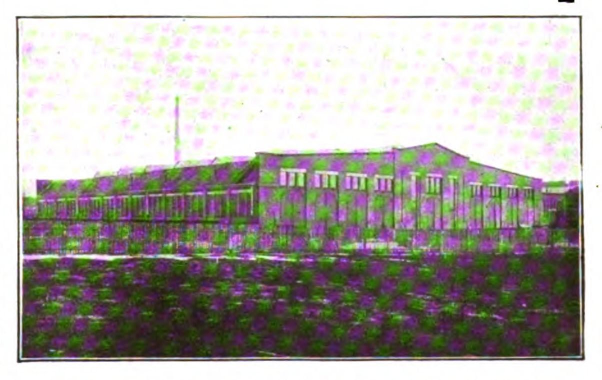
An sonstigen größeren und bekannteren Bauten führte ich u. a. noch aus:

Die Geschäftshäuser der Deutschen Bank, der Reichsbank, der Kommunalbank, der Discontobank; zahlreiche Villen und Wohnhäuser in allen Teilen der Stadt Görlitz, in Hirschberg und Schreiberhau, das Kunst- und Vereinshaus in Hirschberg, das Krankenhaus, Siedlungshäuser und Fabrikanlagen in Reichenbach O./L., Villen, Wirtschaftsgebäude, Wohnhäuser und Fabrikanlagen in Niesky O./L. Neu-, Um- und Erweiterungsbauten auf einer größeren Anzahl von Rittergütern und Landsitzen, der näheren und weiteren Umgebung von Görlitz.

Allen Baulustigen, Einheimischen und zuziehenden Fremden empfehle ich mich hierdurch zur Projektierung sowie Ausführung von Bauvorhaben aller Art und biete ich allen Auftraggebern, gestützt auf meine langjährige reiche Erfahrung, geschultes Personal, und einen großen Stamm tüchtiger Facharbeiter, die beste Gewähr, daß alle mir übertragenen Arbeiten in jeder Hinsicht zufriedenstellend ausgeführt werden.



Montagehalle der Waggon- und Maschinenbau-A.-G., Görlitz

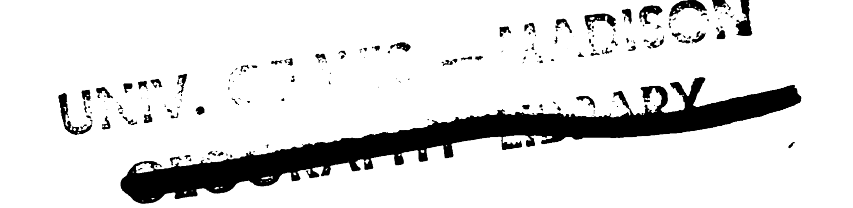


Montagehalle der Waggonfabrik Christoph & Unmack, Niesky


Digitized by Google


Digitized by Google





MADISON